Hom. 1560 Ku Stuart

— 2

= Geoch. 1485

Predigten

über die

Sonntags-Episteln

durchs ganze Jahr

von

M. Christoph Christian Sturm
Prediger an der heil. Geistkirche in Magdeburg.

Anderer Theil.

HALLE,
bey Johann Gottfried Trampe
1775.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt der Predigten.

XV. Am Osterfeste.

Die Auferstehung Jesu als die stärkste Verpflichtung zum heiligen Leben. Seite 3

XVI. Am ersten Sonntage nach Ostern.

Von der Gesinnung eines Christen bey dem herrschenden Unglauben in der Welt. 29

XVII. Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Von der christlichen Ertragung der Last unsers Berufs. 57

XVIII. Am dritten Sonntage nach Ostern.

Von dem falschen Trost unter den Leiden 81

XIX. Am vierten Sonntage nach Ostern.

Gott, als der Geber aller guten Gaben. 105

XX. Am fünften Sonntage nach Ostern.

Von dem Selbstbetrug bey dem Gebrauch des Wortes Gottes. 129

XXI. Am

Inhalt der Predigten.

XXI. Am sechsten Sonntage nach Ostern.
Von der Pflicht, Gott in allen Dingen zu verherrlichen. Seite 157

XXII. Am ersten heiligen Pfingsttage.
Von der Weisheit Gottes bey der Ausgiessung des heiligen Geistes. 183

XXIII. Am Feste Trinitatis.
Von der Ehrfurcht gegen Gott. 211

XXIV. Am ersten Sonntage nach Trinitatis.
Von den seligen Wirkungen der Liebe zu Gott. 239

XXV. Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.
Von der unlautern Menschenliebe. 263

XXVI. Am dritten Sonntage nach Trinitatis.
Von der Unterwerfung unter die göttliche Regierung. 289

XXVII. Am vierten Sonntage nach Trinitatis.
Von der Eitelkeit aller irdischen Dinge. 315

XXVIII. Am fünften Sonntage nach Trinitatis.
Von der Klugheit zu leben nach der Anweisung der christlichen Sittenlehre. 341

Am

Am Osterfeste.

Die

Auferstehung Jesu als die stärkste Verpflichtung zum heiligen Leben.

Funfzehnte Predigt.

Die Auferstehung Jesu als die stärkste Verpflichtung zum heiligen Leben.

Auferstandener Erlöser! Du bist würdig, von deinen Erlößten zu nehmen Preis und Ehre und Dank. Denn du hast durch deine Auferstehung deine Lehre bestätiget, deine Erlösung versiegelt und Leben und unvergängliches Wesen wiedergebracht. Mache dir selbst unsern Dank wohlgefällig und laß es uns mehr durch unser Leben, als durch unsre Lobgesänge offenbahren, wie hoch du uns begnadiget

gnadiget hast, und wie theuer wir dein Verdienst achten. Um deiner Auferstehung willen laß uns desto fester an dem Bekenntniß des Evangelii halten, desto unsträflicher vor dir wandlen und desto getroster unserm Tod entgegen gehen. Stärke uns durch die Kraft deines Todes und deiner Auferstehung, daß wir täglich mehr der Sünde absterben und in Gerechtigkeit vor dir leben mögen. Alsdann wird uns der Glaube an deine Auferstehung zu mächtigem Trost gereichen und wir werden uns im Leben und Sterben der Gnade erfreuen können, die du uns erworben hast. Und einst am Ende der Tage, wenn du zum Weltgericht erscheinen wirst, werden wir Freudigkeit haben und nicht zu schanden werden bey deiner Zukunft. Herr, erhöre unser Gebet um deiner Auferstehung willen. Amen.

Text.

1 Corinth. 5, 6. 7. 8.

Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyd, gleich wie ihr ungesäuert seyd. Denn wir haben auch ein Oster-lamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten: nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

Die Ermahnung des Apostels in unserm Text bezieht sich zwar zunächst auf einen besondern Fall, nemlich auf die Bestrafung gewisser lasterhafter Personen in der Corinthischen Gemeine, durch deren Duldung oder gelinde Behandlung das Gift der Laster sehr leicht weiter ausgebreitet werden konnte. Er ermahnet sie daher, dieses Aergerniß aus ihrer Gemeine hinwegzuschaffen und nicht länger solche Menschen unter sich zu dulden, durch welche die heidnischen Gräuel, denen sie ehemals entsagt hätten, erneuret würden. Allein wenn wir diesen besondern Fall beyseitesetzen, so liegt in den Worten unsers Textes eine allgemeine Ermunterung für alle Christen, daß sie um der Erlösung willen, die durch Jesum Christum geschehen ist, ihre Herzen von aller Bosheit und Gottlosigkeit reinigen und sich der Rechtschaffenheit und Lauterkeit im Christenthum befleißigen sollen. Zu dieser Pflicht verbinden uns alle Vorschriften, und alle Wohlthaten des Evangelii. Und selbst die Auferstehung Jesu, deren segensreiche Folgen euch in diesen Festtagen angepriesen werden, diese über alle Massen wichtige und tröstliche Lehre legt euch die Verbindlichkeit auf, der Sünde abzusterben und gleich Christo in einem neuen Leben zu wandlen. Daher soll auch mein heutiger Vortrag auf diese wichtige Absicht der Auferstehung Jesu gerichtet seyn. Ach, vielleicht nur allzuoft habt ihr

euer Herz mit dem Trost getäuscht, der in der Auferstehung Jesu liegt, nur allzuoft den Segen derselben euch zugeeignet, ohne die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen euch derselbe zu Theil werden kann. Laßt mich euch daher die Auferstehung Jesu von derjenigen Seite vorstellen, von welcher sie so selten betrachtet zu werden pflegt, nemlich, als **die stärkste Verpflichtung zum heiligen Leben.** Diese Verbindlichkeit werdet ihr einsehen, wenn ihr die Auferstehung Jesu **erstlich** als eine Bestätigung seiner Lehre, **zweytens** als eine Versieglung seiner Erlösung und **drittens** als eine Versicherung eurer künftigen Auferstehung betrachtet. Euch aber, meine Theuresten, bitte ich um des Trostes und der Hofnungen willen, die ihr euch von der Auferstehung eures Heilandes in eurem Leben, vornemlich in den Todesstunden versprechet, denket den Wahrheiten nach, welche ich euch vortragen werde und lasset sie an eurem Herzen zur Heiligung und Besserung eures Lebens ihre Kraft beweisen. Lebet als solche, die es wissen und glauben, daß Jesus für sie auferstanden ist.

Die Auferstehung Jesu verpflichtet uns **zum gottseligen Leben**, weil durch dieselbe das ganze Evangelium bestätiget und desselben Wahrheit und Göttlichkeit sichtbar dargethan worden. Sehet, dieses ist der **erste Beweis,**

weis, worauf wir unsre Vorstellung gründen. Wäre Jesus im Grabe geblieben, so wäre es immer zweifelhaft gewesen, ob die Lehre, die er bey seinem Wandel auf Erden verkündiget hat, von Gott herrührte: wenigstens würde ein grosser Theil seiner Vorschriften und Verheissungen ihre Zuverläßigkeit und Gültigkeit verlohren haben. Allein dadurch, daß Jesus von den Todten auferwecket worden, hat Gott öffentlich erkläret, daß das Evangelium nach seinem ganzen Umfange wahr sey und daß der Glaube, welcher sich darauf gründet, einen göttlichen Ursprung habe. Durch diese Begebenheit sind alle Religionszweifel aufgelößt, alle Schwierigkeiten gehoben, alle Dunkelheiten ins Licht gesetzt und alle unsre Hofnungen versiegelt worden. Nun haben alle Lehren und Befehle des Evangelii eine solche untrügliche Gewißheit erhalten, daß niemand, ohne sich die größten Verschuldungen zuzuziehen, dieselben in Zweifel ziehen oder gering schätzen kann. Es ist also wahr, was Jesus so oft versichert hat, daß er sey der Lehrer, von Gott gekommen und der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Es ist also wahr, daß er der Sohn Gottes und ein König sey, der dazu in der Welt erschienen, das Reich der Wahrheit und der Gerechtigkeit unter den Menschen aufzurichten. Jene Versicherungen von seiner Liebe gegen die Sünder, und von seinem

Eifer, sie zu suchen und selig zu machen; jene Entdeckungen, die er uns von Gott und seinen Eigenschaften, und von unserm Zustand in der zukünftigen Welt gegeben, sind nun auf die unleugbarste und thätigste Art bestätiget, nachdem er von den Todten auferstanden. Aber auch alle Pflichten, welche Jesus seinen Bekennern eingeschärft hat, haben durch seine Auferstehung ihre völlige und unverbrüchliche Verbindlichkeit für alle Menschen erhalten. Bist du also, o Christ, von der Auferstehung Jesu überzeugt, so must du auch davon gewiß seyn, daß alles was er dir in seinem Wort befiehlt, als eine göttliche Vorschrift von dir erkannt werden müsse. Du bist also schuldig, züchtig, gerecht und gottselig zu leben, dich selbst zu verleugnen und Jesu nachzufolgen, kurz, in allem seine Gebote zu erfüllen.

Welche Verpflichtung zu einem heiligen Leben ruhet also auf uns, wenn wir bedenken, daß durch die Auferstehung Jesu seine ganze Lehre bestätiget worden ist! Wie? Könnten wir uns wohl des Glaubens an einen auferstandenen Erlöser rühmen, wenn wir nicht zugleich die Verbindlichkeiten erfüllten, die uns dieser Glaube auferlegt? Nicht umsonst hat Gott die Lehre seines Sohnes durch eines der größten Wunder versiegelt, nicht umsonst auf eine so feyerliche Art Jesum Christum

ver=

verherrlichet. Wir sollten dadurch von der Göttlichkeit seines Evangelii überzeugt und angetrieben werden, uns demselben gemäß zu verhalten. Um der Auferstehung Jesu willen, sollten wir uns erwecken lassen, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen und die Lehre des Evangelii zu zieren, in allen Stücken. Und hier erkennet, o Christen, die grosse Verschuldung, die ihr euch zuziehet, wenn ihr bey so offenbahren Beweisen der Göttlichkeit des Evangelii dennoch so handelt, als wenn es eine Erfindung der Menschen wäre. Ihr glaubet, daß Jesus von den Todten auferstanden, ihr bekennet die Wahrheit seiner Lehre, und dennoch weigert ihr euch, dasjenige zu thun, wozu euch dieser Glaube verpflichtet. Aber sprechet ihr hiemit nicht selbst über euch das Verdammungsurtheil? Ihr erkennet also, daß Jesus das Recht habe, euch zu befehlen, ihr seht die Verbindlichkeit ein, ihm zu gehorchen, ihr gesteht stillschweigend, daß er, als der Auferstandene, die Macht habe, von euch Rechenschaft zu fordern: und dennoch versagt ihr ihm freventlich den Gehorsam gegen seine Gebote: dennoch handelt ihr so, als ob es noch zweifelhaft wäre, daß Jesus Gottes Sohn und sein Evangelium göttlichen Unsprungs sey. Ach, bedenkt es, meine Freunde, das Wort, welches durch Jesu Auferstehung so herrlich bestätiget worden, wird euch richten an jenem

nem Tage, und eure Verdammniß wird um so viel schrecklicher seyn, je mehr ihr Mittel, Gelegenheiten und Ermunterungen hattet, euch von der Wahrheit des Evangelii zu überzeugen.

Die Auferstehung Jesu verpflichtet uns zweitens zu einem heiligen Wandel, weil durch dieselbe unsere Erlösung versiegelt worden. Wäre Jesus nicht auferstanden, so könnten wir nicht gewiß seyn, ob die Gerechtigkeit Gottes durch die Leiden und den Tod seines Sohnes völlig befriediget worden wäre. Diese beruhigende Gewisheit giebt uns allein die Auferstehung Jesu von den Todten. **So wie er um unsrer Sünde willen in den Tod dahin gegeben worden, so wurde er auch um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket.** Und sein Vater hat dadurch der ganzen Sünderwelt zu erkennen gegeben, daß er durch die Leiden seines Sohnes ausgesöhnet worden, und daß dieser dem ganzen menschlichen Geschlecht Gnade und Vergebung der Sünden erworben habe. Die Auferstehung Jesu ist also der allerdeutlichste und thätigste Beweis, daß er nun ein vollendeter Mittler und Herzog der Seligkeit sey und daß ihn Gott zum Oberhaupt seiner Erlößten bestätiget habe. In diesem Lichte erscheinet seine Auferweckung als die erfreulichste und tröstlichste Begebenheit,

Röm. 4, 25.

als

als ein Pfand und Siegel unsrer Versöhnung, als ein Sieg über die Sünde, den Tod und die Verdammniß, als eine gerichtliche Freysprechung unsers Mittlers und aller derer, die ihm angehören. **Wer will verdammen?** Röm. 8, 34. Kann nun der gerechtfertigte Sünder sprechen, **Wer will verdammen?** Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. **Nun wir denn sind gerechtfertiget, so** Röm. 5, 1. 10. **haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum: und so wir Gott versöhnet sind, so werden wir selig werden durch sein Leben.**

Allein können wir wohl glauben, daß die Auferstehung Jesu uns diese herrlichen Vortheile verschaffen werde, wenn wir uns weigern, die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen uns die seligen Früchte der Erlösung Jesu versichert worden? Das Evangelium hat sich darüber so deutlich erkläret, daß es unmöglich ist, diesen Wahn bey sich zu unterhalten. **Christus hat sich selbst für uns gege-** Tit. 2, 14. **ben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.** Gleichwie Röm. 6, 4. Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters,

also sollen wir auch in einem neuen
2 Corinth. Leben wandlen. Und er ist darum
5, 15. für alle gestorben, auf daß die, so da
leben, hinfort nicht ihnen sebst leben,
sondern dem, der für sie gestorben und
auferstanden ist. Erwäget aufmerksam die-
se Aussprüche des Wortes Gottes, so werdet
ihr überzeugend einsehen, daß die Absicht des
Todes und der Auferstehung Jesu nicht dahin
gehe, uns bloß von den Strafen der Sünden zu
erlösen und uns die geflissentliche Fortsetzung
unsrer lasterhaften Werke und Gesinnungen
zu verstatten. Sie besteht vielmehr darinn,
daß wir uns durch die theure Erlösung Jesu
antreiben lassen, unsre sündliche Neigungen
zu unterdrücken, uns von lasterhaften Thaten
zu entwöhnen und uns in der Uebung der
christlichen Tugenden fleißig und geschäftig zu
machen. Hieraus entsteht also für jeden
Christen, der an den Früchten des Todes und
der Auferstehung Jesu Theil haben will, die
Verbindlichkeit, sich zu Gott zu bekehren und
in einem neuen Leben zu wandlen. Urtheilet
selbst, meine Freunde, ob ein gegenseitiges
Verhalten mit dem Endzweck der Erlösung
übereinstimme. Jesus ist darum auferstan-
den, um uns die stärkste Versicherung von
unsrer Aussöhnung mit Gott zu geben. Und
wir, wir wollten in unsrer Feindschaft gegen
Gott und gegen seine Gebote fortfahren? Er
ist darum auferstanden, um die Verschuldungen

und

und Strafen unsrer Sünden von uns zu nehmen. Und wir wollten aufs neue die Verschuldungen häuffen und vergrössern, aufs neue den Fluch der Missethaten über uns bringen? Er ist darum auferstanden, um uns Ermunterung und Kraft zu verleihen, himmlischgesinnet zu seyn. Und wir wollten nur das Irdische für unsern Trost achten? Wir wollten so leben, als wenn keine höhere Freuden, keine grössre Seligkeiten uns erworben wären? Jesus ist darum auferstanden, um uns den Sieg über die Sünde, den Satan und die Welt zu verschaffen, und uns von der Sklaverey derselben frey zu machen. Und wir, wir wollten aufs neue Sklaven der Sünde, des Satans und der Welt werden und es für Glück achten, von diesen Feinden überwunden zu werden? Jesus ist darum auferstanden, um uns für dieses und jenes Leben glücklich und selig zu machen. Und wir wollten durch die Ausübung des Bösen, unsre zeitliche und ewige Wohlfahrt muthwillig zu Grunde richten? Er ist darum auferstanden, um dem ganzen menschlichen Geschlecht die größte Liebe zu erkennen zu geben. Und wir wollten uns weigern, dieses rechtschaffene und alles umfassende Wohlwollen auch gegen unsre Brüder zu beweisen, uns weigern, den zu lieben, der uns so unaussprechlich 'geliebet hat? Wenn wir so handeln wollten, meine Theuresten, so würden

wir

wir uns solche Vorstellungen von der Auferstehung Jesu machen müssen, die der Heiligkeit Gottes nicht anständig sind und die mit allen vernünftigen Begriffen, die man sich davon zu machen hat, streiten. Wir würden uns der größten Undankbarkeit gegen Gott und unsern Erlöser schuldig machen, und einen Frevel begehen, der unsre Verdammniß vergrössern und die Hofnung unsrer Besserung gänzlich vereiteln würde.

Aber sollte es wohl möglich seyn, daß ein Mensch, der noch einiges Gefühl für Religion und Tugend, noch einige Achtung, ich will nicht sagen Liebe, für Jesum hat, die Verbindlichkeit verkennen sollte, die ihm durch die Auferstehung Jesu zum gottseligen Wandel auferlegt ist? Ach Christen, erwäget doch nur die Verhältnisse, in welche der göttliche Erlöser durch diese Wohlthat gegen euch getreten ist, und in welchen ihr euch gegen ihn befindet. Um seines Leidens und Todes und um seiner Auferstehung willen, ist er der erste und erhabenste Wohlthäter der Menschen. Nichts ist also billiger, als daß ihr euch befleißiget, ihm die dankbarste Gegenliebe zu erkennen zu geben und durch eine willige Vollbringung seiner Gebote zu beweisen, wie theuer ihr die Wohlthat achtet, die euch Jesus
Ebr. 5, 9. erzeiget hat. Jesus, da er ist vollendet, ist er geworden allen, die ihm gehor-

sam

sam sind eine Ursach der ewigen Selig-
keit. O so müsse denn er, nur er allein der
Grund eurer Hofnung und eures Glaubens
seyn, und es müsse eure angelegentliche Sorge
bleiben, daß ihr euch nicht durch Unglauben
und Ruchlosigkeit der Seligkeit verlustig ma-
chet, die er euch mit Aufopferung seines Le-
bens erworben hat! Jesus ist dazu auf- Röm. 14,
erstanden und lebendig worden, daß 9.
er über Todte und Lebendige ein Herr
sey. Was ist daher nothwendiger, als daß
ihr, wenn ihr anderst seine Oberherrschaft
über euch erkennet, nach dem Willen eures
Herrn euren Wandel einrichtet, ihm euch zum
Eigenthum aufopfert, ihm zu Ehren lebet und
einst in seinem Dienst sterbet? Jesus, der Ap. Gesch.
Auferstandene, ist verordnet von Gott 10, 42.
zu einem Richter der Lebendigen und
der Todten. Wahrlich, ein fürchterlicher
Gedanke! Also, ihr Sünder, wird derjenige
dort euer Richter seyn, der hier euer Wohl-
thäter war, der wird euch dort von sich wei-
sen, der euch hier durch seine Lehre und durch
seinen Geist zu sich ziehen wollte, der wird
euch verdammen, der euch hier selig machen
wollte. Ach, zu welcher Sorgfalt im Chri-
stenthum, zu welcher treuen Anwendung der
Erlösungsgnade Jesu muß euch dieser Gedan-
ke erwecken, damit jenes entscheidende Urtheil
des Weltrichters nicht schrecklich, sondern er-
freulich für euch seyn möge!

Drit-

Drittens, die Auferstehung Jesu verbindet uns zu einem gottseligen Leben, weil uns durch dieselbe die Hofnung unsrer zukünftigen Auferstehung versichert worden. Was der Mensch ohne eine nähere Offenbahrung Gottes nur vermuthet, oder sehnlich wünscht, daß dieses kurze Erdenleben in ein ewigdaurendes und vollkommneres Leben übergehen möge, diß hat Jesu Auferstehung von den
2 Cor. 4, 14. Todten gewiß gemacht. Nun wissen wir, daß der, so den Herrn Jesum auferwecket, wird uns auch auferwecken durch Jesum. Er, der der Erstling worden ist unter denen, die da schlafen, hat es an sich selbst bestätiget, daß auch wir wieder leben sollen; er hat es bewiesen, daß er der Herr des Lebens und des Todes sey und das Leben geben könne, wem er will. Jedoch er wollte nicht nur uns das tröstliche Beyspiel geben, es nicht nur beweisen, daß das Grab seine Todten wiedergeben werde; sondern er wollte uns auch durch seine Auferstehung eine selige Unsterblichkeit zuwege bringen, uns ein ewiges Leben erwerben, und die allgemeine Auferstehung aller seiner Erlößten möglich machen. Und gelobet sey Gott, der uns diesen Sieg über Tod und Grab durch Jesum Christum gegeben hat! Gelobet sey Gott, daß uns, die wir in düstern Todesschatten sassen, die helle Morgenröthe aufgegangen ist,

die

die uns den vollen Mittag des neuen Lebens verkündiget! So wahr als Jesus lebet, werden auch wir leben, leben mit ihm in Ewigkeit. Gelobet sey Gott!

Allein überleget selbst, meine Freunde, ob die Hofnung einer seligen Auferstehung mit einem lasterhaften Leben bestehen könne. Die Hofnung, einmal vom Todesschlaf aufzuwachen, bleibt uns gesichert, wenn wir auch hier das lasterhafteste Leben führen. Wir werden aus unsern Gräbern aufstehen müssen, wenn Jesus zum Gericht erscheinen wird. Diese schreckliche Erwartung bleibt euch gewiß o Sünder. Aber jene freudenvolle Hofnung einer seligen Auferstehung, so sehr ihr auch dieselbe wünschet, jenes entzückende Anschauen Jesu, jener Eingang in ein ewiges Leben, jene herrliche Verklärung eurer Leiber und das ganze Heil der Ewigkeit kann euch nicht zu statten kommen, so lange ihr euch nicht der Gottseligkeit befleißiget. Oder könnet ihr wohl mit Grund vermuthen, daß der Körper, der hier ein Sklave seiner Begierden und ein Werkzeug der Bosheit war, einer glorreichen Auferstehung werde theilhaftig werden? Könnet ihr hoffen, daß ihr mit Freuden aus euren Gräbern dem Richter entgegen gehen werdet, dessen Lehre ihr verachtet, dessen Gnade ihr zur Sünde gemißbraucht und dessen Erlösung

ihr verworfen habt? Könnet ihr vernünftiger Weise hoffen, daß euer Fleisch, welches hier in ausschweifenden Lüsten verzehrt worden, dem verklärten Leibe Jesu werde ähnlich gemacht werden? Könnet ihr euch die Hofnung machen, daß eure unreine, befleckte, lasterhafte Seele in die seligen Wohnungen des Himmels eingehen werde? Mit einem Wort, könnet ihr, wenn ihr über euer Leben ernstlich nachdenket, euch schmeichlen, daß ihr zur ewigen Freude auferstehen werdet? Ach, wie schrecklich würdet ihr euch betrügen, wenn ihr diese Hofnung in eurem Herzen in denjenigen Stunden unterhalten wolltet, in welchen für den Frommen die Hofnung der Auferstehung die größte Erquickung ist! Nein, meine Freunde, nur alsdann ist diese Hofnung sicher und gegründet, nur dann könnt ihr gewiß seyn, daß ihr auch dieser Frucht der Auferstehung Jesu werdet theilhaftig werden, wenn ihr hier schon der zu erwartenden Auferstehung würdig wandelt. Nur dann wird es euch zum unaussprechlichen Trost gereichen, daß Jesus die Auferstehung und das Leben ist, wenn ihr ihm auf den Wegen folget, auf welchen er euch vorangegangen ist und auf welchen er euch zur Seligkeit führen will. Laßt uns daher durch die Auferstehung Christi, welcher wir eine selige Auferstehung zu danken haben, ermun-

tert

tert werden, in einem heiligen Leben zu wandeln. Die übergrosse Hofnung, euren erhöheten Heiland dereinst von Angesicht zu Angesicht zu sehen und mit ihm auf ewig vereiniget zu seyn, diene euch zur Ermunterung, hier schon ihm zu leben und durch Fleiß in der Heiligung ihm immer ähnlicher zu werden. **Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und er wird mich dereinst aus der Erde auferwecken.** Hiob 19, 25. Weil ich dieses weiß und glaube, so will ich der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben. Ich will ihm hier im Tode ähnlich werden, so werde ich auch in der Auferstehung ihm gleich seyn. Erweckt durch das Leben meines erhöheten Heilandes, und gestärkt durch das Glück einer herrlichen Auferstehung, will ich nicht nach demjenigen trachten, was auf Erden ist, sondern mit allem Eifer nach demjenigen streben, was im Himmel ist. Ich will mich gewöhnen, Jesum den Auferstandenen und meine künftige Auferstehung beständig im Andenken zu behalten, damit ich stets meiner Pflicht und meiner Hofnung eingedenk seyn möge. Leb ich, so will ich diesem meinem Herrn leben, sterb ich, so will ich ihm sterben: im Leben und im Tode will ich sein Eigenthum seyn. So will ich meiner zukünftigen Auferstehung entgegen eilen; und meine Ermunterung zur Gottseligkeit, mein Trost unter allen Leiden

und meine Erquickung im Tode soll dieses seyn, daß ich weiß: Jesus, mein Erlöser lebt und er wird mich dereinst aus der Erde auferwecken.

So dringend ist die Verpflichtung zum heiligen Leben, für einen jeden Christen, welcher von der Auferstehung Jesu Christi überzeugt ist: so dringend ist diese Verpflichtung auch für euch, meine Geliebten; wenn ihr anderst glaubet, daß Jesus von den Todten auferstanden ist. In Ansehung des letztern habe ich ein grosses Vertrauen zu euch. Wenigstens mache ich mir die Hofnung, daß keiner seyn werde, der nicht von Jugend auf die Wahrheit, daß Jesus auferstanden ist, erkannt und angenommen hätte; keiner, der sie nicht von ganzem Herzen glaubte und sie zu seinem Trost auf Leben und Sterben machte. Und gesetzt, daß ihr in der übrigen Zeit eures Lebens nicht ernstlich und lebendig genug diese grosse Begebenheit betrachtet hättet, so werdet ihr hoffentlich in diesen feyerlichen Tagen, mit mehr Rührung euch daran erinnern und die Auferstehung Jesu nach ihren Absichten, Ursachen und Folgen desto überzeugender betrachten. Besonders werdet ihr, wie ich vermuthe, dem Trost und dem Segen nachdenken, der für euch in dem Leben Jesu liegt und euch dessen freuen, daß er so herrlich

euren

euren Glauben gegründet und eure Hofnung bevestiget hat. Diesen Glauben, diese Freude, diese Hofnung werdet ihr, wenn ihr nicht ganz verblendet und verhärtet seyd, in euren Seelen empfinden. Allein eines ist noch übrig, ohne welches euer Glaube, eure Freude und eure Hofnung vergeblich ist. Es ist nöthig, daß diese Empfindungen einen lebendigen Einfluß in die Neigungen eures Herzens haben und daß euer Glaube an den auferstandenen Heiland euch antreibe, der Sünde abzusterben und in einem neuen Leben zu wandeln. Denn was nützte euch die Betrachtung der Auferstehung Jesu, was nützte euch der Trost und die Hofnung die ihr daraus schöpfet, wenn ihr dem ohngeachtet fortfahren wolltet, in der Sünde zu beharren, euren verderbten Trieben zu folgen und durch euren Wandel den auferstandenen Jesum zu verleugnen, den ihr durch eure Worte zu bekennen scheint? O sehet doch, meine Freunde, das Widersprechende eures Verhaltens ein. Ihr glaubet, daß Jesus von den Todten auferstanden ist, und dennoch wandelt ihr so, als wenn diese Auferstehung entweder ein Betrug, oder eine Begünstigung eurer Laster wäre. Ihr glaubet, daß durch diese Begebenheit das Evangelium bestätiget worden, und ihr weigert euch, demselben gemäß zu wandlen. Ihr rühmet euch der Erlösung Jesu, und

begebet euch freywillig in die Sklaverey, wovon er euch erlöset hat. Ihr tröstet euch der Früchte seiner Auferstehung, und gebrauchet doch nicht die Mittel, wodurch ihr derselben theilhaftig werden könnet. Euer Mund preiset Jesum für die Befreyung von euren Sünden und euer Herz hegt die Greuel derselben. Ihr lobsingt ihm in der Gemeine, daß er den Teufel überwunden hat, und begebt euch doch freywillig in die Sklaverey dieses Feindes. Ihr rühmet die Liebe Jesu, durch welche allen Menschen Heil und Gnade erworben worden, und entehret sie dadurch, daß ihr selbst euch unglücklich machet und Haß und Falschheit gegen eure Miterlößten beweiset, die mit euch an der Seligkeit Theil nehmen sollen. Wie wiedersinnisch und höchst unanständig ist dieses Betragen! Und wie könnet ihr bey diesen heuchlerischen Gesinnungen euch des Glaubens an den auferstandenen Jesum rühmen? Wie könnet ihr euch von seiner Auferstehung einige Vortheile versprechen?

Ach betrüget euch doch nicht selbst, meine Brüder. Ist es euer ernstliches Verlangen, an den Früchten des Lebens Jesu Theil zu nehmen, so seyd auch darauf bedacht, der Verpflichtung eine Genüge zu thun, die euch diese Wohlthat auferlegt. Es sey nicht genug,

nug, daß ihr von der Auferstehung Jesu überzeugt seyd oder den unschätzbaren Werth derselben erkennet. Erwäget auch den Einfluß, den euer Glaube auf euren Wandel haben muß und suchet die Pflichten zu erfüllen, die ihr als Bekenner und Nachfolger eines auferstandenen Erlösers auszuüben habt. Dadurch, daß ihr euch der Gottesfurcht befleißiget, und die Gebote der Liebe, der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit und Wahrheit gegen Gott und Menschen erfüllet, dadurch daß ihr ein neues himmlisches Leben führet und also in die Fußstapfen eures Herzogs der Seligkeit tretet, dadurch werdet ihr eure Ueberzeugung von der Auferstehung Jesu und eure Dankbarkeit gegen euren Erlöser am sichersten beweisen können. Entschuldiget euch hier nicht mit eurer Ohnmacht, oder mit den Schwierigkeiten, die ihr zu überwinden haben möchtet, wenn ihr diese Verbindlichkeiten erfüllen wolltet. Der auferstandene Jesus wird in eurer Schwachheit mächtig seyn und auch die Kraft mittheilen, die zu Besiegung aller Schwierigkeiten und Hindernisse hinreichend ist. Der Geist, welchen er euch durch seinen Hingang zum Vater erworben hat, wird eurem Unvermögen zu Hülfe kommen, und euch sowohl Neigung als Kraft zur Ausübung des Guten mittheilen. Und die theuresten Verheissungen des Evangelii, welche er durch seine Auf-

erstehung versiegelt hat, werden euren Herzen Muth und Freudigkeit einflössen. In eben dieser Absicht hat Jesus für euch den Himmel eingenommen: und er, der itzt zur Rechten Gottes erhaben ist, und für euch bittet, wird gewiß auch an euch seine Verheissung erfüllen: Ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, will sie alle zu mir ziehen. Machet nur einen Anfang und setzet eure Bemühungen muthig fort. Alsdann werdet ihr eurem Erlöser immer gleichförmiger und dadurch ihm wohlgefälliger werden, und schon hier die Früchte seiner Auferstehung genieſſen.

Joh. 12, 32.

Ja, meine Geliebten, nur auf diesem Wege könnet ihr zum Genuß des Trostes der Auferstehung Jesu gelangen. Und welch ein Genuß! Wenn euer Gewissen euch wegen eurer begangenen Sünden Vorwürfe macht, so wird euch der Gedanke aufrichten: Jesus hat sich selbst für mich gegeben, und eine ewige Erlösung erfunden. Bey allen Prüfungen und Leiden, bey allen Versuchungen zur Sünde, bey allem Verlust der irdischen Güter, wird euch das Andenken an euren auferstandenen Heiland vor Kleinmuth bewahren, euch den Sieg über euch selbst erleichtern und euch den ganzen Trost jener Verheissung empfinden lassen: Wer überwindet,

Offenb. 3, 21.

windet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Erscheint endlich die Stunde, wo das nahe Grab und die schreckliche Verwesung, und der lange Todesschlummer und die Trennung von allem, was euch auf der Erde lieb ist, das Herz mit Schauer und Furcht erfüllet, so wird dann der Glaube an Jesum den Auferstandenen, die Hofnung eurer künftigen Auferstehung und Verklärung, und die gewisse Erwartung eines bessern Lebens euch Freudigkeit und Himmelswonne in die Seele flössen. Der Nebel, der eure Aussicht verdunkelte, wird sich zerstreuen: ihr werdet nicht mehr am Ende eurer Laufbahn Grab und Moder und Untergang vor euch sehen, sondern über Staub und Verwesung hinwegsehen, und mit dem Glaubensbekenntniß entschlafen:

Jesus lebt: mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt, und wird auch mich
Von den Todten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht:
Dies ist meine Zuversicht.

Diese Zuversicht des Glaubens erhalte und verwahre in unsern Herzen, erhöheter Heiland. Deinem Namen sey von uns allen Preis und Dank, nun und in Ewigkeit. Amen.

Quaestiones dogmaticae

Am

ersten Sonntage nach Ostern.

Von der Gesinnung eines Christen bey dem herrschenden Unglauben in der Welt.

Sechzehnte Predigt.

* *

Von der Gesinnung eines Christen bey dem herrschenden Unglauben in der Welt.

Gütigster Gott, wir nehmen zu deiner Erleuchtung und zu deinem Beistand unsre Zuflucht, da wir uns zu schwach fühlen, die Welt zu überwinden. Schenke uns die Weisheit, welche nöthig ist, um nicht berückt und zum Unglauben hingerissen zu werden. Je herrschender und ausgebreiteter das Verderben in der Welt ist, desto treuer laß uns bey dem Bekenntniß Jesu und seiner Lehre bleiben, desto wachsamer über unsre Seelen seyn und desto mehr in der Erkenntniß der Wahrheit und in der Ausübung der Gottseligkeit zunehmen. Und du, Herr Jesu, der du an unsrer Statt die Welt überwunden hast, unterstütze uns im Kampf gegen den Unglauben und laß uns wie du mitten unter dem argen und verkehrten Geschlecht der Menschen, unsre Seelen unbefleckt erhalten bis auf den Tag deiner Zukunft. Heilige und bevestige uns in deiner Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Text.

1 Joh. 5, 4 = 10.

Alles, was von Gott gebohren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da gläubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Dieser ists, der da kömmt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser alleine, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drey sind, die da zeugen im Himmel: Der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und diese drey sind eins. Und drey sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist, und das Wasser, und das Blut, und diese drey sind beysammen. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß grösser, denn Gottes Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohn. Wer da gläubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bey ihm.

Der ganze Brief Johannis ist hauptsächlich wider die Feinde der christlichen Lehre gerichtet, die hin und her in den Gemeinen der Christen ihre verderblichen Grundsätze ausgebreitet hatten. Ohne auf den Zusammenhang des ganzen Briefes zu sehen, erhellet aus unserm Texte so viel, daß der Apostel den Irthümern dererjenigen begegnet, welche die Gottheit Jesu leugneten. Und diese Menschen nennet er die Welt, welche durch

den

den Glauben besiegt werden soll. Der Apostel behauptet ausdrücklich, daß der Glaube oder der Gehorsam gegen das Evangelium Jesu und die lebendige Ueberzeugung von seiner Gottheit das beste Mittel sey, wodurch wir über die offenbare und heimliche Gewalt der Irthümer siegen können. Wer ist also derjenige, welcher dem herrschenden Unglauben Widerstand thut und nicht befürchten darf, von demselben überwältiget zu werden? Der ist es, welcher sein Herz vor der Unwissenheit, vor den Vorurtheilen, vor dem Stolz und dem Leichtsinn bewahret, durch welche so viele der Wahrheit untreu werden. Der ist es, welcher sich Mühe gibt, eine richtige, gewisse und vollständige Erkenntniß von der Religion zu erlangen und sich immer mehr darinn zu bevestigen. Der ist es, welcher nach seinem besten Vermögen alles beyträgt, wodurch dem Unglauben gesteuret werden kann. Jedoch wir müssen diese Vorschriften nicht blos auf jene Zeit einschränken, in welcher Johannes seinen Brief schrieb. Die lebendige Erkenntniß und die sorgfältige Ausübung der Lehren des Christenthums ist für alle Zeiten, Oerter und Umstände das sicherste Mittel, die Irthümer zu besiegen, wenigstens ihre weitere Ausbreitung zu verhindern. Auch in unsern Tagen, meine Freunde, in welchen der Unglaube so herrschend ist, werden wir auf diesem Wege mit

dem

dem besten Erfolg allen Irthümern entgegen gehen und uns und andre vor denselben am sichersten verwahren können. Was von Gott gebohren ist, überwindet die Welt des Unglaubens und der Ruchlosigkeit, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Laßt uns diesen Ausspruch des Apostels Jesu dazu gebrauchen, zu lernen, wie ein Christ bey dem herrschenden Unglauben in der Welt gesinnet seyn müsse. Zuerst wollen wir euch sein Verhalten in Absicht auf sich selbst, und sodann in Absicht auf die Ungläubigen vorstellen. Dich aber, o Jesu, flehe ich für mich und meine Zuhörer um den Geist an, der uns erleuchte, überzeuge und in deiner Wahrheit erhalte bis zum ewigen Leben!

Aber ist denn der Unglaube in unsern Tagen so herrschend, daß es nöthig ist, euch öffentlich vor demselben zu warnen und dagegen in Sicherheit zu setzen? Ach, meine Theuresten, wie wünschte ich, daß es zu Vorurtheilen und melancholischen Vorstellungen gehörte, wenn rechtschaffene Christen über die ausgebreitete Macht des Unglaubens unsrer Zeiten klagen! Wie gerne wollte ich den Gegenstand meines Vortrags ändern, und von angenehmern Dingen zu euch reden, wenn ich überzeugt werden könnte, daß meine Ermahnungen an euch überflüßig wären!

Aber

Aber wie kann ich es thun, ohne das einstimmige Zeugniß aller erleuchteten und rechtschaffenen Christen wider mich zu haben? Wie kann ich schweigen, da der Unglaube so laut spricht? Wie kann ich für euch unbesorgt seyn, da die Zeit in welcher ihr lebet, für euer Christenthum so gefährlich ist? Wie kann ich mich entbrechen, euch mit dem Apostel Johannes zuzurufen: Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern, da ihre Anzahl so groß unter euch ist? Lasset nur die Erfahrung sprechen, die ihr durch den Umgang mit den Menschen unsrer Tage erlangen könnt. Es gehört eben keine grosse Bekanntschaft mit der grossen Welt dazu, man darf nur in dem kleinen Kreis seiner Nachbarn, Bekannten und Freunde um sich sehen, so wird man gewahr werden, wie herrschend der Unglaube, der Leichtsinn in der Religion und die Widersetzlichkeit gegen die Lehre Jesu ist. In den Häusern der Großen, der Weisen und Angesehenen findet freylich der Unglaube seine zahlreichsten Anhänger und Vertheidiger. Unter diesen, die sich allein Verstand zu haben dünken, wird es gemeiniglich für Einfalt und Schwachheit des Geistes gehalten, an Jesum und sein Evangelium zu glauben. Aber das Bedaurenswürdigste ist, daß dieser Geist des Irthums, des Unglaubens, der Spötterey und der Ruchlosigkeit auch in den Wohnungen der Geringen sich allmählig

1 Joh. 5, 21.

ausbreitet und hier und da Zwist und Treulosigkeit unter Ehegatten, Verwilderung und Zügellosigkeit unter Kindern und Dienstboten, Niederträchtigkeit und Verzweiflung unter Unglücklichen, und Stolz und Wohllust unter Glücklichen hervorbringt. Unter Vornehmen und Geringen, unter Gelehrten und Ungelehrten, unter Reichen und Armen, kurz unter allen Classen der Menschen finden sich viele, die bald aus Unwissenheit, bald aus Stolz, bald aus Hang zu Ausschweifungen durch ihre Reden und noch mehr durch ihren Wandel ihren Unglauben offenbahren: viele von welchen ich mit Thränen sagen muß, sie sind Feinde des Creutzes Christi.

Und wie sollen wir uns in Absicht auf diesen herrschenden Unglauben verhalten? Können wir wohl sorgloß, gleichgültig und unempfindlich dagegen seyn? Nein, meine Geliebtesten; wem die Religion nicht selbst gleichgültig ist, wer nicht ganz unempfindlich gegen das Elend und die Gefahr seiner Brüder ist, wer noch Liebe zu Jesu und zu seinem Wort hat, dem kann es nicht gleich viel gelten, ob Wahrheit oder Irthum, Religion oder Unglaube, Tugend oder Ruchlosigkeit auf der Erde herrschend ist. Ein solcher wird vielmehr gerührt werden, wenn er sieht, daß durch Unglauben und gottloses Wesen der Saame des Guten erstickt wird: und der

Anblick

Anblick einer einzigen Seele, die Jesum und seine Lehre verleugnet, wird ihn mit Mitleiden erfüllen und ihn ermuntern, diese verlohrne Seele, wenn es möglich ist, ihrem Verderben zu entreissen. Die Ehrfurcht, die er Jesu, seiner Lehre und seiner Erlösung schuldig ist, wird ihm den lebendigsten Abscheu vor der Sünde beybringen, wenn er hört oder sieht, daß das Evangelium verachtet, verlästert oder verspottet wird. Und je mehr er seine eigne Schwäche empfindet, desto sorgfältiger wird er seyn, seine Seele gegen alle schädlichen Eindrücke zu bewahren, welche der Unglaube auf dieselbe machen könnte. Und dieses, meine Geliebtesten, ist eine der vornehmsten Klugheitsregeln, die ein Christ bey dem herrschenden Unglauben zu beobachten hat. Ach, es ist nur allzuleicht möglich, daß ein Christ berückt, wenigstens in seinem Glauben irre gemacht werden kann, wenn er nicht die nöthige Vorsichtigkeit, bey dem Umgang mit den Ungläubigen anwendet. Die Kunstgriffe dieser Menschen sind so mannigfaltig und verführerisch, daß oft die größte Klugheit und Entschlossenheit erfordert wird, um sie zu entdecken und ihre schädlichen Folgen zu vereiteln. Ach Christ, sey nicht stolz, sondern fürchte dich. Fürchte dich vor deinem eignen Herzen, welches so schwach und zugleich so verderbt ist, daß oft nur ein unglücklicher Augenblick alle gute Röm. 11, 20.

Kenntnisse und Neigungen schwächen oder gar unterdrücken kann. Fürchte dich vor der Nacht des Irthums, der nicht allezeit seine Tücke offenbahrt, sondern oft im Finstern schleicht und dich unversehens zu berücken sucht. Oft verbirgt der Ungläubige seine böse Absicht hinter den Schein des Mitleidens: oft trägt er seine schädlichen Grundsätze mit einem Witz und mit einer Munterkeit vor, die auch Scharfsichtige blenden kann: oft bringt er unvermerkt deiner Seele eine tödliche Wunde bey, wenn du glaubst, von aller Gefahr frey zu seyn: oft wird er dir allerley Vortheile um den Preiß der Verläugnung des Glaubens anbieten, deine Sinnlichkeit reitzen, dich in unzählige erlaubte und unerlaubte Ergötzungen verstricken, und das alles in der Absicht, dich von der Lehre Jesu abwendig zu machen. Unter solchen Umständen bist du in der größten Gefahr. Gelingt es den Feinden des Glaubens, Zweifel an der Wahrheit der Lehre Jesu zu erwecken, oder wenigstens dich gleichgültig dagegen zu machen, so hast du kaum noch einen Schritt zu thun, um zum völligen Unglauben hingerissen zu werden. So tief, mein Bruder, kannst du fallen, wenn du nicht dein Herz gegen die Angriffe und Versuchungen des Unglaubens sorgfältig bewahrest.

Laßt uns also, meine Geliebtesten, mit dem größten Eifer über unsre Seele wachen. Je weniger ihr es verhindern könnet, mit solchen Personen Umgang zu haben, die Gott und sein Wort verachten, desto sorgfältiger hütet euch, daß eure Erkenntniß und euer Glaube nicht Schaden leide. Wie oft werdet ihr in Gesellschaft mit andern, ja selbst bey euren bürgerlichen Geschäften solche Reden hören, die wider die Ehrfurcht und Liebe streiten, die ihr dem Wort des lebendigen Gottes schuldig seyd! Wachet über euch, damit nicht ein leichtsinniger Gedanke in euch entstehe und ihr geneigt werdet, diese Reden mit Wohlgefallen anzuhören. Wie oft werdet ihr in muntern Gesellschaften Spöttereyen über die Religion, Misdeutungen der Bibel und witzigscheinende Anspielungen auf biblische Stellen anhören müssen! Wachet in diesen gefährlichen Augenblicken über euer Herz, über eure Einbildungskraft und über eure Leidenschaften, damit nicht dergleichen Reden Fallstricke für eure Unschuld werden mögen. Und wenn ihr euch zu schwach fühlet, den listigen Anfällen des Unglaubens Widerstand zu thun, ach so vermeidet alle Gelegenheiten, wo ihr in Gefahr gerathen könnet, Gott und seine Religion, Jesum und seine Erlösung zu entehren oder doch den Grund zu unchristlichen Gesinnungen zu legen. Wenn ihr euch Kenntniß und Muth genug zutrauet, dem

Unglauben zu widerstehen, ach so denket an einen Petrus, der bey dem besten Herzen, bey der muthigsten Entschlossenheit und bey dem brünstigsten Eifer für die Lehre seines Erlösers dennoch überwältiget und dahin gebracht wurde, daß er so gar Jesum verläugnete. Es ist Weisheit und nicht Einfalt, wenn ihr diejenigen Oerter vermeidet, wo man sich die Freiheit erlaubt, ungescheut über die Religion zu spotten: wenn ihr euch derjenigen Gesellschaften enthaltet, in welchen ihr geärgert werden könntet. Hingegen ist es jederzeit Frevel und Thorheit, wenn man blindlings und ohne Vorsicht diejenigen Oerter oder Gesellschaften besucht, von welchen man Versuchungen zum Unglauben zu befürchten hat.

Diese Wachsamkeit und Vorsicht ist besonders in einer Absicht nöthig, wenn wir nicht in die Stricke des Unglaubens verwickelt werden wollen. In unsern Tagen ist es ein Beweis, wie stark der Unglaube sich ausbreitet, daß so viele Bücher geschrieben und gelesen werden, welche mit allen Reitzen des Inhalts und der Schreibart geschmückt sind und bald heimlich bald offenbar darauf abzielen, den Glauben an Gott und an Jesum Christum zu erschüttern. Jene giftigen Bücher, worinn öffentlich gelehrt wird, daß der Glaube an Gott Einbildung, und die Lehre Jesu ein Betrug sey: jene abscheuliche

Schrif-

Schriften, welche bald in Erzählungen, bald in Gedichten, bald in andrer Gestalt die wichtigsten Lehren des Christenthums zum Gespötte darstellen: jene Werke der Weltweisen, die mit spitzfündigen Wortunterscheidungen, mit verfänglichen Fragen und Zweifeln darauf bedacht sind, die Gemüther zu verwirren: alle diese und noch andre Schriften, mit welchen die Welt itzt überladen ist, und die so begierig selbst von Personen niedrigen Standes gelesen werden, sind diejenigen Beförderungsmittel des Unglaubens, durch welche er auf alle Alter und Stände der Menschen, ja selbst auf Geschlechter fortgepflanzt wird, welche noch nicht gebohren sind. Dieser Umstand, meine Freunde, macht eure Vorsicht höchst nothwendig. Und in dieser Absicht muß ich euch ermahnen und bitten, in der Wahl derjenigen Bücher, welche ihr um des Unterrichts oder Vergnügens willen zu lesen wünschet, die nöthige Behutsamkeit zu beweisen. Laßt euch daher auch hierinn die Vorschrift Pauli leiten: **Prüfet alles und das Gute behaltet.** 1 Thess. 5, 21. Ehe ihr also dieses oder jenes Buch wählet, so stellet entweder selbst eine Untersuchung an, oder macht euch die Urtheile weiser und frommer Menschen zu Nutze. Bey allen Büchern aber, die ihr leset, lasset die Bibel euer beständiges Handbuch seyn. Dieses wird euch am sichersten den Werth oder Unwerth, den Nutzen oder

Schaden eines Buchs entdecken, eure christlichen Kenntnisse erweitern und euch in euren guten Gesinnungen bevestigen.

Dieses ist die Hauptsache, meine Theuresten, worauf eure ganze Unschuld beruhet. Wollt ihr bey dem herrschenden Unglauben in der Welt für das Heil eurer eignen Seele gesichert seyn, so bemühet euch, eine richtige, gewisse und vollständige Erkenntniß in der Religion zu erlangen. Es ist kein Wunder, daß so viele Christen sich von jedem Feind ihrer Seele überwinden lassen, in keiner Versuchung aushalten und so leicht in jedes Netz fallen, welches ihnen von den Ungläubigen gelegt wird. Ein Glaube, der nur auf seichter, mangelhafter und unvollständiger Erkenntniß beruhet, ein Glaube, der nur durch die Erziehung gegründet, und durch Vorurtheile bevestiget worden, kann wahrlich nicht die Welt überwinden. Ein Christ ist alle Augenblicke in Gefahr ein Ungläubiger zu werden, so aufrichtig auch sein Glaube seyn mag, wenn er sich nicht Mühe giebt, zu einer gewissen und lebendigen Erkenntniß Gottes und Jesu Christi zu gelangen und darinn immer vollkommner zu werden. Aus diesem Grunde ist es sehr leicht begreiflich, warum der Unglaube von Tag zu Tag mehr zunimmt und selbst unter solchen Personen Anhänger findet, von welchen man mehr

Einsicht und Rechtschaffenheit erwartet. Wer sind gemeiniglich diejenigen, welche in unsern Tagen die Anzahl der Ungläubigen vermehren? Leute, die in der Jugend mit Zwang und Mühe einige seichte Religionswahrheiten in ihr Gedächtniß gesammlet und ohne Verstand erlernet haben: Leute, die mehr aus Vorurtheil, als mit Ueberzeugung die Bibel für Gottes Wort erkennen; Leute, die nie auf gewisse Zweifel und Einwendungen gedacht haben, die man ihren Kenntnissen entgegen setzen könnte: Leute, die nach dem Ausspruch Jesu ihren Glauben nur auf Sand gebauet haben, wo alsdann nicht ein Sturm oder Platzregen, sondern nur ein schwacher Wind nöthig ist, den Grund zu erschüttern und das ganze Luftgebäude umzustürzen; Leute, die nur immer Kinder am Verstande bleiben und daher sich wegen und wiegen lassen von allerley Wind der Lehre, durch Schalkheit und Täuscherey, damit sie die Ungläubigen erschleichen, zu verführen. Eph. 4, 14.

Was kann also zur Vermeidung des Aergernisses an der Lehre Jesu und zur Ueberwindung des Unglaubens nothwendiger seyn, als daß wir die Erkenntniß des Evangelii deutlich, richtig und gewiß zu machen und uns darinn immer mehr zu bevestigen suchen? Dieses Mittel ist es, welches die Apostel Jesu den Christen ihrer Tage, als sie in Gefahr

waren, durch die Verführung der Juden und Heiden zum Abfall von der Lehre Jesu versucht zu werden, so oft und so angelegentlich empfehlen. Wachset in der Gnade
2 Petr. 3, 18. und Erkenntniß unsers Herrn Jesu
Judä v. 20 Christi. Erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet: daß eure Liebe
Phil. 1, 9. 10. je mehr und mehr reich werde in allerley Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das beste sey, auf daß ihr seyd lauter und unanstößig, bis auf den Tag Christi. Gebrauchet nur, meine Brüder, mit aller Redlichkeit diese sichern Mittel, beständig im Glauben zu werden. Alsdenn wird die immer mehrere Ausbreitung des Unglaubens für eure Erkenntniß und für euren Glauben nicht gefährlich seyn können. Denn lasset nunmehr die Ungläubigen auftreten und noch so viel Spitzfündigkeiten und Einwürfe gegen die Lehren des Evangelii vortragen: lasset sie in Gesprächen und Schriften noch so frey und pöbelhaft über die Religion spotten; lasset sie das Evangelium noch so vieler Ungereimtheiten und Wiedersprüche beschuldigen; lasset sie unter Hohen und Niedrigen noch so viele Nachbeter und Freunde finden, ihr, meine Geliebten, wenn eure Erkenntniß und euer Glaube gegründet ist, werdet euch durch alle diese Kunstgriffe der Unwissenheit und Bos-

heit

heit nicht irre machen lassen, sondern der erkannten Wahrheit treu bleiben und euer Glaube an Jesum wird den Sieg über die Welt davon tragen. Denn die Waffen eurer Ritterschaft auch gegen die Feinde des Glaubens, sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Bevestungen, damit wir verstören die Anschläge und Vernunftschlüsse der Zweifler und alle Höhe, alle hohe Einbildung auf ihre Weisheit, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes. 2 Cor. 10, 4.

Bisher haben wir die Gesinnungen und Pflichten vorgetragen, welche ein Christ in Ansehung seiner selbst bey dem herrschenden Unglauben in der Welt zu beobachten hat. Nunmehr will ich euch das Verhalten lehren, welches ihr in Absicht auf die Ungläubigen selbst zu äussern habt. Auch hierdurch werdet ihr die weitere Ausbreitung des Unglaubens am sichersten verhindern und bald auf nähere bald auf entferntere Weise die Erkenntniß und Uebung des Christenthums befördern können.

Bestrebet euch zuvörderst, gegen die Ungläubigen nach den Gesetzen der Liebe und Klugheit zu handlen. Schon als Menschen, und noch mehr als irrende Menschen verdienen sie gelinde und menschenfreundlich behandelt

delt

delt zu werden. Allein nur gar zu oft mischt sich in unser Betragen gegen die Ungläubigen Stolz, Eigensinn und Lieblosigkeit: nur gar zu oft, statt sie zu gewinnen, erbittern wir dieselben und machen sie gegen die Wahrheit noch abgeneigter. Ich bin überzeugt, daß wir hier und da manchen Irrgläubigen, wo nicht bessern, dennoch vielleicht zurückhalten könnten, seine irrige Meynungen auszubreiten, wenn wir ihn mit brüderlicher Gelindigkeit behandelten und in unserm ganzen Betragen gegen ihn ein aufrichtiges Verlangen, ihn zu bessern offenbahrten. Liebe und Sanftmuth erweichen und beruhigen das Herz und machen den Geist geschickt, Gründe anzuhören und anzunehmen. Und selbst der hartnäckigste Vertheidiger des Unglaubens wird gewonnen werden können, wenn er an uns zärtliches Mitleiden, Freundlichkeit und Bescheidenheit bemerkt. Es ist daher eine sehr weise Vorschrift, welche Paulus allen Christen, die ihren irrenden Nebenmenschen bessern wollen, ertheilet:

2 Thess. 3, 15. **Haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnet ihn als einen Bruder.**

Diese Art zu handeln war es, durch welche Jesus und seine Apostel zu ihrer Zeit so glücklich die Macht des Unglaubens besiegt und die Anzahl der christlichen Bekenner vermehrt haben. Und wenn dieser Geist der Menschenliebe, der Sanftmuth und Gelindigkeit uns regiert, so werden wir einen grossen Theil

unsrer

unsrer irrenden Brüder von ihren Abwegen zurückbringen und sie auf den Weg der Wahrheit und Gottseligkeit leiten können.

Zweytens; je ausgebreiteter der Unglaube ist, desto sorgfältiger laßt uns alles verhüten, wodurch er noch weiter fortgepflanzet werden kann. Es ist nur allzugewiß, daß viele Christen durch ihren Wandel die Ungläubigen in ihren gehäßigen Gesinnungen gegen das Evangelium bestärken und Gelegenheit geben, daß diese so unrichtig von unsrer Religion denken. Was meynet ihr, sollte nicht der Ungläubige in seinem Haß gegen die Wahrheiten des Christenthums bestärkt werden, wenn er bemerkt, daß viele Christen sich ihres Glaubens schämen und Bedenken tragen, öffentlich zur Ehre desselben zu reden? Sollte er es nicht für einen Triumph halten, wenn seine Ausfälle auf das Christenthum, seine Spöttereyen und Einfälle, die er in öffentlichen Gesellschaften vorbringt, mit Wohlgefallen angehört und von allgemeinem Lachen begleitet werden? Sollte nicht so mancher Ungläubige zur Fortsetzung seiner Irthümer und seines zügellosen Lebens ermuntert werden, wenn er den Widerspruch sieht, der sich zwischen dem Bekenntnisse und dem Wandel der meisten Christen findet? Sollte seine Bestreitung der Unsterblichkeit der Seele, des Gerichts und der Ewigkeit nicht eine starke Stütze finden, wenn er wahrnimmt,

daß

daß ein grosser Theil der Christen, die ein künftiges Gericht und eine ewige Vergeltung glauben, doch so leben, als wenn alles dieses nur Einbildung und Betrug wäre? Ja, meine Geliebten, wir, wir selbst sind häufig Schuld, daß der Unglaube so sehr auf der Erde zunimmt und die Lehre Jesu unter ihren Feinden noch mehr verlästert wird. Durch unsern Leichtsinn, durch unsre Gleichgültigkeit gegen die Religion, durch unser unchristliches Leben legen wir der Ausbreitung des Evangelii die stärksten Hindernisse in den Weg, und was das schrecklichste ist, wir geben den Feinden der Religion die Waffen in die Hände, womit sie unsern Glauben bekämpfen, erleichtern ihnen den Sieg und stimmen auf gewisse Art in ihren schändlichen Triumph ein. O lasset uns Christen, wenn wir es anderst mit der Lehre Jesu redlich meynen, laßt uns nicht selbst Werkzeuge ihres Untergangs seyn. Widerleget doch ja nicht selbst durch euren Wandel die Wahrheit und
2 Petr. 2, 12. Göttlichkeit eures Glaubens. Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele und wider das Christenthum streiten: und führet einen guten Wandel unter den Heiden und Ungläubigen, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Und

Und dieses ist die dritte Pflicht, die uns in Absicht auf den herrschenden Unglauben in der Welt oblieget. Laßt uns an unserm Theil alles thun, wodurch dem Unglauben gesteuret werden kann. Freylich muß dazu in unsern Familien und Häusern der Anfang gemacht werden. Und daher bitte ich euch, ihr Eltern und Hausväter, lasset bey der Erziehung eurer Kinder und bey der Regierung eures Hauses eure Hauptsorge dahin gehen, daß eure Hausgenossen vor dem Unglauben bewahret bleiben mögen. Sucht daher in allen Stücken also zu handeln, daß Junge und Alte von dem Werth der Religion, die ihr bekennet, überzeugt werden. Kein Wort und keine Handlung sey von der Art, daß andre in ihrem Glauben irre gemacht oder verleitet werden können, an der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii zu zweifeln. Vornehmlich aber könnet ihr dadurch am glücklichsten die weitere Ausbreitung des Unglaubens hemmen, wenn ihr eure Kinder frühzeitig Gott und Jesum Christum kennen lehret und ihnen die Grundsätze der Gottseligkeit einflösset. Betrachtet sie daher als solche Geschöpfe, welche eine Ursache nicht nur des Lebens, sondern auch gewissermassen des moralischen Charakters derjenigen werden können, die dereinst noch gebohren werden sollen. Die Frömmigkeit und Weisheit eurer

Kinder

Kinder wird auf das heranwachsende Geschlecht der Menschen den sichersten Einfluß haben, und schon itzt viele Eltern zur Nacheiferung reitzen. Aus euren Häusern werden ganze Geschlechter guter Christen ausgehen, von welchen Religion und Tugend bis ins hundertste Glied fortgepflanzt werden kann.

Ps. 22, 31. 32. Jesus wird durch euch einen Saamen bekommen, der ihm dienet; vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk das gebohren wird. Welche angenehme Aussicht eröfnet sich uns hier für die Religion Jesu! Oft, wenn mich der Anblick des herrschenden Unglaubens niederschlägt und mein Herz mit Besorgniß für die Zukunft erfüllet, stärket mich der Gedanke, daß die Lehre Jesu unter dem heranwachsenden Geschlecht der Kinder einen Saamen von Bekennern erhalten wird: daß hie und da ein Kind ist, welches einmahl als Hausvater oder Hausmutter den Glauben und die Gottseligkeit auf seine Familie und Nachkommen fortpflanzen wird. Desto mehr lasset uns, meine Freunde, Sorge tragen, daß unsre Häuser und Familien Pflanzschulen der Religion seyn mögen. Ihr sehet, wie das Verderben überhand nimmt und euch und eure Nachkommen mit einer Verwilderung bedrohet, welche alles

Gefühl

Gefühl für Religion und Gottseligkeit ertödten und den Fluch auf viele Menschengeschlechter verbreiten kann. Wachet desto sorgfältiger über eure Kinder und macht sie durch eine gottselige Erziehung geschickt, dem Glauben treu zu bleiben, zu dessen Bekenntniß sie sich in der Taufe so theuer verpflichtet haben.

Endlich, meine Geliebten, laßt uns bey dem herrschenden Unglauben in der Welt nicht muthloß werden. Eure Besorgniß, daß die Lehre Jesu unter den Anfällen des Unglaubens erliegen möchte, ist eben so eitel, als die Freude, welche ihre Feinde über den zu erwartenden Untergang der Religion zu äussern pflegen. Unser Glaube wird uns immerfort einen Sieg über die Welt verschaffen. Ihr werdet in dieser Ueberzeugung gestärket werden, wenn ihr die Geschichte der Religion und ihrer Schicksale aufmerksam betrachtet. Von je her hatte sie mit Feinden zu kämpfen, die daran arbeiteten, Christum vom Thron zu stossen und seine Lehre zu zernichten. Von ihrem Ursprung bis auf den heutigen Tag haben die Ungläubigen sich an Erfindungen von Martern und Kunstgriffen erschöpft, um die Ausbreitung dieser Lehre zu verhindern. Allein sie hat sich unter allen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen bis auf diese Stunde erhalten. Sollte diese Er-

fahrung uns nicht überzeugen können, daß eben dieses Evangelium, welches in den ältern Zeiten den Sieg über ganze Kriegsheere von Verfolgern davon getragen, auch in unsern Tagen weit geringere Feinde überwinden werde? Sollten uns nicht bey jeder Besorgniß die Verheissungen aufrichten, welche
Luc. 21, 33. der Lehre Jesu gegeben sind? Himmel und Erde, sagt der Stifter unsers Glaubens, werden vergehen, aber meine
Matth. 16, 18. Worte vergehen nicht. Auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. An diese Versicherungen Jesu erinnert euch, meine Brüder, wenn ihr bey der Macht des Unglaubens an der Fortdauer des Evangelii zweifelt, oder wenn ihr etwa besorgt, daß der Untergang der Kirche Jesu nahe seyn möchte. Laßt die Ungläubigen sich noch so sehr Mühe geben, alle Erkenntniß der Religion aus den Herzen der Menschen zu verbannen oder sie als eine Lüge vorzustellen. Sie wird doch trotz alles Widerstandes in ihrer Wahrheit bestehen. Jesus wird Gott, er wird Erlöser der Menschen und Richter der Welt bleiben, wenn auch alle Menschen ihm diese Ehre rauben wollten. Es wird eine ewige Belohnung und Bestrafung dort zu erwarten seyn, gesetzt daß auch alle Menschen sich vereinigten, sie

in Zweifel zu ziehen. Nichts von allem dem, was Gott gedrohet oder verheissen hat, wird durch den Unglauben der Menschen aufgehoben werden. So lange die Erde steht, wird die Religion Jesu zwar ihre Feinde, aber auch ihre Liebhaber finden. Aber vergehen kann sie nimmermehr. Alle Königreiche der Erden werden einst nicht mehr seyn, alle Herrlichkeit und Macht der Menschen wird, wie des Grases Blume verwelken, alle Spötter und Verächter des Evangelii werden einst vertilgt seyn und selbst unsre Erde wird von ihrer Stätte gerückt werden. **Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist.** 1 Pet. 1, 25.

Diesem theuren Worte unsers Gottes laßt uns treu bleiben, meine Brüder, und uns durch nichts von dem Bekenntniß und der Beobachtung desselben abhalten lassen. Je häufiger die Exempel der Ungläubigen und je stärker die Reitzungen zum Unglauben und zur Ruchlosigkeit sind, **desto mehr Fleiß thut, euren Beruf und eure Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln.** 2 Pet. 1, 10. 11. Freylich so lang ihr in der Erkenntniß des Evangelii und in dem Glauben an Jesum nicht bevestiget und gegründet seyd, so

kann jeder Angriff, jeder Spott der Ungläubigen euch wankend machen: und es wird keine ausserordentlich schwere Versuchung nöthig seyn, um euch die Worte abzuzwingen: ich kenne Jesum nicht. Aber wenn ihr Fleiß anwendet eine gewisse und lebendige Erkenntniß von den Wahrheiten des Christenthums zu erlangen, so werdet ihr fest und unbeweglich stehen, und also wird euch reichlich dargereichet werden, der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Am Ende wird sichs zeigen, wer weise gehandelt hat, derjenige, welcher sein Herz gegen die Wahrheit verhärtet oder sie mit Willigkeit annimmt, der Spötter oder der Verehrer des Evangelii, der Feind oder der Liebhaber des Kreutzes Jesu, der eingebildete Weise oder der einfältige Christ. Wie lange wird es noch währen, so wird diese entscheidende Stunde da seyn, wo mancher von denen, die itzt auf ihre falsche Weisheit stolz sind, seinen Betrug einsehen und wo jeder Liebhaber Jesu sein Glück empfinden wird. Keiner dieser Glücklichen wird im Tode seinen Glauben bereuen: aber viele von jenen Ungläubigen werden durch Reue gemartert werden, wenn sie zu spät erkennen, daß sie des rechten Weges verfehlet haben. Laßt uns Mitleiden mit diesen Elenden haben, die itzt, da sie spotten, nicht

wissen,

wissen, was sie thun und nicht einsehen wollen, was auf sie wartet. Laßt uns sie der Barmherzigkeit und Gnade Jesu empfehlen, damit er sich ihrer erbarmen und sie nicht in ihrer Verblendung vor sein Gericht hinrücken möge.

Ja, dich so gnadenvoller Erlöser, der du auch für deine Feinde gelitten und ihnen, wenn sie zu dir umkehren, Gnade und Vergebung erworben hast, dich flehen wir mit der ganzen Inbrunst unsers Herzens an, daß du nicht mit denen ins Gericht gehest, die dich verachten und dein Evangelium verwerfen. Verlängre noch ihnen ihre Gnadenfrist, damit sie nicht im Zorn von dir hingerissen werden, und kein Retter mehr für sie da seyn möge. Laß sie aufwachen von dem Schlaf der Sünde, nüchtern werden aus dem Taumel der Lüste; laß sie eilen und ihre Seele retten. Jesu, du Sohn Gottes, erbarme dich ihrer! Ach, dann, wann sie sterben sollen, erbarme dich ihrer und laß sie nicht verlohren werden. Uns aber, die wir an dich gläuben, bewahre in dieser Zeit des Leichtsinns und des Unglaubens, damit uns nichts von dir und deiner Wahrheit abwendig machen möge. Erhalte uns im Glauben bis ans Ende und überzeuge uns immer mehr durch deinen Geist, daß wir auf deinem

schmalen Wege durch die enge Pforte zum ewigen Leben wandeln. Und so laß uns dir und deinem Evangelio treu bleiben und das Ende unsers Glaubens und unsrer Hofnung davon tragen, nemlich der Seelen Seligkeit. Erhöre uns, Herr, unser Gott! um deiner Erbarmung willen. Amen.

Predigten über die Sonntags-

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Von

der christlichen Ertragung der Last unsers Berufs.

Siebzehnte Predigt.

* *

Von der christlichen Ertragung der Last unsers Berufs.

Herr, unser Gott, du hast nach deiner weisen Güte einem jeden Menschen Arbeit und Ruhe, Last und Erquickung zugetheilt. Es ist dein Wille, daß wir hier durch Eifer und Treue in unsern Berufsgeschäften das Beste der Welt und unser eignes Wohl befördern sollen. Verleihe uns deine Gnade, daß wir auch hierinn den Zweck unsers Lebens erfüllen und den Gebrauch aller unsrer Kräfte nach deinem Wohlgefallen einrichten mögen. Auch selbst unter der Last unsers Berufs, laß uns nicht verdrossen oder träge seyn Gutes zu thun, sondern vielmehr aus Liebe zu dir und unsren Nebenmenschen alle Beschwerden willig übernehmen und sie so lange geduldig ertragen, bis du uns selbst abrufen wirst, uns Ruhe und Erquickung nach unsrer Arbeit zu ertheilen. Ja, Herr, du unsers Lebens Kraft, im Vertrauen auf dich, wollen wir auf dem mühseligen Pfad unsers Lebens geruhig wandeln, und so lang du uns Gelegenheit und Kräfte schenkest, unser Tagewerk mit redlichem Eifer verrichten. Endlich, wir hoffen es zu deiner Gnade, endlich wirst du uns die

Last abnehmen und uns in die selige Ruhe einführen, welche dem Volke Gottes verheissen und durch deinen Sohn, Jesum Christum erworben ist. Um dieses unsers Mittlers willen sey uns gnädig, laß dein Antlitz über uns leuchten und segne uns auf Zeit und Ewigkeit. Amen.

Text.

1 Pet. 2, 21 - 25.

Dazu seyd ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns: und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward; nicht dräuete, da er litte: er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben: durch welches Wunden ihr seyd heil worden. Denn ihr waret wie die irrende Schafe: aber ihr seyd nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Unser Text enthält die Ermunterungsgründe zu den Ermahnungen, welche der Apostel in den vorhergehenden Versen den Knechten oder Sklaven ertheilt hatte. Der Stand dieser Personen war äusserst beschwerlich, da die Herren, welche ein unumschränktes Recht über derselben Güter und Leben hatten, die

grau-

grausamsten Mishandlungen gegen dieselben ausübten. Der Apostel ermahnet sie daher zur geduldigen Ertragung aller dieser Beschwerlichkeiten, die mit ihrem Sklavenstande verbunden waren und stellt ihnen das Beyspiel Jesu zur Nachfolge vor, welcher unter ähnlichen Umständen Geduld, Sanftmuth und Menschenliebe bewiesen hatte. In dieser Vorstellung liegt für die Christen aller Zeiten eine dringende Ermunterung, daß sie sich unter der Last ihres Berufs christlich und weise betragen sollen. Und wie mich dünkt, meine Geliebten, so sind wir um so viel mehr dazu verbunden, da alle Beschwerden unsers Berufs bey weitem so groß nicht sind, als diejenigen waren, welche die ersten Christen bey ihren sklavischen Diensten übernehmen musten. Laßt uns daher den Unterricht des Apostels dazu gebrauchen, zu lernen, theils wie wir die Last unsers Berufs geduldig ertragen sollen; theils welche Ermunterungen uns dazu die Lehre Jesu ertheile.

Ein grosser Theil der Geschäfte des menschlichen Lebens, meine Theuresten, ist mit Beschwerden und Mühseligkeit verbunden. In jedem Amte und in jeder Lebensart muß man sich entschliessen, gewisse Lasten zu tragen, wenn man seiner Pflicht Genüge thun will. Wir müssen nicht denken, als

wenn

wenn dieses Loos nur den Geringen und Armen unter dem Volk, nur dem Landmann, dem Handwerker und Tagelöhner zugetheilt wäre: nein auch die Grossen der Erde, selbst Könige, wenn sie ihrer Bestimmung gemäß handlen wollen, müssen in ihrem Beruf manche Beschwerden und Unannehmlichkeiten ertragen. Und der einzige Vorzug dieser Glücklichen besteht darinn, daß sie sich die Lasten ihres Amts erträglicher machen können und daß sie vor den Geringen mehrere Mittel in Händen haben, wodurch sie sich ihre Mühe erleichtern und versüssen können. **Einem jeglichen Menschen ist also Arbeit und Last aufgelegt nach seinem Maas.** Und eben diese weise Einrichtung unsers Schöpfers verpflichtet uns, daß wir nicht über die Last unsers Berufs unzufrieden seyn, sondern sie mit willigem Herzen übernehmen sollen.

Pr. Sal. 6, 7.

Wahrlich, höchst unanständig und unchristlich sind die Klagen, welche die Menschen so oft über die Beschwerlichkeit ihres Standes führen. Denn was thun diese Menschen anders, als daß sie über Gott murren, von welchem doch eigentlich die Einrichtung unsrer Berufsgeschäfte herrühret? Und dennoch wie gemein ist diese Art zu handlen unter Hohen und Niedrigen! Nur gar zu oft höret man diese und ähnliche Klagen: Wie groß ist die Menge und die Last meiner Arbeiten, und wie schwer ist das Joch von Geschäften, un-

ter welchem ich seufze. Kaum erlauben mir meine ununterbrochenen Arbeiten und Ermattungen, an die Freuden des Lebens zu denken, geschweige, sie zu geniessen. Im eigentlichen Verstande muß ich im Schweiß des Angesichts mein Brod essen. Und da andre so viel Bequemlichkeit, Muße und Erholung haben, muß ich mich täglich mit ermüdenden Geschäften rastloß quälen. Warum hat mir Gott ein so hartes Loos zugetheilt? Warum läßt er mich nicht auf eine bequemere Art mein Brod verdienen? — Diese und ähnliche Klagen, in welche so viele Christen ausbrechen, oder welchen sie wenigstens in Gedanken nachhängen, sind in der That nichts anders, als Anklagen der weisen und gütigen Regierung Gottes und können daher unmöglich mit der Zufriedenheit bestehen. Dieses zeigt sich auch nur gar zu oft in dem menschlichen Leben. Leute, die solche Klagen führen, sind bey ihren Geschäften immer verdrüßlich, und mißvergnügt. Jeden, der um sie ist, lassen sie ihre Unfreundlichkeit und Heftigkeit empfinden, beneiden in ihrem Herzen jeden andern, der nach ihrem Urtheil eine bequemere Lebensart hat, und stellen sich in ihrem Unmuth vor, als wenn sie frühe oder spät unter der Last ihres Berufs erliegen müßten. Kein Wunder also, daß sie nicht nur das mühseligste Leben führen, sondern auch die unvermeidlichen

Beschwerden ihres Standes um vieles vermehren.

Ich kann vermuthen, daß unter meinen Zuhörern viele seyn werden, welche in dieser Beschreibung eines unzufriedenen Arbeiters ihr Bild finden werden. Aber laßt uns doch, meine Theuresten, durch diese Ungeduld unsre Last nicht muthwillig vergrössern und uns an Gott, unserm liebreichen Oberherrn versündigen. Ich will es gerne glauben, daß euch euer Beruf bisweilen lästig wird. Allein seyd ihr um Gottes und des allgemeinen Besten willen nicht schuldig, auch diese Last willig zu übernehmen? Solltet ihr nicht, statt eurem Misvergnügen nachzuhängen, vielmehr darauf denken, wie ihr eure Geschäfte mit Unverdrossenheit ausrichten und euch dieselben erleichtern könntet? Es könnte nicht fehlen, daß ihr auch unter dem Druck der Berufsarbeiten die Zufriedenheit und Ruhe des Geistes erhalten würdet, wenn ihr euch nur gewöhntet, bey allen euren Geschäften nicht so wohl auf die Stimme eures trägen und verdrossenen Herzens oder auf gewisse Nebenabsichten, sondern auf den Wink und Willen Gottes zu merken. Wie gelassen kann der Christ unter der Last und Beschwerde seines Berufs seyn, der diese oder ähnliche Ueberlegungen anstellet: „Ich will ohne Murren und Kummer die mir von Gott angewiesenen Geschäfte verrichten, und in denselben die Spu-

„ren

„ren seiner weisen und gütigen Vorsehung „aufsuchen. Auch diese unangenehme Lage „meiner Umstände ist dennoch für mich und „andre vielleicht heilsam, vielleicht die einzige, „in welcher ich der Welt nützlich seyn konnte. „Ich will daher mit dieser Fügung Gottes „gänzlich zufrieden seyn und als ein gehorsa„mes Kind mit willigem Herzen arbeiten. „Und wenn es mir sauer wird, will ich mich „durch den Gedanken stärken, daß ich für „Gott arbeite, der mir also auch Kräfte und „Erquickung mittheilen wird. Hab ich nicht „so viel Muße und Erholung als andre, so „hab ich doch ein gutes Gewissen und das „Bewußtseyn, daß ich nicht vergeblich arbei„te. Durch Vertrauen auf Gott, der mich „zu dieser Lebensart berufen hat, und durch „fortgesetzte Treue werde ich endlich alle „Schwierigkeiten überwinden können.„ Ein Christ der unter der Last seines Berufs sich diese Gedanken immer gegenwärtig seyn läßt, wird dadurch am sichersten vor allem Misvergnügen bewahret und zur willigen Ausrichtung seiner Geschäfte ermuntert werden.

Zweitens, ein Christ, der die Last seines Berufs geduldig erträgt, beweißt eine edle Uneigennützigkeit. Gemeiniglich sind bey einer beschwerlichen Lebensart die Beschwerden gröſſer, als die Vortheile. Und da die meisten Menschen gewohnt sind, bey allen

Geschäften nur den Nutzen, den sie davon haben, zu berechnen, so ist es kein Wunder, daß sie bey einem lästigen Beruf so leicht verdrossen und unzufrieden werden. Ein Christ unterscheidet sich hierinn von den Kindern der Welt. Auch die mühsamsten Geschäfte verrichtet er mit Lust. Selbst bey den Beschwerden und Gefahren, welche die zeitlichen Vortheile seiner Arbeit weit überwiegen, beweißt er eine gewissenhafte Treue. Ja, was noch mehr, auch diejenigen Arbeiten, die für ihn mit Verdruß und Schaden verbunden sind, übernimmt er gerne, wenn er dadurch das Beste seiner Nebenmenschen befördern kann. Und was macht den Christen bey der Ertragung seiner Berufslast so uneigennützig? Nichts, als die Empfindung seiner Pflicht und die brünstige Liebe zu Gott und seinem Nebenmenschen. Wenn die Kinder der Welt aus Ehr- oder Geldgeitz angetrieben werden, die saursten Arbeiten muthig zu ertragen, so wird der wahre Christ durch weit höhere Bewegungsgründe zur pünktlichen Treue in seinem mühsamen Beruf ermuntert. Die Liebe zu Gott, der ihn in diesen Stand gesetzt hat und die Begierde, ihn durch alle Handlungen zu verherrlichen, ist für ihn der stärkste Antrieb, sowohl bey beschwerlichen als leichten, sowohl bey verdrüßlichen als angenehmen, sowohl bey vergeblichen als vortheilhaften Geschäften mit gleicher Treue wirk-

sam zu seyn. Und der Gedanke, daß er durch dieses oder jenes Geschäfte der menschlichen Gesellschaft nützlich seyn könne, wirkt so stark auf ihn, daß er bey seinem Amte keine Beschwerde und Mühe achtet, und wenn es die Umstände erfordern, seinen eignen Vortheil dem allgemeinen Nutzen willig aufopfert. —

Was urtheilet ihr, meine Freunde, von diesem Bilde eines uneigennützigen Christen? Könnet ihr einem Menschen, der mit solcher Selbstverleugnung seine beschwerlichen Amtsarbeiten verrichtet, euren Beifall versagen? Oder glaubet ihr vielleicht, daß dieses Bild nur in der Einbildung bestehe, nicht aber in der Welt aufgesucht werden müsse? Freylich unter jenen Miethlingen, die sich blos um ihres Eigennutzes willen von allen beschwerlichen Geschäften loßmachen und nicht eher eine Arbeit, besonders wenn sie Mühe kostet, übernehmen, als bis ihnen der Gewinn gesichert ist, unter diesen gewinnsüchtigen trägen Arbeitern werdet ihr vergeblich die Copien von diesem Bilde suchen. Allein es wäre ein schrecklicher Gedanke, wenn unter allen, die im Schweiß des Angesichts ihr Brod essen, unter allen, die des Tages Last und Hitze tragen kein uneigennütziger Christ gefunden werden könnte, der um Gottes und seines Reichs willen die Beschwerden seines Berufs großmüthig ertrüge. Nein, ich glaube vielmehr zur Ehre Gottes, daß von denen, wel-

che die Mühseligkeit ihrer Lebensart empfinden, (und wie groß ist deren Anzahl unter den Gelehrten, unter den Obrigkeiten, unter den Bürgern und dem Landvolk) ich glaube, daß unter dieser Menge arbeitender Christen hier und da einer oder mehrere seyn werden, welche mit so uneigennütziger Treue die Beschwerden ihres Berufs ertragen. Und wie ausgebreitet würde diese Gesinnung unter den Menschen werden, wenn sie bey allen ihren Verrichtungen die Vorschrift Pauli vor Augen hätten: Ein jeglicher sehe nicht blos auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Wie erleichtert würden uns alle Lasten und Beschwerden unsers Berufs werden, wenn wir alle durch die Ueberzeugung von unsrer Pflicht geleitet, und durch eine herzliche Liebe zu Gott und Menschen zur Ausrichtung unsrer Amtsgeschäfte ermuntert würden!

Phil. 2, 4.

Gal. 6, 2.

Drittens, ein Christ erträgt die Last seines Berufs christlich, wenn er unter derselben alle Gelegenheiten zur Uebung der Gottseligkeit sorgfältig gebraucht. Auch die beschwerlichste und unangenehmste Lebensart kann für einen Gottesfürchtigen eine Schule der Tugend werden. Im Gegentheil kann ein gemächlicher Beruf, bey welchem man wenig Arbeiten und Mühseligkeiten zu ertragen

gen

gen hat, für irdischgesinnte Menschen Versuchung zum Müßiggang, zur Eitelkeit und zu mannigfaltigen Ausschweifungen veranlassen. Preise daher deinen weisen und gütigen Gott, mein lieber Christ, wenn er dir durch die Last, die er dir auferlegt hat, die Gelegenheiten und Reitzungen zum Bösen benimmt. Preise ihn, daß er dir bey den Beschwerden deines Amts zwar nicht viel sorgenleere Tage, aber desto mehr Veranlassungen gibt, an der Besserung deines Herzens und Wandels zu arbeiten. Und diese Erweckungen zur Frömmigkeit gebrauche dann sorgfältig, weil diese zu den Absichten Gottes gehören, um derentwillen er dir diese Last des Berufs auferlegt hat. Findest du manche Schwierigkeiten und Gefahren zu überwinden: so lerne jenen Heldenmuth ausüben, der bey dem Anblick der Hindernisse nicht verzagt wird, sondern durch Entschlossenheit und Treue siegt. Fordert dich dein Beruf auf, Arbeiten zu übernehmen, die deinen natürlichen Neigungen zuwider sind und dir viele Ueberwindung und Anstrengung kosten, lerne unter diesen Umständen die Tugend der Selbstverläugnung ausüben. Mußt du bey manchen Geschäften mit der Widersetzlichkeit, der Lieblosigkeit und Untreue der Menschen kämpfen, lerne da die Sanftmuth ausüben, die Jesus bewieß, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da

er litte, sondern alles dem heimstellte, welcher recht richtet. Fühlest du unter der Last deines Berufs die Ohnmacht deiner Kräfte, hier, mein Christ, hast du Gelegenheit, dich im **Vertrauen auf Gott** zu üben; hier lerne glauben, daß deine beschwerliche Lebensart eine wahre Wohlthat für dich ist, daß diese Last dich nimmermehr zu Boden drücken, sondern daß dich Gott durch seine Kraft unterstützen werde. Lerne dann den ganzen Trost jener Verheissung empfinden:

1 Cor. 10, 13. Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs können ertragen. Hilft dir Gott von einem Tag zum andern, deine Last ertragen, stärkt er die Kräfte der Seele und des Leibes und läßt er dir deine Arbeiten gelingen, o so lerne dann die Pflicht der **Dankbarkeit** üben und rühme dann mit Entzückung deines Herzens:

Ps. 27, 1. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Empfindest du bey deinem Beruf manche Sorgen und Unruhen, lerne bey dieser Gelegenheit **Mitleiden** mit denen haben, welche weit mehr als du das Elend des menschlichen Lebens fühlen und ihnen die Erleichterung zu verschaffen, die du unter ähnlichen Umständen wünschen

möchtest. Bey den grossen Zerstreuungen, Sorgen und Bekümmernissen, in welchen dich dein Beruf verwickelt, mache es dir zur angelegentlichsten Pflicht, desto sorgfältiger einen Theil deiner Ruhestunden zur Andacht anzuwenden, die Einsamkeit zu suchen und dich in deinem Christenthum durch gottselige Uebungen zu stärken. Wirst du verdrossen und muthloß bey der langen Dauer deiner mühseligen Arbeiten, so lerne dann die Kunst der Geduld und präge dir oft die Ermahnung des Apostels Jacobi ein: Seyd geduldig, Jac. 5, 7. 8. lieben Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erden, und ist geduldig darüber, bis er empfahe den Morgenregen und Abendregen. Seyd ihr auch geduldig und stärket eure Herzen: denn die Zukunft des Herrn ist nahe. — Auf diese Art, o Christ, wirst du auch deinen lästigen Beruf zu einer Schule der Gottesfurcht machen, ja ihn in einen wahren Gottesdienst verwandeln und auf eine wahrhaftig christliche Art alle Beschwerden deines Amtes ertragen können.

Wer ist unter uns, meine Freunde, der die Uebung dieser Tugenden unter der Last des Berufs nicht reitzend und heilsam finden sollte? Allein wenn dieses ist, warum entschliessen wir uns nicht, sie wirklich zu beweisen

sen? Die Klagen über eure Ohnmacht, die ihr so oft unsern Ermahnungen zur Gottseligkeit entgegen setzet, können hiebey nicht statt finden, da euch so mächtige Hülfsmittel und Ermunterungen zur Ausübung dieser Pflichten vorgelegt werden. Laßt uns dieselben im zweiten Theil unsrer Betrachtung näher erwägen.

Eine starke Ermunterung zur christlichen Ertragung unsrer Berufslast liegt schon darinn, daß wir unter derselben vor manchen Sünden und Ausschweifungen bewahret werden. Ein Beruf, wo wir stets beschäftiget seyn müssen, wo eine Arbeit auf die andre folgt, ist daher eine wahre Wohlthat für uns. Ein Mensch ohne einen beschwerlichen Beruf, welchem viel Zeit übrig bleibt, die er nicht mit Arbeit ausfüllen kann, kann unmöglich von der Versuchung zu manchen Lüsten und Thorheiten frey bleiben. Der gemächliche Arbeiter, wie der Müßiggänger, ist in beständiger Gefahr, zu jenen Lastern hingerissen zu werden, welche meistentheils durch eine bequeme und müßige Lebensart erzeugt werden und immer mehr Nahrung erhalten. Vor diesen Versuchungen ist derjenige ganz oder doch größtentheils gesichert, welcher durch eine lästige Lebensart sein Brod verdienen muß. Die ununterbrochne Reihe von Arbeiten erhält ihn in beständiger Thätigkeit und Anwendung seiner Seelenkräfte, und also bleibt ihm

weder Kraft noch Zeit übrig, dem Laster nachzusinnen und sündliche Begierden in seinem Herzen zu ernähren. Die Beschwerden seines Amtes halten ihn von manchen Gesellschaften und Zeitvertreiben ab, wodurch er in die Stricke der Wohllust verwickelt werden könnte. Der mäßige Tisch und die schlechte Kost die er genießt, machen nicht so leicht jene Triebe der Sinnlichkeit rege, durch welche der wohllüstige Müßiggänger zu manchen Ausschweifungen verleitet wird. Es ist daher, meine Freunde, eine der größten, wiewohl unerkannten Wohlthaten Gottes, wenn er uns einen Beruf anweißt, welcher eine unaufhörliche mühsame Anstrengung der Kräfte erfordert. Und in dieser Absicht ist der Landmann glücklich zu preisen, der vom frühen Morgen bis in die Nacht in beständiger Bewegung ist, der Taglöhner, dem der Schweiß über die heissen Wangen fließt, der Handwerker, der durch abmattende Arbeiten sein Brod verdienen muß. Glücklich sind alle die, welche im Schweiß des Angesichts ihre Arbeit verrichten! Und sie selbst, ob sie gleich itzt manchmal über die Last ihres Berufs klagen, werden doch endlich einmahl, wenn sie zu grössern Einsichten gelangen, bekennen müssen: **Es ist mir lieb, mein Gott, daß du mich auch durch die Beschwerden meines Berufs gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne.** Ps. 119, 71. 67.

demüthiget war, irrete ich, nun aber halte ich dein Wort.

Aber eben so gewiß ist es, daß wir auch in andrer Rücksicht nicht Ursache haben, über die Beschwerden unsers Standes zu klagen, wenn wir das viele Gute bedenken, welches wir selbst bey unserm mühseligen Beruf reichlich und täglich geniessen. Zwar ist es eine von den sehr gewöhnlichen Unarten der Menschen, daß sie bey gewissen Unannehmlichkeiten, die sie empfinden, das mannigfaltige und weit zahlreichere Vergnügen übersehen, welches ihnen Gott so gütig bereitet. Aber öfnet doch eure Augen, meine Brüder, die ihr unter
Ps. 34, 9. der Last eures Berufs seufzet! **Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist.** Bemerket doch das viele Gute, welches euch Gott erzeiget! Sagt, ist es nicht Wohlthat, daß, so sehr ihr auch eure Kräfte bey der Arbeit anstrengen müsset, doch dieselben immer noch erhalten und durch neuen Zuwachs gestärkt werden? Ist es nicht Wohlthat, daß ihr hier und da einen hülfreichen Menschen finden könnet, der für ein geringes Lohn mit euch die Last und Beschwerden theilet? Ist es nicht Wohlthat, daß ihr von euren Arbeiten so manchen Gewinn ziehen könnet, der wo nicht reichlich, dennoch hinreichend eure Beschwerden vergütet? So manche Erholungen, die euch Gott schenkt, so manche zärtliche Pflege des Körpers durch Speise

und

und Trank, durch bequeme Wohnungen, so manche vergnügte Stunden im Umgang mit euren Freunden, und die täglichen Erquickungen eines gesunden und stärkenden Schlafs, sind das nicht lauter Wohlthaten, die, wenn ihr sie genug schätzet, allen Unmuth über die Last eures Berufs tilgen und euch zur freudigen Dankbarkeit erwecken müssen? Und warum wolltet ihr denn über die Beschwerden eures Standes so heftig klagen? Seyd ihr denn wirklich die geplagtesten und mühseligsten Menschen, wofür ihr euch in der Heftigkeit eures Unmuths zu halten pflegt? Hat euch denn Gott vor allen andern Menschen eine besonders schwere Last auferlegt? O meine Freunde, ihr irret euch, wenn ihr so urtheilet. **Wisset, daß eben dieselben, ja noch grössere Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.** 1 Petr. 5, 9. Sehet nur um euch her: ihr werdet viele Menschen finden, die eine weit schwerere Last tragen und bey weitem nicht die Erquickungen geniessen, die euch zu statten kommen. Ach, wie viele arbeiten, wie ihr, mit Erschöpfung und Anstrengung aller Kräfte, aber ohne so viel Gewinn dadurch zu erlangen, daß sie sich und die Ihrigen nothdürftig erhalten können! Wie viele arbeiten, ohne einen Gehülfen zu haben, der die Beschwerden mit ihnen theilet, ohne einen treuen Freund zu wissen, der ihnen ihre Noth erleichtern könnte, ohne in der Zukunft eine

Verbesserung ihrer Umstände vor sich zu sehen! Wie viele arbeiten und lassen sichs äusserst sauer werden, ohne die Stärkung wohlschmeckender Speisen und Getränke, ohne bequeme Wohnung und Bedienung geniessen zu können! Diese eure geplagten Mitbrüder stellet euch vor, so oft ein Misvergnügen in eurer Seele auffsteigt. Diese betrachtet, wenn ihr etwa undankbar eure Vorzüge verkennet und an der Güte Gottes verzweifeln wollt. Ihre Noth lehre euch eure Beschwerden geduldig ertragen, mit eurem Stande zufrieden seyn und auf die Hülfe des Herrn warten!

Und wahrlich, ihr würdet frevelhaft und höchst undankbar gegen Gott handlen, wenn ihr euch weigern wolltet die Last eures Berufs christlich zu ertragen, da euch so herrliche Stärkungsmittel und Hofnungen ertheilet sind. Gott selbst hat euch zu dieser Lebensart bestimmt. Und schon dieses muß für euch Beruhigung seyn. Er, euer Schöpfer und Oberherr, und was noch mehr ist, er, euer in Christo versöhnter Vater will es, daß ihr diese Last tragen sollt. Von seiner Güte könnt ihr versichert seyn, daß dieser Beruf, in dem ihr stehet, euren Kräften vollkommen angemessen sey und euch also nicht zu Boden drücken werde. Auf seine euch ertheilten Verheissungen könnt ihr euch völlig verlassen. Seine Kraft wird in eurer Schwachheit

mächtig

mächtig seyn und er wird euch unter keinen Umständen verlassen noch versäumen. Diese unveränderlich gewisse Zusagen haltet eurem Herzen vor und durch die Hofnung, die daher entstehet, seyd geduldig und frölich in aller Trübsal. Ihr hättet Ursache, muthloß und verzagt unter der Last eures Berufs zu werden, wenn ihr ganz eurer eigenen Hülfe überlassen wäret. Aber nun, da Gott euch selbst unterstützet, da er eurer Schwachheit aufhilft, da er euch geneigt und stark zur Erduldung aller Beschwerden machen will, nun könnet ihr keine Ausflüchte vorbringen und ohne euch aufs höchste zu verschulden, eurem liebreichen Vater und Schöpfer euren Gehorsam nicht versagen. Erschrecket nur nicht vor dem Anblick der Mühseligkeiten und Beschwerden, die sich euch bey der Ausübung dieser Pflicht darstellen. Nur der Anfang eures Weges ist rauh, und dornigt und mühselig, der Fortgang auf demselben wird ihn leichter und das Ende höchst angenehm machen. Durch diese Hofnungsgründe erweckt, meine lieben Brüder, seyd veste, und unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemahl ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist bey dem Herrn. 1 Cor. 15, 58.

Nein, sie kann, sie wird nicht vergeblich seyn, eure Arbeit, die ihr mit willigem Herzen übernehmet. Hier zwar kann es sich oft er-

ereignen, daß eure Aufopferung und Treue bey der Ausrichtung eures Berufs nicht erkannt und nicht belohnt wird. Ja ihr könnet in Umstände gerathen, daß ihr, wie euer Erlöser, für die geduldige Ertragung eurer Berufslast, für die Redlichkeit und Treue, mit welcher ihr gehandelt, mit Undank und Verachtung von der Welt belohnt werdet. Allein lasset euch diese Begegniß nicht niederschlagen. Der Lohn eurer mühseligen Arbeiten bleibt euch doch gesichert. Der Gott, dem ihr dienet, urtheilet gerechter und billiger von eurem Dienste. Er, dieser großmüthige, gütige Richter, wird euch jede Beschwerde und Mühe, die ihr hier für ihn und sein Reich ertragen habt belohnen, und allen anderweitigen Verlust reichlich ersetzen. Sein Beifall, dessen ihr bey eurer Arbeit versichert seyn könnet, und das Zeugniß eines guten Gewissens wird hier schon eine Art der Vergeltung für euch seyn können. Aber die größte und herrlichste Belohnung ist euch unmittelbar von Gott in der Ewigkeit bestimmt. Dort erndtet ihr die Früchte von allen euren frommen aber mühseligen Arbeiten. Je zahlreichere Werke ihr hier gethan, je grössere Beschwerden, Kämpfe und Aufopferungen euch eure Arbeit gekostet hat, je geduldiger ihr dieselbe ertragen habt, desto herrlicher soll auch eure Belohnung seyn. Habt ihr hier mit Thränen gesäet, so werdet ihr dort mit

Freuden

Freuden erndten; habt ihr hier weinend eure Aussaat ausgestreuet, so werdet ihr dort mit Jauchzen eure Garben Gott darbringen. Durch diese Hofnungen stärket euch, meine Brüder unter der Last eures Berufs. Wenn eure Mühseligkeit sehr lange dauret, und ihr unter dem Druck der Geschäfte seufzet und vergeblich nach Ruhe und Erleichterung euch sehnet, so richtet dann eure umwölkten Blicke auf jene Welt der Ruhe, der Belohnung und Seligkeit. Zu wissen, daß unsre Unruhen und Beschwerden ein Ende nehmen und daß der Tod die Last von unsern Schultern nimmt; zu wissen, daß die Ruhe des Grabes nur eine Vorbereitung auf die Ruhe des Himmels ist; zu wissen, daß wir in der Ewigkeit keinen ermüdenden und lästigen Arbeiten unterworfen seyn, sondern in den angenehmsten und seligsten Beschäftigungen, und in ununterbrochener Freude vor Gott leben werden; dieses zu wissen und darauf immer mit völliger Hofnung hinzusehen, dies macht uns alle Mühe und Last erträglich und selbst unter den empfindlichsten Leiden getrost.

So laßt uns denn die Kraft dieses Glaubens durch unsre eigne Erfahrung beweisen. Aus der Heiterkeit, Zufriedenheit und Seelenruhe, die wir unter der Last unsers Berufs offenbaren, müsse man schliessen können, wie mächtig die Hofnung des ewigen Lebens auf das Herz des Christen wirke und wie stark es

ihn zur Ueberwindung der Trübsal mache. Hiedurch werden wir die Lehre unsers Heilandes zieren und uns als seine treuen Nachfolger beweisen. Denn auch hierinn hat er uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. Er hat, wie wir, die Mühseligkeiten eines beschwerlichen Berufs ertragen; doch was sage ich? unendlich mehr als wir, hat er verleugnet und erduldet. Denn sein ganzes Leben war eine beständige Aufopferung, ein unaufhörliches Leiden, eine ununterbrochene Arbeit. O möchten wir, die wir ein leichteres Loos erhalten haben, möchten wir ihm doch in der Liebe zu Gott, in der Geduld, und in der Treue ähnlicher werden! Dann könnten wir auch, wenn wir dem Ende unsrer Arbeit nahe gekommen sind, mit Wahrheit, wie er, sagen: **Vater, ich habe dich verkläret auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte!** Dann könnten wir auch, wenn unser Lauf vollendet und unser Kampf beschlossen ist, mit gleichem Triumph, wie er, ausrufen: **Es ist vollbracht! Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.** Diese Gnade erzeige Gott uns allen um Jesu Christi unsers Heilandes willen. Amen.

Joh. 17, 4.

Am

Jubilate.

Am

dritten Sonntage nach Ostern.

Von dem falschen Trost unter den Leiden.

Achtzehnte Predigt.

* *

Von dem falschen Trost unter den Leiden.

Gütigster Vater, du hast uns unter den Leiden dieses Lebens, welche wir nach deinem weisen Rath hier ertragen müssen, einen so herrlichen Trost und so selige Hofnung ertheilet; daß es nur unsre Schuld ist, wenn wir unter unsern Wiederwärtigkeiten nicht Beruhigung und Erquickung empfinden. Bewahre uns in Gnaden vor dieser Trostlosigkeit, durch welche wir uns unsre Noth selbst schwerer und unerträglicher machen. Laß uns also leben und also leiden, daß wir nicht in den Stunden der Trübsal verzagen dürfen. Vornehmlich schenke uns den süssen Trost eines guten Gewissens, damit wir kindliches Zutrauen zu deiner Vaterliebe haben und versichert seyn können, daß unsre zeitliche Trübsal eine ewige und über alle massen wichtige Herrlichkeit uns verschaffen werde. Deine Gnade, Herr, sey mit uns in guten und bösen Tagen, im Leben und Tode, in Zeit und Ewigkeit, und diese deine allgenugsame ewige Gnade tröste und erquicke uns und alle Leidende und erhalte uns im Glauben, in der Geduld und Hofnung bis an unser Ende. Amen.

Text.

1 Petri 2, 11 - 20.

Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlingen und Pilgrim: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Und führet einen guten Wandel unter den Heiden: auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke sehen; und Gott preisen, wenns nun an den Tag kommen wird. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen: es sey dem Könige, als dem Obersten; Oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter, und zu lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen: Als die Freyen, und nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit; sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König. Ihr Knechte, seyd unterthan mit aller Furcht den Herren: nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade: so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bey Gott.

In der letzten Hälfte unsers Textes richtet der Apostel Petrus seine Ermahnung an diejenige Christen, welche als Leibeigene im Dienst

Dienst heidnischer Herren standen. Unter diesen Umständen mußten sie nothwendig manche Mishandlungen und Grausamkeiten erdulden, ohne durch die Gesetze, die den Herren eine uneingeschränkte Gewalt über ihre Sklaven einräumten, Schutz oder Erleichterung zu erlangen. Der Apostel ermahnet daher diese Leibeigenen, ihren Herren nicht nur aus Furcht der Strafe, sondern auch aus Empfindung ihrer Pflicht unterthan und gehorsam zu seyn. Er versichert ihnen, es sey Gott wohlgefällig, wenn sie aus Liebe zu ihm das ihnen ohne ihr Verschulden widerfahrne Unrecht in Geduld ertrügen. Im Gegentheil würde es ihnen weder bey Gott noch Menschen Ehre bringen, wenn sie um grober Fehltritte willen Strafe auszustehen hätten. Würden sie aber bey ihrem rechtmäßigen Verhalten gewisse Leiden zu ertragen haben, so könnten sie dieselben als ein Merkmal der Liebe Gottes betrachten und sich darunter mit der Hofnung einer gnädigen Vergeltung aufrichten. In dieser Vorstellung des Apostels liegt also der Gedanke, daß man sich nicht in allen Leiden ohne Unterschied den Trost des Evangelii zueignen könne. Und dennoch ist es, wie ihr wißt, sehr gewöhnlich, daß die Menschen unter allen Arten von Wiederwärtigkeiten sich damit trösten, daß sie nach Gottes Willen leiden und dafür eine ewige Vergeltung erhalten werden. Ohne

vorher zu untersuchen, ob sie sich nicht etwa ihre Leiden selbst zugezogen haben möchten, ohne ihr Verhalten unter denselben zu prüfen, betrachten sie sich als solche, welchen der Trost und die Hofnung des Evangelii nicht fehlen könnte. Von diesem so gewöhnlichen Selbstbetrug will ich heute reden und diejenigen Leiden genauer bestimmen, bey welchen man sich nicht den Trost des Evangelii zueignen kann. In diese Classe gehören erstlich die eingebildeten, zweitens die verschuldeten, drittens die unchristlich ertragnen Leiden. Gott aber, der uns in allen Trübsalen so reichlich tröstet durch Christum, mache uns selbst geschickt, seinen Trost zu geniessen, damit wir unter allen Umständen Ruhe finden mögen für unsre Seelen!

Zuerst rede ich also, meine Theuresten, von den eingebildeten Leiden, welche vielleicht die zahlreichsten auf dem Erdboden sind. Man kann sicher annehmen, daß in jedem Stande, unter Personen von jedem Alter, in jedem Hause, ja in jeder Familie genug Menschen gefunden werden, die ihrer Einbildung nach krank, unglücklich und fühlloß sind; Menschen, die recht vorsetzlich sich selbst ein Leiden schaffen und darüber entrüstet werden, wenn man sie überzeugen will, daß ihnen zu ihrer völligen Glückseligkeit nichts

als

als ein zufriedenes Herz fehle. Wenn man die Klagen dieser eingebildeten Elenden für wahr annehmen wollte, so würden sie die mitleidenswürdigsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden seyn. Denn nach ihrer Meinung sind sie in allen Stücken von Gott vergessen worden. Andre sind gesund, reich, angesehen, vergnügt: aber nur sie sind krank, dürftig, verachtet und niedergeschlagen. Gott mag ihnen noch so viel Gutes erzeigen, ihre mürrische und unzufriedene Gemüthsart hindert sie, das Gute zu sehen, geschweige dasselbe zu geniessen. Sie wandlen gleichsam immer in einer düstern Heide, wo kein Sonnenstrahl, keine frohe Aussicht, keine angenehme Gegend sie erquickt. Und stellt sich ihnen dieselbe dar, so verschließt ihnen der eingebildete Kummer die Augen und Ohren, daß sie nichts als Trauriges sehen, nichts als Schreckliches hören. So durchwandeln diese Unglücklichen den Pfad ihres Lebens ohne Gefühl des Dankes und der Freude, klagen, seufzen und murren immer, ohne zu wissen warum, ohne den Freund zu hören, der sie zur Zufriedenheit und dadurch zum Genuß des Lebens zurückführen will. Die geringste Begegniß, wobey ein Vernünftiger gleichgültig ist, bringt sie aus ihrer Fassung oder vergrössert vielmehr ihre Unzufriedenheit. Sie bilden sich ein, daß sie verläumdet oder von

Höhern verachtet worden: sie glauben an ihrem Leibe Schmerzen zu empfinden; sie stellen sich gewisse Unglücksfälle als wirklich vor, die sie ihre verdorbene Einbildungskraft befürchten heißt, und diese Schattenbilder, die ihnen ihre düstre Seele sowohl in der Einsamkeit als in Gesellschaften vor Augen stellt, rauben ihnen alle Heiterkeit und Gemüthsruhe, ja sie bringen sie so weit, daß sie Ursache zu haben glauben, ihr Schicksal, ja selbst ihr Leben zu verwünschen.

Es ist wohl kein Zweifel, daß diese Art der Leiden, ob sie gleich blos in der Einbildung bestehen, dennoch das menschliche Leben bitter und traurig mache. Es ist nicht auszusprechen, welche Zerrüttungen durch dieses Uebel verursacht werden. Ein Mensch von derjenigen Gemüthsart, die ich bisher beschrieben habe, vergällt sich und andern das Leben, wird für Gott und die Welt ganz unbrauchbar und hört auf Mensch zu seyn. Er verbreitet um sich her nichts als Klagen, Seufzer und Verwünschungen. Ist er Vater, so ist er ein Tyrann seiner Kinder, ist er Ehemann, so ist er ein unerträglicher Gesellschafter, ist er Obrigkeit, so ist er ein mürrischer Befehlshaber, ist er Lehrer, so ist er das Schrecken der Untergebenen: mit einem Wort, dieser Unglückliche ist sich und andern

zur

zur Last, und oft zum Verderben geschaffen. Und dennoch geschieht es häufig, daß dergleichen Menschen unter ihren eingebildeten Leiden Trost und Aufrichtung verlangen und so gar entrüstet werden, wenn ein Lehrer oder ein Freund zu gewissenhaft ist, als daß er sie durch falsche Tröstungen in ihrer unzufriedenen Gesinnung stärken sollte. Wenn man sich nach dem Urtheil, welches solche Menschen von sich fällen, richten wollte, so müßte man sie für die Trostbedürftigsten Seelen halten. In ihren Augen sind sie jene Mühselige und Beladene, denen Jesus Erquickung verheissen hat; nach ihrer Einbildung sind sie jene Zerschlagenen, welche Gott zu trösten befohlen hat, sie sind so kummervoll als Hiob, so geängstiget wie David, so angefochten wie Paulus und so Lebensüberdrüßig als Jonas. Aus Verblendung eignen sie sich die Tröstungen des Evangelii zu und glauben durch ihre Leiden berechtiget zu seyn, die Belohnungen des Himmels von Gott zu erwarten. Aber wie ist es möglich, daß dergleichen Personen so wiedersinnisch von ihrem Zustand urtheilen können? Sie, die muthwillig und vorsätzlich ihre Seele beunruhigen, sich durch keine Gründe überzeugen und durch keine Vorstellungen gewinnen lassen, sie die allen Trost von sich stossen, wie können sie sich bereden, daß sie nach

Ruhe und Erquickung begierig wären? Sie, die bey ihrem eingebildeten Elend so oft gegen Gott murren, und seine Regierung tadeln, wie können sie glauben, daß sie gläubig und andächtig zu Gott nahen könnten? Sie, die durch ihr mürrisches unzufriednes Wesen so viele Sünden gegen Gott, gegen ihre Nebenmenschen und gegen sich selbst begehen, wie können sie, ohne Frevel es wagen zu dem Trost des Evangelii ihre Zuflucht zu nehmen und sich eine ewige Vergeltung zu versprechen? Sie, deren Seele einem ungestümen Meer gleich ist, voll Unruhe, Furcht und Hofnung, wie können sie sich vorstellen, daß der sanfte Trost des Wortes Gottes bey ihnen haften werde? Nein, meine Geliebten, nicht Trost, sondern Bestrafung und Zurechtweisung haben diese Elenden nöthig. Statt sie durch falsche Tröstungen zu betrügen, müssen wir ihnen die Sündlichkeit ihres Verhaltens vor Augen stellen, und ihnen zeigen, wie unanständig für einen Menschen und Christen ein solches Betragen sey, welches so offenbar wider die Liebe, die wir Gott, und unsern Mitbrüdern und uns selbst schuldig sind, streitet.

Gal. 6, 7. Zurufen wollen wir denen: Irret nicht, Gott läßt sich nicht spotten; was der Mensch säet, das wird er erndten. Ueberzeugen wollen wir sie, daß nichts auf der Erde, es sey Grosses oder Kleines, Frohes

oder Trauriges ohne den Willen und die Regierung Gottes geschehe und daß alles, was Gott will oder thut, oder zuläßt heilsam für uns sey. Bitten und ermuntern wollen wir sie, mit allem, was Gott ihnen giebt oder entzieht, zufrieden zu leben, selbst freudig zu seyn, und andre freudig zu machen. So bald sie diesen Vorstellungen gemäß handeln, werden sie keinen Trost nöthig haben, sondern vielmehr durch die Erfahrung, welche sie von der Güte und Weisheit der Wege Gottes erlangt haben, sich nicht nur selbst stärken, sondern auch ihre leidenden Mitbrüder trösten können.

Zu denjenigen Leiden, unter welchen man sich nicht der Gnade Gottes trösten kann, rechnen wir **zweitens** solche Widerwärtigkeiten, die wir verschuldet haben. Ein grosser Theil der Menschen würde vor manchen Trübsalen bewahret bleiben, wenn sie nicht dieselben bald durch ihr unweises, bald durch ihr lasterhaftes Betragen über sich brächten. Denn das laßt uns glauben, meine Freunde, daß die Anzahl der Leiden, welche uns Gott durch die Wege seiner Vorsehung zuschickt, sehr geringe ist. Aber weit unübersehbarer, ja beynahe zahlloß ist die Menge dererjenigen Plagen, die der Mensch sich selbst auferlegt. Könnet ihr wohl glauben, daß die meisten unter jenen

Elenden, welche als Todtengerippe auf dem Siechbette liegen, und deren Lebenskraft allmählig verdünstet, in Wahrheit sagen können: der Herr hat mir diese Noth zugeschickt? Müssen sie nicht vielmehr diese Krankheit als Folgen ihrer wohllüstigen und ausschweifenden Lebensart betrachten und wann sie ungeheuchelt sich beurtheilen, zu sich selbst sprechen:

Jer. 2, 19. Es ist deiner Bosheit schuld, daß du so gestäupet wirst und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst. Also mußt du inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn deinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten? Wie viele, glaubet ihr, von denen, welche in Armuth und in dem äussersten Mangel leben, können wohl ihr Schicksal, als ein von Gott über sie verhängtes Creutz ansehen, da ihnen ihr Gewissen wegen ihrer Verschwendung Vorwürfe macht? So viele, die durch Neid, Zorn und Rachgier sich Misvergnügen zuziehen: so viele Müßiggänger, denen Dürftigkeit und Sorgen auf dem Fusse nachfolgen: so viele Menschenfeinde, die den Haß und die Mishandlungen andrer Menschen erfahren müssen: so viele Bösewichter, welche die Strafen der Gerechtigkeit erdulden: wie können diese Unglücklichen über Gottes Regierung murren, oder ihn einer Grausamkeit

gegen

gegen sich beschuldigen, da sie selbst die Urheber ihres Unglücks sind und nach der Ueberzeugung und Verurtheilung ihres eignen Herzens bekennen müssen: **Wir sind billig in diesen Trübsalen, denn wir empfangen, was unsre Thaten werth sind.** Luc 23, 41.

Das erste und wichtigste Geschäfte also, welches solchen Menschen, die ihre Leiden verschuldet haben, obliegt, ist dieses, daß sie dieselben als natürliche Folgen ihrer begangenen Sünden betrachten und darinn die Regierung Gottes rechtfertigen. Ja, ihr durch Laster verunglückte Seelen, lernet es einsehen, lernet es empfinden, daß ihr Ursache eures Elendes seyd. **Herr, du bist gerecht; wir aber müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündiget haben.** Daniel 9, 7.

Diese reuevolle Demüthigung, nicht aber Trost kommt denenjenigen zu, die sich durch ihre Verschuldungen in Elend gestürzt haben. Es setzt die gröβte Verblendung und Verhärtung des Herzens voraus, wenn Menschen unter diesen Umständen sich den Trost des Evangelii zueignen wollen, ohne vorher ihre Sünden zu erkennen und zu bereuen. Für solche, die in ihrem ungebrochenen Sinn, in ihrer Wiederspenstigkeit gegen Gott, und in ihren heuchlerischen Gesinnungen beharren, hat das Evangelium keinen Trost, wenigstens

kann

kann es keine heilsame Wirkungen äussern, so wenig als die Arzney bey einem Kranken, der nur aus Verstellung krank ist, oder bey wirklicher Krankheit das Heilungsmittel nicht auf die vorgeschriebene Art gebraucht. Es ist wahr, Gott hat uns in seinem Wort die gnädige Verheissung ertheilt, er wolle uns nicht verlassen noch versäumen; er hat uns Errettung aus allem Elend und himmlische Belohnungen verheissen. Er hat uns Erhörung zugesagt, wenn wir ihn in unserer Noth anrufen würden. Allein wie kann der sieche Wohllüstling, oder der verarmte Schlemmer, oder der bestrafte Missethäter, oder der brodlose Müßiggänger, oder der zu Grund gerichtete Spieler, wie kann ein jeder andrer, der die Folgen seiner Sünden erfährt, von Gott, den er so freventlich aus den Augen gesetzt hat, Hülfe oder gar Belohnung erwarten? Wie kann derjenige sich mit den Belohnungen des Himmels trösten, der in guten Tagen oder bey der Ausübung der Laster an die Ewigkeit nicht dachte, noch vielweniger darnach verlangte? Wie kann der Trost des Evangelii Jesu in einem Herzen empfunden werden, welches bisher die Welt und die Lüste des Fleisches zu seinem einzigen Trost machte, und welches von so vielen ungestümen Leidenschaften beherrscht wurde? Oder kann vielleicht ein durch Todesfurcht er-

erpreßter Seufzer, kann eine durch das Gefühl der Schmerzen erzeugte Reue, die Kraft haben, auf einmahl die Seele zu bessern, und ihr die Gnade Jesu und den Himmel werth zu machen? Oder kann wohl der Lasterhafte unter seinen Leiden sich durch die Weisheit und Güte der Regierung Gottes aufrichten, und aus dieser Betrachtung einen lebendigen Trost schöpfen? Dieser Trost und diese Hofnung kann dem geplagten und ungebesserten Sünder nicht zu statten kommen. Vielmehr muß er durch den Gedanken seiner Verschuldungen noch trostloser gemacht, ja bis zur Verzweiflung gebracht werden. Welch ein quaalvoller Zustand muß es seyn, wenn der Leidende zu sich sagen muß: ich könnte gesünder und lebhafter seyn, ich dürfte itzt nicht auf einem langwierigen Krankenlager einem langsamen Todt entgegen sehen, wenn ich mäßiger, eingezogener und keuscher gelebt hätte. Ich könnte itzt mehrere Freunde und weniger Hasser und Verfolger haben, wenn ich nicht so treuloß, so rachgierig und so menschenfeindlich gegen andre gehandelt hätte. Ich dürfte itzt nicht bey einer schimpflichen Armuth die Wohlthätigkeit andrer erflehen, oder in Mangel und Elend leben, vielleicht würde ich mein reichliches Auskommen haben, wenn ich mein Gut nicht verpraßt oder in Müßiggang verzehrt hätte. Ich dürfte itzt

nicht

nicht an meiner Ehre, oder an meinen Gütern, oder an meinem Körper leiden, wenn ich nicht Gott aus den Augen gesetzt hätte. Solche quaalvollen Vorwürfe, welche sich die Sünder unter ihren Wiederwärtigkeiten machen müssen, verschliessen jedem Trost und jeder Hofnung den Eingang ins Herz, verhindern wenigstens den Eindruck, welchen die herrlichsten Trostgründe in eine heilige und bußfertige Seele machen können. Nur dann können die Verheissungen des Evangelii und die Hofnung der Ewigkeit ihre Kraft beweisen, wenn das Herz zubereitet ist, sie aufzunehmen, wenn es durch heilsame Reue zerknirscht, durch das Gefühl der Sünde gedemüthiget und der Gnade Gottes in Christo Jesu versichert ist. Dann, o Elender, wag es, dir jene theuren Verheissungen des Evangelii zuzueignen, wag es, zu glauben, daß Jesus auch für deine verschuldeten Leiden gebüsset hat und richte dann dein bethräntes Auge auf die Belohnungen empor, die Gott auch für dich in der Ewigkeit zubereitet hat.

Ich komme zu der **letzten** Classe der Leiden, bey welchen man sich fälschlich den Trost des Evangelii zueignet, zu denjenigen, welche von den Menschen unchristlich ertragen werden. Es ist ein sehr allgemeines Vorurtheil, daß die Christen sich bereden, es gehöre, um

der

der Gnade Gottes versichert zu seyn, nichts weiter dazu, als daß man seine Leiden nicht verschuldet, sondern daß sie uns Gott durch die Wege seiner Vorsehung zugeschickt habe. Sie sind gemeiniglich unbekümmert darum, ob sie die Pflichten der Unterwerfung und des Vertrauens auf Gott erfüllen, weil sie sich dessen versichert halten, daß schon ihr Leiden an sich betrachtet ihnen die Belohnungen des Himmels zuwege bringen werde. Man darf nur das Verhalten der meisten Menschen in Krankheiten oder unter andern Trübsalen bemerken, so wird man finden, daß sie bey aller Ungeduld, die sie äussern, dennoch sich der Gnade Gottes und des ewigen Lebens zu trösten pflegen. Wie könnten sie dieses wohl thun, wenn sie nicht glaubten, daß Gott ohne Rücksicht auf ihr Verhalten blos um der Leiden willen, die sie ausstehen, ihnen gnädig seyn werde? Freylich werden viele Christen in diesem Irthum durch das Betragen mancher Prediger noch mehr bestärket. Gemeiniglich verlangen die Kranken, welche einen Seelsorger herbeyrufen lassen, nichts weiter, als daß man sie tröste, sie der Gnade Gottes versichere, ihren Muth stärke und ihnen frohe Aussichten in die Ewigkeit verschaffe. Und nur gar zu viele von denen, die bey Krankenbetten diesen Liebesdienst ihren Brüdern beweisen, lassen sich zu

sehr

sehr zu diesen Schwachheiten und Vorurtheilen der Menschen herab, und suchen sie unbedachtsam durch die Tröstungen des Evangelii aufzurichten. Ohne die besondere Gemüthsfassung der Leidenden in Betrachtung zu ziehen oder die nöthige Vorschriften zur christlichen Ertragung der Widerwärtigkeiten zu ertheilen, legen sie jedem, der nach Trost begierig zu seyn versichert, die theuresten Verheissungen des Evangelii ans Herz und bestärken ihn dadurch in seinem Selbstbetrug und in seiner Sorglosigkeit. Und solche durch falschen Trost eingewiegte Seelen sind alsdenn zwiefach unglücklich, wenigstens sind sie in Gefahr, wenn sie zum Nachdenken und zur Kenntniß ihres Seelenzustandes gelangen, diese eingebildete Ruhe in den schrecklichen Zustand der Trostlosigkeit und Verzweiflung verwandelt zu sehen.

Es sey ferne von uns, meine Freunde, daß wir euch durch solche falsche Tröstungen hintergehen! Aber möchtet ihr euch auch nicht selbst betrügen! Es ist unmöglich, daß ihr einen gegründeten und dauerhaften Trost unter den Leiden erlangen könnet, wenn ihr nicht zuvor durch eine aufrichtige Selbstprüfung gewiß worden seyd, daß ihr als Christen eure Trübsalen ertraget. Ein Herz, welches unaufhörlich gegen Gott murret, an seiner Hülfe verzagt oder von ängstlicher Furcht vor

der

der Zukunft gemartert wird; ein Mensch, der sich abergläubische und sündliche Handlungen erlaubt, um seinen Leiden ein Ende zu machen oder sich aus Ungeduld den Tod wünschet, kann unmöglich den Trost der Gnade Gottes und des ewigen Lebens empfinden. Und wenn er ihn zu empfinden glaubt, so ist es nur eine kurze Betäubung seines Gemüths, die sehr bald mit peinlichen Beunruhigungen und Gewissensbissen abwechselt. Ein solcher Mensch ist einem Kranken gleich, dem der Schlaftrunk auf einige Stunden das Gefühl der Schmerzen benommen hat, bey welchem aber alsdann, wenn er erwacht, der Schmerz mit neuer Stärke zurückkehrt. Gesetzt also, daß ihr auf einige Zeit durch die Tröstungen des Wortes Gottes beruhiget oder vielmehr eingeschläfert worden wäret, was nützte euch diese eingebildete Ruhe, wann ihr hernach euren Betrug einsehen lerntet und noch trostloser würdet, als ihr zuvor waret? Wünschet ihr also, meine Freunde, daß das Evangelium seine ganze tröstende Kraft unter den Leiden an euch beweisen möge, so suchet vor allen Dingen eure Seele in solche Fassung zu setzen, in welcher ihr Ruhe finden könnet. Allein da ist wahrlich nicht Ruhe möglich, wo sich ein Kampf zwischen so wiedrigen Leidenschaften findet, wo Mißtrauen und Unglaube, wo Ungeduld und Niedergeschlagenheit das Herz überwältiget. Nur dann, wenn ich

weiß, daß ich die von Gott über mich verhängten Leiden christlich erdulde, kann ich ein Vertrauen auf seine Verheissungen setzen.

Röm. 8, 28. Nur denen, die Gott lieben und aus Liebe zu ihm ihr Creutz geduldig ertragen, müssen alle Dinge und also auch die bittersten Schicksale zum Besten dienen. Nur

1 Petr. 4, 19. die, welche leiden nach Gottes Willen, können ihm ihre Seelen empfehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken. Nur denn können wir uns unter den Trübsalen des göttlichen Beistandes und der Vergeltung trösten, wenn die Trübsal Geduld, Erfahrung und Hofnung in uns gewirkt hat.

Ist also wo eine Seele, die ihre Leiden mit ruhiger Gelassenheit und mit Unterwerfung unter Gottes Willen erträgt, diese kann mit eben der freudigen Zuversicht, wie Paulus

Röm. 8, 18. sagen: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbahret werden. Ist wo ein Kranker, der die Schmerzen eines langwierigen Siechbettes ohne Murren erträgt, der kann mit unwandelbarer Hofnung sprechen: Ob unser äus-

2 Cor. 4, 16. 17. serlicher Mensch verwesetet, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuret. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle massen wichtige

Herr-

Herrlichkeit. Ist wo ein Frommer, der die Verläumdungen, Lästerungen und Mißhandlungen der Gottlosen geruhig erträgt und nach dem Exempel seines Erlösers seine Sache Gott heimstellet, der kann die Verheissung Jesu auf sich anwenden: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Matth. 5, 11. 12.

Ist wo ein Armer, der bey seinem Mangel auf Gott hoffet, der kann mit David sagen: Ich bin arm und elend, aber der Herr sorget für mich. Ps. 40, 18.

Ist wo ein Frommer, der Gott durch Geduld und Dankbarkeit ehrt und dem Beyspiel des leidenden Erlösers nachfolgt, der kann seine Seele auch unter den schmerzlichsten Leiden durch den Trost des Evangelii aufrichten und der Freuden der Ewigkeit gewiß seyn. Er leide an seiner Seele oder an seinem Leibe oder an seinen äusserlichen Umständen, so kann er wie Paulus überzeugt seyn, daß ihn nichts von der Liebe Gottes und Jesu Christi scheiden werde.

Laßt uns daher, meine Geliebten, so leben und so leiden, damit wir nicht trostloß bleiben mögen. Es sey ferne von uns, daß wir uns durch eingebildete Leiden unser Leben selbst verbittern! Ach, es ist der wirklichen

Trübsal schon so viel auf dem Erdboden, daß wir nicht nöthig haben, sie noch durch diese Art von Leiden zu vermehren. Laßt uns vielmehr das unzählbare Gute, welches unter dem ganzen Himmel verbreitet ist, dankbar bemerken und mit Zufriedenheit, die das Vertrauen auf Gott und ein gutes Gewissen wirkt, den Weg gehen, worauf uns Gottes gütige Vorsehung leitet. Ist er nicht ganz mit Rosen bestreut, so hat er doch so viel Annehmlichkeit, daß ein zufriedenes Herz ruhig darauf fortwandeln kann. Es ist dennoch mehr Gutes als Böses, mehr Freude als Traurigkeit, mehr Glück als Unglück einem jeden von uns zugetheilt. Und wir sind ganz gewiß selbst Schuld, wenn wir nicht so glücklich und so froh sind, als wir seyn können oder zu seyn wünschen. Ich leugne nicht die grosse Anzahl von Wiederwärtigkeiten, die mehr als die Hälfte der Menschen betreffen. Ach nur gar zu zahlreich, oder vielmehr zahllos ist das Heer von Krankheiten und Uebeln, von welchen die Gesundheit, das Vermögen und die Ehre so vieler Menschen gekränket wird. Allein zur Ehre der göttlichen Regierung müssen wir behaupten, daß die größte und empfindlichste Noth von den Menschen selbst, von ihren sündlichen Neigungen und Thaten herrühre. Wahrlich, die Welt würde nicht so jammervoll, die Krankheiten würden nicht so ausgebreitet und so tödtend

seyn

seyn, die Familiennoth würde nicht so viele Häuser unter uns betreffen und Armuth und Verachtung würde nicht das Erbtheil so mancher Reichen und Angesehenen unter uns seyn, wenn mehr Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Menschenliebe unter uns wäre. Je mehr diese Tugenden abnehmen, desto sichtbarer nimmt das Elend überhand. Und mit welchem Jammer werden bey dem immer zunehmenden Verfall der Religion und der guten Sitten, unsre künftigen Tage, die Tage unsrer Kinder und Nachkommen überladen werden! Wie sehr wird sich immer mehr der Ausspruch Salomons bestätigen: **Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.** Spr. 14, 34.

Und wenn sich denn an uns dieser Ausspruch des Geistes Gottes bestätiget und die Sünde uns in Unglück und Verderben gestürzt hat, wie bedaurenswürdig werden wir dann bey der Trostlosigkeit unsers Zustandes seyn müssen! Der Arme, der ohne sein Verschulden mit dem äussersten Mangel kämpft, der Kranke, der unter den heftigsten Schmerzen sein gutes Gewissen aufrichtet, der Verlassene, der um des Guten willen angefeindet wird, und jeder Rechtschaffene, gesetzt daß er die grösten Wiederwärtigkeiten ertragen müßte, hat vor dem Gottlosen unter ähnlichen Umständen einen unstreitig grossen Vorzug. Diesen muß das Vergangene beschämen

und niederschlagen, das Gegenwärtige verzagt machen und das Zukünftige erschrecken. Aber der Fromme hat in aller Absicht einen überwiegenden Trost. Das Bewußtseyn eines nach den Vorschriften des Christenthums geführten Lebens, die Versicherung der Vergebung seiner Sünden und der Gnade Gottes und die Hofnung des ewigen Lebens, gibt ihm Freudigkeit und Muth unter den Leiden und der Friede Gottes bewahrt sein Herz und seine Sinnen in Christo Jesu. Diesen überschwenglichen Trost und diese gute Hofnung schenke uns allen, Jesus, unser Gott und unser Erlöser um seines verdienstlichen Leidens willen. Amen.

Candida

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Gott, als der Geber aller guten Gaben.

Neunzehnte Predigt.

* *

Gott, als der Geber aller guten Gaben.

Unendlich gütiger Gott, von dir allein fließt uns alles Gute zu, welches wir in unserm Leben so reichlich und täglich geniessen. Alle deine Werke im Reiche der Natur und der Gnade verkündigen uns deine überall ausgebreitete, unwandelbare Güte. O lehre uns dieselbe aufmerksam betrachten und zu deiner Verherrlichung anwenden. Erhalte unsre Seelen in der Empfindung deiner Güte, damit wir dich, als unsern Wohlthäter über alles lieben mögen. Laß uns bey dem Genuß aller deiner Wohlthaten auf dich sehen und wenn alles um uns her deine Güte verkündigt, so mache uns auch bereitwillig, deinem grossen Namen zu danken. Hier bist du so herrlich in deiner Güte, was wirst du in der Ewigkeit nicht seyn! Hier giebst du uns schon so viele Gaben, wie unermeßlich wird erst der Reichthum derselben in der Ewigkeit seyn! Wir freuen uns, o Herr, auf jene herrliche Offenbahrung deiner Güte, und noch mehr auf die Glückseligkeit, daß wir die Beweise deiner Güte vollkommen einsehen und würdiger preisen werden. Hilf uns dahin aus Gnaden um Jesu Christi willen. Amen.

Text.

Jacobi 1, 16-21.

Irret nicht, lieben Brüder. Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts: bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit: auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören: langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit: und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen.

Der Apostel Jacobus hatte in dem ersten Abschnitt seines Briefs von dem Nutzen der Versuchungen geredet. Weil er aber befürchtete, daß die Christen auf den Irthum gerathen möchten, als ob Gott der Urheber der Sünde wäre und ihm solche Versuchungen, die durch die Verführung der Menschen zum Bösen geschehen, beygelegt werden müßten, so sucht er die Christen auf das sorgfältigste vor diesem Irthum zu bewahren. Er zeigt ihnen daher, daß alle Versuchungen zur Sünde nicht von Gott, sondern von den Menschen und ihren Lüsten herrührten. Von

Gott hingegen, versichert er, komme nichts als Gutes her. Er sey die ursprüngliche Quelle aller Glückseligkeit, so wie die Sonne ein allgemeiner Segen für den ganzen Erdbo= den ist, und Licht und Wärme und Freude unter allen Geschöpfen verbreitet. Dieser Ausspruch des Apostels ist so tröstlich und zu= gleich so lehrreich, daß die ausführliche Be= trachtung desselben unsre ganze Aufmerksam= keit verdienet. Betrachtet daher **Gott, als den Geber aller guten Gaben.** In dem **ersten Theil** werde ich euch diese Wahrheit beweisen, in dem **andern** euch die Anwen= dung derselben zur Gottseligkeit zeigen.

Alle gute Gabe und alle vollkom= mene Gabe kommet von oben herab, von dem Vater des Lichts. Diese Wahrheit, meine geliebtesten Freunde, for= dert keinen gelehrten oder tiefsinnigen Beweis, den etwa nur Personen von vorzüglichen Ver= standesgaben fassen können. Es gehört nur Aufmerksamkeit, nur der Gebrauch offner Augen und Sinnen dazu, um überzeugend einzusehen, und es gleichsam zu fühlen, daß Gott, und nur er allein, der Geber aller guten Gaben sey. Gebrauchet nur eure Augen und euren Verstand, so mittelmäßig er auch seyn mag, so werdet ihr in allen Gaben und Wohlthaten der Natur die grosse Wahrheit lesen können: **Alle gute und alle voll= kommene Gabe kommt von Gott her.**

Wir

Wir mögen im Reiche der Natur hinsehen, wohin wir wollen, so erblicken wir überall Gott, als den Geber aller guten Gaben. Das Licht und die Wärme der Sonne, der Wechsel der Jahreszeiten, die Eigenschaften und Veränderungen der Luft, die Fruchtbarkeit der Erde, die Erzeugung und das Wachsthum der Thiere und Pflanzen, kurz, die ganze Einrichtung unsrer Erdkugel, die zum Nutzen und Vergnügen der Menschen gereicht, überzeugt uns von dieser Wahrheit und die heilige Schrift führt uns darauf und bestätigt dieselbe. Von wem hat die majestätische Sonne ihr Feuer erhalten? Wer gibt uns durch ihren Glanz Licht und Wärme? Wer läßt sie ihren grossen Lauf zurücklegen, um die Erde zu erleuchten, zu erwärmen und
Ps. 74, 16. fruchtbar zu machen? Gott machet, daß Sonn und Gestirn ihren gewissen Lauf haben. Von wem kommt der mannigfaltige unermeßliche Reichthum an Nahrungsmitteln und Freuden, die uns die verschiedenen Jah-
Ps. 104, reszeiten gewähren? Gott ist es der
14. Gras wachsen läßt für das Vieh und Saat zum Nutz des Menschen, daß er Brodt aus der Erde bringe und daß der Wein erfreue des Menschen Herz und das Brodt des Menschen Herz stärke. Wer stützt die Wolken des Himmels, bis sie von Feuchtigkeit überladen im Regen herabtröpfeln und den Erdboden

erquicken? Gott ist es, der uns Früh- Jer. 5, 24.
und Spatregen giebt und die Erndte
treulich und jährlich behütet. Er
macht das Wasser zu kleinen Tropfen
und treibet seine Wolken zusammen
zum Regen, daß die Wolken fliessen
und triefen auf die Erde. Wer erschüt-
tert die Erde durch den Donner und schießt
die Blitze? Gott donnert mit seinem Hiob 36,
Donner greulich und thut grosse Din- 30. 31.
ge. Er breitet aus seinen Blitz über
die Erde, und bedecket alle Ende des
Meers und gibt Speise die Fülle.
Von wem kommt die Fruchtbarkeit der Fel-
der und Wiesen, der Berge und Thäler, der
Gärten und Wälder? Wer gibt Graß für
das Vieh und Getreide, Früchte und Ge-
wächse zum Nutzen und Vergnügen der
Menschen? Von wem erhält der Vogel
seine Nahrung, das Thier sein Futter und
der Mensch seinen Unterhalt und seine Klei-
dung? Gott feuchtet die Berge von Ps. 104,
oben her und macht das Land voll 13. u. f.
Früchte. Er läßt Graß auf den
Bergen wachsen: er gibt dem Vieh
sein Futter, den jungen Raben, die
ihn anrufen. Auf diese Art führen uns
alle Begebenheiten und Veränderungen in der
Natur auf Gott, als den Schöpfer, den Er-
halter und Geber alles Guten zurück. Es ist
kein Himmelsstrich, kein Land, kein Winkel

auf

auf der Erde, aus welchem nicht die Stimme erschallte: von Gott sind alle Dinge. Wir mögen sehen, hören, schmecken, oder empfinden, was wir wollen, so ist es Gott, dessen Güte wir überall empfinden; Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und erhält, um seinen Geschöpfen Gutes zu thun; Gott, der allen Lebendigen mit jedem Odemzug Wohlthat erzeigt; Gott, der in allen Jahreszeiten, durch alle Elemente seine Menschen segnet und erfreuet; Gott, der von einem Ende der Erden bis zum andern seinen Geschöpfen überschwenglich Gutes thut; Gott, aus dessen Segensquelle nicht nur Geister und Menschen, sondern auch der Wurm, der im Staube kriecht, das kleinste Insekt, das kein Menschenauge entdecken kann, Leben und Freude schöpfet. Wäre Gott nicht, oder wäre er nicht ein so allgütiger Erhalter und Wohlthäter, so wäre die ganze Natur eine freudenleere Einöde. Aber weil er ist, weil er seine Geschöpfe so unendlich liebet, so können wir alles Gute von ihm erwarten und uns immer freuen des Herrn und frölich seyn in Gott, unserm Heil.

Dieser allgemeine Beweiß, welchen wir euch bisher von der Wahrheit gegeben haben, daß Gott der Geber aller guten Gaben sey, wird dadurch vielleicht noch überzeugender und rührender, wenn wir die Wohlthaten betrachten, die besonders dem Menschen zu theil werden.

den. In Absicht auf dieselben wird der Ausspruch des Apostels aufs neue bestätiget: alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts. Wer von uns, meine Freunde, lebte, wer hätte Fähigkeiten und Kräfte, wenn Gott sie ihm nicht gegeben hätte? Ein jeder betrachte nur aufmerksam alle seine Vorzüge, Gaben und Vollkommenheiten, sie werden ihn alle auf Gott als den Urheber derselben zurückführen können. Woher hast du, o Mensch, deinen so wundervoll gebildeten Körper mit allen seinen Theilen und Gliedern? Woher diese Sinnen, die so sehr zu deiner Erhaltung und zu deinem Vergnügen abzielen? Woher das Vermögen zu denken, zu urtheilen und zu begehren? Woher jedes Gefühl des Lebens, jeden Gebrauch der Kräfte, jeden Genuß irgend eines Guten? Kannst du, ohne Thorheit dich selbst für den Geber dieser Vollkommenheiten ansehen oder glauben, daß du nur auf einige Weise etwas zu deinem Daseyn und zu der Erhaltung desselben beygetragen? Oder must du nicht vielmehr mit voller Ueberzeugung deiner Seele bekennen: Gottes Hände haben mich gearbeitet und gemacht alles, was ich um und um bin. Leben und Wohlthat hat er an mir gethan und sein Aufsehen bewahret meinen Odem. Noch mehr. Woher Hiob 10, 8. 12.

hast

hast du, o Mensch, deine bisherige Nahrung, dein Brod und dein Wasser, deine Wohnung und deine Kleidung, woher so viele Vergnügungen und Bequemlichkeiten erhalten? Woher kommt die Gesundheit deines Leibes, deine Munterkeit, dein Wachsthum, dein Gedeihen? Und woher rühren die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens, wodurch dir so manches Vergnügen zuwächst? Wer hat dich in solche Verbindungen gesetzt, daß du andre Menschen finden konntest, die zu deiner Wohlfahrt beförderlich waren? Wer gab dir Lust und Vermögen zur Arbeit und Gedeihen bey deinen Geschäften? Wer wachte über dich, wer wendete manchen Unfall von dir ab, wer lenkte deine Schicksale zum Besten? Wer thut dir mit jedem Augenblick Gutes, unendlich, unaussprechlich viel Gutes? Wer? Antworte, mein Bruder! Nenne mir etwas auf Erden und im Himmel ausser Gott, dem du dieses alles zuschreiben könntest? Doch wirst du nicht vielmehr mit Freude und Dank es bemerken, daß Gott es allein ist, von welchem alles dieses Gute kommt und noch weit mehreres, als du dir vorstellen oder aussprechen kannst? Und diese grosse und tröstliche Wahrheit lerne immer überzeugender einsehen und lebendiger empfinden. Gewöhne dich bey allem, was du Gutes empfängst, auf Gott, als die erste Quelle zurückzusehen, und dir den Gedanken

recht

recht geläufig zu machen: von Gott sind alle Dinge; also auch ich, mein Leib, meine Seele, meine Glücksumstände, meine Fortdauer, meine Vorzüge und Freuden, meine Gedanken und Handlungen, meine Fähigkeiten und Kräfte, alles, alles ist von meinem allmächtigen und gütigen Gott. Nichts von allem ist mein Werk, oder eine Folge meiner Sorgen und Bemühungen oder eine Wohlthat andrer Menschen. Gott, und Gott allein ist der Geber aller guten Gaben.

Eben dieses, was wir bisher von unsern leiblichen Vortheilen und Bedürfnissen gesagt haben, gilt noch weit mehr in Ansehung unsrer geistlichen Vollkommenheiten. Alle guten Gaben, die unsern unsterblichen Geist weise, heilig und selig machen, kommen von oben herab von dem Vater des Lichts. Daher sagt der Apostel in unserm Text: **Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen.** In dieser Absicht erfährt jeder Mensch, der Unbekehrte sowohl als der Bekehrte, der Schwache sowohl als der Starke, Gott als den Geber aller guten Gaben. Leget hier selbst, meine Freunde, ein öffentliches Zeugniß ab: denn niemand ist unter euch, der nicht auf eine oder andre Art diese Güte Gottes an sich erfahren hätte. Ich lief bisher, wird der Sünder bekennen müssen,

sen, in der Irre umher. Wäre ich mir selbst überlassen gewesen, so wäre ich längst unwiederbringlich verlohren, immer tiefer in das Laster versunken, immer verstockter und gefühlloser worden. Aber Gott ist mir auf meinen Irrwegen nachgegangen, er hat durch seinen Geist, durch seine Gnadenmittel, durch seine Wohlthaten und Züchtigungen mein Gewissen gerührt, mit Langmuth mich getragen und mich durch Liebesseile zur Buße geleitet. Mich, wird der bußfertige Sünder sagen, mich hat Gott um Jesu willen begnadiget, als ich voll Reue ihm meine Sünden bekannte und zu ihm weinte und betete. Durch so manche göttliche Tröstungen seines Wortes hat er meine Seele erquickt, meinen niedergeschlagenen Muth aufgerichtet und mich der Vergebung meiner Sünden und seiner Gnade in Christo Jesu versichert. Und daß ich noch im Guten beharre, daß ich nicht aufs neue in Sünden gefallen, oder noch lasterhafter worden bin, als ich zuvor war, das ist ein Werk seiner überschwenglichen Gnade. Daß ich noch Trieb zum Guten, Liebe zu Gott und meinem Erlöser, Neigung zu den Wahrheiten des Heils, Freudigkeit zum Gebet und Verlangen nach dem Himmel in mir fühle, das habe ich Gott und seinem Geist allein zu danken. Daß ich in so manchen Versuchungen nicht überwältiget worden bin, daß ich bis itzt noch im Guten wachse

und

und zunehme und unter allen Leiden so getrost aushalten kann, das ist alles Gottes Gabe. Und dieser erbarmenden Gnade meines Gottes und Heilandes werde ich auch in der Zukunft jeden Fortgang in der Gottseligkeit, jeden guten Entschluß, jede fromme That, jede Unterstützung, Zurechtweisung und Aufrichtung zu danken haben. Bloß unter seiner Leitung werde ich das Ende meines Laufs glücklich erreichen können. Durch ihn werde ich die mir noch bevorstehenden Leiden und Versuchungen, und durch ihn den Tod selbst überwinden können. Durch ihn allein hoffe ich, die Krone des Lebens zu erlangen. Denn Phil. 1, 6.
ich bin desselben in guter Zuversicht, daß der in mir angefangen hat, das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.

Dieses Bekenntniß, meine Theuresten, wird jeder Mensch ablegen müssen, wenn er nicht muthwillig seine Bedürfnisse und die Güte Gottes verkennen will. Aber ich sollte denken, daß jeder Mensch durch das Gefühl seiner Ohnmacht und Sündhaftigkeit darauf geleitet werden müßte, Gott als den Geber aller guten Gaben in Absicht auf seine geistliche Bedürfnisse zu erkennen. Wer ist unter uns, der nicht mit dem Apostel Paulus bekennen müßte: In mir, das ist in meinem Fleische wohnet nichts Gutes. Röm. 7, 18.
Wollen habe ich wohl, aber Vollbrin-

2 Cor. 3, 5. gen des Guten finde ich nicht. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott: Wer ist, sage ich, unter uns, der nicht dieses Geständniß seiner Schwachheit ablegen, nicht selbst durch seine eigne Erfahrung es bekräftigen sollte? Aber eben dieses leitet uns zu der Erkenntniß jener Wahrheit, daß Gott im Geistlichen wie im Leiblichen der Geber aller guten Gaben sey. Erkennet und empfindet es, meine Theuresten, daß von Gott die Erleuchtung, Besserung und
Phil. 2, 13 das ganze Heil eurer Seele herrühre. Gott ists, der in euch wirket beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens; nur er kann uns vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen und erhalten zum ewigen Leben.

Ich hoffe, meine Geliebtesten, daß ich durch diese Betrachtung euch überzeugt, oder wenigstens belehrt haben werde, daß Gott sowohl im Reich der Natur als der Gnade der Geber aller guten Gaben sey. Allein nun ist noch das wichtigste übrig, ohne welches eure Ueberzeugung ohne Nutzen ist. Ihr müßt dieselbe einen Einfluß in euer Christenthum haben und euch zur willigen Befolgung dererjenigen Pflichten ermuntern lassen, welche ihr Gott, als eurem ersten und vornehmsten

sten Wohlthäter schuldig seyd. Auf diesen Zweck soll unsre Betrachtung in dem zweiten Theil dieser Predigt gerichtet seyn.

Ist Gott der Geber aller guten Gaben, so laßt uns ihm alles Gute zuschreiben, was uns oder andern wiederfahren mag, alles was wir durch Menschenhände erlangen, alles, was wir durch unsern eignen Fleiß zu Stande bringen. Es ist sehr gewöhnlich, daß wir bey allgemeinen und besondern Begebenheiten, die in unsre Glückseligkeit einen Einfluß haben, nur auf die Mittelursachen zu sehen und nicht mit genugsamen Nachdenken die Kette verfolgen, welche alle Schicksale, sie mögen wichtig oder unwichtig, groß oder klein seyn auf Gott und seine Regierung zurückführt. Der Landmann schreibt seine gesegnete Erndte der guten Witterung, der regelmäßigen Abwechslung des Sonnenscheins und Regens, der Hitze und Kälte, der Fruchtbarkeit des Erdbodens und dem Fleisse zu, mit welchem er denselben bearbeitet. Der Fürst und Regent betrachtet das Glück und Gedeihen seiner Unterthanen, die Erweiterung seiner Macht, die Vermehrung seiner Einkünfte und den Flor der Handlung und Künste als eine Folge seiner Klugheit, seiner Gerechtigkeit und Menschenliebe. Der Weise und Gelehrte verdankt seine Einsichten seinem Verstand, seinem Nachdenken, seinem unermüdeten Fleiß und dem Unterricht andrer Menschen. Der

Reiche rühmt sich der klugen Unternehmungen, durch welche er sich sein Vermögen erworben. Der Gesunde schreibt der Festigkeit seiner Natur, der Mäßigkeit und andern Mitteln die Stärke und Thätigkeit seiner Kräfte zu. Kurz, die meisten Menschen sehen bey demjenigen, was ihnen Glückliches begegnet, nur hauptsächlich auf das, was sie oder andre Menschen zu ihrem Besten beygetragen, und vergessen dabey an den Herrn zu denken, aus dessen Quelle gleichsam alle Glückseligkeiten ausströmen, und unter dessen Leitung alle Mittelursachen seine Absichten befördern müssen. O meine Freunde, laßt uns doch erkänntlicher gegen Gottes Güte und aufmerksamer auf die Werke seiner Macht seyn. Wenn wahre Demuth, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott euer Herz erfüllt, so werdet ihr in allen Begebenheiten die Spuren der Weisheit, Allmacht und Güte Gottes aufsuchen, ihr werdet auf der Leiter der Geschöpfe bis zu dem Gott emporsteigen, der euch bald unmittelbar, bald durch sichtbare Mittelursachen und Mittelspersonen euch seine Wohlthaten mittheilt. Ihr werdet gerne das vergessen, was ihr zu diesem oder jenem Glück und Geschäfte beygetragen habt, gerne eure eigne Macht und Weisheit verkennen, gerne euer eignes Lob aufopfern, nur daß Gott durch euch in allen Dingen erkannt und verherrlichet werde.

Ps. 115, 1. Nicht uns, Herr, sondern deinem Namen

Namen gieb Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit. Dieses Bekenntniß werdet ihr mit freudigem Herzen vor Gott ablegen und auch andre auf ihn als den Geber aller guten Gaben, zurückzuführen suchen. Nicht uns Herr, nicht unserm Fleiß, nicht unsrer Vorsicht, nicht dem Zusammenhang einiger zufälligen Ursachen können wir die Fruchtbarkeit der Erde zuschreiben. Deinem Namen gebührt die Ehre dafür. Von dir ist der Saame, den wir in die Erde streuen; von dir Sonnenschein und Regen, von dir Wind und Ungewitter, wodurch das Land fruchtbar gemacht wird; von dir kömmt das Vermögen, die Fähigkeit und die Geduld zur Arbeit. Wir säen, wir pflanzen, wir begiessen; aber du mußt das Gedeihen geben. Nicht wir, nicht unser Nachsinnen, unsre Emsigkeit, unsre Anstrengung hat uns diese und jene Einsichten verschaft. Nein, Herr, dir gebührt die Ehre. Du gibst den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren Verstand; du offenbahrest, was tief und verborgen ist; du weißt, was im Finsterniß liegt: denn bey dir ist eitel Licht. Dein ist beyde Weisheit und Stärke. Nicht wir haben uns das Vermögen und den Reichthum erworben, den wir vor andern besitzen. Dir gebührt dafür die Ehre. Es ist deine Gabe und dein Segen, allgütiger Vater. Du

Daniel 2, 21.

hast uns Kräfte und Vermögen zur Arbeit gegeben, und uns die Hülfsmittel und Umstände herbeygeführt, die unsern Unternehmungen Fortgang, Vollendung und Gedeihen gaben. Nicht unser Werk ist die Gesundheit, Stärke und Munterkeit des Leibes. Deinem Namen gebührt dafür die Ehre. Du hast uns diesen gesunden Leib zubereitet, zur Erhaltung desselben uns Nahrung und Erholung mitgetheilt und nur du hast die Zerrüttung desselben abgewendet. Nichts von allem, was wir besitzen oder geniessen, nichts, es sey klein oder groß, es sey ein Gut der Seele oder des Leibes, es mache uns oder andre glücklich, nichts von allem ist ein Werk unsrer Klugheit, unsrer Macht oder unsrer Fürsorge. Gott, Gott ist der Geber aller guten Gaben.

So laßt uns denn, meine Freunde, bey dem Genuß aller Gaben Gottes nach dieser Gesinnung handlen. Laßt uns alles auf Gott zurückführen und von ihm herleiten; alles als seine Gabe erkennen und gebrauchen. Je mehr sich dadurch euer Herz durch tägliche Uebung an Gott gewöhnt, desto bereitwilliger werdet ihr seyn, auch für alles Gott zu danken. Die geringste Gabe, die ihr von Gott erhaltet, wird euch zum Preise seines Namens erwecken. So oft ihr hier Erquickung, dort Freude empfindet, so oft andre Menschen euch mit Rath und Hülfe unter

stützen, so oft dieser oder jener Umstand für euch vortheilhaft wird, werdet ihr euer Herz mit Dank und Freude zu Gott erheben und mit Empfindung eurer Unwürdigkeit ausruffen: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest und des Menschenkind, daß du dich sein annimmst? Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an mir gethan hast. Und diese Empfindung eurer Unwürdigkeit und der unaussprechlichen Güte Gottes wird euch alle seine Gaben und Wohlthaten desto schätzbarer machen. Jeder Odemzug, jeder Bissen Brodt, jeder Trunk Wasser, jeder Liebesdienst, den euch eure Brüder erzeigen, der Anblick jedes Grashalms, jedes Sandes, jedes Wurms wird euch theuer und wichtig seyn, weil es eine Gabe Gottes ist. Und wenn ihr oft in euren Gedanken zu eurem himmlischen Vater hinaufsteiget, so wird überall Freude für euch bereitet seyn, und die Zufriedenheit eurer Seele unter allen Umständen und Abwechselungen erhalten werden können.

Ps. 8, 5. 1 Mos. 32, 10.

Ist Gott der Geber aller guten Gaben, so laßt uns zweitens zur innigsten Liebe gegen ihn ermuntert werden. Es ist nichts natürlicher, als daß wir denjenigen lieben, der unser größter Wohlthäter ist, und daher unsre aufrichtigste Gegenliebe mit Recht fordern kann. Freylich können wir bey der Un-

ermeßlichkeit seiner Gaben und Wohlthaten nicht an Erwiederung seiner Liebe denken. Wir können sie nicht aussprechen, geschweige vergelten alle Wohlthat, die der Herr an uns thut. Aber desto mehr ist es unsre Pflicht, durch alle unsre Handlungen zu beweisen, wie lieb wir Gott haben und wie so theuer uns seine Wohlthaten sind. Die dankbare Liebe zu Gott treibe uns an, in der Betrachtung seiner Gaben unsre höchste Belustigung zu finden und nichts so begierig als die Gemeinschaft mit ihm zu suchen. Unserm grossen Wohlthäter, der uns nach Leib und Seele glücklich machen will, unser ganzes Leben zu heiligen, ihm unsre Begierden aufzuopfern, mit willigem Gehorsam seine Gebote zu erfüllen und aus Dankbarkeit für seine Gaben ihm wohlgefällig zu wandlen, dieses ist nicht sowohl Pflicht als Vergnügen für denjenigen, der Gott von ganzem Herzen liebet. Oder würde es wohl der Liebe und Dankbarkeit, die wir Gott schuldig sind, gemäß seyn, wenn wir seine Gaben dazu gebrauchen wollten, uns in unsrer Wiederspenstigkeit gegen ihn und in der Uebertretung seiner Gebote noch mehr zu bestärken? Würde es nicht eine offenbahre Schändung seiner Güte seyn, wenn die Wohlthaten, die uns zu Gott leiten sollten, uns immer weiter von ihm abführten? Wer unter uns hätte ein so schwarzes Herz, daß er seinem irdischen Vater, Freund und

Wohlthäter so liebloß begegnen könnte? Und dieses wollten wir gegen Gott thun? Den Gott wollten wir nicht lieben, ihm nicht gerne gehorchen, ihm uns nicht ganz aufopfern, der durch unzählige Proben seiner Liebe es täglich gegen uns beweiset, daß er nichts anders als unsre Glückseligkeit suche? Zu dem Gott wollten wir uns nicht leiten lassen, der uns mit Seilen der Liebe zu sich ziehet, den alle seine Wohlthaten uns als unsern versöhnten Vater darstellen und der uns durch den Genuß seiner Gaben unsern Gehorsam so leicht und so süsse machen will? O Christen, welche Verschuldungen würden wir uns dadurch zuziehen! Wie sehr würden die empfangenen Gaben Gottes einst unsre Verdammniß vergrössern, wenn wir sie nicht zur Uebung der herzlichsten Liebe gegen Gott gebrauchen wollten! O laßt uns doch nicht so undankbar, nicht so frevelhaft gegen Gott handeln. Sünder, laßt euch die Gaben Gottes zur Buße leiten. Seine Geduld und Langmuth, die Erhaltung eures Lebens, der Genuß so mannigfaltiger Wohlthaten sey für euch ein Antrieb, Gott zu suchen und zu ihm umzukehren und seine Liebe dringe euch, zu sagen:

Wie sollt ich denn nun ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen. 1 Mos. 39. 9.

Und euch, ihr Bußfertigen, diene der Genuß der Gaben Gottes zu stärkerer Ermunterung, Gott getreu zu bleiben, ihn herzlicher zu lie-

ben und immer inniger mit ihm vereiniget zu werden. Je mehr ihr Gott liebet, desto mehr werdet ihr in allen seinen Gaben seine Freundlichkeit schmecken und wahre unvergängliche Freuden geniessen können.

Ist Gott der Geber aller guten Gaben, so laßt uns zum dritten nach dem Maas unsrer Kräfte Gott nachahmen und uns auch gegen unsern Nebenmenschen als Geber guter Gaben beweisen. Dieses ist eine von den Absichten Gottes bey der reichlichen Mittheilung seiner Wohlthaten. Nicht darum hat er die Erhaltungsmittel des Lebens in solchem Ueberflusse ausgetheilt, daß wir sie blos zu unserm Nutzen verwenden sollen. Nein wir sollen andre daran Theil nehmen und unsre Freygebigkeit und Menschenliebe auf unsre Nebengeschöpfe ausdehnen. Nicht wir bloß sollen uns durch den Genuß der Gaben Gottes erquicken, sondern auch andre sollen durch uns erquickt und gesegnet werden. Wir sollen uns gegen unsre Brüder so verhalten, wie Gott sich gegen uns beweißt. Aus seiner Segensquelle schöpft der Gottlose sowohl als der Fromme, der Undankbare sowohl als der Dankbare. Nun, so müsse dann jeder ohne Rücksicht auf seine Würdigkeit auch von uns Erquickung und Hülfe erlangen, niemand, er sey unsrer Liebe würdig oder nicht, von unsren Wohlthaten ausgeschlossen seyn. Gott ist gegen alle seine Geschöpfe liebreich gesinnt,

mit

mit dem zärtlichsten uneigennützigsten Wohlwollen umfaßt er alles, was er geschaffen hat. O so laßt uns hierinn ihm ähnlich werden. Wenn wir andern etwas von den Gaben Gottes mittheilen, so laßt uns ohne Eigennutz wohlthun und durch den Geist der Liebe innig beseelt werden. Gott richtet sich bey der Austheilung seiner Gaben nach unsern Bedürfnissen: jenem gibt er Verstand; diesem Reichthum, einem andern Vergnügen, und einem jeden das, was ihm nützlich ist. Wollen wir Gott ähnlich werden, so laßt uns auch auf so mannigfaltige Art Gutes thun. Durch uns erhalte der Schwache Ermunterung, der Kranke Labung, der Verlassene Beistand, der Verirrte Zurechtweisung, der Arme Erquickung, der Unwissende Unterricht und der Trostlose Stärkung. Seyd also barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Und sollte es wohl nöthig seyn, euch hiezu erst weitläuftige Ermunterungen zu ertheilen? Lernet es nur lebendig einsehen, daß alle Gaben, die ihr genieſſet, ein freyes Geschenk der Gnade Gottes sind; lernet es nur empfinden, daß ihr ohne Gottes Segnungen so arm, so verlassen, so elend seyn würdet, als viele eurer Brüder sind; lernet es durch den Geist Gottes erkennen, daß ihr Gott seine Güte nie genug verdanken und nie genug ihn dafür lieben

Luc. 6, 36.

kön-

könnet; lasset nur die Liebe Jesu euer Herz durchdringen, alsdann wird es sich von selbst der thätigsten Menschenliebe öfnen und es wird euch die innigste Freude seyn, wenn ihr durch eure Gaben andre glücklich machen, erfreuen oder ihnen ihre Umstände erleichtern könnet.

Endlich, wenn Gott der Geber aller guten Gaben ist, so laßt uns ihm mit kindlicher Zuversicht vertrauen. Bey einem so überschwenglichen Reichthum seiner Gaben, die er unter alle Bewohner des Erdbodens seit der Schöpfung vertheilet hat, und die er jeden noch immer genieſſen läßt, kann uns nie etwas mangeln, was uns zu unsrer Glückseligkeit nöthig ist. Und wenn auch alle Quellen versiegten, alle Menschen verarmten, alle Länder uns ihre Gaben versagten, so ist doch Gottes Quelle für uns ewig eröfnet. Aus ihr werden alle die Millionen, die itzt leben und nach uns den Erdboden bewohnen, täglich Nahrung und Vergnügen schöpfen. Gott bleibet, wie er ist; und so lange noch Menschen leben, die ihn fürchten und sich auf ihn verlassen, wird er ohne Aufhören gütig, immer reich an Hülfe und unerschöpflich an Gütern und Hülfsmitteln zu unserm Besten

Ps. 146, 6. f. seyn. Wohl dem also, dessen Hülfe der Gott Jacob ist, dessen Hofnung auf den Herrn seinen Gott stehet, der Himmel und Erde, Meer, und alles,

was

was darinnen ist, gemacht hat; der Glauben hält ewiglich; der Recht schaffet denen, die Gewalt leiden; der die Hungrigen speiset. Und damit ihr, meine Freunde, im Vertrauen auf den lebendigen Gott immer mehr gestärket werden möget, so betrachtet oft die Gaben, die ihr seit dem Anfang eures Lebens von Gott empfangen habt. Der Gott, der bisher für eure irdischen Bedürfnisse so gütig gesorgt hat, der euch Nahrung und Kleidung, Segen bey euren Unternehmungen, Rath in Verlegenheiten, Schutz in Gefahren und Hülfe in den größten Nöthen euch angedeihen lassen; der Gott, der eure Seele so unaussprechlich begnadiget und durch Jesum euch so grosse Güter geschenkt hat; dieser unendlich gütige Vater wird auch in der Zukunft eurer Tage, so lang ihr noch hülfsbedürftige Menschen seyd, euch in keinem Stücke verlassen noch versäumen. Desto weniger schickt es sich für uns, immer den zaghaften Sorgen wegen unsrer Erhaltung nachzuhängen, immer zu denken: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Die Gott nicht kennen oder ihn nicht lieben, die mögen so ängstlich und unzufrieden seyn. Wir aber, die wir Gott als unsern Vater erkannt haben, wir wollen uns ganz seiner Liebe überlassen und alle unsre Sorgen auf ihn werfen. Wir wollen nach der Ermah-

nung

nung unsers Erlösers, zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen; alsdann wird uns das übrige, was zu unserm irdischen Glück gehört, alles zufallen. Die Gottseligkeit und Zufriedenheit wird uns täglich neue Quellen des Glücks und Vergnügens eröfnen, die nie versiegen, sondern bis in Ewigkeit uns immer grössere Gaben zuströmen werden.

Ja, meine Theuresten, dies wollen wir glauben, davon wollen wir uns immer mehr überzeugen, daß dort für uns noch herrlichere Gaben aufbehalten sind. So viel Gutes der Herr uns hier schon erzeiget, so ist es doch gegen dasjenige wie Nichts zu rechnen, was er uns im Himmel zu geben verheissen hat. Dort ist eine neue und viel herrlichere Welt, wo er uns solche Gaben mittheilen wird, die an Grösse, Vollkommenheit und Dauer alle irdische Wohlthaten unsers Schöpfers unendlich weit übertreffen. Und aus dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit seiner irdischen Gaben können wir einen sichern Schluß auf die Herrlichkeit und Unermeßlichkeit der himmlischen machen.

Ist schon itzo, ist schon hier
Solche Freude zu empfinden,
Milder Vater, können wir
Hier schon so viel Segen finden:
Giebst du schon so viel auf Erden:
Wie weit mehr wird dort uns werden!

Amen.

Am

Rogate

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Von dem

Selbstbetrug bey dem Gebrauch des Wortes Gottes.

Zwanzigste Predigt.

* *

Von dem Selbstbetrug bey dem Gebrauch des Wortes Gottes.

Liebreicher Gott und Vater, wir rufen dich um die Erleuchtung und den Beistand deines guten Geistes an, der uns, so oft wir dein Wort hören oder betrachten, in alle Wahrheit leite. Ach, wir empfinden es leider, wie sorgloß, unachtsam und zerstreut unser Herz ist, und wie leicht wir uns durch einigen Schein des Guten selbst betrügen. Erleuchte du unsern verfinsterten Verstand und heilige unsern verderbten Willen, damit wir nicht nur es einsehen lernen, was zu unserm Heil dienet, sondern damit wir es auch in Ausübung bringen mögen. Laß dein Wort an unsern Seelen die Kraft zum Glauben und zur Gottseligkeit beweisen und uns immer gewisser in der Erkenntniß unsrer Pflichten und Hofnungen werden. Dann werden wir nicht nur vor allem Selbstbetrug bewahret bleiben, sondern wir werden auch die seligen Wirkungen deines Worts an unsern Herzen empfinden. Dein Wort wird unsre Seelen erquicken, unsern Verstand erleuchten und unser Herz trösten und erfreuen. Dein Wort, welches in guten Tagen uns leitete, wird alsdenn in den trüben Stunden der

Noth, ja im Tode selbst unser Licht und unsre Stärke seyn. Nun so hilf uns, o Herr, dein Wort bewahren in einem feinen guten Herzen und Frucht bringen mit Geduld zum ewigen Leben. Amen.

Text.

Jacobi 1, 22 - 27.

Seyd Thäter des Worts: und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrieget. Denn so jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter: der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat: gehet er von Stund an davon, und vergisset, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freyheit, und darinnen beharret: und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter: derselbige wird selig seyn in seiner That. So aber sich jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott; und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz: des Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Wayfen und Witwen in ihrem Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.

In den zunächst vor unserm Text hergehenden Worten hatte der Apostel Jacobus die Christen ermahnet, die Lehre des Evangelii, die bereits in sie gepflanzt war, mit lehrbegierigem Gemüth aufzunehmen und zu

be=

bewahren. Allein um sie vor dem gewöhnlichen Vorurtheil zu verwahren, als wenn das Hören des göttlichen Worts schon zureichend wäre, setzt er noch die Ermahnung dazu: Seyd Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Er giebt also dadurch zu erkennen, daß diejenigen, die das Evangelium hören, ohne die Gebote desselben in Ausübung zu bringen, nicht nur des Zwecks verfehlen, sondern auch sich selbst betrügen würden. Solche Menschen vergleicht der Apostel mit einem Mann, der seine natürliche Gestalt nur gleichsam im Vorbeygehen oder nur obenhin im Spiegel beschauet. Er ist zwar, so lang er vor dem Spiegel steht, mit Betrachtung seines Angesichts beschäftiget. Allein so bald er den Spiegel verläßt, verschwindet das Bild, und der Eindruck, den er davon bekommen, ist bald vergessen. Derjenige aber, der mit aller Sorgfalt und nicht blos mit einem flüchtigen Blick das Evangelium betrachtet, und dessen, was er gehört oder gelesen hat, eingedenk bleibt, wird bey diesem Verhalten höchst selig seyn. Es ist also nicht schwer einzusehen, daß der Apostel durch diese ganze Vorstellung, die Christen vor den irrigen und betrügerischen Vorstellungen bey der Lesung und Anhörung des göttlichen Wortes warnen will. Und diesen Zweck des Apostels wollen wir auch bey dieser Betrachtung vor

Augen haben, da wir euch zeigen werden, wie mannigfaltig sich der Selbstbetrug bey dem Gebrauch des Wortes Gottes zu äussern pflege. Gott aber gebe mir und euch die Gnade, sein Wort mit willigem Herzen aufzunehmen und demselben gemäß zu leben, damit es unsre Seelen erleuchten, bessern und selig machen könne durch Jesum Christum. Amen.

Es ist ein Selbstbetrug, wenn wir zwar das Wort Gottes hören oder lesen, aber die Lehren und Gebote desselben nicht in Ausübung bringen. Billig haben wir Ursache, Gott darüber zu preisen, daß bey dem herrschenden Unglauben in der Welt, dennoch die äusserliche Hochachtung der Religion und des Gottesdienstes nicht völlig unter den Christen verschwunden ist. Man sieht doch noch Leute von allen Ständen und Altern sich in den Gotteshäusern versammlen, um das Wort Gottes zu hören und die übrigen Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes zu verrichten. Noch ist der Gebrauch des Wortes Gottes nicht gänzlich aus unsern Familien und Häusern verbannt. Es finden sich noch Christen, welche sich jeden Tag in ihrer Einsamkeit mit der Betrachtung des göttlichen Wortes beschäftigen; Eltern, die ihre Kinder frühzeitig mit der Bibel bekannt machen; Hausväter, welche ihre Hausgenossen

nossen durch ihr Exempel zum täglichen Gebrauch des Wortes Gottes ermuntern. Noch bey vielen unter uns ist die Bibel in Ehren, und die Lesung derselben ihre liebste Beschäftigung in den Morgen- und Abendstunden, und selbst in denjenigen Augenblicken, die ihnen von ihren Berufsgeschäften übrig bleiben. Ja was noch mehr? Hier und da ist ein Christ, der in einer Art von Begeisterung, wenigstens mit dem innigsten Vergnügen sich mit dem Worte Gottes beschäftiget: dem seine Bibel theurer ist, als alle diejenigen Bücher, die blos zur Aufheiterung und Belustigung geschrieben sind. Es ist, ich gestehe es, eine sehr rühmliche und selige Beschäftigung, wenn man das Wort Gottes oft liest, und sowohl öffentlich als besonders sich alle Gelegenheiten zu Nutze macht, wodurch man in der Erkenntniß der Religion zunehmen kann. Es ist allemahl ein Beweis, daß wir noch einige Hochachtung und Liebe zu Gott und seinem heiligen Wort haben, wenn wir uns die Ungläubigen nicht verführen lassen, das Evangelium zu verachten oder ganz zu verwerfen. Ja, ich sage noch mehr, wir sind auf dem Wege, weiser und frömmer zu werden, wenn wir fleißig das Wort Gottes betrachten und den Wahrheiten nachdenken, die uns darinn geoffenbahret werden.

Allein man verblende sich doch ja nicht durch Selbstbetrug; man glaube ja nicht,

daß man nun schon ein guter Christ sey, wenn man Gottes Wort höre, lese oder betrachte. Wir sind nur erst dadurch auf dem halben Wege, wahre Christen zu werden: aber das Hauptsächlichste ist noch zu thun übrig. Thäter des Worts müssen wir seyn, aber nicht blosse Hörer. Eben so oft müssen wir die Lehren des Wortes Gottes ausüben, als wir sie lesen; eben so eifrig das Evangelium durch unsern Wandel bekennen, als es äusserlich hochachten; eben so gerne uns zur Uebung des Guten bequemen, als wir es erkennen und uns daran vergnügen. Beweisen müssen wir es durch unser Betragen gegen Gott und Menschen, daß wir die Bibel für Gottes Wort halten, und daß wir uns oft damit beschäftigen. Aus unsrer Kinderzucht, aus unserm Verhalten gegen unsre Hausgenossen, gegen unsre Freunde und Feinde, aus unserm ganzen Wandel muß es offenbar werden, wie geschickt das Wort Gottes sey, wenn es oft und ernstlich betrachtet wird, uns zu gewissenhaften Eltern, treuen Ehegatten, liebreichen Hausvätern, nützlichen Bürgern und rechtschaffenen Christen zu bilden. So lange dieser Beweis fehlt, so ist es Betrug und Irthum, wenn wir uns des Wortes Gottes und unsrer Treue in Ansehung desselben rühmen: Unsre Gottseligkeit ist leere Einbildung, wir mögen noch so oft, noch so gerne, noch so aufmerksam das Wort Gottes lesen und

betrachten. Denn überleget selbst, meine Freunde, was für abscheuliche Folgen daraus fliessen würden, wenn wir annehmen wollten, daß zum wahren Christenthum weiter nichts erfordert werde, als daß man das Wort Gottes mit Ehrerbietung annehme, mit Aufmerksamkeit durchlese oder betrachte. Es würde daraus folgen, daß das Wesen des Christenthums nur in gewissen äusserlichen Uebungen, an welchen das Herz keinen Antheil hat, bestehe oder daß es bey einem unheiligen Wandel statt finden könne. Und doch bezeuget Jesus ausdrücklich, daß er solche Menschen nicht für seine Jünger erkennen werde. **Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.** Und doch versichert Jesus, daß nur die Beobachtung seines Wortes ein Kennzeichen seines Nachfolgers sey. **Wer meine Gebote hat und hält sie, der ists der mich liebet.** Sehet also zu, meine Geliebten, daß ihr nicht verlieret, was ihr meynet erarbeitet zu haben. Suchet mit der Lesung und Betrachtung des Wortes Gottes auch die Ausübung zu verbinden und euch das besonders zuzueignen, was nach der Verfassung eures äusserlichen und innerlichen Zustandes euch zur Lehre, zur Besserung und zum Trost nützlich seyn kann. Bemühet euch die Laster zu vermeiden, welche

Matth. 7, 21.

Joh. 14, 21.

das Evangelium verbietet und die Tugenden auszuüben, die es einschärfet. Alsdann werden wir einen unstreitig grossen Nutzen von dem Gebrauch des Wortes Gottes haben und uns als ächte Jünger Jesu betrachten können.

Es ist ein Selbstbetrug, wenn wir uns aus unlautern Absichten mit dem Worte Gottes beschäftigen, und dennoch unsre Pflicht erfüllt zu haben glauben. Gleich einem Menschen, der sich aus langer Weile, wenigstens ohne Absicht, seine wahre Gestalt zu untersuchen, im Spiegel beschauet, handlen die meisten Christen, wenn sie Gottes Wort hören oder betrachten. Um sich die Zeit zu verkürzen, die ihnen besonders an Sonntagen oder in gewissen Erholungsstunden lang und lästig wird, und um nicht ganz unthätig zu seyn, entschliessen sie sich die Bibel zu lesen. So lang sie keine neue Art des Zeitvertreibs abruft, bleiben sie bey diesem Geschäfte, und scheinen dabey zu denken und zu empfinden, aber im Grunde denken und empfinden sie nichts. Dem ohngeachtet pflegen sich dergleichen Personen um dieses gedankenlosen heiligen Zeitvertreibs willen vor andern für frömmer zu halten. Andre lesen oder betrachten das Wort Gottes aus Gewohnheit. Von Jugend an haben sie den Gebrauch beobachtet, zu gewissen Stunden oder an gewissen Tagen sich mit dem Worte Gottes zu

beschäftigen. Und dieses ist ihnen so geläufig worden, daß sie oft, ohne es selbst zu wissen, diese Beschäftigung vornehmen. Wie viele Christen werden durch eitle Neubegierde zur Lesung der Bibel und besonders einiger Theile derselben angetrieben! Wenn diese das Wort Gottes hören oder betrachten, so ist es ihnen nicht um Erleuchtung oder Besserung ihres Herzens zu thun; sondern ihre fürnehmste Absicht geht dahin, daß sie ihren Witz oder ihre Phantasie befriedigen, oder gewisse Sitten und Gebräuche der alten Zeiten kennen lernen oder ihrem Vorwitz Genüge thun wollen. Allein, der gröβte Theil der Christen, die so eifrig in Betrachtung des Wortes Gottes sind, thun es in der Absicht, sich durch die Verheissungen des Evangelii aufzurichten. Und weil jeder Mensch sich einbildet, auf gewisse Art unglücklich zu seyn, so ist es ihm ungemein tröstlich, die Ermunterungen des Evangelii sich zuzueignen.

Bey allen diesen Menschen, die das Wort Gottes bald aus langer Weile, bald aus Neubegierde, bald aus Gewohnheit oder aus sündlicher Begierde nach Trost hören oder betrachten, liegen unlautre Absichten zum Grunde. Und dennoch pflegen solche Personen sichs als ein Verdienst anzurechnen, daß sie diesen Theil der Andacht beobachten, ja, sie glauben berechtiget zu seyn, aus der Beschäftigung mit dem Worte Gottes auf ihre

christ-

christliche Denkungsart zu schlüssen. Allein sollte es wohl nöthig seyn, weitläuftig darzuthun, daß dergleichen Menschen durch den schrecklichsten Selbstbetrug geblendet werden? Wenn nichts weiter zum wahren Christenthum erfordert wird, als daß man das Wort Gottes in der heiligen Schrift, es sey aus lauterer oder unlauterer Absicht, gebrauche, dann kann sich der Heuchler, der andächtige Schwärmer, ja selbst der Religionsspötter des Christenthums rühmen. Alle diese Menschen lesen die Bibel; der Heuchler, um sich bey seinem zweydeutigen Betragen zu beruhigen, und in seiner falschen Zufriedenheit zu stärken; der Schwärmer, um seinen eingebildeten Rührungen und Empfindungen Nahrung zu geben; der Lasterhafte, um Scheingründe zur Beschönigung seiner Laster aufzusuchen; der Religionsspötter, um seine Neugier zu befriedigen und Materien zu Bestreitung der heiligen Schrift zu sammlen. So groß die Verblendung dieser Menschen wäre, wenn sie bey ihrer Beschäftigung mit dem Worte Gottes Christenthum und wahre Gottseligkeit vorgeben wollen; eben so irrig würden jene von sich urtheilen, welche zwar nicht in so sträflichen, aber dennoch unlautern Absichten die heilige Schrift gebrauchen. Gott hat uns sein Wort nicht dazu gegeben, daß wir dasselbe nur zur Ausfüllung unsrer leeren Stunden oder zu einem Mittel gegen die lange Weile ge-

gebrauchen sollen; nicht dazu, daß wir unsre Andacht bey demselben als ein gewohntes Tagewerk gedankenloß verrichten sollen; nicht dazu, daß wir einige vorwitzige Fragen beantworten und gelehrt darüber sprechen lernen. Nein, meine Geliebtesten. Der Hauptzweck, den wir bey unserm Bibellesen vor Augen haben sollen und den Gott selbst durch die Mittheilung seines Worts bey allen Menschen zu erreichen sucht, ist die Beförderung der Gottseligkeit. Nur dies ist also ein weiser und heilsamer Gebrauch der heiligen Schrift, wenn man sie in der Absicht liest, um weiser zu werden zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. Nur dann haben wir eine lautere Begierde nach dem Evangelio, wenn wir es dazu anwenden, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Nur dann haben wir eine redliche Absicht, wenn es uns bey unsern Andachtsübungen darum zu thun ist, von Gott Unterricht, Zurechtweisung und Ermunterung zum Guten zu erhalten. Und dann wird jede Stunde, die wir in so heiligen Geschäften zubringen, für uns nicht verlohren seyn, sondern uns einen bleibenden Segen zuwege bringen.

Es ist ein Selbstbetrug, wenn wir den Gebrauch des Wortes Gottes für die Gottesfurcht selbst halten. Durch

diesen

diesen Betrug lassen sich unsäglich viele Menschen verblenden. Ihrer Meynung nach ist das der vorzüglichste Gottesdienst, wenn sie die Bibel lesen oder andern Andachtsübungen obliegen. Sie sind darauf stolz, daß sie zu bestimmten Zeiten die äusserlichen Handlungen der Religion verrichten, und wenigstens einen Theil der Morgen- und Abendstunden dazu anwenden, daß sie einige Theile der heiligen Schrift nach der von ihnen beliebten Ordnung durchlesen. Im übrigen sind sie unbekümmert, ob diese Andachtsübung einen Einfluß in ihr Betragen gegen Gott und Menschen habe. Der Gottesdienst, denken sie, hat seine Zeit, und das übrige Leben hat auch wieder seine Zeit. Dadurch daß sie durch das Lesen der heiligen Schrift Gott gleichsam die gehörige Schuld abgetragen, meynen sie, ein Recht zu erhalten, die übrigen Stunden des Tages sich selbst und der Welt zu leben. Würde es wohl möglich seyn, daß Menschen auf diesen Irthum verfallen könnten, wenn sie nicht die Mittel der Gottesfurcht selbst verwechselten, und die Erweisung der Gottseligkeit durch einen christlichen Wandel nur für ein Nebenwerk hielten? Dieser unglückliche Irthum ist aber schuld, daß die meisten Menschen bey noch so öfterm Gebrauch des Wortes Gottes eben die Wohllüstlinge, eben die Ungerechte, geitzige und eitle Menschen bleiben, die sie vorher waren und dennoch dabey

mit Selbstgefälligkeit ihre vermeinte Gottesfurcht betrachten.

Wie nothwendig ist es daher, meine Freunde, daß wir in diesem Stück richtiger von unsern Andachtsübungen denken lernen! Das Gebet, die Lesung des göttlichen Worts, die Anhörung eines öffentlichen Vortrags, die Betrachtung der Religionswahrheiten ist so wenig die Gottesfurcht selbst, als Essen und Trinken das Leben eines Menschen ausmachen kann. So wie dieses zur Stärkung und Erhaltung unsers Lebens unentbehrlich ist, so ist jenes nothwendig, um unsre Seele zu nähren und im Guten zu stärken. Alle Uebungen der Andacht sind also nur Mittel, die Gottesfurcht in unsrer Seele anzurichten und zu befestigen, sie sind nur Ermunterungen, die übrigen Pflichten der Religion desto treuer und eifriger auszuüben. Sagt also nicht, daß ihr Gott dienet, wenn ihr eure ganze Gottseligkeit blos auf die Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift einschränket und im übrigen um die Aeusserung der Tugend, wozu euch die Bibel Anleitung giebt unbekümmert seyd. Dieses ist nicht Gottesdienst, sondern Aberglaube und Heucheley. Nur dann könnet ihr die Beschäftigung mit Gottes Wort für einen wahren Dienst Gottes halten, wenn sich der Einfluß davon in eurem Leben äussert und wenn ihr bemühet seyd, die Kraft des göttlichen Worts durch einen hei-

ligen Wandel zu offenbaren. Und überleget selbst, wenn der Gebrauch, das Lesen und Anhören der Bibel die ganze Gottesfurcht ausmache, was bedürfte es eines Kämpfens, Ringens und Nachjagens? Die gewöhnliche Beschäftigung mit dem Worte Gottes verursacht doch wohl nicht so viel Kampf, Mühe, Ueberwindung und Verleugnung. Hingegen wenn wir den herrschenden Grundsätzen der Welt entsagen, unsre geliebten Leidenschaften bezwingen, Treue in unserm Beruf, Geduld unter den Leiden und durch alle unsre Handlungen Liebe gegen Gott beweisen wollen, da ist Kampf und Aufopferung nöthig. Dieses ist der schmale Weg, auf dem wir nach der Anweisung Jesu wandlen müssen; dieses ist die wahre Gottesfurcht, welche durch den Gebrauch des Wortes Gottes in uns erweckt und gestärkt werden soll. Und überhaupt müssen wir die Gottseligkeit und den Dienst Gottes, nicht blos in gewisse unmittelbare Uebungen der Religion setzen. Jedes aufrichtige Werk der Tugend, jedes Geschäfte, welches unser Beruf mit sich bringt, jede Uebung einer wahren Menschenliebe, jede christliche Regierung unsers Hauses ist ein Dienst Gottes, der in seinen Augen mehr Werth hat, als die noch so öftere gedankenlose Lesung oder Anhörung des Wortes Gottes. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst, sagt Jacobus, ist der, die Wayssen

sen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten. Auch das ist also nach dem Unterricht Pauli, ein vernünftiger Gottesdienst, wenn wir unsre Leiber, das ist, uns selbst, begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott gefällig ist, wenn wir uns der Welt nicht gleichstellen, sondern durch Verneurung unsers Sinnes den Willen Gottes erkennen und ausüben. Röm. 12, 1.

Es ist ein Selbstbetrug, wenn wir zwar das Wort Gottes lesen oder betrachten, aber uns nicht Mühe geben, es zu verstehen. Viele Christen lesen oder hören das Wort Gottes, ohne daran zu denken, daß sie ihre Verstandeskräfte anwenden müssen, um den Sinn der gelesenen oder gehörten Worte zu verstehen. Sie sind vielleicht mit den Ausdrücken und Worten bekannt; aber was die Meynung und Absicht dieser oder jener biblischen Stelle sey, davon wissen sie wenig oder nichts und denken nicht einmahl daran, ihren Verstand zu einer solchen Art des Nachdenkens zu gebrauchen. In den Ohren solcher Leute ist die wichtigste Wahrheit nur ein leerer Wortschall, der nicht den geringsten Eindruck auf ihren Verstand, oder ihr Herz macht. Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht. So traurig schon diese Matth. 13, 13

Erfahrung ist, so ist es doch noch weit trauriger, daß eben diese Menschen, die das Wort Gottes ohne Verstand lesen, sich dennoch bereden, als wenn sie einen Gott wohlgefälligen Dienst dadurch verrichteten. Dieser Betrug, der zu allen Zeiten unter den Christen so sehr gewöhnlich gewesen, ist die fürnehmste Ursache, warum das Wort Gottes so wenig Früchte bringt und die Unwissenheit und der Aberglaube von Tag zu Tag unter Hohen und Niedrigen noch allgemeiner wird. Aber welche verkehrte, ja unvernünftige Vorstellungen müssen sich solche Menschen von dem Worte Gottes machen! Wenn ihr Irthum Grund hätte, so müßte folgen, daß die Buchstaben und Sylben oder die einzelnen Worte der heiligen Schrift eine gewisse Kraft und Heiligkeit hätten und daß also nichts weiter nöthig wäre, als die Worte selbst und ihren Schall in Gedanken zu haben. Allein wie können wir uns einen so wiedersinnigen Begrif von dem Worte Gottes machen, den wir in Ansehung menschlicher Bücher verwerfen würden? Nicht die Worte, sondern der Sinn derselben ist die Hauptsache: und nur dieser ist das Wort Gottes, das unsre Seelen gläubig und selig machen kann. Soll daher die Lesung der Bibel nicht ganz fruchtloß für uns seyn, so müssen wir bey allem, was wir lesen, zuerst uns selbst fragen: was dieses oder jenes bedeute und wie man es gebrauchen und anwen-

den

den müsse. Wir müssen uns dessen bewußt seyn, was wir lesen oder hören, wir müssen uns selbst davon Rechenschaft geben können, worauf dieses oder jenes gehe, was es auf sich habe oder in welcher Verbindung diese Wahrheit mit andern stehe. Wir müssen, wenn wir nicht selbst den Verstand der Worte finden können, andre um Rath fragen. In dieser Absicht ist das Beyspiel des Ethiopischen Cämmerers sehr belehrend. Ihm, als einem Heiden, musten bey Lesung des Propheten Esaias manche Ausdrücke dunkel und unverständlich seyn. Er bat daher den Philippus, ihm hierinn eine Erklärung zu geben. Und wenn wir, meine Freunde, uns oft dieses Mittels bedienten, wenn wir bey gewissen uns aufstossenden Zweifeln und Dunkelheiten unsren Seelsorger oder einen andern einsichtsvollen Freund um Belehrung und Unterricht bitten wollten, so könnten wir leicht zum Verstand der heiligen Schrift gelangen. Jedoch, da dieses Mittel nicht allezeit in unsrer Gewalt ist, so würden wir wohl thun, wenn wir bey unsrer Andacht solche Theile der Bibel zur Lesung und Betrachtung auswählten, welche uns mit völliger Deutlichkeit von unserm Glauben und von unsern Pflichten belehren. Ueber solche Aussprüche der Bibel denke man nun nach und wende sie auf seinen Zustand an. Zu dieser Art des Bibellesens gehört gewiß keine Gelehrsamkeit, sondern nur Acht-

samkeit und eine redliche Begierde, Gott zu gehorchen. Und ohne dieselbe kann die noch so öftere Beschäftigung mit Gottes Wort für uns von keinem Nutzen seyn.

Es ist ein Selbstbetrug, wenn wir das Wort Gottes hören oder lesen, aber ohne uns in die gehörige Gemüthsfassung zu versetzen, bey welcher wir einen Nutzen davon haben können. Wie ist es doch möglich, daß das Wort Gottes bey einem Menschen Frucht bringen kann, dessen Seele auch nicht einmal die Fassung hat, die zur Ueberlegung auch nur mittelmäßig wichtiger Angelegenheiten nöthig ist? Nur bey dem äussersten Grad der Verblendung kann ein Mensch von dieser Gemüthsart Erleuchtung und Besserung durch das Wort Gottes erwarten. Christ, du liesest das Wort Gottes, aber nur obenhin, ohne über den Inhalt nachzudenken oder deine Gedanken zu sammlen. Tausend fremde Vorstellungen und eben so viele Neigungen steigen in dir auf, die deine Seele bald auf diese bald auf jene Seite lenken. Das geringste Geräusch und die unbeträchtlichste Zerstreuung gibt ihr eine andre Richtung. In die Einsamkeit deines Betzimmers oder in die gottesdienstlichen Versammlungen folgen dir deine Nahrungssorgen und Zerstreuungen, deine irdischen Geschäfte und Vortheile, deine Zeitvertreibe und Unruhen; diese sind dir

immer in Gedanken und beschäftigen immer deine Begierden. Sage, welche Frucht kannst du bey einer solchen Lage des Gemüths von dem Gebrauche des Wortes Gottes erwarten? Oder wie kannst du dir schmeicheln, daß diese Andachtsübung, die du mit solchem Leichtsinn verrichtest, Gott angenehm seyn werde? Was können die rührendsten Ermunterungen zur Selbstverleugnung für Eindruck auf ein Herz machen, welches ganz von der Weltliebe beherrscht wird? Wie unverständlich und wiedrig muß einer eitlen Seele die Vorstellung seyn: **Wer mein Jünger seyn will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreutz auf sich und folge mir nach!** Wie wenig Geschmack kann ein eingebildeter stolzer Mensch an den Ermahnungen zur Demuth und Selbstverleugnung finden! Wie unerträglich muß einem Herzen, das dem Menschenhaß und der Unversöhnlichkeit ergeben ist, die Vorschrift seyn: **So deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn!** Kann wohl eine Seele, die durch nichts als sinnliche Gegenstände gerührt wird, die kein andres Vergnügen als die rauschenden Freuden grosser Gesellschaften kennet, die durch jede Neuigkeit, durch jeden ungereimten Scherz, durch jedes nichtsbedeutendes Gespräch gefesselt wird, deren Gedanken immer umherschweifen und auf Kleinigkeiten gerichtet sind, kann eine

Matth. 16, 24.

Röm. 12, 20.

solche Seele wohl fähig seyn, mit Ernst und Andacht die erhabenen Wahrheiten der Religion zu betrachten? Kann sie wohl, durch irdische Sorgen und Begierden bis zum Staub niedergedrückt, sich zum Himmel empor schwingen? Kann sie, durch zeitliche Reichthümer und Ehren geblendet, nach den Gütern und Vorzügen der Seligkeit ein ernstliches Verlangen tragen? Und doch ist die verkehrte Meynung unter den Christen eingerissen, die sie zwar nicht laut sagen, aber durch ihren Wandel beweisen, daß das Lesen und Hören des göttlichen Wortes, es mag nun auf rechte oder unrechte Art geschehen, das ganze Christenthum ausmache.

O laßt uns doch, meine Theuresten, uns nicht länger selbst betrügen. Was nützt es, wenn wir durch Eigenliebe verblendet, uns um einiger Religionsübungen willen, die wir nur zum Schein verrichten, für fromm halten? Eine Zeitlang kann dieser Betrug uns beruhigen oder einschläfern, aber es können Augenblicke kommen, wo unser betäubtes unterjochtes Gewissen seine Rechte behauptet, wo das Andenken an jenen Misbrauch des Wortes Gottes, an jene scheinheilige heuchlerische Uebungen der Andacht in uns erwachen und uns statt der Tröstungen, womit wir uns bisher eingeschläfert haben, mit Angst und Vorwürfen martern wird. Auf unserm Sterbebette, wo wir vielleicht zum erstenmahl

in

in unserm Leben uns in unsrer natürlichen Gestalt erblicken werden, wird es uns wahrlich zu keinem Trost gereichen, daß wir so oft Gottes Wort gelesen, gehört oder betrachtet und nur äusserlich den Schein des Christenthums vorgegeben, hingegen die Kraft desselben verleugnet haben. Und an jenem Tage des allgemeinen Weltgerichts, wenn wir vor dem Richter der Welt erscheinen werden, was wird uns da unser Betrug nützen können? Da stehen wir dann vor dem Herrn, der das Herz des Menschen in seinen geheimsten Tiefen durchschaut, der auch den verborgensten Betrug entdeckt und alle unlautere Absichten erkennet. Vor dem Herrn stehen wir, der uns gegenwärtig war, wenn wir unsre lasterhaften Hände im Gebet aufhuben, der uns sah, wenn wir sowohl öffentlich als besonders sein Wort zu betrachten den Schein hatten. Vor dem Herrn stehen wir dann, welcher unsre Unlauterkeit bemerkte, so oft wir mit unserm Bibellesen und mit den übrigen Andachtsübungen ein Gepränge trieben, um nur von Menschen gesehen und gerühmt zu werden. Und wenn wir denn vor diesem allwissenden Richter dargestellt seyn werden, wie? werden wir alsdann auch noch so vortheilhaft von unsrer Frömmigkeit urtheilen, wie wir es itzt zu thun pflegen? Oder vielmehr, wird das Urtheil Gottes auch so ausfallen, wie wir es itzt oft in unsrer Verblen-

Jes. 33, 14. dung vorstellen? Ach dann sind die Sünder in Zion erschrocken; Zittern ist die Heuchler ankommen. Dann werden sie Weish. 5, 6. sprechen: wir haben des rechten Weges verfehlet. Wir haben eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und haben gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewust. Das Gewissen wird also über alle Heuchler und Scheinchristen selbst das Urtheil sprechen und Gott wird das Urtheil des Gewissens durch den Ausspruch seiner Gerechtigkeit bestätigen. Auf einmahl werden dann diese Elenden in ihrer Blösse und Schande dastehen und kein Retter wird für sie mehr vorhanden seyn.

Ist uns daher unsre Ruhe und unser Heil theuer, so laßt uns ja nicht unser Herz durch falschen Trost und durch ungegründete Hofnung täuschen. Wünschen wir, daß unser Gottesdienst Gott wohlgefällig seyn und unsre Beschäftigung mit seinem Wort uns nicht einst zur Verdammniß gereichen möge, so lasset sie in der Absicht geschehen, eure Erleuchtung und Besserung zu befördern. Beweiset durch einen heiligen Wandel die Hochachtung, welche ihr gegen die heilige Schrift zu haben vorgebet, und lasset nie den Eifer für Gott und sein Wort erkalten, den ihr etwa in den Stunden der Einsamkeit empfindet. Bemühet euch in dem gemeinen Le-

ben,

ben, bey der Ausrichtung eures Berufs, bey eurem Handel und Wandel, bey eurem Umgang mit andern die heiligen und Gottliebenden Menschen zu seyn, die ihr bey der Betrachtung des Wortes Gottes in euren Betzimmern oder in den Gotteshäusern zu seyn scheinet. Es ist ein grosser Ruhm, wenn ihr von andern für eifrige Beter, fleißige Bibelleser und Liebhaber des göttlichen Worts gehalten werdet. Aber ein noch weit grösserer Ruhm ist es, vor Gott und Menschen, wenn man an euch die Gesinnungen wahrer Christen bemerkt, wenn ihr als Lichter unter dem verkehrten Geschlecht der Menschen leuchtet. Nach diesem Ruhm strebet bey allen Religionsübungen, die ihr öffentlich oder besonders verrichtet. Zu diesem Ende suchet durch die Gnade Gottes euer Herz in solche Fassung zu versetzen, bey welcher diese Frucht erwartet werden kann. Blöß nach dem Grade der Aufmerksamkeit, Redlichkeit und Wahrheitsliebe, mit der wir Gottes Wort hören oder lesen, wird uns Erleuchtung, Ueberzeugung und Kraft zum Guten zufliessen. So oft ihr euch daher entschliesset, Gottes Wort öffentlich oder besonders zu betrachten, so nehmet eure Zuflucht zu Gott in einem gläubigen Gebete. Ihn rufet an, daß er euch die Augen eures Verständnisses öfne und daß sein Geist euch in alle Wahrheit leiten möge. Dann werdet ihr mit Ehrfurcht und heiligem

Ernst den Unterricht, den euch Gott in seinem Wort ertheilt, aufnehmen und ihn zur Heiligung gebrauchen. Dann wird dieses Wort, welches in guten Tagen eure liebste Beschäftigung war, zur Zeit der Trübsal euer Trost und eure Stütze seyn, und euch in der Stunde des Todes mit Freudigkeit und Hoffnung erfüllen. Gott aber mache euch fertig in allem guten Werke, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ; welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Ebr. 13, 21.

Am

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Von der Pflicht, Gott in allen Dingen zu verherrlichen.

Ein und zwanzigste Predigt.

* *

Von der Pflicht, Gott in allen Dingen zu verherrlichen.

Unendlich herrlicher Gott, du unser Schöpfer und Erbarmer, verdienst von uns allen ewig angebetet und verherrlichet zu werden. Wir erkennen hierinn unsre Verbindlichkeit, aber ach! wir empfinden es auch, wie wenig wir bisher derselben Genüge geleistet haben. Hilf du uns selbst in diesem Stücke unserm Beruf würdig wandlen. Laß uns in allen Dingen deine Ehre befördern, und im Leben und im Tode, bey allen unsern Arbeiten und Vergnügungen, in guten sowohl als in bösen Tagen dahin sehen, daß du von uns gepreiset werden mögest, durch Jesum Christ. In dieser Beschäftigung laß uns nie saumselig, nie verdrossen werden, sondern unaufhörlich dir Dank und Ehre bringen, so wie du unaufhörlich uns Gutes thust. Endlich bring uns aus Gnaden dahin, wo wir ewig dich verherrlichen und in der Gesellschaft aller vollendeten Gerechten, und in dem Anschauen deiner Herrlichkeit ewig selig seyn werden. Verhilf uns allen dazu durch Jesum Christum, unsern Heiland. Amen.

Text.

1 Petri 4, 8-11.

So seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe: denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seyd gastfrey unter einander ohne Murmeln. Und dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. So jemand redet, daß ers rede als Gottes Wort. So jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet: auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christ, welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zur Uebung derjenigen Pflichten, zu welchen der Apostel Petrus in unserm Text ermuntert, musten die Christen eine desto stärkere Erweckung erhalten, wenn sie bedachten, daß allmählig das Ende der jüdischen bürgerlichen Verfassung herannahe. War Wachsamkeit und Nüchternheit zum Gebet, Menschenliebe und Verträglichkeit, war treue Abwartung des Berufs jemals nöthig, so war es gewiß zu der damaligen Zeit, da sich die Gerichte Gottes an dem jüdischen Volk so sichtbar offenbahrten und die Verfolgungen um der Religion willen von Tag zu Tag zunahmen. Unter solchen Umständen werden gemeiniglich die Christen verdrossen zum Gebet, kaltsinnig

gegen

gegen ihre Brüder und träge in der Ausrichtung ihrer Berufsgeschäfte. Petrus ermahnet daher die Christen, daß sie bey den bedrängten Zeitumständen, in welchen sie lebten, desto sorgfältiger seyn möchten, die Pflichten der Gottesfurcht und Menschenliebe auszuüben. Dadurch, versichert der Apostel, würden sie auf die thätigste Art Gott und ihren Erlöser verherrlichen und die gute Sache ihrer Religion zur Beschämung und Ueberzeugung ihrer Feinde an den Tag legen. Auch uns, meine Geliebtesten, liegt diese Verbindlichkeit ob. Auch unser Zweck bey allen Handlungen, und unter allen Veränderungen unsers Lebens soll es seyn, Gott durch Jesum Christum zu verherrlichen. Betrachtet daher mit uns die **Pflicht Gott in allen Dingen zu verherrlichen.** Zuerst erwäget den Umfang dieser Pflicht: **daß Gott verherrlichet werde in allen Dingen.** Zweitens, ihre nähere Bestimmung: **durch Jesum Christum:** drittens ihre Dauer: **in Ewigkeit.**

In allen Dingen soll Gott von uns verherrlichet werden. Also ist es nicht genug, meine Theuresten, wenn wir die Vollkommenheiten und Wohlthaten Gottes erkennen oder ihm zu Ehren Loblieder anstimmen: nicht genug, wenn wir uns solcher Worte und Thaten enthalten, wodurch Gott unmittelbar entehret oder gelästert wird. Nein, die

Pflicht

Pflicht der Verherrlichung Gottes ist von grössern Umfang. Sie muß sich auf alle Kräfte und Gaben, auf alle Veränderungen und Handlungen des menschlichen Lebens erstrecken. Durch unsern gesellschaftlichen Umgang sowohl, als durch unsre Einsamkeit, durch unsre Arbeit sowohl, als durch unsre Muße, durch unsre Vergnügungen sowohl, als durch unsre Leiden muß Gott von uns gepriesen werden. Nur auf diese Art verherrlichen wir Gott, wie er von uns geehrt seyn will.

Unsre Arbeiten und Berufsgeschäfte, die einen so grossen Raum unsrer Lebenszeit ausfüllen, geben uns also unstreitig die erste und vornehmste Veranlassung zur Verherrlichung Gottes. Zwar sehen die Menschen gemeiniglich ihren Beruf bloß als ein Mittel an, sich Ehre oder Reichthum zu erwerben; und bloß in dieser Rücksicht, nicht aber aus Gehorsam und Liebe gegen Gott sind sie treu und unermüdet in ihren Berufsgeschäften. Allein so handelt der wahre Christ nicht, der die Verherrlichung Gottes zum Augenmerk aller seiner Arbeiten macht. Bey allem, was er thut, sieht er auf Gott, von welchem er die Gelegenheit, das Vermögen und die Lust zur Arbeit erhalten hat: aus Dankbarkeit gegen ihn ist er eifrig und unverdrossen, so viel Gutes zu thun, als ihm möglich ist und bemüht sich also, sich auch dann als seinen Diener zu

beweisen, wenn er durch seine Gaben und Fähigkeiten zum Dienst seiner Nebenmenschen aufgefordert wird. Seine Hauptabsicht bey seinen Verrichtungen ist also, Gott zu gehorchen und seinem Willen gemäß zu handlen. Er arbeitet nicht mit Dienst allein vor Eph. 6, 6. 7. 8. Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als ein Knecht Christi, daß er seinen Willen thut von Herzen, mit gutem Willen, läßt sich dünken, daß er dem Herrn diene und nicht den Menschen, und weiß was er Gutes thun wird, das wird er von dem Herrn empfahen. Dies ist die Grundgesinnung, mit welcher der Christ seine Arbeiten zur Verherrlichung Gottes verrichtet. Durch diese Gesinnung geleitet, freuet sich der Christ über die Materie und Gelegenheit, die ihm die Vorsehung zur Arbeit giebt und hält es für eine Wohlthat, wenn er stets beschäftiget und für die Seinigen sowohl, als für die Welt etwas Gutes verrichten kann. In der Stelle, die ihm von Gott angewiesen worden, strengt er alle seine Kräfte an, um so viel Geschäfte auszurichten, als ihm immer möglich ist. Unbekümmert, ob seine Arbeiten ihm gewisse persönliche Vortheile verschaffen möchten, ist er zufrieden, wenn er zum Besten des Reiches Gottes und der menschlichen Gesellschaft etwas unternehmen kann: wenigstens treibt ihn nicht bloß der Eigennutz an,

gewissenhaft und eifrig bey seiner Arbeit zu seyn. Die Empfindung seiner Pflicht wirkt so stark auf ihn, daß er sich durch keinen Vortheil zur Sünde verleiten, aber eben so wenig durch einen Schaden von der treuen Ausübung seiner Pflicht abhalten läßt. Jede Gelegenheit, die er bey seinem Beruf zu diesen oder jenen Tugenden findet, ist ihm theuer, so wie ihm die Ruhe von Geschäften auch in der Absicht wichtig ist, weil er da in einer ungestörten Einsamkeit mit Gott im Gebet umgehen, die Bibel oder andre erbauliche Schriften lesen oder durch andre Andachtsübungen seine Gottseligkeit stärken kann. Je leichter es bey dem irdischen Beruf geschieht, daß man in Zerstreuungen verwickelt, zu manchen Sünden verleitet oder gegen die Religion kaltsinnig gemacht werden kann, desto sorgfältiger sucht der Christ mit der Arbeit die Andacht zu verbinden, und nicht nur in seinen Ruhestunden, sondern selbst unter der Arbeit das Andenken an Gott, das Vertrauen auf ihn und die Empfindung seiner Pflicht stets lebhaft in seinem Herzen zu unterhalten. Auf diese Weise werden unsre Arbeiten und Berufsgeschäfte ein wirklicher Gottesdienst und sie geben uns die fruchtbarste Gelegenheit, daß Gott durch uns verherrlichet werden kann.

Laßt uns dieses durch einige Beyspiele erläutern. Eine obrigkeitliche Person verherrlichet Gott, wenn sie nicht um Ehre und

Ge-

Gewinns willen, sondern aus Liebe zu Gott und aus wahren menschenliebenden Absichten ihre Dienste dem Vaterland leistet: wenn sie sich bey Verwaltung der Gerechtigkeit nicht durch niedrige Grundsätze leiten läßt, sondern mit unpartheyischer Billigkeit und herablassender Güte sich gegen Arme und Reiche, Hohe und Niedrige als einen Vater und Freund beträgt. Lehrer und Prediger verherrlichen Gott durch ihren Beruf, wenn sie alle ihre Geschäfte, ihr Lehren, ihr Ermahnen, ihr Bestrafen, ihre Beichtermahnungen und Krankenbesuche blos in Rücksicht auf die Ehre Gottes und Jesu Christi und auf das Seelenheil ihrer Gemeine verrichten: wenn sie also nicht das Lob der Welt, nicht den Beifall und Anhänglichkeit einer gewissen Parthey, nicht bequeme Tage oder Ehre bey Menschen suchen, sondern wenn sie zu allen Geschäften, den beschwerlichen sowohl als den leichten, den verdrüßlichen sowohl als den angenehmen, durch den Gedanken angetrieben werden: wir sind Diener Christi und Haushalter über seine Geheimnisse: wir sind Knechte um Jesus willen; wir predigen daher nicht uns selbst, sondern Jesum Christ, daß er sey der Herr. 2 Cor. 4, 5 Hausväter und Hausmütter verherrlichen Gott, wenn sie ihr Hauswesen christlich einrichten, ihre Kinder und Hausgenossen nicht zum Müßiggang, zur Eitelkeit und andern Sünden, sondern zur

Arbeit, Mäßigkeit, Zucht und Gottseligkeit anführen; wenn sie sich den Ihrigen als Muster dieser Tugenden darstellen und sich nicht schämen, in Gemeinschaft mit ihrer Familie den Uebungen der Andacht obzuliegen. Kaufleute verherrlichen Gott, wenn sie nicht durch Betrug, durch Uebertretung der bürgerlichen Gesetze oder andre niedrige Kunstgriffe sich Vortheile bey ihrer Handlung erwerben, sondern nach den Gesetzen der Menschenliebe, Redlichkeit und Treue gegen Gott und Menschen ihr Gewerbe treiben: wenn sie jeden Gewinn verachten, der nur mit Verletzung ihres Gewissens erlangt werden kann;
1 Tim. 6, 17. f. wenn sie nicht stolz sind, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich allerley zu geniessen: wenn sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seyn, Schätze sammlen, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben. Künstler und Handwerker verherrlichen Gott, wenn sie in ihren Berufsgeschäften nicht träge und verdrossen sind, wenn sie nicht durch Müßiggang und Gewinnsucht getrieben, ihre Arbeiten nur obenhin verrichten, oder sich jede Mühe und Beschwerde verdrüssen lassen; sie verherrlichen Gott, wenn sie alle ihre Arbeiten als einen Dienst

thun, den sie Gott selbst leisten, mit stillem uneigennützigem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen, wenn sie bey jedem auch noch so mäßigem Glück mit Gott und seiner Regierung zufrieden sind und sich daran begnügen lassen, wenn sie und die Ihrigen Nahrung und Kleider haben. Die Taglöhner, Dienstboten, Landleute verherrlichen Gott, wenn sie mit Lust und willigem Herzen alle Arbeiten und Beschwerden um Gottes willen übernehmen, mit möglichster Anstrengung aller ihrer Kräfte arbeiten und auch dann gutes Muths sind, wenn der ehrliche Arbeitsschweiß über ihre Stirne herabfließt und sich bey allen Gelegenheiten treu, fleißig, gewissenhaft und unverdrossen beweisen. Kurz, wir mögen uns in einem Stand und in einer Lebensart befinden, welche es seyn mag, so können wir Gott verherrlichen, oder welches einerley ist, wir können Gott dienen, wenn wir den Herrn fürchten auf seinen Wegen gehen und uns so der Arbeit unsrer Hände nähren.

In allen Dingen sollen wir Gott verherrlichen, also auch durch unsre Freuden, Zeitvertreibe und Erholungen. Diese Vorschrift stimmt freylich nicht mit den Grundsätzen überein, nach welchen ein grosser Theil der Menschen bey ihren irdischen Ergötzungen zu handlen pflegen. Durch das schädliche Vorurtheil, welches so allgemein unter den

Menschen ausgebreitet ist, als wenn sich das Andenken an Gott und die Verherrlichung seines Namens nicht wohl mit unsern Vergnügungen vertragen könnte, wird das Herz so sehr vereitelt, so ganz von Gott abgezogen, daß man an so vielen Orten, wo Freude und Wohlleben herrscht, nichts von jenen christlichen Gott verehrenden Gesinnungen entdecken kann. Und wie sollte es auch möglich seyn, daß Gott durch unsre Ergötzungen verherrlichet werden könnte, da diese meistentheils uns und andre Menschen in Sünden stürzen, und das Wohl und die Sicherheit andrer kränken oder gar zu Grunde richten? Wie kann der Gedanke an Gott, oder eine Begierde, ihn zu verehren, in einer Seele entstehen, die bey so rauschenden Lustbarkeiten und ausschweifenden Zeitvertreiben, in welche sie oft Tage lang verwickelt ist, nicht einen ernsthaften, geschweige andächtigen Gedanken zu fassen fähig ist? Wie kann ein Mensch, dessen Verstand halb benebelt, dessen Seelenkräfte geschwächt und dessen Herz ein Sammelplatz von den unruhigsten und ausschweifendsten Leidenschaften ist, der sich blos an thierische Vergnügungen gewöhnt hat, dem es unmöglich ist, sich andre und höhere Freuden vorzustellen, als welche aus der Befriedigung seiner Lüste entstehen, wie kann ein solcher Mensch geschickt seyn, Gott zu erkennen, ihn zu lieben und ihn zu preisen? Wie kann er, ohne den grösten

Frevel

Frevel zu begehen, seinen Mund, aus welchem so viele unreine Worte und niedrige Scherzreden strömen, zum Lobe Gottes öfnen? Nein, solche Menschen schänden Gott durch jeden Genuß des Vergnügens und geben Gelegenheit, daß das Christenthum auch von andern gering geschätzt und verlästert wird.

Nur derjenige Christ, meine Theuresten, kann Gott auch durch seine Freuden und Erholungen verherrlichen, welcher dieselben nicht als Zweck, sondern als Mittel zur Stärkung seiner Tugend gebraucht und es sich bewußt ist, daß er durch den Genuß derselben weder sich noch andre unglücklich mache. Und wie verhält sich ein solcher Mensch, wenn ihn Gott Ermunterungen und Veranlassungen zu unschuldigen Ergötzungen schenkt? Er genießt sie, aber nicht gedankenloß, gleich den Thieren, sondern er erhebt sein Herz zu demjenigen milden Vater, von welchem er sie empfangen hat und voll von dankbarer Freude spricht er zu sich selbst: Diese wohlschmeckende Mahlzeit, dieser frohe Umgang mit meinen Freunden, dieser holde Anblick der Natur und dies alles, was mir Freude macht, ist einzig dein Geschenk, o liebreicher Vater. Aus deiner Hand habe ich diese Seele und diese Sinne erhalten, die mich der Freude fähig machen. Vor vielen meiner Mitbrüder, die wenig Vergnügen auf der Welt haben, hast

du mich glücklich gemacht. Nun ich will nicht unempfindlich, nicht gleichgültig gegen so grosse Liebesproben seyn, sondern sie mit frohem und dankbaren Herzen annehmen, ich will sie zur Stärkung meiner Kräfte, zur Unterstützung meines Geistes und zur Beförderung meiner Gottesfurcht geniessen. Ich will es bey allen Gaben schmecken und empfinden, wie freundlich du bist, aber auch die Absicht deiner Freundlichkeit dadurch zu erfüllen suchen, daß ich desto williger deine Gebote erfülle und in allem dir zum Wohlgefallen lebe. Ich will alle Freuden, die du mir auf der Erde schenkst, mit Mäßigkeit gebrauchen und desto begieriger nach jenen Vergnügungen trachten, welche mir die Ruhe des Gewissens und die Versicherung einer frohen Ewigkeit verschaft. Ich will mich daher freuen, als freute ich mich nicht, und der Welt so geniessen, daß ich
1 Cor. 7, derselben nicht mißbrauche Denn das
31. Wesen dieser Welt vergehet. Um dieser Freuden willen, die du mir ohne mein Verdienst wiederfahren lässest, will ich dich desto inniger lieben, und auch meinen Mitbrüdern so viel mehr Freude zu machen und ihnen ihr Leben zu versüssen suchen. — Ein Christ der bey dem Genuß der irdischen Ergötzungen diese oder ähnliche Gedanken in seiner Seele unterhält, und sie zur Grundlage seines Verhaltens macht, verwandelt seine Freuden in einen wirklichen Gottesdienst. Er

ver-

verherrlichet folglich Gott durch den Genuß derselben, indem er dabey Proben seiner Dankbarkeit und Liebe gegen ihn ableget und sie zur Stärkung seiner Gottseligkeit anwendet.

In allen Dingen sollen wir Gott verherrlichen, also auch drittens durch unsre Leiden. Es ist freylich immer schwer, es zu jener Grösse des Geistes und Herzens zu bringen, welche die Apostel Jesu unter ihren Leiden offenbahrten, da sie sagen konnten: **Wir rühmen uns der Trübsal, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet.** Röm. 5, 5. Es gehört mehr als ein gemeiner Heldenmuth dazu, wenn man, wie Paulus gethan, auch unter den härtesten Trübsalen Christum preisen will, es sey durch Leben oder durch Tod. Inzwischen bleibt es immer unsre Verpflichtung, daß wir Gott auch durch unsre Leiden verherrlichen, das ist, im Vertrauen auf Gott, in Ergebung in seinen Willen und in standhafter Geduld die über uns verhängten Wiederwärtigkeiten ertragen. Also, daß ich mich einiger Beyspiele bediene, preißt der Arme Gott bey seiner unverschuldeten Armuth, wenn er alle herrschende Unzufriedenheit mit seinem Zustand aus seinem Herzen verbannet, sich keine ungerechte und sündliche Mittel erlaubet, sich aus der Armuth zu reissen, sondern es vielmehr Gott zutrauet, er werde ihn ernähren und vor dem äussersten Grad der

Dürftigkeit bewahren. Der Kranke verherrlichet Gott durch seine Leiden, wenn er nicht ängstlich nach dem Ende seiner Krankheit verlangt oder sich aus Ungeduld den Tod wünscht, sondern sich kindlich dem Willen seines Vaters überläßt, in stiller Geduld auf seine Hülfe wartet, ihm selbst für diese Leiden dankt und aus Liebe zu ihm bis ans Ende getreu bleibt. Der Greiß verherrlichet Gott bey den Beschwerden und Schwachheiten des hohen Alters, wenn er dieselben christlich erträgt und zur Zubereitung auf den Tod und die Ewigkeit anwendet: wenn er mitten unter allen Empfindungen der Schwachheit Gott für die in seinem Leben genossene Freuden und Wohlthaten preiset. Der Christ verherrlichet Gott bey dem Verlust seiner Güter und Freunde, wenn er nicht über Gottes Regierung murret, sondern mit Hiob ausruft:

Hiob 1,21. **Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet!** Unter allen Umständen und noch so traurigen Schickungen beweißt er sich als einen Diener Gottes und Christi und überzeugt sich lebendig, daß alle unangenehmen Schicksale, wenn er sie christlich erträgt, zu seinem Besten dienen. Diese Ueberzeugung wirkt so stark auf sein Herz, daß er seine Züchtigung für Wohlthat erkennet und Gott dafür mit den aufrichtigsten Herzen preiset.

Von solchem grossen Umfang ist die Pflicht, Gott zu verherrlichen, zu welcher Petrus in unserm Text die Christen ermuntert. Aber eben so wichtig ist die nähere Bestimmung, welche er hinzuthut: wir sollen Gott in allen Dingen preisen durch Jesum Christum. Der Apostel führt uns hiedurch eben die Wahrheit zu Gemüthe, welche Paulus in einigen Stellen seiner Briefe einschärfet. Saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Ephes. 5, 20. Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Coloss. 3, 17. Diese letztere Redensart bedeutet nicht nur so viel, daß wir bey der Verherrlichung Gottes, die wir durch alle unsre Handlungen zu erreichen suchen, Jesum Christum als die Quelle und Ursache ansehen sollen, durch welchen uns Gott alles Heil zufliessen läßt; sondern dieser Ausdruck zeigt auch dieses an, daß wir Gott im Glauben an Jesum und an sein Evangelium, als seine Jünger und Nachfolger verherrlichen sollen. Und in der That, nur der Glaube an Jesum und die lebendige Erkenntniß seines Evangelii enthält die stärksten Bewegungsgründe, zur Verherrlichung Gottes. Zwar wenn wir uns blos als Geschöpfe Gottes betrachten, so haben wir schon Ermunterung

und Veranlassung genug, unsern Schöpfer in allen Dingen zu preisen. Alle Vorzüge und Gaben, die wir besitzen, unser Leib, unsre Seele, unsre Glücksumstände, unsre Talente und Kräfte und alles Vergnügen, welches wir durch die Anwendung derselben erhalten, ist nicht unser Eigenthum, sondern ein Gnadengeschenk, ein Eigenthum Gottes. Wir sind also nichts weiter als Haushalter der Gaben Gottes. Welche grosse Verbindlichkeit zur Verherrlichung Gottes entsteht also daher! Denn ist Gott der Geber aller dieser Gaben, so bin ich schuldig, sie zu seiner Ehre und zur Erfüllung seiner Absichten anzuwenden. Hab ich von ihm meinen Verstand und alle meine Seelenkräfte erhalten, so muß ich dieselben vorzüglich zur Erkenntniß und Verherrlichung Gottes gebrauchen, so muß ich ihn über alles lieben, über alles hochachten, über alles fürchten. Ist Gott der Schöpfer aller meiner Sinne, so muß ich meine Augen dazu anwenden, um mich an seinen Werken zu belustigen, meine Ohren, um auf seine Stimme zu merken, meinen Mund, um sein Lob auszubreiten. Bin ich nach Leib und Seele ein Geschöpf Gottes, so ist ja nichts vernünftiger und billiger, als daß ich ihn durch mein ganzes Wesen verherrliche. Ist Gott, mein Schöpfer, so unermeßlich groß und herrlich, was kann ich wohl besseres thun, als mich vor ihm bis

in

in Staub zu demüthigen und mich die Empfindung seiner Majestät und meines Nichts, seiner Heiligkeit und meiner Unwürdigkeit, seiner Allmacht und meines Unvermögens zur tiefsten Bewunderung und Lobpreisung seiner Vollkommenheiten antreiben zu lassen? Ist er mein Vater und Wohlthäter, was ist billiger, als daß ich durch Vertrauen auf ihn, durch Gehorsam und Liebe meinen Dank offenbahre?

Dieses Verhältniß, in welchem wir gegen Gott als unsern Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter stehen, legt uns schon die stärkste Verbindlichkeit auf, ihn in allen Dingen zu preisen. Allein noch dringender wird diese Ermunterung, wenn wir die Wohlthaten bedenken, die uns durch Jesum Christum wiederfahren sind. Ja, bedenkt es wohl, meine Freunde. **Ihr seyd nicht eurer selbst:** 1 Cor. 6, 20. **denn ihr seyd theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche sind Gottes.** Seyd ihr also um der Erlösung Jesu willen ein Eigenthum Gottes, so seyd ihr nicht befugt, mit euch selbst nach eignem Belieben umzugehen oder so gar zur Entehrung Gottes eure Gaben und Vorzüge des Leibes und der Seele zu gebrauchen. Vielmehr seyd ihr aufs höchste verpflichtet, Leib und Seele, die um einen so unermeßlichen Preiß, als das Blut des Sohnes Gottes ist, erkauft sind,

einzig

einzig zu seinem Dienst und zu seiner Ehre zu gebrauchen. So müssen denn um dieser unaussprechlich grossen Wohlthat willen, die euch durch die Erlösung Jesu wiederfahren ist, euer ganzes Leben, jeder Gedanke, jede Kraft eurer Seele, jede Neigung eures Herzens, jede That eine thätige Verherrlichung Gottes und Jesu Christi seyn! So müsse denn der Gedanke: ich bin ein Erlößter Jesu, durch ihn ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens, einen so mächtigen Einfluß auf euer Herz äussern, daß ihr in Wahrheit jene Worte dem Apostel nachsprechen könnet:

Gal. 2, 20. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich itzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben! So müsse dann bey allen euren Handlungen ja selbst bey euren Worten, Jesus euer Augenmerk und die Befolgung seiner Gebote eure fürnehmste Sorge seyn, damit in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christum, und damit durch ihn euer Lob Gott angenehm gemacht werden möge.

Aber wie lange soll diese Verherrlichung Gottes fortgesetzt werden? In Ewigkeit, antwortet Petrus in unserm Text. Die gegenwärtige Welt ist der Stand der Zubereitung auf jenes Leben: die Einrichtung unsrer

Erde

Erde und die mangelhafte Beschaffenheit unsrer Gaben und Tugenden führt uns auf jenes herrliche Reich unsers Gottes im Himmel. Hier können wir der theuren Pflicht, Gott zu verherrlichen, nicht völlig Genüge thun: da unser Geist so unvollkommen in der Erkenntniß und Uebung des Guten ist, da wir Gott und seine Grösse nur stückweise zu erkennen vermögend sind. Hier hindert uns, das in uns wohnende Verderben und die verkehrte Lebensart der Menschen, daß wir nicht die Gaben Gottes jederzeit zu seiner Verherrlichung anwenden können. Hier sind wir noch Kinder, die sich durch Scheingüter blenden und durch Sinnlichkeit oft zur üblen Anwendung der Wohlthaten Gottes verleiten lassen. Auch der rechtschaffenste Christ muß bey dem redlichen Verlangen, Gott zu verherrlichen, seine Schwäche und Unvollkommenheit bemerken. Aber dort ist nicht mehr Dunkelheit oder Dämmerung, dort ist nicht mehr Unvollkommenheit und Schwachheit, sondern Licht und Klarheit und Stärke und Vollkommenheit. In der Ewigkeit werden wir Gott besser erkennen, ihn mehr lieben und also auch ihn vollkommener verherrlichen. Desto mehr aber sind wir verbunden, meine Theuresten, die gegenwärtige Welt dazu zu gebrauchen, daß wir uns auf die ewige Anbetung Gottes im Himmel zubereiten. Je mangelhafter hier unsre Erkenntniß und Ver-

herr-

herrlichung Gottes ist, desto eifriger laßt uns seyn, uns durch die Betrachtung jenes Lebens in unseren Bemühungen zu stärken und nach dem vollen Licht der Erkenntniß Gottes zu sehnen. So lange wir noch in dieser Welt wallen, wollen wir auf die möglichste Weise Gott verherrlichen, in der Anwendung unsrer Gaben alle Treue beweisen und so lange in diesem Geschäfte fortfahren, bis wir dem Ende unsrer Laufbahn nahe gekommen sind, die Pforten des Himmels uns eröfnet sehen und in die Gesellschaft der vollendeten Gerechten hingerückt werden. Welchen überschwenglichen Trost wird es uns dann im Tode bringen, wenn wir, wie Jesus, wer-
Joh. 17, 4. den sagen können: **Vater, ich habe dich verkläret auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte!**

Fraget nun euer Herz selbst, meine Andächtigen, wie ihr diese euch eingeschärfte Pflicht bisher beobachtet habt. Gibt euch euer Gewissen und euer Wandel das Zeugniß, daß ihr in allen Dingen Gott verherrlichet durch Jesum Christum? Habt ihr bey euren Arbeiten und Berufsgeschäften nicht blos euren Nutzen, sondern das allgemeine Beste und die Beförderung der Ehre Gottes zur Absicht? Und bey euren Vergnügungen, könnet ihr da wohl den Gedanken an Gott vertragen? Ist euch die Verherrlichung

Gottes

Gottes eben so wichtig, als die Befriedigung eurer Begierden? Nehmt ihr an keiner Freude Theil, durch welche Gott entehret und euer Mitbruder geärgert oder betrübt werden könnte? Betraget ihr euch unter euren Leiden also, daß ihr Proben der Geduld, des Vertrauens und der Liebe gegen Gott ableget? Ist Jesus und seine Ehre und sein Evangelium euch über alles theuer? Macht seine Erlösung den Eindruck auf euch, daß ihr eurem Erlöser auch zur Ehre lebet? — O wie wünschte ich, daß jeder von euch diese Fragen mit einem freudigen Ja beantworten könnte! Aber ich fürchte, daß die meisten von euch, ohne Verletzung ihres Gewissens, ohne daß ihr Wandel sie nicht widerlegte, nicht ein zuversichtliches Ja zu diesen Fragen werden sprechen können. Und ich, was soll, was darf ich in Rücksicht auf jene Fragen antworten? Kann ich wohl das Leben der meisten Menschen, ihre Arbeiten, ihre Ergötzungen und ihre Thaten für eine Verherrlichung Gottes erklären? Ach, vielmehr geschändet, entehret, verlästert wird durch unsre Worte, durch unsre Handlungen, durch unsre Arbeiten und Vergnügungen, ja selbst durch unsre Leiden der Name Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Wie viele Häußer sind in unsrer Stadt, in welchen Zwietracht, Haß, Neid, Unreinigkeit, Betrug und Bosheit wohnet, wo man ge-

nug leichtsinnige und schandbare Worte, aber nicht Lobgesänge oder erbauliche Reden höret! Wie viele Häußer sind Sammelplätze der Ruchlosigkeit, aber nicht Tempel Gottes und Jesu Christi, nicht Wohnungen der Rechtschaffenheit und Wahrheit! Wo sind die Hausväter und Hausmütter unter uns, von denen man sagen könnte, sie glauben mit ihrem ganzen Hauße? Wo sind die Eltern und Vorgesetzten, die bey der auf der Erde zunehmenden Ruchlosigkeit den erhabenen Entschluß fassen: **ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen?** Wo findet man in den Häußern des Wohllebens und Vergnügens solche Christen, die bey ihren Ergötzungen Gott vor Augen und im Herzen haben, die ihm für jede Freude und Wohlthat danken, die an den höhern Freuden des Christenthums Geschmack finden? Wo sind die Werkstätten, in welchen Arbeitsamkeit und Gottesfurcht, Treue und Unverdrossenheit wohnet und jeder Arbeiter um Gottes willen sich für das allgemeine Beste aufopfert? Wo sind die Gesellschaften, in welchen sich Freunde und Bekannten nicht schämen, zur Ehre der Religion, zur Vertheidigung der Unschuld und zur Erbauung andrer ein Wort zu reden, in welchen sich niemand etwas zu sprechen oder zu thun erlaubet, was dem Wohlstand und der Gewissenhaftigkeit zuwider seyn könnte? Ach, laßt es uns mit Schaam und Reue bekennen,

Josua 24, 15.

kennen, daß die Verherrlichung Gottes und Jesu Christi meistentheils aus unsern Häußern, Familien, Werkstätten, Krankenzimmern und Erholungsörtern verbannet ist. Nur noch in den Tempeln wohnet die Ehre Gottes: nur da höret man noch erbauliche Reden und Lobgesänge, nur da sieht man noch die Christen sich mit Uebungen der Gottseligkeit und Andacht beschäftigen. Aber wie oft muß Gott auch da von unsern Gottesdiensten sagen: Dis Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind. Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts. Matth. 15, 8. 9. Jes. 1, 15.

O laßt uns doch, meine Theuresten, sorgfältiger unsre Pflicht erkennen und ausüben lernen. Unser Leben und unser ganzer Gottesdienst gilt nichts vor Gott, wenn er nicht dabey das einzige Augenmerk und seine Verherrlichung die Hauptsache bey unserm Christenthum ist. Laßt euch die Gaben und Wohlthaten Gottes und besonders die Wohlthat der Erlösung Jesu antreiben, unserm Schöpfer

Röm. 14, 7. und Erlöser zur Ehre zu leben. Unser keiner lebe ihm selbst, lebe seinen Begierden, seinem Stolz, seiner Wohllust. Leben wir, so leben wir dem Herrn. Arbeiten wir, so laßt uns für Gott, für Jesum, für die Ewigkeit arbeiten. Vergnügen wir uns, so laßt uns dem Herrn unser Vergnügen heiligen. Leiden wir, so laßt uns Gott durch unsre Leiden preisen. Sterben wir, so laßt uns dem Herrn sterben. Bey dieser Gesinnung werden wir schon hier selig seyn und das Joch Jesu als sanft und seine Last als leicht befinden. Hier schon werden wir im Dienste Gottes wahre Freude und Seelenruhe genießen: hier schon durch Hofnung selig seyn. Und wenn unser Leben eine Verherrlichung Gottes war, so wird unser Tod ein Uebergang zu einer grössern Herrlichkeit seyn. Wir werden auf ewig ein Eigenthum des Herrn seyn. Dieser Seligkeit mache uns Gott durch Jesum Christum theilhaftig, damit auch hiedurch sein Name verherrlichet werde. Ihm sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Und alles Volk, das er erschaffen hat, und alles Volk, das er erlöset hat, sage Amen! Hallelujah!

Am ersten heiligen Pfingsttage.

Von der

Weisheit Gottes bey der Ausgie-
sung des heil. Geistes.

Zwey und zwanzigste Predigt.

* *

Von der Weisheit Gottes bey der Ausgiessung des heil. Geistes.

Verherrlichter Mittler, Jesu Christe, wir preisen dich für die auserordentliche Gaben deines Geistes, womit du die ersten Zeugen und Bekenner deines Evangelii begnadiget hast. Dadurch hast du dich als den Sohn Gottes und den vollendeten Erlöser vor den Augen der ganzen Welt gezeigt und das gültigste Zeugniß deiner göttlichen Sendung und der Wahrheit deiner Lehre von deinem Vater empfangen. Durch jene grosse Begebenheit, deren wir uns an diesem Tage erinnern, hast du deine Religion auf dem Erdboden gegründet und bevestiget und das Reich des Aberglaubens und der Abgötterey zerstöret. Auch auf uns ist der Segen dieses Tages gekommen: auch uns, hast du den Geist erworben, durch welchen wir in alle Wahrheit geleitet werden. O lehre uns diese grosse Gnade recht erkennen und uns nicht durch Unglauben und Wiederspenstigkeit der Gaben deines Geistes verlustig machen. Je grössere Veranstaltungen du zu unserm Heil gemacht hast, desto gewissenhafter laß sie uns gebrauchen, damit wir weise, heilig und selig werden mögen. Erhalte uns und unsern

Nachkommen die seligmachende Lehre deines Evangelii, die du ehemals durch ein so auserordentliches Wunder bestätiget hast und bleibe unter uns mit deinem Geiste von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Text.

Apostgesch. 2, 1 - 13.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bey einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes: und erfüllete das ganze Haus, da sie sassen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig: und er satzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Und wurden alle voll des heiligen Geistes: und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Jüden zu Jerusalem wohnend: die waren gottesfürchtige Männer, aus allerley Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschach, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt: denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsatzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören Wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamia, und in Judäa, und Cappadocia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphylia, Egypten, und an den Enden der Libyen bey Cyrenen,

und

und Ausländer von Rom, Jüden und Jüdengenossen, Creter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die grossen Thaten Gottes reden. Sie entsatzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hattens ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süsses Weins.

In unserm verlesenen Text wird uns eine ausführliche Nachricht von der Ausgiessung des heiligen Geistes über die Apostel Jesu ertheilt. Diese Begebenheit entdeckt, wie alle Worte Gottes, Spuren der anbetungswürdigsten Weisheit. Dieselben mit ehrerbietiger Demuth aufzusuchen und ihnen nachzudenken, und durch die Betrachtung derselben uns in der Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangelii zu stärken, ist gewiß eine Beschäftigung, die der Feyerlichkeit dieses Tages gemäß ist. Betrachtet daher die **Weisheit Gottes bey der Ausgiessung des heiligen Geistes über die Apostel Jesu.** Freylich können wir schwache kurzsichtige Menschen die Tiefen der göttlichen Weisheit bey dieser wunderbaren Begebenheit nicht völlig ergründen, aber doch ist es uns bey der Anleitung der heiligen Schrift möglich, einige Spuren derselben zu entdecken. Erstlich der Ort, wo diese Ausgiessung des heiligen Geistes geschehen; zweitens, die Zeit, wenn sie erfolgt ist; drittens, die

Wirkungen, die sie bey den Aposteln hervorbrachte; viertens, die Absichten, welche Gott dadurch zu erreichen suchte, alle diese Stücke werden uns hinlängliche Gelegenheit geben, die Weisheit Gottes zu bewundern und anzubeten. Und dazu segne, o Herr, die Betrachtung dieser Wahrheiten. Laß sie uns nicht zur Befriedigung unsrer Neugier, sondern zur Stärkung unsers Glaubens an die Lehre Jesu gebrauchen, damit auch dieses Wort für uns göttliche Kraft und Weisheit, und ein Geheimniß zur Gottseligkeit seyn möge!

Erstlich der Ort, wo die Ausgiessung des heiligen Geistes geschah, ist nicht ohne die sichtbarste Weisheit von Gott ausersehen worden. Sollte diese Begebenheit zum Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii dienen, und durch dieselbe das Christenthum in die Welt eingeführt werden, so konnte sie sich nicht im Dunkeln, nicht an einem abgelegenen oder unbekannten Orte zutragen. Wäre dieses grosse Wunder in einem kleinen Städtchen in Galiläa, oder an einem andern den Jüden verdächtigen Orte oder in einem verborgenen und abgelegenen Winkel der Stadt erfolgt, so würden die Feinde des Evangelii die stärksten Einwendungen gegen die Zuverläßigkeit des Wunders und gegen die Aufrichtigkeit der Apostel Jesu haben machen können.

Wenig-

Wenigstens hätte der Verdacht eines Betrugs oder einer heimlichen Verabredung nicht so leicht und allgemein gehoben werden können. Allein den feindseligen Angriffen der Ungläubigen und Spötter wurde dadurch alle Stärke benommen, daß Gott die Ausgiessung seines Geistes und die Stiftung der Religion Jesu öffentlich und in der volkreichsten Stadt des Jüdischen Landes veranstaltete. Vor den Augen einer ganzen Nation, im Angesicht der vornehmsten Häupter der Jüdischen Kirche, in einer Stadt, welche der Sammelplatz aller Feinde und Verfolger Jesu war, wurden seine Bekenner des heiligen Geistes theilhaftig. Konnte wohl zur grössern Feyerlichkeit dieses Wunders und zur Erkenntniß und Prüfung der Wahrheit ein bequemerer Ort ausgesucht werden, als die Stadt Jerusalem war? Diese Stadt, die vor wenigen Wochen der Schauplatz der tiefsten Erniedrigung Jesu war, wurde nun ein Schauplatz seiner Herrlichkeit. Hier, wo vor einiger Zeit die Jünger Jesu nicht einmahl Muth hatten, seinen Namen zu nennen, predigten sie zuerst laut, daß ihn Gott von den Todten auferweckt und vor der Welt verherrlichet habe. In dieser Stadt wurde der heilige Geist ausgegossen, wo bey der Aufmerksamkeit der Feinde Jesu auf alle Umstände, die nur einigermassen ihren Absichten zuwider seyn konnten, auch der feinste und

künst-

künstlichste Betrug leicht entdeckt werden und die Stiftung des Christenthums nothwendig den grösten Erfolg haben muste. In dieser Stadt geschahe dieses Wunder, von welcher die Propheten des alten Testaments vorher verkündiget hatten, daß durch sie Erleuchtung und Wahrheit über alle übrige Nationen des Erdbodens ausgebreitet werden sollte. Sind das nicht lauter Beweise von der Wahrheit und Göttlichkeit dieses Wunders und zugleich überzeugende Proben der göttlichen Weisheit, die sich dabey offenbahret hatte.

Zum andern, die Zeit, welche Gott zur Ausgiessung seines Geistes erwählet, entdeckt uns neue Spuren der Weisheit Gottes. Sie erfolgte an einen der drey hohen Feste der Juden, wo sich eine grosse Menge derselben aus allen Provinzen des Römischen Reichs zu Jerusalem befand, um Gott in seinem Tempel anzubeten und ihm ihre Opfer darzubringen. Diese fremden Juden, deren Landessprache die Apostel auf einmahl redeten, konnten die untrüglichsten Zeugen dieses Wunders abgeben. Hiedurch wurde zugleich den Feinden Jesu das Mittel benommen, diese Begebenheit zu leugnen oder verdächtig zu machen: da so viele tausend Augenzeugen, die mit den Aposteln in keiner Verbindung standen, die Wahrheit der Sache bestätigen konnten. Hiedurch wurde der Ausspruch Gottes durch den Pro-

pheten

pheten sichtbar erfüllt: Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange soll mein Name herrlich werden unter den Heyden, und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein rein Speisopfer geopfert werden. Denn mein Name soll herrlich werden unter den Heyden, spricht der Herr Zebaoth. Maleach. I, II.

Noch mehr aber als diese beyden Umstände können drittens die Wirkungen, welche die Ausgiessung des heiligen Geistes bey den Aposteln hervorbrachte, uns von der göttlichen Weisheit bey diesem Wunder überzeugen. Sie wurden alle voll des heiligen Geistes und fiengen an zu predigen in andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Die erste Wirkung war also diese: daß die Apostel mit dem heiligen Geist erfüllt wurden. So wenig wir die eigentliche Beschaffenheit dieser Wirkungen des heiligen Geistes bestimmen können, so läßt sich doch so viel einsehen, daß sie als Lehrer des Evangelii eine vorzügliche Erleuchtung ihres Verstandes und Besserung ihres Willens nöthig hatten. Und diese beiden Veränderungen wurden in ihrer Seele hervorgebracht, als der Geist Gottes über sie ausgegossen wurde. Wenn wir die Lebensgeschichte der Apostel durchgehen und die ersten

sten Jahre ihres Amts mit den letztern vergleichen, so werden wir einen in die Augen fallenden Unterschied bemerken können. Vor der Ausgiessung des heiligen Geistes war ihnen noch eine grosse Menge von Wahrheiten unbekannt. Sie hatten zwar hohe Begriffe von Jesu: sie hielten ihn für einen grossen Propheten und für den Meßias, welcher den Vätern verheissen war: ja sie waren überzeugt, daß er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sey. Allein dem ohngeachtet war ihre Erkenntniß bisher sehr mangelhaft und nicht überzeugend genug gewesen, daher sie in Ansehung mancher Religionswahrheiten noch Erleuchtung und Unterricht nöthig hatten. Wie oft hatte ihnen Jesus, zum Beyspiel gesagt, daß sein Reich, welches er auf der Erde aufrichten wollte, ein geistliches Reich sey! Allein sie blieben beständig bey dem Vorurtheil, daß der Meßias ein weltliches Reich aufrichten und sie darinn besonders grosser Vorzüge theilhaftig machen würde. Wie oft hatte Jesus sehr deutlich von seinem Leiden, von seinem Tode und von seiner Auferstehung zu seinen Jüngern geredet, wie oft sie von den Absichten und Folgen seiner Erniedrigung unterrichtet! Allein ihre falschen Vorstellungen von dem Meßias hinderten sie, daß sie nichts von seinen Reden verstanden und die Dinge nicht einsahen, von

welchen

welchen er mit ihnen redete. Kurz, bis auf den Tag, wo sie mit den auserordentlichen Gaben des heiligen Geistes erfüllt wurden, zeigten sich an den Aposteln die Ueberreste ihrer schlechten Erziehung, ihrer seichten Kenntnisse und ihrer eingewurzelten Vorurtheile. Und wie viel Zeit, welcher weitläuftige Unterricht wäre nöthig gewesen, wenn die Apostel durch den gewöhnlichen Weg der schriftlichen oder mündlichen Unterweisung zu grösserer und gewisserer Erkenntniß in der Religion Jesu hätten gelangen sollen! Wie sehr würde dadurch die schnelle Ausbreitung des Evangelii, die nach der Himmelfahrt Jesu unter den Heiden ihren Anfang nehmen sollte, gehindert worden seyn! Es war daher nothwendig, daß die Apostel Jesu auf eine auserordentliche Art und gleichsam plötzlich erleuchtet werden musten. Und dieses veranstaltete die Weisheit Gottes durch die Ausgiessung seines Geistes, an dem ersten Pfingstfeste des neuen Testaments. Auf einmahl wurden die Kräfte ihres Geistes erhöhet und ihnen Fähigkeiten mitgetheilt, die sie in dem Grade nicht von Natur hatten. Auf einmahl erlangten sie in ihrer Erkenntniß Klarheit, Gewißheit und Deutlichkeit, wodurch sie in den Stand gesezt wurden, auch andre in dem ganzen Inbegrif der Lehre Jesu zu unterrichten. Und hier wurde die Ver-

heissung

heissung Jesu, die er kurz vor seinem Tode den Jüngern ertheilt hatte, auf die herrlichste Art nach ihrem ganzen Umfang erfüllet:

Joh. 16, 13.14. Wenn jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird euch alles lehren und euch erinnern des, was ich euch gesagt habe.

Durch die Ausgiessung des heiligen Geistes wurden auch die Neigungen der Apostel Jesu verändert. Vorher waren sie schwache, feige, schüchterne Jünger, die es nicht wagten, Jesum und seine Lehre öffentlich zu bekennen. Erinnert euch, meine Theuresten, des Apostels Petri. Wie wenig Muth hatte dieser Jünger, als er zum Bekenntniß aufgefordert wurde, sich für Jesum zu erklären! Wie zitterte er selbst vor den schwächsten Personen, selbst vor dem Schatten einer Gefahr! Zu welcher Versündigung ließ er sich durch seine Menschenfurcht hinreissen! Und nun betrachtet diesen schwachen, furchtsamen Bekenner unmittelbar nach der Ausgiessung des heiligen Geistes. Voll Geistes und unerschütterten Eifers erhub er seine Stimme und

sprach:

sprach: Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet; den hat Gott auferweckt von den Todten, deß sind wir Zeugen. Denket nach, welcher Muth gehörte dazu, zur Ehre eines Menschen zu reden, welcher in den Augen der Jüden ein Scheusal war, und im Angesicht der Mörder die Auferstehung Jesu zu predigen! Und wo prediget dieser Apostel von der Auferstehung Jesu? An eben dem Orte, wo einige Wochen vorher sein Meister um des guten Bekenntnisses willen zum Tode verurtheilet worden war; wo er die Richter erblickte, die Jesum verdammt hatten; wo er die Henkersknechte vor sich sahe, die Jesum hingerichtet hatten. Welch eine Herzhaftigkeit dieses sonst so schwachen Apostels! Und nicht er allein war so muthig, alle Apostel Jesu waren seit dieser Zeit entschlossen, für die Lehre, die sie predigten, ins Gefängniß und in den Tod zu gehen. Und so wie die Leidenschaft der Furcht durch die Ausgiessung des heiligen Geistes verbessert wurde, so wurde ihr ganzes Herz verändert. Vorher beseelte sie ein falscher Eifer, der sie gegen die Feinde ihres Herrn entrüstete: aber nun bewiesen sie sich mitleidig gegen die Irrenden, sanftmüthig gegen ihre Verfolger, liebreich gegen die Sünder und herablassend gegen die Wiederspenstigen. Vorher waren sie mit irdischen Hofnungen und Neigungen erfüllt,

aber nach der Ausgiessung des heiligen Geistes verleugneten sie alle zeitliche Ehre und Vortheile und suchten nur die Ehre ihres Meisters, nur die Vortheile seines Reichs zu befördern. Eine schleunige Veränderung der Absichten und Neigungen konnte nur auf eine so auserordentliche Art bewürket werden. Erziehung, Unterricht und die übrigen Hülfsmittel der Gottseligkeit konnten in den Aposteln keine so plötzliche Aenderung zuwege bringen: und doch war sie nöthig, wenn sie sogleich nach der Himmelfahrt Jesu das Evangelium allen Völkern verkündigen sollten. Anbetungswürdige Weisheit Gottes, durch welche alle Hindernisse so glücklich gehoben worden, und die an einem Tage solche Wirkungen hervorbrachte, welche bey den gewöhnlichen Hülfsmitteln der Bekehrung kaum in einem Jahre zu erwarten waren!

Aber die Apostel Jesu hatten zu der Ausbreitung des Evangelii nicht nur gewisse Vollkommenheiten des Geistes und Herzens nöthig, sondern sie bedurften auch andre Fertigkeiten des Körpers und der Seele. Jesus hatte ihnen bey seiner Himmelfahrt den Befehl ertheilet, in alle Länder zu gehen und allen Völkern seine Lehre zu verkündigen. Aber wie konnten sie diesen Befehl ausrichten, da

ihnen

ihnen die Sprache der fremden Völker und diesen die Sprache der Apostel unbekannt war? Sollten sie sich erst Mühe geben, diese fremden Sprachen zu lernen? Wie grosse Geistesfähigkeiten waren dazu nöthig, welch ein lang anhaltender Fleiß, welche vieljährige Arbeit, wenn sie nur einige Kenntnisse von verschiedenen Sprachen und Mundarten erlangen sollten! Oder sollten die Apostel vielleicht Dolmetscher mit sich herumführen? Doch welch eine grosse Anzahl derselben würde nöthig gewesen, und welche Hindernisse würden dadurch der geschwinden Ausbreitung des Evangelii in den Weg gelegt worden seyn. Und wo würden sie Personen gefunden haben, welche ohne Eigennutz diese Mühe übernommen hätten? Alle diese Schwierigkeiten wurden durch die weisen Veranstaltungen Gottes auf einmahl gehoben, da er die Apostel durch die Ausgiessung des heiligen Geistes in den Stand setzte, in einem Augenblicke alle Sprachen und Mundarten zu reden, die sie vorher nie erlernet hatten. Nun konnten sie den Völkern in allen damals bekannten Welttheilen die grossen Thaten Gottes verkündigen und von Jerusalem an bis an die Gränzen des Erdbodens alle Länder in kurzer Zeit mit dem Evangelio Christi erfüllen. Von dieser Wundergabe der Apostel rührte ein grosser

Theil der gesegneten Wirkungen her, welche die Ausbreitung des Evangelii auf der Erde verursachte. Daß an eben demselben Tage, an welchem der Geist Gottes über die Apostel ausgegossen wurde, drey tausend Seelen zu Christo bekehrt wurden, daß die Einwohner Italiens und Griechenlandes die Lehre Jesu annahmen, daß in die mitternächtlichen Gegenden des Erdbodens der Schall des Evangelii sich verbreitete, daß auch unsre Länder zu der Erkenntniß des wahren Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi gebracht werden konnten, dieses ist die Frucht jenes grossen Wunders, da Gott den Aposteln das Vermögen fremde Sprachen zu reden mittheilte.

So sichtbare Spuren der Weisheit Gottes die Betrachtung des Ortes, der Zeit und der Folgen dieser grossen Begebenheit uns entdecken kann, so glaube ich doch, daß wir noch stärker zur Bewunderung der göttlichen Weisheit erweckt werden können, wenn wir auf die Absichten merken, welche Gott durch die Ausgiessung seines Geistes zu erreichen gesucht hat. Und dieses ist das **vierte** Stück unsrer Betrachtung. Sollte Jesus der Auferstandene, als der Sohn Gottes und der Mittler der Welt vor den Augen der

Juden

Jüden verklärt werden, sollten seine Boten glaubwürdige Zeugen des Evangelii werden, sollte sich das Reich Jesu weiter auf dem Erdboden ausbreiten und unwiederleglich dargethan werden, daß die Religion Jesu einen göttlichen Ursprung habe, so muste diese grosse Begebenheit von Gott veranstaltet werden. Unmittelbar nach der Himmelfahrt Jesu hatte es das Ansehen, als würde sich die von ihm gestiftete Religion nicht lange in der Welt erhalten können. Wie gering war die Anzahl derjenigen, welche sich von der Göttlichkeit der Lehre Jesu und der Herrlichkeit seiner Person überzeugen konnten! Welchen grossen Wiederstand fand das Evangelium bey dem angesehenen Theil des Jüdischen Volks, ja selbst bey dem niedrigen Pöbel! Wie sehr mangelte es denen an Muth und Einsicht, welche durch die Verkündigung des Evangelii das Reich Jesu gründen und ausbreiten sollten! Sollte daher die Kirche des Erlösers, nach ihrer Gründung, nicht sogleich wieder untergehen, und seine Lehre, welche kaum in die Welt eingeführt worden war, nicht plötzlich wieder vertilgt werden, so waren neue Anstalten nöthig, durch welche dasjenige ersetzt wurde, was zur Verherrlichung Jesu und zur Bestätigung seines Evangelii noch fehlte. Und dies alles geschah, an jenem merkwürdigen Tage, an welchem der heilige

Geist über die Zeugen Jesu ausgegossen wurde.

Laßt uns, meine Theuresten, die Wege der göttlichen Weisheit bewundern und anbeten! Von jenem glorreichen Tag, dessen Andenken wir heute feyren, rühren alle die grossen und seligen Folgen her, welche die Verkündigung des Evangelii auf dem Erdboden hatte. Jener Tag drückte das Siegel auf die Lehre Jesu und überzeugte das

Apostelg. 2, 36.

ganze Jüdische Volk, **daß Gott diesen Jesum, den sie gekreuziget hatten, zu einem Herrn und Christ gemacht habe.** Die Feinde Jesu glaubten nach seiner Hinrichtung ihren Zweck erreicht und seine Lehre vertilgt zu haben; sie freuten sich ihres Frevels und waren im Begrif, solche Anstalten zu treffen, wodurch alle Bekenner Jesu ausgerottet werden könnten. Und siehe, jener Tag machte alle ihre Triumphe und Anschläge zuschanden. Der von ihnen verworfene Jesus zeigte sich ihnen in der größten Herrlichkeit, da er durch die Mittheilung der Gaben seines Geistes seine Apostel und Bekenner in den Stand setzte, seine Religion auf dem ganzen Erdboden einzuführen. Die Juden sahen es mit Entsetzen, wie die ihnen verhaßte Lehre täglich mehrere Anhänger fand; sie sahen, wie von Tag zu Tag das Reich der

Fin-

Finsterniß und des Unglaubens gestürzt und das Reich der Wahrheit und Gottseligkeit noch mehr ausgebreitet wurde. Sie sahen die schüchternen Jünger mit Löwenmuth ausgerüstet, ihre Drohungen verachten, ihre Verheissungen geringschätzen, und ihre Anschläge vereiteln. Dies alles sahen sie, ohne daß sie vermögend waren, den Lauf des Evangelii zu hindern. Mit diesem Tage nahmen die glorreichen Zeiten der Kirche Jesu ihren Anfang. In wenigen Jahren wurde ein grosser Theil des Erdkreißes dem Evangelio Jesu Christi unterwürfig gemacht. Eine kleine Anzahl verachteter und ungelehrter Juden thaten, was kein König durch seine Waffen und Kriegsheere, was keine Weisen durch ihre Einsicht und Gelehrsamkeit, was keine Redner durch die Kunst der Wohlredenheit ausrichten konnten. Bloß durch die einfältige Predigt des gekreutzigten und auferstandenen Jesu gelang es ihnen, überall, wo sie hinkamen, die Abgötterey zu stürzen, die Unwissenheit zu besiegen und Irthümer und Vorurtheile zu vertreiben. Die Ausgiessung des heiligen Geistes war gleichsam die Loosung für den Erdboden, daß von nun an die Finsterniß des Unglaubens und Aberglaubens das Erdreich nicht allgemein bedecken sollten. Von nun an gieng der Erde ein Licht auf, welches gleich der Sonne am Mittage, alle

Winkel und Gegenden des Erdbodens erleuchtete und überall Seegen und Gnade verbreitete.

Alle diese Betrachtungen, meine Theuresten, werden euch Gelegenheit geben, die unerforschliche Weisheit Gottes bey der Ausgiessung seines Geistes zu bewundern und anzubeten. Oder sollte es wohl möglich seyn, daß ihr gleichgültig und unachtsam euch dabey verhalten könntet? Wenn dieses wäre, wie wenig Liebe und Hochachtung gegen Jesum, wie wenig Eifer für seine Lehre würdet ihr dadurch zu erkennen geben! Wahrlich, wenn euch die Verherrlichung eures Erlösers wichtig ist, so wird euch auch dasjenige theuer seyn müssen, was Gott zu diesem Endzweck gethan hat. Daß der am Creutz getödtete und itzt zur Rechten Gottes erhöhete Heiland der Sohn Gottes sey, daß ihn Gott selbst durch das größte Wunder verkläret habe, daß seine Lehre wahr und göttlich sey, darauf gründet sich unser Glaube, unsre Liebe und unsre Hofnung des ewigen Lebens. Wie anbetungswürdig muß uns daher diese Veranstaltung der göttlichen Weisheit seyn, durch welche unser ganzer Glaube und Hofnung befestiget und versiegelt worden ist! Wie wichtig muß uns um unsrer eignen

Ueberzeugung, und um unserer Seligkeit willen die Nachricht seyn, daß Gott seinen Geist über die Apostel ausgegossen habe! Ich setze voraus, meine Freunde, daß ihr das Evangelium wirklich hochachtet. Ist dieses, o so muß das Andenken dieser Begebenheit für euch erfreulich und eine unaufhörliche Veranlassung seyn, Gott und Jesum auch für diese Wohlthat zu preisen. Wäre dieses Wunder nicht erfolgt, so würden auch wir, die wir in diesen Ländern wohnen, ohne Gott, ohne Christo und ohne Hofnung in der Welt leben und nichts von dem Unterricht, nichts von dem Trost des Evangelii wissen. Aber gelobet sey der Herr, daß sein Geist, womit er die ersten Zeugen Jesu begnadiget hat, auch uns zu Theil worden; gelobet sey er, daß der Segen jenes Tages auch auf uns und unsre Voreltern gekommen! Auch uns hat der erhöhete Jesus den Geist erworben, der uns in alle Wahrheit leiten soll. Sind wir gleich der ausserordentlichen Gaben und Kräfte des heiligen Geistes beraubet, so können wir dennoch seiner übrigen Gaben und Wirkungen theilhaftig werden. Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Dieser Geist ist das Pfand unsers himmlischen Erbes zu unsrer Erlösung. Er

Gal. 5, 22.

Eph. 1, 14.

gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Diese herrlichen Wirkungen des Geistes können wir alle durch den Gebrauch des Wortes Gottes und der Gnadenmittel erlangen. Sind wir zu unvermögend oder zu abgeneigt, dasjenige zu erkennen, was zu unserm Frieden dienet, so ist es der Geist Gottes, der uns sowohl die Kraft als den Willen gibt, zur Erkenntniß unsers Heils zu kommen. Jede Neigung, die in uns entsteht, Gottes Wort kennen zu lernen, jede Erkenntniß des Guten, jede Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangelii, jedes Verlangen nach den Früchten der Versöhnung Jesu ist eine Wirkung seiner Gnade. Fehlt es uns an Kraft, heilig zu wandeln, so ist es dieser Geist, welcher in uns die Macht der Sünde schwächt, unsrer Schwachheit aufhilft und dieselbe immer mehr überwinden hilft, so ist es dieser Geist, der das Werk, welches er in uns angefangen hat, vollendet und uns Kraft gibt, immer stärker zu werden an dem inwendigen Menschen.

Und in diesem Stücke kann ich mich sicher auf das Zeugniß und die Erfahrung eines jeden unter uns berufen. Ist wohl eine Seele, sie mag bekehrt oder unbekehrt seyn, welche nicht auf nähere oder entferntere

Weise

Weise die Wirkungen des heiligen Geistes erfahren hätte? Ist eine Seele, die auftreten und sagen könnte; an mir hat sich der Geist Gottes ganz unbezeuget gelassen? Nein, meine Geliebtesten, ich bin völlig überzeugt, daß jeder von euch, der die Geschichte seines Lebens durchgeht, gestehen müsse, Gott habe alle Wege versucht, ihn zur Erkenntniß, zum Glauben und zur Gottseligkeit zu bringen. Wie oft wurdet ihr bey sündlichen Handlungen gerührt und beschämet! Wie oft überzeugten euch die Anklagen und Bestrafungen des Gewissens, daß diese und jene Handlung, die ihr verübtet, Sünde war! Wie oft wurdet ihr durch eine geheime Macht des Wortes Gottes genöthiget, eure Ohnmacht, eure Blöße und euer Verderben zu empfinden, Bekenntnisse zur Verherrlichung der Gnade Gottes abzulegen, und Thränen der Buße zu weinen! Wie oft konntet ihr gleichsam alle Schritte zählen, durch welche euch Gott immer näher und kräftiger zu sich leitete! Wenigstens, wenn ihr aufmerksam auf die Anstalten Gottes zu eurer Bekehrung gewesen wäret, so würdet ihr bemerkt haben, daß Gott bald mit der süssen Vorstellung eines Vaters, bald in der Gestalt des Richters zu euch gekommen, bald durch Glück und Wohlthaten, bald durch die Wege der Trübsal euch zu sich zu ziehen gesucht habe. Alle

diese Führungen Gottes können euch überzeugen, daß der Geist Gottes unermüdet bis auf den heutigen Tag an eurer Erleuchtung und Besserung gearbeitet habe. Aber desto sorgfältiger laßt uns untersuchen, wie wir uns gegen diese Wirkungen des heiligen Geistes verhalten haben und ob wir durch dieselben geheiliget worden sind. Und welche Antworten wird den meisten ihr Gewissen auf diese Fragen ertheilen? Vielleicht aber hindert sie eine verblendente Selbstliebe, aufrichtige und unpartheyische Antworten von ihrem Gewissen anzuhören. Ich will euch daher selbst die wahre Gestalt eures Herzens aufdecken, die euch eure Leidenschaften und Vorurtheile verbergen. Ich will, ich muß von den meisten unter euch dasjenige sagen, was dort Stephanus von den Juden seiner

Apostelg. 7, 51. Zeit sagt: **Ihr Halsstarrigen, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr.** Wie ausgebreitet und herrlich müßte die Erleuchtung unter euch seyn, wenn diejenigen, an welchen der Geist Gottes gearbeitet hat, ihn nicht muthwillig gehindert hätten. Aber der immer mehr überhand nehmende Verfall des Christenthums, die unter euch herrschenden Laster, die immer mehr abnehmende Erkenntniß und Liebe des Guten, beweisen es allzusichtbar, daß ihr die Gnadenwirkungen des Geistes

Gottes

Gottes an eurer Seele vereitelt. Und wie sollte es auch möglich seyn, daß der heilige Geist etwas bey euch ausrichten könnte, da ihr in der Prüfung eurer selbst und in dem Gebrauch der Gnadenmittel so nachläßig seyd? Die Trägheit und Gedankenlosigkeit, mit welcher ihr das Wort Gottes anhöret und betrachtet, die Liebe des Irdischen, die euch gegen alle himmlische Dinge gleichgültig macht, die Sicherheit, in welche ihr durch die Fertigkeit im Sündigen immer mehr eingewiegt werdet, der Unglaube, der über euer Herz so sehr Gewalt hat, und die Betäubung des Gewissens, die daher entsteht, können wohl diese Laster einen andern Erfolg haben, als daß ihr immer mehr die Gnadeneinflüsse des heiligen Geistes auf euer Herz, hindert und von euch stosset? Denn der Geist Gottes kommt nicht in eine boshaftige Seele und wohnet nicht in einem Leibe, der Sünde unterworfen. Denn der heilige Geist, so recht lehret, fleucht die Abgöttischen und weichet von den Ruchlosen. Weish. 1, 4. 5.

Aber es ist Zeit, meine Geliebten, daß ihr von eurer Widerspenstigkeit gegen den Geist Gottes ablasset: es ist Zeit, daß ihr seine Gnadenwirkungen, durch

welche

welche er noch immer an euch arbeitet, mit gehorsamen Herzen aufnehmet. Je länger ihr seiner Bearbeitung wiederstehet, desto grösser wird eure Wiedersetzlichkeit, desto
Hiob 33, unvermeidlicher euer Untergang. Siehe,
30. das alles thut Gott zwey oder dreymal mit einem jeglichen, daß er seine Seele herumhole aus dem Verderben und erleuchte mit dem Lichte der Lebendigen. Aber wenn ihr dieses Licht nicht achtet, so überläßt euch Gott endlich eurer Finsterniß und eurem Verderben. Bildet euch ja nicht ein, der Geist Gottes werde, wenn die Zeit eurer Bekehrung kommt, euch Gewalt anthun oder euch durch ein Wunder gewinnen. Nein, ihr müßt euch in die Ordnung begeben, in welcher ihr des heiligen Geistes theilhaftig werden könnet. Die Apostel waren einmüthig bey einander mit Beten und Flehen und so wurden sie des heiligen Geistes voll. Wollet ihr also auch dieser Gnade theilhaftig werden, so gebrauchet die Mittel, die euch dazu angeboten werden. Sammlet euch aus den Zerstreuungen der Welt in die Stille: hier leset und betrachtet das Wort Gottes, hier unterhaltet euch im andächtigem Gebet mit eurem Erlöser: so werdet ihr auch empfahen die Gabe des heiligen Geistes. Und dann,

meine

meine Freunde, wie selig, wie unaussprechlich selig werdet ihr seyn. Mit dem heiligen Geist erfüllet, durch ihn erleuchtet und geheiliget, werdet ihr auch in die Welt ausgehen und unter euren Nebenmenschen Erleuchtung, Weisheit und Tugend verbreiten können. Unter der Leitung dieses Geistes werdet ihr nicht von der Sünde überwältiget, nicht auf Abwege verführt, sondern, wenn zur Rechten oder zur Linken Verführer auf eure Seele lauren, den schmalen sichern Weg zum Himmel hinan geleitet werden. Von diesem Geiste gestärkt werdet ihr unter keiner Trübsal den Muth verlieren, bey keinem Verlust der Güter oder Ehre von Gott abtrünnig werden, unter keinen Martern Jesum und seine Lehre verleugnen. Von diesem Geiste erleuchtet, werdet ihr in der seligmachenden Erkenntniß Jesu immer mehr wachsen und zunehmen, in der Liebe Jesu immer völliger und in der Gottseligkeit immer rechtschaffener werden. Von diesem Geiste begnadiget und bewohnet werdet ihr in den Stunden der Angst Trost für eure Seele finden und Freudigkeit haben, zu rufen: Abba, lieber Vater! Von diesem Geiste gestärkt werdet ihr in den letzten Augenblicken eures Lebens Ruhe und Entzückung fühlen. Derselbige Geist wird eurem Herzen Zeugniß

geben,

geben, daß ihr Gottes Kinder und Erben des Himmels seyd und wenn ihr selbst nicht mehr beten könnet, euch mit unaussprechlichen Seufzen vertreten und euch so in eine frohe Ewigkeit hinüberleiten, wo ihr den heiligen Geist, mit Vater und Sohn, ewig anbeten und verherrlichen werdet. Amen.

Am

Am Feste Trinitatis.

Von der Ehrfurcht gegen Gott.

Drey und zwanzigste Predigt.

* *

Von der Ehrfurcht gegen Gott.

Zu dir, o unendlich herrlicher Gott, erheben wir unsre Herzen und Hände: vor dir beugen wir in tiefer Ehrfurcht unsre Knie. Denn du bist groß und sehr löblich: deine Grösse ist unaussprechlich. Wir alle, die du geschaffen hast, kommen vor dir anzubeten, deinen Namen zu ehren und öffentlich zu bekennen, daß du allein groß bist, und Wunder thust und allein Gott bist. Erfülle du selbst unsre Seelen, itzt da wir an dich denken und dich verehren wollen, mit einer heiligen Ehrfurcht vor deiner Majestät, und laß dieselbe uns antreiben, daß wir nicht sowohl durch unsre Worte, als durch unsre Werke und durch unser ganzes Leben dich verherrlichen mögen. Unsre ganze Seele sey von der Bewunderung deiner Unendlichkeit durchdrungen, damit wir dir in allem gehorsam seyn, dich über alles fürchten und lieben mögen. Verleihe uns dazu deines Geistes Kraft und Gnade um Jesu Christi willen. Amen.

Text.

Röm. 11, 33-36.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn

Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder, wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihm, und in (zu) ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

Der heilige Paulus hatte zunächst vor unserm Text weitläuftig von der Verstossung der Juden und von der Erwählung der Heiden geredet. Ein Theil der Ursachen, die Gott bewogen, sein ihm so vorzüglich theures Volk seiner Vorrechte zu berauben, war ihm begreiflich: allein der grössre Theil derselben war für seinen Verstand unerforschlich. Allein diese Unwissenheit ließ er sich nicht zum Tadel der göttlichen Regierung oder zu übereilten Urtheilen über die verborgenen Wege seiner Vorsehung verleiten. Vielmehr treibt ihn die Unerforschlichkeit der Rathschlüsse Gottes zur demüthigen Empfindung seiner Schwäche und zur tiefen Ehrfurcht gegen Gott an. Mit heiliger Bewunderung verehrt er die Weisheit der göttlichen Einrichtungen, die Unergründlichkeit seiner Absichten und den weisen Plan aller seiner Werke. Dieses Exempel des Apostels wollen wir euch heute zur Nachahmung vorstellen, um euch zur Ehrfurcht gegen Gott zu ermuntern. Im ersten Theil werde ich euch die Quellen dieser Tugend, im andern die Aeusserungen derselben zeigen.

Die Ehrfurcht gegen Gott entsteht aus der lebhaften, aber richtigen Vorstellung der Grösse Gottes in seinen Eigenschaften, Thaten und Wegen. Je vollkommner, reiner und lebendiger diese Erkenntniß ist, desto mehr wird der wahre Christ angetrieben werden, Gott auf alle Weise seine Ehrfurcht zu erkennen zu geben. Aber je kleiner, dunkler und unrichtiger seine Vorstellung von den Vollkommenheiten und Werken Gottes ist, desto schwächer und unlauterer wird auch seine Ehrerbietung gegen Gott seyn müssen. Es ist also möglich, daß ein Mensch in seinem Herzen eine tiefe Ehrfurcht gegen Gott unterhalten, ja dieselbe durch viele Handlungen offenbahren kann, obgleich bey dieser Leidenschaft bloß eine unrichtige und undeutliche Erkenntniß Gottes und seiner Grösse zum Grunde liegt. Eine erhitzte Einbildung oder die Schwäche des Geistes und die Macht gewisser Vorurtheile über den Verstand erzeugt oft diese Ehrerbietung, welcher man ihre Inbrunst, ihren Eifer und ihre Aufrichtigkeit nicht absprechen kann, aber welche gemeiniglich von kurzer Dauer ist und in Aberglauben und unerleuchteten Eifer ausartet. Daher kömmt es, daß Christen, die in dieser Stunde von der innigsten Ehrfurcht gegen Gott durchdrungen auf ihren Knien liegen und ihn anbeten und sich in diesem heiligen Geschäfte gleichsam zu verlieren scheinen, dennoch in der

folgenden Stunde vielleicht nicht an Gott denken, vielleicht ihn gar lästern und durch frevelhafte Laster entehren. Die Ehrfurcht dieser Christen war nur eine Wirkung der Einbildungskraft und des Temperaments, nicht aber die Folge einer deutlichen und lebendigen Erkenntniß des Verstandes. Sie muste nothwendig so bald verschwinden, da sie so übereilt entstanden war. Und wie oft ist der Aberglaube und der blinde Religionseifer mit jener Ehrfurcht verbunden, welche auf eine unrichtige und dunkle Erkenntniß Gottes gegründet ist! Aus Ehrfurcht gegen Gott zerstümmelten sich die ältern Christen, setzten ihren Leib der größten Gefahr aus, und zerstörten die Tempel und Götzen der Heiden. Aus Ehrfurcht gegen Gott und seine Religion wurde dort Menschenblut vergossen und hier der Gottesdienst mit lächerlichen und unanständigen Kirchengebräuchen überladen. Unter dem Schein der Ehrfurcht gegen Gott wurden die größten Missethaten begangen, und die welche sie ausübten, meynten, sie thäten Gott einen Dienst daran. Zu solchen Ausschweifungen des Aberglaubens und blinden Eifers kann noch immer eine unverständige und unerleuchtete Ehrerbietung gegen Gott die Menschen verleiten. Auch in unsern Tagen verfallen viele Christen auf einen ungereimten Gottesdienst, da sie in der Absicht Gott zu verehren gewisse Handlungen beobach-

obachten, die aber mehr zu seiner Verunehrung gereichen. Die sklavische Anhänglichkeit an äusserliche Religionsgebräuche, die abergläubischen Mittel, Gott zu versöhnen oder für seine Sünden zu büssen, die Vorurtheile bey dem praktischen Christenthum, durch welche die meisten Christen sich beherrschen lassen, die gedankenlosen Gebetsübungen, womit sich ein grosser Theil der Christen beschäftiget, die unnatürliche und übermäßige Furcht bey gewissen Naturbegebenheiten, alle diese so mannigfaltige Abweichungen sind nichts anders als Wirkungen derjenigen Ehrfurcht gegen Gott, welche aus irriger und unvollständiger Erkenntniß Gottes und seiner Vollkommenheiten entsteht.

Die einzige reine Quelle der christlichen und vernünftigen Ehrerbietung gegen Gott ist eine richtige Vorstellung der Grösse Gottes, so wie sie uns in den Werken der Natur vor Augen liegt, und in der heiligen Schrift geoffenbahret wird. Diese allein ist stille, ruhig und beständig, da hingegen die unerleuchtete Ehrfurcht gegen Gott heftig, gewaltsam und wandelbar zu seyn pflegt. Und zu dieser reinen Erkenntniß Gottes ist es nicht schwer zu gelangen, wenn wir nur die Mittel recht gebrauchen, welche uns Gott zu diesem Ende in der heiligen Schrift darbietet. So groß die Wahrheiten sind, welche uns in der

Offenbahrung vorgetragen werden, so stehen sie doch so helle da, daß sie auch der einfältigste Verstand fassen kann. Wohnt Gott gleich in einem Lichte, zu welchem sich niemand von selbst nahen kann, so hat er uns doch den Zugang zu ihm in seinem Wort eröfnet. Er hat uns so viel von seinem Wesen, von seinen Eigenschaften und Werken geoffenbahret, als zur Erweckung unsrer Ehrfurcht gegen ihn nothwendig ist: und mit grosser Weisheit hat er dasjenige verborgen, was wir weder verstehen, noch zur Gottseligkeit nutzen könnten. Bediene dich also, o Christ, mit dankbarer Freude der Mittel, welche dir Gott selbst mittheilt, um dich von seiner Grösse zu unterrichten! Höre nachdenkend die gnädige Offenbahrung Gottes: nähere dich ehrfurchtsvoll seinem Heiligthum und bete stillschweigend deinen unendlichen Schöpfer an!

Ja, meine Freunde, laßt uns anbeten und knien und niederfallen! Groß, unermeßlich groß ist unser Schöpfer in seinem Wesen und in seinen Eigenschaften. Alles, was im Himmel und auf Erden ist, ist sein. Sein ist das Reich und er ist erhöhet über alles. Sein ist Reichthum und Ehre: in seiner Hand wohnet Kraft und Macht. Er, er allein thut grosse Thaten und niemand kann ihm wiederstehen. Er, der Herr hat gemacht den Himmel und aller Himmel Himmel, mit alle ihrem Heer, die Erde, und alles was

darauf

darauf ist, die Meere, und alles was darinnen ist. Er giebt auch im Meere Wege und unter den Wellen sichern Lauf, damit er beweise, wie er an allen Enden helfen kann. Die Berge müssen zittern und zerschmelzen, wie Wachs vor ihm. In seiner Hand ist die Seele alles des, das lebet, und der Geist alles Fleisches. Wer ist ihm gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sey? — Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt erschaffen worden, ist er Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Tausend Jahre sind vor ihm, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Himmel und Erde werden vergehen; aber der Herr bleibet wie er ist und seine Jahre nehmen kein Ende. — Wo können wir hingehen vor seinem Geiste und wo sollen wir hinfliehen vor seinem Angesicht? Führen wir gen Himmel, so ist er da; betteten wir uns in die Tiefen, so ist er auch da. Der Herr erforschet uns und kennet uns: wir sitzen oder stehen auf, so weiß er es; er versteht unsre Gedanken von ferne und siehet alle unsre Wege. Er allein kennet das Herz aller Kinder der Menschen. — Unerforschlich ist der Verstand des Herrn; sein ist beyde Weisheit und Stärke. Er giebt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand. Er sieht von seinem Himmel auf alle Menschen und kennet alle ihre Werke. —

Es ist niemand heilig, wie der Herr. Denn er ist nicht ein Gott, dem gottloß Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Gott dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen gebührt Ehre und Preiß in Ewigkeit! Amen.

Laßt uns anbeten, und knien und niederfallen! Groß, unaussprechlich groß ist Gott in seinen Werken. Von ihm, und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Von ihm sind alle Dinge. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk. Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Geist seines Mundes. Er hat das Meer gemacht und seine Hand hat das Trockene bereitet. Die Erde ist des Herrn und was drinnen ist; der Erdboden, und was darauf wohnet. Er hat die Erde durch seine Kraft gemacht, und den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand. Er ist unser Vater und unser Herr: seine Hand hat uns gemacht und bereitet. Alle Thiere im Walde sind sein; und alle Thiere auf dem Felde und auf den Bergen, und alles Gevögel ist sein. Er spricht, so geschiehts; er gebeut, so stehets da. Er thut grosse Dinge, die nicht zu forschen sind, und Wunder, deren keine Zahl ist. Durch ihn sind alle Dinge. Er ist die Zuversicht aller, die auf Erden wohnen.

nen. In ihm leben und weben wir. Seine Güte ist so weit der Himmel ist und seine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Aller Augen warten auf ihn und er giebt ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Er thut seine Hand auf und erfüllet alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Er lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, daß er Brodt aus der Erde bringe. Er giebt Regen auf Erden, und giebt dem Vieh sein Futter, den jungen Raben, die ihn anrufen. Er ändert Zeit und Stunde, er setzet Könige ab und setzet Könige ein: er machet arm und machet reich, er erniedriget und erhöhet. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Wie sind seine Werke so groß und viel! Er hat sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll seiner Güter! Zu ihm sind alle Dinge. Ihm gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist sein. Sein ist Reichthum und Ehre vor ihm. Der Herr ist hoch über alle Heiden, seine Ehre gehet so weit der Himmel ist. Es sollen ihm danken alle seine Werke und seine Heiligen ihn loben und seine Ehre rühmen und von seiner Gewalt reden. Gelobet müsse seyn der Name des Herrn und alle Lande sollen seiner Ehre voll werden. Denn von ihm, und durch ihn, und zu ihm sind alle

Din-

Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Laßt uns anbeten und knien und niederfallen! Groß, unendlich groß ist Gott in seinen Wegen und Rathschlüssen. **Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!** Wie sind seine Werke so groß, seine Gedanken so sehr tief! Gott ist zu hoch in seiner Kraft, wer ist so weise, wie er ist? Wer will über ihn heimsuchen seinen Weg? Wer will zu ihm sagen: du thust unrecht? Er ist höher denn der Himmel, was willst du thun? tiefer denn die Hölle, was kannst du wissen? Aber dennoch sind seine Wege ohne Wandel und heilig und eitel Güte und Wahrheit. Er leitet uns nach seinem Rath und nimmt uns endlich mit Ehren an. Ihm, der in einem Lichte wohnet, wozu niemand kommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, dem sey Ehre in Ewigkeit. Amen!

Was kann ich, meine Theuresten, zu den Zeugnissen der heiligen Schrift von der Grösse Gottes, welche ich itzt angeführt habe, noch hinzusetzen, um euch zur tiefsten Ehrfurcht gegen diesen unendlichen Gott zu erwecken? Ist Gott so unermeßlich groß in seinen Eigenschaften, Werken und Rathschlüssen, wer sollte ihn nicht fürchten, ihn nicht anbeten, ihm nicht gehorchen? Sollte uns nicht ein heiliger Schauer ergreifen und die innigste

Demuth

Demuth aus allen unsern Geberden und Worten sichtbar werden, wenn wir an ihn denken, oder es wagen, zu ihm zu beten oder ihm zu lobsingen? Sollte uns nicht jede Stätte heilig und gleichsam eine Pforte des Himmels seyn, wo wir gewürdiget werden, einen Blick in die Geheimnisse seiner Eigenschaften und Werke zu thun? Ja, meine Geliebtesten, wenn die Erkenntniß Gottes und seiner Grösse rechter Art ist, so ist es nicht anderst möglich, als daß wir zur hochachtungsvollesten Ehrfurcht und Demuth gegen ihn angetrieben werden müssen. Je vollkommener, reiner und gewisser unsre Erkenntniß ist, desto vollkommener und reiner werden auch unsre Empfindungen der Ehrfurcht, Bewunderung und des Preises seyn. Bey jeder Vorstellung der Vollkommenheit Gottes, ja bey jedem Gedanken an ihn, werden diese Empfindungen gleichsam ein neues Leben empfangen. Jeder Ort, wo wir etwas von den Werken Gottes erblicken, wird für uns ein Tempel seyn, wo wir mit heiliger Ehrfurcht den Wundern Gottes nachdenken und ihn verherrlichen werden. Wie sorgfältig werden wir seyn, durch äusserliche Zeichen unsre Ehrerbietung gegen Gott zu offenbahren, dieselbe auf andre fortzupflanzen, und unserm majestätischen Gott so viele Anbeter, als möglich, zu verschaffen! Wie eifrig werden wir seyn, durch unsern Gehorsam

sam zu beweisen, wie groß und theuer Gott in unsern Augen sey. Von diesen Aeusserungen der Ehrfurcht gegen Gott laßt uns im zweiten Theil unsrer Betrachtung ausführlicher reden.

Die Ehrfurcht gegen Gott offenbahrt sich erstlich durch gewisse sichtbare Zeichen der Hochachtung. Es ist nicht anderst möglich, als daß die in dem Herzen gegründete Ehrerbietung gegen Gott, wenn sie lauter und lebendig ist, auch durch äussere Beweise sich darlegen muß. Es findet sich ein so natürlicher Zusammenhang zwischen unsern Gedanken und Worten und zwischen unsern Begierden und Handlungen, daß man in den meisten Fällen von der Güte unsrer Worte und Handlungen auf die Güte unsers Herzens schlüssen kann. Denn an der Frucht
Matth. 7, 18. erkennet man den Baum. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute
Matth. 12, 34. Früchte bringen. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über; Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringet Böses hervor aus seinem Schatz. Ist also, o Christ, eine wahre und erleuchtete Ehrfurcht gegen Gott in deiner Seele, bist du von der unendlichen Grösse deines Schöpfers und Erlösers und der Empfindung deines Nichts

innig

innig durchdrungen, so werden alle deine Worte, deine Geberden und Handlungen von der Beschaffenheit deines Herzens zeugen müssen. Du wirst so oft du von Gott oder göttlichen Dingen redest, dich solcher Worte bedienen, welche in den Gemüthern anderer gleiche Wirkungen hervorbringen, und aus welchen sie schlüssen können, wie voll dein Herz von Gott und seiner Ehrfurcht sey. Du wirst dich bey allen Religionshandlungen oder heiligen Beschäftigungen gewissenhaft aller solcher Worte enthalten und dir kein solches Betragen erlauben, wodurch andere irrige und unanständige Begriffe von dem Gott beygebracht werden, welchen du zu verehren vorgiebst. Ist deine Ehrfurcht vor Gott unverstellt, so wirst du nicht gleichgültig seyn können, wenn seine Werke geringgeschätzt, seine Vollkommenheiten entehret und sein Wort verspottet wird; nicht ohne den innigsten Abscheu wirst du die schandbaren Worte, die Narrentheidungen, und gedankenlosen Spöttereyen über die Religion anhören können, wodurch die Kinder der Welt ihre Gesellschafter zu erlustigen suchen. Vielmehr wirst du Muth genug haben, dein Misfallen durch sichtbare Zeichen zu erkennen zu geben und um der Ehre Gottes willen den Umgang solcher Menschen zu vermeiden. Ist deine Ehrfurcht gegen Gott rechtschaffen, so wirst du jede Veranlassung zur öffentlichen Verherr-

herrlichung seines grossen Namens sorgfältig gebrauchen, gerne in die Loblieder einstimmen, die ihm in der Gemeine dargebracht werden, oft in dem Gotteshause mit deinen Brüdern ihn anbeten, und sein Wort betrachten, und auch hier durch stille Aufmerksamkeit und ehrfurchtvolles Betragen beweisen, daß dir Gott und die Stätte heilig ist, wo er wohnet. So oft du dich öffentlich oder besonders im Gebet mit Gott unterhältst, so wird die Ehrfurcht gegen deinen Vater, der im Himmel ist, dich in dein Betzimmer und in die öffentlichen Versammlungen der Christen begleiten. Der Gedanke an Gott wird deine ganze Seele erfüllen: die Empfindung der Hoheit Gottes und deiner Niedrigkeit, seiner Heiligkeit und deiner Sünden, seiner Güte und deiner Unwürdigkeit wird dann so lebendig und deinem Herzen so gegenwärtig seyn, daß du bey aller Freudigkeit der kindlichen Zuversicht dennoch mit tiefer Ehrfurcht zu Gott nahest. Du wirst alsdenn die Empfindungen deiner Seele durch die angemessensten Worte zu erkennen geben, und die innerliche Ehrfurcht wird sich auch durch die natürlichsten und anständigsten Geberden, Stellungen und Bewegungen von selbst ausdrücken. Ist eine wahre Ehrerbietung gegen Gott in deiner Seele, so wirst du unter allen Umständen seine Ehre zu befördern suchen. Als Hausvater wirst du dich im Angesicht deiner Hausgenossen und beson-

ders

ders deiner Kinder, sowohl wenn du betest, als wenn du andre Handlungen vornimmst, jederzeit andächtig, gewissenhaft und rechtschaffen betragen. Aus Ehrfurcht gegen Gott wirst du es nicht dulden, wenn Gottes Name und Werke in deinem Hauße geringgeschätzt oder seine Wohlthaten verunehret werden, wenn dein Hauß ein Sammelplatz der Uneinigkeit oder ein Wohnsitz des Müßiggangs und der Ruchlosigkeit ist: du wirst es vielmehr zu deiner Sorge machen, daß Junge und Alte, Kinder und Gesinde Gott in allen Dingen verherrlichen mögen. Als **Regente** wirst du aus Ehrfurcht gegen Gott dem Laster steuren und die Gottseligkeit in allen Ständen zu befördern suchen. Ueberall, wo du kannst oder wo du dazu aufgefordert wirst, wirst du Denkmale aufrichten, das Gedächtniß seiner Wunder und Wohlthaten zu verewigen. Aus Ehrfurcht gegen Gott wirst du dem Unterdrückten helfen, den Unschuldigen vertheidigen, den Armen unterstützen, aber auch den Lasterhaften bestrafen und den Frommen belohnen, damit dein Vaterland der Ehre Gottes voll werden möge. Als **Lehrer** wirst du aus Ehrfurcht gegen Gott mit gewissenhafter Treue dein Amt verwalten, nicht aus Menschenfurcht das Laster begünstigen oder aus Gefälligkeit gegen Menschen die Wahrheit unterdrücken. Durch deine Vorträge, durch deine Kran-

kenbesuche, durch deinen Eifer, durch dein Gebet, durch deinen Wandel wirst du es darthun, daß Gott und seine Ehre, Jesus und sein Verdienst in deinen Augen alles ist. —

Sehet, meine Geliebten, durch diese äußere Zeichen legt der Christ die Ehrerbietung an den Tag, welche er seinem Gott schuldig ist. Schlüsset hieraus selbst, wie ganz leer von Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, das Herz eines Menschen seyn müsse, der so gar diese äussere Bezeugungen der Ehrerbietung unterläßt. Denn ob es gleich gewiß ist, daß nicht die äussern Zeichen, sondern das Herz das Gottgefällige unsrer Ehrfurcht ausmachen, ob schon alle Geberden, Stellungen und Bewegungen des Leibes vor dem Gott gleichgültig sind, der nicht mit unserm Körper sondern mit unsrer Seele verehret seyn will: so ist es für uns niedrige, unwürdige, sündhafte Geschöpfe anständig, auch durch äusserliche Zeichen unsre Bescheidenheit und Demuth zu erkennen zu geben. Und wenn auch dieses nicht wäre, so sind wir dazu um unsrer Nebenmenschen willen verbunden, damit sie nicht durch unser Verhalten geärgert und zum Unglauben verleitet werden mögen. Bedenket ihr also wohl, was ihr thut, ihr unehrerbietige Menschen, wenn ihr zum Exempel bey dem öffentlichen Gottesdienst Frechheit und Stolz und Leichtsinn in euren Minen, in den Stellungen eures Körpers und in eu-

rem ganzen Betragen offenbahret? wenn ihr bey dem Gebet so nachläßig und zerstreut seyd, als ihr es nicht zu seyn wagen würdet, wenn ihr in euren Angelegenheiten die Gnade eines Grossen der Erde zu erlangen suchet? Bedenket ihr was ihr thut, wenn ihr Zoten und Narrenpossen zur Erlustigung andrer vorbringt oder so gar göttliche Wahrheiten durch euren frechen Spott entheiliget? Bedenket ihr euren Unsinn, wenn ihr während gottesdienstlicher Handlungen eure Augen stolz und wild umherdrehet, eure Hände leichtsinnig beweget, eure Brust stolz empor hebet und in allem die Mine eines Freygeistes und Gottesverächters annehmet? Bedenket ihr, was ihr thut? Vor dem grossen, allgegenwärtigen, furchtbaren Gott, vor welchem alle Engel knien und anbeten, vor dem selbst die Teufel zittern, vor welchem alle Felßen beben, alle Völker verzagen, alle Welten vergehen, vor ihm, der durch einen Wink euch tödten kann, vor ihm, dem allgewaltigen, gerechten, unermeßlichen Schöpfer stehet ihr. Unter seinem Angesicht, wagt ihr es gleichsam ihm Trotz zu bieten. Welche Ruchlosigkeit, welchen Unsinn verrathet ihr hiedurch! O Menschen, laßt euch weisen. Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern! Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege! Doch, wenn diese Vorstellung, Ps. 2, 11. 12.

wenn der Gedanke einer allgegenwärtigen Majestät und eines schrecklichen Richters euch nicht rühren kann, so laßt euch wenigstens eure Brüder rühren. Durch eure Frechheit seyd ihr Schuld, daß mancher junge Mensch, manches schwache Herz, mancher Zweifler geärgert und zum Unglauben verleitet wird. Ihr ersticket in den Seelen eurer Nebenmenschen alles Gefühl der Ehrfurcht gegen Gott; und wenn diese durch euch Kinder der Hölle werden, so kommt ihr Fluch auf euer Haupt. Ueber lang oder über kurz wird es der Herr an euch beweisen, daß er nicht ungestraft seinen Namen lästern und seine Ehre schänden lasse. Er wird einst mit euch reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er euch schrecken. Wehe dann euch, ihr Frevler! Aber wohl euch allen, die ihr den Herrn fürchtet und durch eure Gedanken, Worte und Werke beweiset, daß seine Ehre euch über alles theuer ist!

Ein Christ beweist **zweitens** seine Ehrfurcht gegen Gott, durch demüthige Erkenntniß seiner Unwissenheit, Schwachheit und Ohnmacht. Wo wahre und lebendige Ehrerbietung gegen Gott in dem Herzen ist, da ist es unmöglich, daß ein Christ stolz von seinen Fähigkeiten denken oder sich wegen seiner Vorzüge erheben sollte. Lernet es nur lebhaft einsehen und empfinden, wie groß und unendlich vollkommen euer Schöpfer ist, alsdann

dann werdet ihr es auch einsehen und fühlen, wie klein und unvollkommen ihr seyd. Wie ganz werdet ihr euch in euer Nichts verlieren, wenn ihr euch mit Gott vergleichet! Kann euch dann wohl eure Wissenschaft und Einsicht groß dünken, wenn ihr euch die Weisheit eures Gottes vorstellet, und die Hoheit seines unerforschlichen Verstandes betrachtet? Dürft ihr euch, ihr, die ihr mit eurem Verstande nur auf der Oberfläche der Dinge hängen bleibt, die Entscheidung gewisser Dunkelheiten und Geheimnisse anmassen? Dürft ihr es wagen, die unerforschlichen und geheimnißvollen Wege Gottes zu tadeln oder zu beurtheilen, wenn ihr den Abstand bedenkt, der zwischen dem Unendlichen und euch, zwischen seinen Gedanken und euren Gedanken sich findet? Nein, meine Geliebten, wenn ihr euch lebendig der Unendlichkeit Gottes und eurer Einschränkung erinnert, so werdet ihr es nie unternehmen, mit eurem kaum halbsehenden Verstande den unendlichen Verstand Gottes auszumessen, sondern vielmehr bey allen Verborgenheiten seiner Rathschlüsse und Führungen die Hand auf den Mund legen und seine Regierung in allem rechtfertigen. Die Ehrerbietung gegen Gott wird euch antreiben, auch da, wo ihr keine Spuren sehet, wo alles dunkel um euch ist, wo ihr Ursache zu haben glaubet, für die Zukunft bange zu seyn, den Herrn anzubeten und euch durch

die Dunkelheit, in der ihr zuweilen wandelt, zum Preise seines Namens ermuntern zu lassen. Von der Vorstellung der unendlichen Macht eures Gottes durchdrungen, werdet ihr eure eigne Ohnmacht empfinden und euer ganzes Vertrauen auf den Herrn setzen, der groß von Rath ist und mächtig von That. Ihr werdet es für eure Pflicht halten, Gott in allen Umständen, worinn ihr euch befinden möget, mit der innigen Hochachtung und Ergebenheit zu verehren und euer Herz vor Muthlosigkeit und Verzweiflung zu bewahren. Bey jeder Handlung der Religion wird das Gefühl eurer Ohnmacht und Unwürdigkeit eure Andacht beleben und die lebhafte Erinnerung an die Herrlichkeit eures Gottes wird euch gleichgültig gegen alle Vergnügungen der Sinnlichkeit und desto begieriger nach dem Genuß jener Herrlichkeit machen, die euch dort im Himmel zu Theil werden soll.

Ein Christ äussert drittens seine Ehrfurcht gegen Gott durch ein heiliges Leben und durch gewissenhafte Befolgung seines Willens. Welches sorgfältige Bestreben, seinen Eltern in allem sich wohlgefällig zu bezeigen, sich mit willigem Herzen zu der Ausübung der schwersten und unangenehmsten Pflichten zu bequemen, wird ein Kind beweisen, welches Ehrfurcht gegen seine Eltern hat! Wie gehorsam und treu in der Beobachtung aller seiner Obliegenheiten wird ein

Unter-

Unterthan seyn, welcher von ehrerbietiger Liebe gegen seine Obern durchdrungen ist! Und sollte ein Christ, der Gott über alles ehret, fürchtet und liebet, weniger sorgfältig und eifrig seyn können, dem Willen seines Gottes in allen Stücken gemäß zu handeln, je lebendiger er überzeugt ist, daß Gott sein Oberherr, sein Vater und Wohlthäter ist? Nein, meine Geliebtesten, die Ehrfurcht wird jeden Liebhaber Gottes zum treuesten Gehorsam und zur eifrigen Beobachtung seines Willens erwecken. Gott ist unaussprechlich herrlich. So will ich es denn für meine Ehre achten, in dem Dienst dieses grossen Königes zu stehen, und je weniger ich seine Vollkommenheiten erreichen oder mich seiner Herrlichkeit durch etwas würdig machen kann, desto ernstlicher will ich mich, so lang ich lebe, bestreben, ihm durch Glauben und Gottseligkeit immer ähnlicher zu werden. Gott ist allwissend und allgegenwärtig. Aus Ehrfurcht gegen ihn, will ich mich zu allen Zeiten und an allen Orten vor der Uebertretung seiner Gebote hüten. Der Gedanke, daß er mir gegenwärtig ist, soll für mich ein Antrieb seyn, mich nicht nur von aller Befleckung des Fleisches, sondern auch vor aller Befleckung des Geistes zu bewahren und in der geheimsten Einsamkeit eben so rechtschaffen zu handeln, als vor den Augen der Menschen. Gott ist unendlich heilig. So will ich denn

aus Ehrfurcht gegen ihn mich dahin bemühen, daß ich bey allen meinen Gesinnungen, Worten und Werken eine Uebereinstimmung mit seinen Befehlen finden möge. Das Andenken an seine untadelhafte Heiligkeit soll mich demüthig bey meinen besten Werken und aufmerksam auf mein ganzes Leben machen, damit mich nicht mein Herz vor Gott verdamme.

Hiob 27, 2. f. So wahr Gott lebet, so lang mein Odem in mir ist, meine Lippen sollen nichts unrechtes reden und meine Zunge soll keinen Betrug sagen. Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit. Nicht die Ehrfurcht gegen die Menschen, nicht der Beifall der Grossen, nicht eitle Ehre oder Vortheile der Welt sollen die Ehrfurcht, welche ich Gott schuldig bin, schwächen oder unterdrücken. Der Beifall Gottes soll mir theurer seyn, als alle Lobsprüche der Welt: und der Trost des guten Gewissens soll mir alle nachtheiligen Urtheile der Menschen versüssen. Bey allen Reitzungen zur Sünde will ich die Ehrfurcht gegen Gott so viel Gewalt über mein Herz haben lassen, als sie über die Seele des jungen Josephs hatte. Wie sollt ich ein so groß Uebel thun, und wider Gott, den Unendlichen, Ewigen, Allmächtigen und Gerechten, wider Gott, meinen Vater und Wohlthäter sündigen?

Zu solchen frommen Entschlüssungen und thätigen Uebungen des Guten wird ein Christ ermuntert, dessen Herz mit lauterer Ehrfurcht gegen Gott erfüllt ist. Aber wo findet man diese Aeusserungen der Ehrfurcht gegen Gott bey den Christen unsrer Tage? Ehemals war ein Abraham, der durch die Vorstellung der Grösse Gottes und seiner Niedrigkeit gedemüthiget ausrief: **Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wie wohl ich Erde und Asche bin.** 1 Mos. 18, 27. Ehemals war ein Moses, der sein Angesicht aus Ehrfurcht gegen Gott verhüllte, und sich fürchtete, Gott anzuschauen. Ehemals war ein David, der bey dem Andenken an die Grösse Gottes zu demüthiger Bewunderung und tiefer Anbetung hingerissen wurde. Ehemals sahe man unter den Bekennern Jesu nicht nur in ihren Tempeln, sondern auch in ihren Wohnhäusern die sichtbaren Beweise und Aeusserungen der Ehrfurcht und Andacht, die ihr ganzes Herz für Gott einnahm. Aber in unsern Tagen, muß man nicht die Worte des Propheten auf die meisten Christen anwenden: **es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen?** Ps. 36, 2. Und wie ist es möglich, daß sich Ehrfurcht vor Gott in den Herzen vieler Christen finden sollte, da man so vorsetzlich alle Mittel anwendet, selbst das Gefühl von Gott aus den Seelen der Menschen zu verbannen? Die freygeisteri-

schen Grundsätze, die unter Hohen und Niedrigen immer herrschender werden, der seichte und geistleere Unterricht in der Religion, durch welchen die Jugend schon gegen die Weisheit und Fürtreflichkeit des Christenthums eigenommen werden muß, die grosse Anzahl verführerischer Bücher, durch welche den Menschen Zweifel gegen Gott, gegen seine Vorsehung und gegen die Strafbarkeit der Laster eingeflößt werden, die überhandnehmende Schwelgerey, welche durch die Grossen begünstiget und unterhalten wird und das ganze sittliche Verderben unsrer Tage, können diese Uebel wohl etwas anders, als Verachtung Gottes und Geringschätzung der Religion nach sich ziehen? Ist es wohl also möglich, daß man in unsern Tagen zahlreiche Beweise der Hochachtung und Liebe gegen Gott erwarten kann? In dieser Welt werden wir daher wenig Beyspiele und Ermunterungen zu diesen Tugenden finden. Aber laßt uns zu jener Welt empor sehen und uns die Engel Gottes zu Mustern der Nachahmung in der Ehrfurcht gegen unsern anbetungswürdigen Schöpfer vorstellen. Welch ein hohes Beyspiel, das die Engel uns Menschen geben! Welch ein heiliges Verlangen empfinden sie, in das Geheimniß der Erlösung zu schauen! Wie unersättlich sind sie in der Begierde, die Reichthümer ihrer Erkenntniß zu vergrössern, damit Gott

immer

immer vollkommener durch sie verherrlichet werden möge! Wie rein, wie anschauend, wie gewiß und vollständig ist ihre Erkenntniß von Gott und seinen Werken, wie ganz auf den Endzweck gerichtet, sich in der Ehrfurcht gegen ihn zu stärken! Und dennoch sehen sie in Demuth die Schranken ihrer Erkenntniß ein, und rufen bey vielen ihnen noch nicht ganz entwickelten Geheimnissen voll Erstaunen und Freude aus: **Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!** Esai. 6, 3. Jeder Blick, den sie in die Tiefen der Gottheit wagen, jede neue Erkenntniß, welche sie von Gott, seinen Eigenschaften, Wegen und Werken erhalten, jeder Gedanke an ihn reißt sie zur Bewunderung, zum Erstaunen, zur Anbetung hin. Wie thätig sind sie, durch die freudigste Erfüllung ihrer Pflichten ihre unumschränkte Ehrfurcht gegen Gott zu erkennen zu geben! Aus Ehrerbietung und Liebe gegen ihn eilen sie, seine Befehle an allen Enden seines Reichs auszurichten, überall die Verherrlichung seines Namens zu befördern und selbst die Menschen ihren Schutz geniessen zu lassen. Ganz durchdrungen und erfüllt mit der Majestät des Unendlichen ist nur Gott und seine Ehre der Endzweck aller ihrer Handlungen und das Ziel aller ihrer Wünsche. Daher fallen sie mit der ganzen Schaar der Erlößten auf ihr Angesicht, beten Gott an und sprechen: **Amen! Lob und Ehre und** Offenb. 7, 11.

Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Kommt, meine Brüder, die ihr einst Gesellschafter und Mitgenossen der Seligkeit dieser Geister werden sollt, laßt uns ihnen nacheifern und schon auf der Erde anfangen, ihnen in der Ehrfurcht gegen Gott ähnlich zu werden! Laßt die Ruchlosigkeit und die Geringschätzung Gottes noch so ausgebreitet auf der Erde seyn, laßt die Zahl der wahren Anbeter Gottes noch so geringe seyn, das Exempel der Gottesverächter müsse euch nicht von seiner Furcht abwendig machen! Sehet auf die Engel Gottes: diese Zeugen und Zuschauer eurer Gottesfurcht, diese eure Gesellschafter in dem Dienst Gottes, diese eure künftigen Mitgenossen der Herrlichkeit ahmet nach. Mit ihnen vereiniget euch hier schon zur Verherrlichung Gottes. Mit ihnen fallet vor dem Stuhl des Lammes auf euer Angesicht, betet Gott an und sprechet: Amen! Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Am

Am

ersten Sonntage nach Trinitatis.

Von den seligen Wirkungen der Liebe zu Gott.

Vier und zwanzigste Predigt.

* *

Von den seligen Wirkungen der Liebe zu Gott.

Du liebreicher und erbarmender Vater in Christo Jesu, mit welchen Seligkeiten begnadigest du diejenigen, die dich von ganzem Herzen lieben! Wie ruhig können wir bey der Anklage unsers Gewissens, wie getrost bey den Schrecken des Todes und des Gerichts bleiben, wenn uns dein Geist das Zeugniß giebt, daß wir deine Kinder und Erben des ewigen Lebens sind! Mit welcher Zuversicht und Freudigkeit können wir in unserm Gebete zu dir nahen, wenn deine Liebe uns des Antheils an deiner Gnade versichert! O laß uns denn durch so grosse Vortheile zur innigsten Liebe gegen dich erweckt werden! Vor allem aber treibe uns deine unendliche Liebe an, dir uns von ganzer Seele aufzuopfern und in deiner Gemeinschaft unser ganzes Glück zu suchen. Aus allen unsern Handlungen müsse es offenbahr werden, wie innig deine Liebe unsre Herzen erfülle und wie stark dieselbe uns dringe, auch unsre Brüder zu lieben. Dadurch laß uns beweisen, daß wir deine Kinder und Nachfolger des sanftmüthigen und liebreichen Jesu sind. Erfülle du selbst unser Herz durch deinen Geist mit dem Feuer deiner Liebe und rotte alle unor-

dentliche

dentliche Liebe zu uns selbst und der Welt aus demselben aus. Segne in dieser Absicht dein Wort an uns allen, um deiner Erbarmung willen. Amen.

Text.

1 Joh. 4, 16 = 21.

Gott ist die Liebe: und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bey uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts: denn gleichwie **Er** ist, so sind auch **Wir** in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus: denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebet. So jemand spricht, ich liebe Gott; und hasset seinen Bruder: der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet: wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dis Gebot haben wir von ihm: daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

Die verderblichen Grundsätze, welche die Irrlehrer unter den christlichen Gemeinden auszubreiten suchten, hatten unter andern schädlichen Folgen, auch diese, daß die Liebe der Christen immer mehr zu erkalten, und hingegen Haß und Zwietracht sich zu vermehren anfieng. Der Apostel Johannes verbindet daher mit den Warnungen vor den irrigen Lehrern auch zugleich die dringendsten Ermahnungen zur Ausübung der thätigen

Men-

Menschenliebe. Er führt in dieser Absicht nicht nur die stärksten Gründe an, welche die Christen dazu bewegen sollen, sondern zeigt auch, daß die Liebe zu Gott die Quelle einer aufrichtigen Menschenliebe sey. Zu diesem Ende stellt er den Christen die seligen Wirkungen vor, welche mit einer wahren Liebe zu Gott verbunden sind. Und darauf bezieht sich der ganze Inhalt unsers Textes. Der Apostel zeigt uns vier Wirkungen dieser Liebe zu Gott. **Erstlich**, sie versetzt uns in Gemeinschaft mit ihm. **Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.** **Zweitens**, die Liebe zu Gott erweckt uns zur thätigen Menschenliebe. **Dis Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.** **Drittens**, die Liebe zu Gott benimmt uns alle ängstliche Furcht. **Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.** **Viertens**, die Liebe zu Gott schenkt uns Freudigkeit am Tage des Gerichts. **Daran ist die Liebe völlig bey uns, daß wir Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.** Diese Wirkungen der Liebe zu Gott laßt uns itzt näher betrachten, aber uns auch dahin bestreben, daß sie sich an uns offenbahren mögen. Doch dis ist dein Werk, o Gott, und deines Geistes Gnade. Beweise dich mächtig in unsern Seelen, damit wir Nei-

gung und Kraft erlangen mögen, dich und deinen Sohn Jesum Christum von ganzem Herzen zu lieben, und damit wir in deiner Liebe hier ruhig und freudig, und dort selig werden mögen.

Wenn der Apostel Johannes in unserm Text der Liebe zu Gott so herrliche und selige Wirkungen beylegt, so werdet ihr selbst einsehen, daß er nicht von jener kalten und unthätigen Liebe reden könne, die nur ein Werk der Natur und unsrer Leidenschaften ist, und sich mehr durch Worte als durch Thaten offenbahrt. Das ist nicht die völlige Liebe, welche die Furcht vertreibt. Sondern wenn ich nach der Vorschrift Jesu Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und mit allen Kräften liebe, dann ist die Liebe völlig bey mir. Wenn sie durch den Glauben an Jesum Christum gewirkt worden, dann ist sie aufrichtig, thätig, und beständig, und dann äussert sie die seligen Wirkungen, welche in unserm Text von derselben gerühmt werden.

Eine aufrichtige und innige Liebe zu Gott setzet uns in Gemeinschaft mit ihm. Dieses ist die erste Wirkung derselben. **Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.** Zur Erläuterung dieser Wahrheit stellet euch, meine Freunde, das Bild eines Menschen vor, welcher seinen Freund mit Aufrichtigkeit des Herzens

zens liebet. Wie oft sucht ein solcher Mensch die Gelegenheit, sich mit seinem Freund zu unterreden, und sich durch seinen Umgang aufzuheitern oder weiser und frömmer zu machen! Wie angenehm ist es ihm, auch sich nur in Gedanken mit seinem Geliebten zu beschäftigen! Welchen Einfluß äussert sein Umgang in die Bildung des Herzens und Einrichtung des Betragens und wie geringschätzig sind einem so zärtlichen Herzen alle übrigen Vergnügungen, die es in der Entfernung von seinem Freunde geniessen soll. Sehet, dies ist ein Bild von den Wirkungen der göttlichen Liebe in der Seele eines wahren Christen. Wie verhält sich also der Fromme gegen Gott, den er von ganzem Herzen liebt? Gott ist ihm sein höchstes Gut. Und daher ist ihm der Gedanke an ihn so geläufig und so erfreulich, daß er ihn oft mit Vergnügen erweckt, unterhält und erneuret. Ob er gleich Gott nicht siehet, so ist er ihm doch immer vor Augen: und alle Umstände und Veränderung der Welt, alle Schicksale und Abwechselungen seines Lebens entdecken ihm die Liebe seines Gottes und ermuntern ihn zur zärtlichsten Gegenliebe. Wo der Weltmensch oder der Liebhaber des sinnlichen Vergnügens Gott nicht sieht, an ihn nicht denkt, ihm nicht dankt: da ist die Seele des Frommen voll von ihm, voll Dank und voll heiliger Freude. **Gott ist die Liebe.** Diese trostvolle Wahrheit

predigen ihm alle Dinge. Jeder Anblick der Natur, jeder Genuß der Gaben Gottes, jedes Vergnügen, jede Beschäftigung, jedes Glück, alles führt ihn auf Gott zurück, und überall hört er gleichsam die Stimmen, welche ihn zur Liebe Gottes aufmuntern. Und dieser Hang des Herzens zu Gott, treibt den Frommen an, oft mit ihm umzugehen. Wenn er sich mit dem Worte Gottes beschäftigen oder zu seinem Gott beten kann, so wird seine Seele mit heiliger Freude erfüllt. Die Stunden seines unmittelbaren Umgangs mit Gott bringen ihm mehr reines und beständiges Vergnügen, als die Tage, welche der Irdischgesinnte den zerstreuenden Lustbarkeiten aufopfert. Er kann das mit Wahrheit sagen, was David

Ps. 73, 25. f. und Assaph sagt: **Ich habe den Herrn allezeit vor Augen. Gott du bist mein Gott. Meine Seele dürstet nach dir. Wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch meines Herzens Trost und mein Theil. Darum ist es meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alle sein Thun.**

Allein den stärksten Beweis, daß wir Gott lieben und also mit ihm in Gemeinschaft stehen, offenbahren wir dadurch, wenn wir

ihm

ihm ähnlicher zu werden suchen. Auch dieses ist in der Natur einer aufrichtigen Liebe gegründet. Wenn wir einen Freund zärtlich lieben und wahre Hochachtung für ihn haben, so pflegen wir uns nach ihm zu bilden, sein Betragen, seinen Charakter, ja oft auch so gar seine Schwachheiten nachzuahmen. Wir schätzen uns glücklich, wenn wir ihn in dieser oder jener Vollkommenheit erreichen können, besonders wenn wir sehen, daß dadurch die Liebe und Achtung unsers Freundes gegen uns noch vermehret wird. Und sollte der Mensch, der Gott liebet, nicht eben so gegen ihn gesinnet seyn? Können wir sagen, wir lieben Gott, wenn uns unser Gewissen sagt, daß wir ihm ganz unähnlich sind, oder keine Mühe anwenden, ihm ähnlicher zu werden? Nein, meine Freunde. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit ihm. Wer also Gott von Herzen liebt, der wird es sich angelegen seyn lassen, das Bild Gottes an sich zu tragen und sich in seinem ganzen Wandel nach seinem Beyspiel zu bilden. Um sich seines gnädigen Wohlgefallens zu versichern, wird der Liebhaber Gottes sich bestreben, so heilig, wahrhaftig, und barmherzig zu seyn, wie sein Vater im Himmel ist. Die Empfindung seiner Schwachheit wird ihn von dieser Bemühung nicht abschrecken,

1 Joh. 5. 3.

sondern ihm vielmehr den Beystand Gottes und seines Geistes desto unentbehrlicher machen. Vor allen Dingen aber wird er Gott in der Menschenliebe ähnlich zu werden suchen. Gott ist die Liebe. Seine Eigenschaften beweisen sich gleichsam zu der Offenbahrung seiner Liebe allein wirksam und alle seine Werke haben seine Liebe zum Grunde. Ein Christ also, der Gott liebet und ihm ähnlich zu werden sucht, wird alle seine Vorzüge durch Uebung der Menschenliebe heiligen und erhöhen, und durch alle seine Handlungen zu erkennen geben, daß er das Beste andrer aufrichtig sucht. Der Weise wird seinen Verstand dazu anwenden, andern guten Rath zu ertheilen; der Reiche wird mit seinen Gütern die Armen unterstützen; der Mächtige wird seine Macht zur Beglückung andrer gebrauchen. Die Liebe wird bey ihm vor allen andern Gaben und Fähigkeiten den Vorzug haben. Die Liebe zu Gott und der Gehorsam gegen seine Gebote wird ihn zu allen Tugenden willig machen, und bey dieser Gesinnung wird er der Gnade seines Gottes und seines Wohlgefallens versichert seyn können. Er bleibet in Gott und Gott in ihm. Je mehr sich also der Mensch diesem göttlichen Urbild nähert, desto mehr nähert er sich der Gottheit, desto ähnlicher wird er Gott.

Die Liebe zu Gott erweckt uns zur thätigen Menschenliebe. Eine neue

Wirkung der Liebe zu Gott, worauf uns der Apostel in unserm Text leitet: So jemand spricht, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner: denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht. Und dis Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. Nach dieser Belehrung des Apostels ist also die Menschenliebe der sicherste Beweis und die untrüglichste Wirkung unsrer Liebe zu Gott. Wo diese in einer Seele herrscht, da ist es nicht anderst möglich, als daß sie sich auch über alle Menschen, als Geschöpfe und Kinder Gottes erstrecken muß. Und womit könnten wir wohl sichtbarer unsre Liebe gegen Gott an den Tag legen? Er der Allgenugsame ist über alle Bedürfnisse unendlich erhaben. Wir können ihm also nichts geben, das als ein Beweis unsrer Liebe oder als eine Vermehrung seiner Vollkommenheiten angesehen werden könnte. Er will nur, wir sollen an seinen Geschöpfen, unsern Mitbrüdern, unsre Liebe beweisen und an ihnen dasjenige thun, was wir ihm nicht erzeigen können. Und sollte wohl ein Mensch, der Gott liebet, viele Bewegungsgründe dazu nöthig haben? Nein, die Liebe zu Gott, welche gleichsam zu einer herrschenden Neigung in seiner Seele worden und alle Kräfte derselben in Bewegung setzt, wird ihn von

selbst antreiben, die herzlichste Menschenliebe zu beweisen. Von der Kraft dieser Liebe beseelt wird er alles, was Mensch und Christ ist, umfassen, und alle Menschen nicht um ihrer Vorzüge willen, sondern vornehmlich deswegen, weil sie Erlößte Jesu, Erben des ewigen Lebens und sichtbare Bilder Gottes sind seiner innigsten Liebe werth achten. Das Andenken an die Liebesproben, die er von seinem Gott erhalten, wird ihn desto brünstiger in der Menschenliebe machen und ihm alle Beschwerden erleichtern, die mit seinen Liebesgeschäften etwa verbunden seyn möchten. Die dankbare Liebe zu Gott wird weit stärker auf sein Herz wirken, als alle menschlichen Gesetze oder zeitlichen Belohnungen. Aus Dankbarkeit gegen Gott, den Geber aller guten Gaben und aus Empfindung seiner Unwürdigkeit wird der Liebhaber Gottes alle Vorzüge der Seele und des Leibes und alle Gaben der Natur zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft anwenden, damit Gottes Ehre auch hiedurch befördert werden möge.

Nur diese durch die Liebe zu Gott gewirkte Menschenliebe ist rein, aufrichtig und beständig, da hingegen diejenige, welche nur aus Temperamentsneigung oder andern unlautern Absichten entsteht, selten herzlich, uneigennützig und dauerhaft zu seyn pflegt. Ohne die Liebe Gottes können wir zwar wohlthätige Menschenfreunde seyn, wir können sehr ausgebreitete

gebreitete Liebeswerke verrichten, wir können um unsrer Menschenliebe willen die Achtung und den Ruhm der Welt erlangen, aber vor Gott werden alle diese scheinbare Handlungen keinen Werth haben. Wenn eine herzliche Liebe zu Gott nicht die Quelle unsrer Menschenliebe ist, so fehlt ihr die rechte Lauterkeit, durch welche sie allein ein gutes und Gott wohlgefälliges Werk wird. Und wenn wir von dieser Seite die meisten Handlungen der Menschen betrachten, welche den Schein der christlichen Menschenliebe haben, so werden wir nicht so rühmlich von derselben urtheilen können. Nicht Liebe zu Gott und Jesu, nicht die Absicht, sein Gebot zu erfüllen und ihm wohlgefällig zu handeln, sondern oft ein blinder Trieb, oft der Einfluß des Temperaments, oft die Lage unsrer Umstände, oft der Aberglaube, oft die Begierde nach Ruhm, treibt uns zu diesem oder jenem Liebeswerk an. Daher rührt es auch, daß die gewöhnlichsten Aeusserungen der Liebe so fehlerhaft, so partheyisch, so ausschweifend und unbeständig zu seyn pflegen. Wie ganz anderst liebt der Christ, welcher sich zu allen Liebeswerken durch die lautere Liebe zu Gott und seinem Erlöser ermuntern läßt! Das allgemeine Wohlwollen, mit welchem der Liebhaber Gottes allen Menschen zugethan ist, die Inbrunst und Thätigkeit seiner Liebe, seine uneigennützige Absicht und sein ununterbrochenes Bestreben, Gutes zu thun,

entdecken die lautere Quelle der Liebe Gottes, aus welcher seine Menschenliebe entspringt. Und zu diesen Gesinnungen ist nicht der Heuchler, nicht der natürlich gute Mensch, nicht der Weichling oder der Lasterhafte fähig: nur der Liebhaber Gottes kann so herzlich, so ausgebreitet und so beständig die Menschen lieben.

Die Liebe zu Gott benimmt uns alle Furcht. Dieses ist die dritte Wirkung, welche Johannes dieser Tugend beylegt. **Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.** Vielleicht scheint dieser Ausspruch des Apostels der Natur der Sache und andern Stellen der heiligen Schrift zu widersprechen. Wie kann die Liebe zu Gott ohne Furcht seyn, da jeder, der Gott liebet, nothwendig besorgt seyn muß, daß er nicht die Gnade Gottes verscherze? Wie kann die Liebe zu Gott ohne Furcht seyn, da die Furcht vor Gott aus derselben ihren Ursprung nimmt? Wie kann Johannes behaupten, daß die Liebe zu Gott alle Furcht austreibe, da wir doch in andern Stellen der heiligen Schrift ermuntert werden, dem Herrn mit Furcht zu dienen und mit Furcht und Zittern unsre Seligkeit zu schaffen? Dieser Scheinwiderspruch kann leicht gehoben werden, wenn

wir

wir bemerken, daß die heilige Schrift von zwey unterschiedenen Arten der Furcht vor Gott redet. Sie redet von einer Furcht, welche gutgearteten Kindern eigen ist, die sich aus Liebe und Hochachtung gegen ihre Eltern, scheuen, etwas Böses zu thun. Sie redet aber auch von jener Furcht, wie sie leibeigene Knechte vor ihren tyrannischen Herren empfinden. Von jener kindlichen Furcht vor Gott, die jederzeit mit der Sorgfalt, Gott wohlzugefallen verbunden ist, kann in den Worten Johannis nicht die Rede seyn. Denn diese ist eine unausbleibliche Folge und Frucht der wahren Liebe, und verursacht so wenig Pein und Unruhe, daß sie vielmehr das Herz mit den Empfindungen der Freude, der Ruhe und des Vertrauens erfüllet.

Wenn also Johannes in unsern Textesworten die Furcht von der Liebe ausschließt, so ist es jene ängstliche und sklavische Furcht unbegnadigter Sünder, welche Gott als einen strengen Herrn und seine Gebote als eine unerträgliche Last betrachten und blos aus Abscheu vor der Strafe sich zum Gehorsam gegen ihn bequemen. Diese Furcht hat Pein: und wer sich von derselben beherrschen läßt, ist nicht völlig in der Liebe. So lange der Sünder Gott als einen Tyrannen und strengen Richter ansehen muß, so ist es kein Wunder, daß er Abneigung gegen denselben, ja so

gar

gar Abscheu vor seinem Dienst empfindet.
Hiob 15, 20. Der Gottlose bebet, spricht Eliphas: was er höret, das schrecket ihn; und wenns gleich Friede ist, fürchtet er sich doch, der Verderber komme; Angst und Noth schrecken ihn und schlagen ihn nieder. Wie sollte es daher möglich seyn, daß bey dieser Gemühtsbangigkeit in dem Herzen des Sünders Liebe zu Gott entstehen sollte? Muß nicht vielmehr diese sklavische Furcht ihn immer mehr von Gott entfernen, und abgeneigter gegen denselben machen? Muß ihm nicht die Erinnerung seiner Sünden, das Andenken an die Gerechtigkeit Gottes, die Vorstellung seines Todes und der Ewigkeit peinigende Vorwürfe des Gewissens und verzweiflungsvolle Unruhe verursachen? Wie kann also ein solcher Mensch Gott lieben, den er fürchtet und verabscheut, oder Gutes von ihm erwarten, da ihn sein böses Gewissen nichts als Strafen besorgen läßt? Wie kann er sagen: Abba! lieber Vater, da der Gedanke an Gott, als seinen gerechten Richter, alle Empfindungen des zärtlichen Zutrauens vertilgen muß? Das einzige Mittel, von dieser ängstlichen Furcht befreyet zu werden, ist die Liebe zu Gott. **Die völlige Liebe treibet die Furcht aus.** Ein Christ also, der seinen Gott und Erlöser von ganzem Herzen liebet, genießt der seligsten Gemüthsruhe, die zwar bisweilen gestört

stört und unterbrochen, aber nicht ganz aus seiner Seele vertilgt werden kann. Wer will ihn scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwerdt? In dem allen überwindet er weit, um des willen, der ihn geliebet hat. Wovor sollte sich der Christ fürchten, der Gott zärtlich liebet? Etwa vor Gott? Gott ist ja sein versöhnter Vater, von dem er kein Uebel, sondern lauter Gutes erwarten kann. Röm. 8, 35. f.

Und wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Etwa vor seinem Gewissen? Es mag ihn verdammen. Die Liebe Gottes und Jesu versichert ihn der Vergebung seiner Sünden. Und wer will nun verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist; welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Ps. 103, 13. Röm. 8, 34.

Oder wollte sich der Liebhaber Gottes vor Menschen fürchten? Die den Herrn lieben sprechen zu ihm: meine Zuversicht, und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Die Güter, welche ihnen die Liebe Gottes verschaft, kann keine Gewalt rauben, keine Macht kränken, keine List ihnen entreissen. Und gesetzt sie müßten durch die Bosheit der Menschen ihre irdischen Güter und Freuden verlieren, so

ersetzt

ersetzt ihnen die Liebe Gottes und der Genuß seines Friedens allen Verlust des Glücks und des Vergnügens. Oder wollten etwa Liebhaber Gottes vor den Versuchungen zittern, die ihren Glauben und ihre Liebe erschüttern
1 Cor. 10, 13. könnten? Nein, Gott ist getreu, der sie nicht läßt versuchen über ihr Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß sies können ertragen. Oder könnte sie wohl die Zukunft bange machen? Es mag ihnen begegnen, was da will, so wissen sie, daß alle Schicksale denen, die Gott lieben, zum Besten dienen müssen. Gott ist ihre Zuversicht und Stärke. Darum fürchten sie sich nicht, wann gleich die Welt untergienge und die Berge mitten ins Meer sänken. Aber vielleicht ist es der Tod, vor welchem die Freunde Gottes erschrecken müssen? Wie sollten sie sich vor diesem Feind fürchten, den Jesus an ihrer Stelle überwunden hat und welchem die Liebe zu Gott und ihrem Erlöser alle Schrecken benehmen kann? Und ist es nicht der Tod, welcher sie mit demjenigen auf ewig vereiniget, den sie hier so zärtlich liebten und dessen nähere Gegenwart sie so brünstig wünschten? Welche Furcht kann sich also einer Seele bemächtigen, welche in der Liebe Gottes so viele Ursachen zur freudigsten Hoffnung hat! Wie gewiß ist also der Ausspruch des Apostels: **Furcht ist nicht in der Liebe;**

be; sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus!

Aber eben so gewiß ist die letzte Wirkung, welche der Liebe zu Gott in unserm Text zugeschrieben wird, wenn Johannes sagt: **Daran ist die Liebe völlig bey uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.** Dieser Ausspruch des Apostels ist auch ohne die nähere Bestimmung, die er hinzugefügt hat, auf alle Zeiten, Umstände und Veränderungen des Christen anzuwenden. Die Liebe zu Gott ist eine nie versiegende Quelle aller Freude. Sie erhöhet alle Vergnügungen dieses Lebens und setzt die edelsten Empfindungen der Seele in Bewegung. So oft er im Gebet zu Gott nahet, ist sein Herz mit Freudigkeit und Zuversicht erfüllet. Der Gedanke, daß Gott, den er anbetet, sein versöhnter Vater, sein bester Freund, sein liebreichster Wohlthäter ist, ermuntert ihn, alle seine Anliegen in seinen Schoos auszuschütten und versichert ihn der gnädigen Erhörung seines Gebets. Die Liebe zu Gott macht ihn freudig bey seinem Beruf. Weil er überzeugt ist, daß er durch treue Ausrichtung seiner Amtsgeschäfte seine Liebe gegen Gott und Menschen am thätigsten beweisen kann, so übernimmt er gerne alle Beschwerden und scheuet sich vor keiner Anstrengung seiner Kräfte. Und die Ueberzeugung, daß er Gott diene und nicht den Menschen,

schen, versüßt ihm alle Unannehmlichkeiten seines Berufs und versichert ihn den herrlichsten Lohn seiner mühseligen Arbeiten. Wird er zum Kampf gegen die Sünde und die Welt aufgefordert, so gibt ihm die Liebe zu Gott Freudigkeit und Stärke, und überwindet sich selbst und die Welt durch den, der ihn geliebet hat. Duldet der Christ nach der weisen Schickung Gottes gewisse Leiden und Züchtigungen, so macht ihn die Liebe zu Gott freudig, bewahrt ihn vor Muthlosigkeit und Verzweiflung und der Friede Gottes bewahrt sein Herz und seine Sinnen. Auch dann ist er freudig, wenn ihn Gott von seinen irdischen Gütern, Freunden und Vergnügungen trennet: auch dann, wenn er die Welt frühzeitig verlassen soll. Weil es Gottes Wille ist und weil er weiß, daß sein Wille heilig, gerecht und gut ist, so geht er mit freudigem Herzen auch den Dornenweg, und ist zufrieden, daß er Gott zum Freunde und zum Vater hat. Ja auch alsdann, wenn der Liebhaber Gottes vor jenem Richter gestellt wird, bey dessen Anblick auch die herzhaftesten Sünder verzagen, auch dann, wenn er seinem Endurtheil entgegen sieht, auch dann hat er Freudigkeit. Denn nicht unerkannte und unbereute Sünden, nicht unausgesöhnte Missethaten begleiten ihn zu dem Thron des Weltrichters. Er darf nicht befürchten, daß die Thränen der Wittwen und Wayfen oder die Seufzer der Unter-

terdrückten gegen ihn reden werden. Die Tage, welche er hier auf der Welt zugebracht hat, werden dort nicht seine Ankläger seyn. Vielmehr hat der redliche Freund Gottes und Jesu die Freudigkeit, getrost um sich her zu sehen. Der Anblick der untergehenden Welt schreckt ihn nicht. Er hat nie sein Herz durch unmäßige Weltliebe beherrschen lassen, nie die Welt mehr als Gott und den Himmel geliebt. Der Anblick dererjenigen, die mit ihm vor dem Weltrichter stehen, schreckt ihn nicht. Sie alle sind Zeugen seiner Liebe und Unschuld auf der Erde gewesen, und werden nun seine Vertheidiger und Freunde und Lobredner seyn. Viele Arme unter dieser Menge hat er ernährt, viele Hungrige gespeiset, viele Durstige getränket, viele Nackende bekleidet, viele Kranke gelabet. Aus Liebe zu Gott hat er alle Menschen als seine Brüder geliebt. Nicht der Anblick des Richters und die Erwartung seines Urtheils kann für den Liebhaber Gottes schrecklich seyn. Wie sollte der zittern können, dessen Herz voll Liebe Gottes ist? Wer wird der Richter des Frommen seyn? Der wird ihn richten, welcher sein Erlöser, sein Bruder, sein Freund, sein Fürsprecher ist. Der wird ihn richten, dem er hier durch Liebe ähnlich zu werden suchte. Der wird ihn richten, welcher nach den Gesetzen der Liebe und Gnade das Urtheil spricht, und alle diejenigen zu belohnen verheissen hat, die nach der völligen Liebe gestrebet haben. Ist also wohl

von diesem Richter Strafe und Verdammniß für den Liebhaber Gottes zu erwarten? Hat er wohl Ursache vor seinem Anblick zu erschrecken? Nein, meine Geliebten, die völlige Liebe giebt Freudigkeit am Tage des Gerichts.

Sehet, meine Andächtigen, dieses sind die seligen Wirkungen der Liebe zu Gott. Nun wird es für euch nicht schwer seyn, eine Prüfung anzustellen; ob eure Liebe zu Gott rechter Art sey. Mancher Mensch schmeichelt sich, Gott zu lieben. Vielleicht weil er keinen Haß gegen Gott in sich spühret, weil er sich bisweilen mit dem göttlichen Wort beschäftiget, weil er bey gewissen Gelegenheiten nicht ganz leer von guten Empfindungen ist, so bildet er sich ein, diese Liebe zu Gott in seinem Herzen zu empfinden. Mit dieser Einbildung betrügen sich so viele Christen und was das traurigste ist, erst bey der Annäherung des Todes werden sie ihrer Bethörung, aber ach! oft zu spät inne. Allein, o Seelen, die ihr Gott zu lieben vorgebt, die ihr euch derselben so oft auch gegen eure Seelsorger rühmet, wodurch soll ich euch eure betrügerischen Vorstellungen benehmen? Wie? wenn Jesus Christus itzt unter euch aufstünde und euch die Frage vorlegte, die er ehemals an den Petrus ergehen ließ: Hast du mich lieb? Würdet ihr wohl den Muth haben, mit der Zuversichtlichkeit, wie dieser Jünger zu antworten:

Joh. 21, 17. Herr, du weissest alle Dinge: du weissest, daß ich dich lieb habe? Ihr sagt:

ich

ich liebe Gott. Und dennoch denkt ihr so selten an ihn und findet so wenig Geschmack an dem Umgang mit ihm. Dennoch entrichtet ihr ihm nicht einmahl des Morgens und des Abends den schwachen Zoll der Dankbarkeit: wenigstens geschieht es mit einem Zwang und mit einer Eilfertigkeit, die euer liebloses und unempfindliches Herz allzudeutlich offenbahrt. Ihr sagt: ich liebe Gott. Und dennoch habt ihr so wenig Begierde, ihm wohlzugefallen und ähnlich zu werden. Ihr sagt: ich liebe Gott. Und dennoch flattert ihr von Zeitvertreiben zu Zeitvertreiben, von Gesellschaften zu Gesellschaften und könnt es nicht vertragen, wenn man euch an Gott erinnert oder zu ernsthaften Ueberlegungen veranlasset. Ihr sagt: ich liebe Gott. Und dennoch nimmt die Begierde nach Geld, nach Ehre, nach Wohllust euer ganzes Herz ein und verdrängt auch selbst den Gedanken an Gott. Ihr sagt: ich liebe Gott. Und die geringste Schwierigkeit macht euch träge, das leichteste Hinderniß muthloß und der kleinste Wiederspruch furchtsam, so bald es um die Ausübung der Gebote Gottes zu thun ist. Ihr sagt: ich liebe Gott. Und ihr hegt heimlichen Unwillen, Groll, Neid und Rache gegen euren Nächsten in eurem Herzen. Ihr sagt: ich liebe Gott. Und ihr zittert bey dem Gedanken an den Tod, an das Gericht, an die Ewigkeit. Welche Wiedersprüche sind dieses, meine Brüder! Und wie könnt ihr euch nach dieser Vorstellung schmeicheln, Gott zu lieben?

Kommet doch einmahl von eurer Bethörung zur Weisheit zurück. Lernet es einsehen, empfinden, bereuen und beweinen, daß eure Liebe gegen Gott so kalt, so unlauter, so unthätig ist. Je lebendiger und wirksamer diese Erkenntniß und Empfindung in euch ist, desto eifriger werdet ihr auch Gott anrufen, daß er durch seinen Geist euer Herz mit seiner Liebe erfülle. Um diese Gnade habe ich für euch Gott angeflehet, ehe ich diese Stelle betrat, und nun da ich meinen Vortrag beschliesse, rufe ich aufs neue zu ihm, daß er euch allen Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in eurem Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden, auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sey die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe der Liebe Gottes. Dem aber, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Eph. 3, 16. f.

Am

Am zweiten Sonnt. nach Trinitatis.

Von der unlautern Menschenliebe.

Fünf und zwanzigste Predigt.

* *

Von der unlautern Menschenliebe.

O Gott, der du die Liebe bist, geuß diese Tugend in unsre Herzen und laß uns nach deinem Beyspiel so thätig, so uneigennützig und beständig uns unter einander lieben. Ach, wie weit sind wir noch von dem Muster entfernet, welches du uns in der Menschenliebe giebst! Wie kalt, wie verdrossen, wie wandelbar ist unsre Liebe! O du, der du das Innerste unsrer Seele erforschest, prüfe auch hierinn unser Herz und erfahre, wie wirs meynen. Decke uns die Unlauterkeit und Unvollkommenheit unsrer Liebe auf und laß uns dadurch desto eifriger gemacht werden, Gutes zu thun und darinn nicht müde zu werden. Bey allen Beweisen der Liebe, welche wir unsern Brüdern geben, laß uns nicht sowohl auf die Grösse und den äussern Werth derselben, sondern auf die Aufrichtigkeit unsers Herzens und die Reinigkeit unsrer Absichten merken. Heilige du selbst unsre Liebeswerke und mache sie dir angenehm in Jesu Christo. Um dieses unsers Mittlers willen vergib uns alle Fehler und Schwachheiten, die sich so oft in unsre besten Werke der Liebe einmischen. Und durch ihn mache uns immer fertiger, auch hierinn deinen Wil-

len zu thun, damit wir hier deine Kinder und dort Erben des Reichs deiner Liebe seyn mögen. Erhöre uns um deiner ewigen Erbarmung willen. Amen.

Text.

1 Johannis 3, 13-18.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind: denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger: und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat. Und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu: wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge: sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Da die Christen, an welche Johannes seinen Brief schrieb, auf vielfältige Weise den Haß der Welt erfahren musten, und die unter Juden und Heiden ausgebreitete Lieblosigkeit bemerkten, so war zu besorgen, daß sie allmählig gleiche Gesinnungen annehmen, wenigstens nicht so brünstig in der Ausübung der Menschen- und Feindesliebe seyn möchten.

Zu

Zu diesem Ende ermahnet er sie, daß sie sich nicht den Haß der Welt befremden und dadurch wankelmüthig im Guten machen lassen sollten. Vielmehr sollten sie durch fortgesetzte Liebe gegen ihre Freunde und Feinde beweisen, daß sie aus dem Tode ins Leben gekommen wären. Um aber die Christen vor aller Unlauterkeit der Liebe zu bewahren, so zeigt er ihnen, wie sie beschaffen seyn müsse, wenn sie sich als Kinder Gottes dabey beweisen wollten. Es wäre nicht genug, daß sie keinen Haß gegen ihre Brüder in ihrem Herzen unterhielten, oder nur durch freundliche Worte und gute Versprechungen ihre Liebe an den Tag legten: sondern sie müßten auch dieselbe durch thätige Proben und selbst in gewissen Fällen durch Hingabe ihres Lebens offenbahren. Aus dieser Vorstellung des Apostels könnet ihr, meine Freunde, leicht den Schluß machen, daß jede Aeusserung der Menschenliebe unlauter und also Gott mißfällig sey, welche nicht die ernstliche Begierde, alle Menschen um Gottes willen glücklich zu machen, zum Grunde hat. Je leichter es geschehen kann, daß wir uns bey unsern Liebeswerken selbst betrügen, desto nothwendiger ist es, hierinn über unser Herz zu wachen. Laßt uns dazu den Unterricht gebrauchen, welchen wir euch in dieser Stunde ertheilen wollen, da wir euch die unlautere Menschenliebe nach ihren Aeusserungen und Quellen vorstellen werden.

Gott aber, welchem die Aufrichtigkeit bey allen unsern Werken angenehm ist, wolle uns selbst die Kraft schenken, diese Tugend auch bey unsern Liebeswerken auszuüben, damit wir seines gnädigen Wohlgefallens versichert werden mögen.

Wenn nur das lautere Menschenliebe ist, die aus allgemeinen wohlwollenden Gesinnungen entsteht und sich durch unverdächtige Kennzeichen offenbahrt, so kann man unmöglich von den Liebeswerken der meisten Menschen ein günstiges Urtheil fällen. Man betrachte nur die gewöhnlichsten Handlungen der Menschenliebe, selbst diejenigen, welche von der Welt allgemein geschätzt werden, so wird man bemerken, daß die wenigsten diejenigen Eigenschaften haben, die sie zu derjenigen Vollkommenheit erhöhen, welche die heilige Schrift Liebe nennet. Wie partheyisch, wie unwirksam, wie unbeständig, wie eigennützig sind die gewöhnlichen Aeusserungen der Menschenliebe! Und dieses sind vier Arten der Unlauterkeit, die wir itzt umständlicher betrachten wollen.

Die Menschenliebe ist unlauter, wenn sie partheyisch ist. Die mehrsten Menschen sind gewohnt, ihre Liebe nur auf gewisse Personen einzuschränken und von derselben alle diejenigen auszuschliessen, die sie nicht für würdig oder bedürftig genug halten. Nach diesem Grundsatz handelten die Juden

der

der damaligen Zeit, welche die Christen ihren grausamsten Haß empfinden liessen, weil sie dieselben nicht für würdige Gegenstände ihrer Menschenliebe ansahen. Und stimmen nicht viele Christen in ihren Gesinnungen mit den Juden überein? Ehe sie sich entschlüssen, ihren Mitbrüdern Gutes zu thun, so fragen sie vorher sorgfältig, ob dieser oder jener Elende, der sie um Unterstützung anfleht, ihnen bekannt sey, ob er zu ihrer Religionsparthey gehöre, ob er sie nie beleidiget habe, ob er ihnen ihre Wohlthaten vergelten könne oder wenigstens derselben würdig genug sey. Und je nachdem diese partheyische Untersuchung ausfällt, bestimmen sie die Zeit, den Grad oder das Maas ihrer Wohlthätigkeit. Kein Wunder alsdann, daß so mancher Arme, Elende und Nothleidende ohne Hülfe und Unterstützung bleibt. Ist er doch nicht mit uns weder durch die Bande der Freundschaft noch der Religion verbunden; ist er doch ein Mensch von einem andern Volke; ist er doch bey seinem Elend noch so stolz, so zudringlich, so unbescheiden, hat er doch sich selbst sein Unglück zugezogen. Durch solche und ähnliche Scheingründe pflegen die Christen ihre partheyische und so sehr eingeschränkte Nächstenliebe zu entschuldigen und zu vertheidigen. Und nicht selten beruhigen sie sich damit, daß sie doch nicht ganz menschenfeindlich gesinnet wären, da sie diesem und jenem Verarmten unter ihrer Familie

oder unter ihren Bekannten Gutes erzeigten, diesem und jenem Bettler Allmosen mittheilten, und hier und da im Verborgenen manche Liebeswerke ausübten.

Allein die Menschen mögen von dieser Art der Liebe urtheilen, wie sie wollen, so hat sie dennoch vor Gott keinen Werth, weil sie partheyisch ist. Die ganze Lehre Jesu schärft uns eine allgemeine Liebe des Nächsten ein und setzet den Grundsatz feste, daß jeder Mensch unser Nächster sey. Sie belehrt uns, daß eine gleiche Natur, gleiche Vorrechte, gleiche Bedürfnisse die Menschen unter einander verbinden und daß wir uns also als Brüder, als Kinder eines Vaters, als Nachfolger eines Erlösers und als Glieder eines Leibes anzusehen und zu lieben haben. Folglich hat nach dieser Belehrung der Fremdling sowohl als der Einheimische, der Unbekannte sowohl als unser Blutsfreund, der Unwürdige sowohl als der Würdige, der Irrgläubige sowohl als der Rechtgläubige, kurz jeder Mensch ohne weitre Rücksicht auf seinen Stand, Verdienst, Gesinnung und Religion ein gegründetes Recht an unserm Wohlwollen und an unsrer Menschenliebe. Wie unlauter ist daher die Liebe dererjenigen, welche unter ihren Mitgeschöpfen eine Wahl machen und nach ihrem Eigensinn oder nach ihren Privatabsichten, dem einen vor dem andern Liebe beweisen, diesen vorziehen und jenen zurücksetzen! Beweisen

sen solche Menschen nicht hiedurch, daß nicht die Liebe Gottes und Jesu und das daher entstehende Wohlwollen gegen ihren Nebenmenschen, sondern nur Eigennutz der Grund ihrer Menschenliebe sey? Und da diese Quelle so unlauter ist, wie ist es anderst möglich, als daß auch die Gesinnungen und Handlungen die daher entspringen, unrein und unedel seyn müssen? Wie können sich solche partheyische Menschenfreunde vorstellen, daß ihre scheinbaren Liebeswerke Gott angenehm seyn würden, da sie die Bande, durch welche Gott die Menschen unter einander verbunden hat, durch ihren Eigennutz zerreissen und seine Gaben nicht zum Vortheil des Ganzen, sondern nur zum Nutzen einer kleinen Anzahl ihrer Mitbrüder anwenden? Wie können sich dergleichen Menschen für ihre so unlautere Menschenliebe eine Belohnung von Gott versprechen? Nein, schon Jesus hat über sie das Urtheil ausgesprochen, wenn er spricht: So ihr liebet die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohlthut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen: was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches

Luc. 6, 32. f.

wieder

wieder nehmen. Doch aber liebet eure Feinde; thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß seyn, und werdet Kinder des Allerhöchsten seyn. Denn Er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen.

Die Menschenliebe ist unlauter, wenn sie unthätig ist, oder wie es der Apostel in unserm Text ausdrückt, wenn sie blos mit der Zunge oder durch Worte bewiesen wird. Bey vielen Christen ist die Menschenliebe, die sie vorgeben, nichts weiter, als ein matter guter Wille oder eine unwirksame Gutherzigkeit. Man kann ihnen nicht mitleidige Empfindungen absprechen. Und sollte man sie nach den Thränen, die sie so oft bey dem Anblick elender Menschen vergiessen, oder nach der Entzückung, mit welcher sie von der Liebe reden, oder nach dem Eifer, mit welchem sie die Lieblosigkeit verdammen, beurtheilen, so müßte man sie für die größten Menschenfreunde und die eifrigsten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts halten. Allein wie viele Fälle im menschlichen Leben beweisen den Ungrund dieses günstigen Urtheils, welches wir, durch einige scheinbare Handlungen verführt, von so manchen Menschen zu fällen pflegen! Eben diese Seelen, die so lang ihre Einbildung erhitzt ist oder so lang die Person gegenwärtig ist, deren Anblick sie so empfindlich

lich rührt, bis zu Thränen gebracht werden und den Anblick der Noth nicht aushalten können, wie kalt sind sie nach wenigen Augenblicken und empfinden nichts als die Verdienstlichkeit ihrer Thränen, die sie dem Unglücklichen gleichsam als ein Opfer dargebracht haben. Eben diese weiche Gemüther, die andern nichts versagen können und bey der ersten Aufwallung ihres Bluts alles versprechen, wie saumselig, wie verdrossen sind sie, wenn es darauf ankommt, ihr Versprechen zu erfüllen! Eben diese Bewunderer und Lobredner der Menschenliebe, wie träge sind sie, das Rühmliche dieser Tugend durch die That zu beweisen, wie unentschlossen, sich von der geringsten Kleinigkeit zu scheiden, wenn sie auch noch so grossen Ueberfluß besitzen! Eben diese, die so beredt und eifrig sind, andre zu den größten Liebeswerken zu ermuntern, wie träge sind sie, selbst etwas von Wichtigkeit für ihren nothleidenden Nächsten zu thun! Und wenn sie sich auch zu kleinen und nichtsbedeutenden Liebeshandlungen entschlüssen, wie abgeneigt sind sie, wenn sie mit Aufopferung ihrer Zeit, ihrer Bequemlichkeit, ihrer Kräfte oder ihres Vermögens ihrem Nächsten dienen sollen! Alle diese Menschen lieben blos mit der Zunge und mit Worten: ihre Menschenliebe ist nur ein matter unwirksamer guter Wille.

Und wie sollte daher diese Menschenliebe lauter seyn können? Bey der ganzen Religion

gion kommt es nicht auf Empfindungen und Worte, sondern auf Thaten an. Nicht desjenigen Frömmigkeit ist lauter, der gute Rührungen vorgiebt oder sehr beredt davon sprechen kann: sondern nur der ist rein und aufrichtig in seinem Christenthum, welcher das, was er empfindet oder was er rühmt, durch gute Handlungen beweiset. Wenn wir nun diese ungezweifelte Wahrheit auf die Menschenliebe anwenden, können wir wohl diejenige für aufrichtig und Gott gefällig halten, welche blos in Worten oder eingebildeten Rührungen besteht? Kann das wohl eine lautere Menschenliebe genennt werden, durch welche unser Nebenmensch nicht im Geringsten erleichtert oder glücklich gemacht wird, und bey welcher uns jedes Opfer zu groß dünkt, welches wir zum Besten der Nothleidenden

Jacob. 2, 15. 16. hingeben sollen? Wenn also ein Bruder oder Schwester blos wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berathe euch, wärmet euch und sättiget euch; gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft ist; was hülfe sie das? Und welche ungereimte Vorstellungen müssen sich dergleichen Menschen von Gott machen, wenn sie glauben, daß dergleichen heuchlerische Worte und Rührungen bey ihm statt der thätigen Liebe gelten würden! Gott sieht nicht auf Thränen, gute

Empfin-

Empfindungen und fruchtlose Worte. Er sieht auf das Herz und den Wandel. Und wenn dieser mit jenen übereinstimmend ist, dann ist unsre Menschenliebe lauter und ihm angenehm. Nur dann sind wir christliche und wahre Menschenfreunde, wenn unsre mitleidigen und wohlwollenden Empfindungen uns zu wirklichen Liebeshandlungen antreiben, und uns geschäftig machen, alles mögliche zu versuchen und alle Kräfte anzustrengen, damit wir durch uns oder durch andre des Nächsten Bestes befördern mögen.

Die Menschenliebe ist unlauter, wenn sie unbeständig und veränderlich ist. Der Wankelmuth und die Veränderlichkeit, die dem Menschen in allen bürgerlichen und christlichen Geschäften eigen ist, offenbahrt sich auch bey der Aeusserung der Menschenliebe. Gegen denjenigen Freund, den wir heute auf das wärmste lieben, können wir morgen gleichgültig, und nach einigen Tagen gar gehäßig werden. Im Anfange ist unsre Liebe gemeiniglich warm und brünstig, und in der Folge der Zeit erkaltet sie, und artet endlich in Menschenhaß aus. Jedoch wenn auch dieses nicht erfolgt, so ist doch die Liebe vieler Menschen von ungemein kurzer Dauer. In diesem Augenblick versprechen sie alles für ihren Nächsten zu thun, und in dem nächstfolgenden wollen sie nichts thun. Sobald sie bey ihren Liebesdiensten Gefahr

oder Verlust befürchten müssen oder bemerken, daß dieselben nicht zweckmäßig angewendet werden, so hören sie auf Gutes zu thun. Nur so lange sind sie dienstfertig und wohlthätig, als sie Dank oder Gegendienste dafür erhalten; so bald diese fehlen, so glauben sie berechtiget zu seyn, ihrem Nächsten ihre Wohlthaten zu entziehen. Aber überleget selbst, meine Freunde, ob diese Art zu handeln mit der Lauterkeit der Menschenliebe bestehen könne? Eine Liebe, die so veränderlich ist, ist nicht Tugend, sondern eine Wirkung unsrer Laune und unsers Temperaments. So wie die Beständigkeit im Guten den Werth aller unsrer tugendhaften Handlungen ausmacht, so wird auch dadurch unsre Menschenliebe zu einer christlichen Tugend erhöhet, wenn sie, so lange sie die Bedürfnisse unsrer Mitbrüder nothwendig machen, unverdrossen fortgesetzt wird. Und wann könnten wir wohl aufhören, Gutes zu thun? Gesetzt wir hätten noch so viele und grosse Liebesdienste verrichtet, so dauret doch unsre Verpflichtung fort, unserm Nächsten alle nur mögliche Beweise der Liebe zu erkennen zu geben und nicht eher darinn abzulassen, als bis wir ihn so glücklich gemacht haben, als er werden konnte. So lange wir also noch Zeit, Gelegenheiten, Kräfte und Mittel zur Menschenliebe haben, so lange noch Gegenstände unsers Mitleidens und unsers Wohlwollens vorhanden sind, so lange müssen wir

unsre

unsre Liebeswerke fortsetzen und mit unverdroßnem Eifer, so weit wir können, Gutes um uns her verbreiten. Nur auf diese Art wird unsre Menschenliebe lauter und dem Beyspiel Gottes und unsers Heilandes gemäß seyn.

Endlich, **die Menschenliebe ist unlauter, wenn sie blos eine Wirkung des Eigennutzes ist.** Ein grosser Theil der Menschen treibt eine Art des Gewerbes mit der Menschenliebe und verkauft dieselbe um gewisser Vortheile willen an die Nothleidenden. Jener thut den Armen Gutes, um dadurch seine übrigen Sünden auszusöhnen und Gott gleichsam eine Vergütung für die Versäumniß seiner Pflichten darzubringen. Dieser sucht bey seinen Liebeswerken Ruhm vor der Welt zu erschleichen; nicht die Noth seines Bruders, sondern die Befriedigung seiner Ruhmsucht liegt ihm am Herzen. Ein anderer ist bereitwillig, seinem Nächsten diese oder jene Liebesdienste zu beweisen, weil er dadurch sein Recht erhält, andre Liebesdienste wiederzufordern. Und wo sind die großmüthigen Seelen, welche aus Liebe zu ihren Brüdern gewisse Vortheile aufopfern? Wo der Kaufmann, der jeden Gewinn verabscheut, den er durch die Thränen oder den Schweiß des armen Handwerkers oder Künstlers erlangen soll? Wo ist der Begüterte, der dem verarmten Bürger leihet, ohne Nutzen davon zu ziehen? Wo ist die obrigkeitliche Person,

welche ihrem Vergnügen oder ihrer Bequemlichkeit oder ihrem Stolz entsagt, um dem Armen, der in Gefahr ist unterdrückt zu werden, schleinige Hülfe zu leisten? Wo sind die Menschenfreunde, welche gerne einen kleinen Nachtheil leiden wollen, um den grössern Verlust ihres Nächsten abzuwenden? Wo sind die Christen, welche nach dem Beyspiel der ersten Bekenner des Evangelii, durch die Religion oder durch das allgemeine Beste des menschlichen Geschlechts oder der Kirche Jesu sich für verpflichtet halten, ihr Leben zu lassen? Ach, meine Brüder, der Eigennutz, der bey unsern Liebeswerken meistentheils die Triebfeder ist, beweißt es nur allzusichtbar, daß sie unlauter ist. Denn wie können da redliche und menschenliebende Absichten zum Grunde liegen, wo wir blos unsre Vortheile zum Hauptaugenmerk haben und die Armen, Nothleidenden und Verlassenen nicht als Glieder Jesu, sondern nur als Werkzeuge unsers Eigennutzes betrachten? Wie ist es anderst möglich, als daß eine eigennützige Menschenliebe nothwendig so partheyisch, so unthätig und veränderlich seyn muß?

Es ist aber der Mühe werth zu untersuchen, woher diese Unlauterkeit der Menschenliebe entsteht? Bey den meisten Menschen ist sie nur die Wirkung einer natürlichen Gutherzigkeit, nicht aber fester und christlicher Grundsätze. Das fühlbare und weiche Herz,

welches

welches sie von der Natur empfangen haben und vielleicht durch die Erziehung noch mehr ausgebildet worden, hat in ihre Handlungen und in ihr Betragen gegen den Nächsten einen sichtbaren Einfluß. Sie freuen sich mit den Frölichen und weinen mit den Weinenden. Es ist ihnen unerträglich, einen Menschen leiden zu sehen und wider ihre Natur, jemanden etwas abzuschlagen oder einen Elenden hülfloß von sich gehen zu lassen. So lange nicht der eigne Vortheil ein Uebergewicht über ihre menschenliebenden Empfindungen hat, sind sie zu allen Liebesdiensten fähig und sie können es sich nicht gestatten, jemand zu kränken oder ihn an seinem Glück zu hindern. Es sey ferne von mir, daß ich dieser Fühlbarkeit der Seele ihren Werth absprechen sollte! Sie hat ihren unläugbaren Nutzen, da sie zur Verminderung und Erleichterung des menschlichen Elendes auf dem Erdboden dienet. Wäre diese Gutherzigkeit nicht der Seele so mancher Begüterten von dem Schöpfer eingepflanzt, so würden weit mehr Arme verhungern, weit mehr Kranke hülfloß bleiben und weit mehr Elende zu Grunde gehen. Unter der gnädigen Regierung Gottes muß auch die Mannigfaltigkeit des Temperaments, der Erziehung und Denkungsart etwas zum allgemeinen Besten der Welt beytragen. In seinen Händen wird auch der Gottlose, dessen ganzer Vorzug in einem weichen Herzen besteht, ein Werk-

zeug des Glücks und der Freude seiner Nebenmenschen, und sein fühlbares Herz kann ihm zur Tugend behülflich werden. Allein eben so gewiß ist es auch, daß diese Gutherzigkeit, wenn sie nicht durch die Grundsätze der christlichen Tugend geleitet wird, in offenbahre Laster und Kränkungen des Nächsten ausarten kann. Die kleinste Kenntniß der Welt wird euch Menschen zeigen, welche aus Weichherzigkeit ihren Nächsten betrügen, das Laster begünstigen, den Müßiggang und die Ausschweifungen befördern und sich selbst in Armuth und Verachtung stürzen.

Jedoch wir wollen zugeben, daß diese Laster nicht jederzeit und nothwendig mit der Fühlbarkeit des Herzens verbunden sind. Allein die Menschenliebe, die blos eine Wirkung des Temperaments ist und welcher es an christlichen Grundsätzen fehlt, ist doch allemahl unlauter, und an sich betrachtet nie eine Tugend. Wenn mich blos die Weichlichkeit zu Liebeswerken antreibt, so werde ich nicht zum Besten aller Menschen ohne Ausnahme wirksam seyn, sondern vielmehr nach meinem Eigensinn diesen lieben und jenen hassen, diesen Armen unterstützen und jenen hülfloß lassen. Ich werde zwar gerührt seyn, wenn der Anblick eines Elenden erschütternd für mich ist, aber desto weniger um die verborgene Noth meines Nächsten bekümmern. Ich werde jenem Gutes thun, weil er mir gefällt,

diesem aber meine Wohlthaten versagen, weil er mir unleidlich ist. Wenn meine Menschenliebe blos aus einer falschen Gutherzigkeit herrührt, so werde ich zwar bey dem Elend andrer bis zu Thränen gerührt seyn, in der ersten Hitze alles versprechen, alles für meinen Mitbruder zu thun scheinen, aber wenn das Nachdenken an die Stelle der Empfindungen tritt, wenn Geitz oder Stolz die ersten Rührungen verdrungen hat, so werde ich mein Versprechen und den Armen oder Nothleidenden vergessen, welcher mich dazu etwa gedrungen hat. Ist meine Menschenliebe nur eine unwirksame Gutherzigkeit, so wird sie auch nicht länger, als meine Empfindung dauren und sich nur so lange thätig beweisen, als keine Regung der Selbstliebe mich zum Gegentheil reitzet. Laßt uns hieraus, meine Theuresten, den Werth einer Menschenliebe abnehmen, welche nur die natürliche Fühlbarkeit der Seele und die daher entstehende Gutherzigkeit zum Grunde hat. Können wir wohl eine solche Handlung Tugend nennen, welche blos aus einem blinden sinnlichen Trieb entstanden ist? Oder können wir uns wohl wegen der Anlage zum guten Herzen, die sich bey uns findet, für wahre Menschenfreunde oder tugendhafte Christen halten? Wäre dieses, so müßten wir jenen Reichen für einen christlichen Wohlthäter erkennen, welcher seinen Raub, den er durch den feinsten Betrug

den Armen abgepreßt hat, dadurch heiliget, daß er den Bettlern zu bestimmter Zeit einige Pfennige austheilen läßt: so müßte jener Betrüger ein Menschenfreund seyn, der aus gutem Herzen Geld borgt, um es andern zu leihen und am Ende das Geborgte nicht bezahlen kann: so müßte jener Grausame den größten Beweis der Menschenliebe geben, der aus Gutherzigkeit sein ganzes Vermögen weggeschenkt und seine Gattin und Kinder in die äusserste Armuth stürzt: so müßte der Religionsverächter, der über einen Elenden weint oder ihm zu Hülfe kommt, ein guter Mensch und ein Gott wohlgefälliger Christ seyn. Aber getrauten wir uns wohl, so verkehrt zu urtheilen? Wir wollten um mitleidiger Regungen willen, die doch nichts weiter beweisen, als daß derjenige, der sie empfindet, ein Mensch ist und thierische Triebe hat, um dieses guten Herzens willen, welches sich mit den gröbsten Sünden vertragen kann und um einiger Liebeswerke willen, die in eben dem Grad der Vollkommenheit von Juden, Türken und Heiden ausgeübt werden können, wollten wir einen Menschen für einen christlichen Menschenfreund halten oder seiner Liebe die Vollkommenheit einer wahren Tugend beylegen?

O laßt uns doch nicht so verblendet und widersprechend urtheilen! Nur diejenige Menschenliebe ist nach der Anweisung des Wortes Gottes lauter und ihm wohlgefällig, welche

durch

durch die Liebe Gottes und unsers Erlösers in uns entzündet worden. Nur diese ist die Liebe von reinem Herzen und von gu- 1 Tim. 1, 5.
tem Gewissen und von ungefärbtem Glauben. Wo also kein wahrer Glaube an Jesum und keine ächte Liebe zu Gott in der Seele ist, wo wir nicht durch wahre Bekehrung aus dem Tode zum Leben gekommen sind, da ist es unmöglich, daß wir unserm Nächsten recht herzlich und beständig lieben können. Thut Gutes, so viel ihr wollt, entzieht euch selbst alle Vortheile und Bequemlichkeiten, um nur andern Menschen desto nachdrücklicher dienen zu können, laßt die Neigung, andern zu helfen, noch so stark und euren Eifer für das Beste eurer Brüder noch so brünstig seyn, bauet Verpflegungshäuser für die Armen, hinterlasset der Nachwelt noch so grosse Denkmäler der Wohlthätigkeit, eure Menschenliebe und Barmherzigkeit bleibt dennoch unlauter und Gott mißfällig, wenn sie nicht aus einem geheiligten Herzen und aus der Liebe zu Gott und Jesu entspringet. Nur alsdann ist unsre Menschenliebe rechter Art, wenn sie ein sichres Kennzeichen unsers Glaubens und unsrer Liebe zu Gott ist. Aus Gehorsam gegen den Gott, der die Liebe befohlen und den Trieb dazu in unser Herz gelegt hat, mitleidig, freundlich und liebreich gegen unsre Mitbrüder seyn; aus Dankbarkeit für seine Wohlthaten auch andre froh

und glücklich machen; den Armen, Nothleidenden und Verlassenen deswegen Hülfe leisten, weil sie unsre Brüder, unsre Miterlößten und unsre Miterben sind, und weil wir dadurch Gott und unserm Erlöser ähnlich werden; nur dieses ist eine lautere, herzliche und Gott wohlgefällige Menschenliebe, nur diese hat einen Werth und Lohn bey Gott.

So war die Menschenliebe unsers Heilandes beschaffen, welche Johannes in unserm Text den Christen zum Muster darstellt. Die Thränen, welche er bey dem Grabe Lazari und bey dem Anblick Jerusalems weinte und die wohlwollende Freude, die er so oft durch Mienen und Worte zu erkennen gab, entdecken uns die Fühlbarkeit und Güte seiner Seele. Allein er glaubte nicht hiedurch seine ganze Pflicht erfüllt zu haben: sondern er suchte auch durch Thaten seine Liebe gegen Gott und Menschen zu offenbahren. Mit allgemeiner unpartheyischer Liebe war er dem ganzen menschlichen Geschlecht zugethan. Er liebte alle Menschen, ohne Ausnahme, ohne Rücksicht auf ihre Nation, auf ihren Stand oder auf ihren Wandel. Und was das bewundernswürdigste ist, auch seine Feinde und Verfolger, selbst diejenigen, welche ihn zum Tode brachten ließ er Antheil an seiner Liebe nehmen. Der Elende mochte sein Freund oder Feind, ein Jude oder Heide, ein Herr oder ein Dienstbote seyn, diese äussern Umstände

stände hatten in die Aeusserung seiner Liebe keinen Einfluß. War wo ein Mensch, der seine Hülfe nöthig hatte, so war diß schon genug, ihm die geneigteste Aufnahme zu versprechen. — Wohlthun war sein tägliches, sein liebstes Geschäfte, und er entsagte oft allen Bequemlichkeiten des Lebens, wenn er nur andern nützlich seyn konnte. Er ließ es nicht dabey bewenden, daß die Nothleidenden zu ihm kamen, sondern er kam ihnen selbst zuvor und suchte sie auf, um nur des göttlichen Vergnügens zu geniessen, andre froh und glücklich machen zu können. Und in dieser Neigung wohlzuthun beharrte er bis ans Ende. Auch die undankbarsten und boshaftesten Begegnungen, die er erfahren muste, ermüdeten ihn nicht in seinen wohlthätigen Handlungen. Ja er gieng endlich in seinem Liebeseifer so weit, daß er für seine Feinde so gar sein Leben aufopferte. Und hier, da ihm alle menschliche Unterstützung, aller irdische Trost mangelte, konnte er sich damit aufrichten, daß er durch eine herzliche Menschenliebe den Willen seines Vaters ausgerichtet, und Millionen Menschen glücklich und selig gemacht hatte.

Lasset uns, meine Theuresten, auf dieses göttliche Beyspiel der Menschenliebe, welches uns unser Erlöser hinterlassen hat, aufsehen und uns darnach zu bilden suchen. Je ähnlicher wir diesem grossen Menschenfreund wer-

den,

den, desto lauterer und herzlicher wird unsre Menschenliebe seyn. Zu diesem Ende laßt uns oft und unpartheyisch unsre Liebeswerke nach diesem vollkommenen Muster untersuchen, und so oft wir dieses oder jenes Werk verrichten, uns aufrichtig prüfen, ob unsre Gesinnungen und Absichten mit den Gesinnungen und Absichten Jesu übereinstimmen. Wir können zwar nicht auf eine so ausgebreitete Art, wie Jesus, Gutes thun, nicht, wie er, jedem Elenden helfen: dazu müßten wir seine Allmacht besitzen. Allein die Neigung und den Willen können wir haben, alle Menschen glücklich zu machen; das herzliche Wohlwollen gegen das ganze Geschlecht der Menschen, welches die Seele Jesu erfüllte, können auch wir in unserm Herzen unterhalten. Ist dieses lebendig, so wird es nicht unwirksam bleiben, sondern sich durch alle Werke der Liebe, wozu wir Gelegenheit und Kräfte haben, thätig beweisen. In dem Stand und der Lebensart, worinn wir uns befinden, werden wir jede Veranlassung zur Menschenliebe, die uns die Vorsehung gibt, mit Freuden ergreifen und bald durch guten Rath, bald durch thätige Liebeserweisungen, unsern Mitbrüdern förderlich zu seyn suchen. Bey dem Anblick des so mannigfaltigen Elendes, welches auf dem Erdboden ausgebreitet ist, werden wir wenigstens in der Stille wünschen, so viel Macht, Reichthum und Weisheit zu

besitzen, daß durch uns ein grosser Theil der Noth gelindert und erleichtert werden könnte. Findet sich nur bey uns ein redliches Bestreben, Jesu in der Menschenliebe ähnlich zu werden, so werden wir nicht unfruchtbar an guten Werken seyn, sondern darreichen in unserm Glauben Tugend und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. 2 Petr. 1, 5.

Dann wenn diese menschenliebende Gesinnungen Jesu uns alle, die wir Christen heissen, belebten, dann würden wir nicht weiter nöthig haben, über böse Zeiten, Betrug und Bosheit der Menschen zu klagen: vielmehr würde diejenige glückselige Zeit zu uns zurückkehren, deren Andenken in der Geschichte der ersten christlichen Kirche aufbehalten ist. Von unsern Tagen könnte man alsdann dasjenige sagen, was Lucas von dem ersten Jahrhundert nach der Himmelfahrt Jesu rühmt: Der Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele. Auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. Apostelg. 4, 32.

Und gesetzt, daß jene durch Menschenliebe so beglückte Zeiten nach dem ganzen Umfang ihrer Glückseligkeit nicht zu uns zurückkehren

könnten, so wird dennoch der Geist der Menschenliebe und des Wohlwollens das Glück unsrer kleinern Verbindungen, unsrer Familien und Verwandtschaften bevestigen und unsre Häuser zu Wohnsitzen der Freude und Seligkeit machen. Aus denselben würden sich alsdann die menschenliebenden Gesinnungen auf einen grossen Theil unsrer Mitbrüder verbreiten und die Lieblosigkeit und den Menschenhaß allmählig verdrängen. Wenigstens werden wir alsdann, wenn wir diese Welt verlassen, von dem Geist der Menschenliebe beseelt in jene Welt der vollkommnen Liebe übergehen und uns der Seligkeit erfreuen können, die Jesus denen verheissen hat, die ihm in der Liebe ähnlich worden sind. Diese Barmherzigkeit erzeige Gott an uns allen um Jesu unsers Mittlers willen. Amen.

Am

Am dritten Sonnt. nach Trinitatis.

Von der Unterwerfung unter die göttliche Regierung.

Sechs und zwanzigste Predigt.

* *

Von der Unterwerfung unter die göttliche Regierung.

Unendlich weiser, mächtiger und gütiger Vater, wer wollte sich nicht mit kindlichem und zuversichtlichen Herzen allen Fügungen deiner Regierung unterwerfen und unter allen Umständen sich auf deine unwandelbare Treue verlassen? Wir haben es ja in den vergangenen Tagen unsers Lebens erfahren, wie weise und gütig alle deine Wege sind: erfahren haben wir es, daß alle deine Schickungen uns zum Besten dienen, wenn wir dich lieben und uns deinem Willen kindlich überlassen. Diese Erfahrung deiner wunderbaren Güte laß uns zum kräftigen Antrieb dienen, auch in der Zukunft uns in allem, was du etwa über uns verhängen möchtest, deiner Regierung zu unterwerfen und überzeugt zu seyn, du werdest alles wohl machen. Im Vertrauen auf dich, o allweiser Gott und versöhnter Vater, laß uns alles thun, aus Liebe und Gehorsam gegen dich alles aus deiner Hand annehmen, es sey Gutes oder Böses und mit Freudigkeit auch die unangenehmen Wege wandeln, auf welchen uns deine Vorsehung leitet. Alsdann werden wir am Ende neue Erfahrungen von deiner Vatertreue erhalten und mit dankbarem Herzen rühmen können: Er hat alles wohlgemacht. Gebt unserm Gott die Ehre. Amen.

Text.

1 Petri 5, 6 = 11.

So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn Er sorget für euch. Seyd nüchtern und wachet: denn euer Wiedersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet veste im Glauben: und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu: derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

In dem Anfange des Kapitels, woraus unsre Textesworte genommen sind, erinnert der Apostel Petrus sowohl die Aeltesten, als die jüngern Diener der Gemeine an die Pflichten, welche sie nach der Verschiedenheit ihres Standes und Berufs gegen ihre Mitchristen zu beobachten hätten. Ueberhaupt aber empfiehlt er allen Christen ohne Unterschied eine gewisse Art der Unterwürfigkeit gegen einander, und ermahnt sie in dieser Absicht sich gegen Gott und Menschen der Demuth zu befleißigen, zumahl Gott den Hoffärtigen widerstehe, den Demüthigen aber die deutlichsten Merkmale seiner Gnade gebe. Dieser letztere Gedanke veranlaßt den Apostel wieder zu der Hauptsache, die er in dem ganzen Brief

ab=

abhandelte, zurückzugehen, da er den Christen eine Anweisung geben wollte, wie sie sich unter den über sie verhängten Verfolgungen zu verhalten hätten. Von der Unterwerfung unter die Menschen, die er vorher ihnen eingeschärft hatte, kommt er nunmehr auf die Unterwerfung unter Gott. Ihnen die Beschaffenheit und Nothwendigkeit dieser Pflicht vorzustellen, dahin geht der ganze Inhalt unsers heutigen Textes. Und auf die Einschärfung dieser Pflicht, soll sich auch unser ganzer Vortrag beziehen. Wir wollen euch in dieser Stunde eine **Anweisung geben, wie ihr euch der Regierung Gottes unterwerfen sollet.** Diese Unterwerfung, wenn sie anderst Gott wohlgefällig und für uns beruhigend seyn soll, muß **willig und kindlich**, zweitens **demüthig**, drittens **getrost und zuversichtlich** und viertens **uneingeschränkt** seyn. Gott aber lehre sie euch selbst so ausüben und gebe euch Willigkeit, euch unter seine gewaltige Hand zu demüthigen, damit er euch erhöhen könne zu der Zeit, wenn es am nützlichsten seyn wird.

Die Unterwerfung unter die göttliche Regierung muß also **willig und kindlich** seyn, oder welches einerley ist, sie muß nicht blos aus der Empfindung der Oberherrschaft Gottes über uns, sondern aus der lebendigen Erkenntniß seiner Vaterliebe entstehen. Nicht darum müssen wir uns unter seine gewaltige Hand demüthigen, weil wir uns ihr nicht wi-

dersetzen können, sondern weil wir als Kinder Gehorsam und Unterwerfung schuldig sind. Auch der Sklave, an seine Ruderbank angekettet, unterwirft sich seinem Herrn: aber nicht die Empfindung seiner Pflicht, sondern das Gefühl seiner Ohnmacht und die Vorstellung der Strafe wirkt so stark auf ihn, daß er blindlings Gehorsam leistet. Auf ähnliche Art unterwirft sich der Sünder der Regierung Gottes. **Pharao**, nachdem er lange Gott wiederstanden, unterwirft sich endlich seinem Willen, weil er sich zu schwach fühlt, die Strafen Gottes von sich abzuwenden. Er, der in seinem stolzen Frevel sagte: **Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören soll?** sieht sich endlich durch unvermeidliche Trübsale gezwungen, das demüthigende Bekenntniß abzulegen: **Ich habe mich ver-**
1 Mos. 9, 27. **sündiget. Der Herr ist gerecht, ich aber und mein Volk sind gottlos.** Herodes, der in dem Taumel seines Hochmuths Gott verachtete und sich selbst für einen Gott hielt, sieht endlich, da er vom Engel des Herrn geschlagen wurde und die Würmer seinen Leib aufzehrten, seine rasende Thorheit ein und demüthiget sich unter die gewaltige Hand Gottes. Der Gottesverächter, der im Glück Gott aus den Augen setzte, seiner Macht Trotz bot und in seinem Herzen sagte: **es ist kein Gott**; dieser wiederspenstige Frevler hört endlich auf, sich wieder Gott aufzulehnen, da das Gift des Todes,

das

das in seinen Adern wütet, der Schmerz, der seinen Leib zerrüttet, die Furcht der Hölle, die seine ganze Seele einnimmt, es ihn fühlen läßt, daß man sich nicht ungestraft Gott widersetzen könne. Und wie mancher Sünder wird durch ähnliche Strafen gedemüthiget, daß er nicht länger dem Willen Gottes widersprechen kann! Wie viele, wenn die Hand Gottes schwer auf ihnen liegt, scheinen sich seiner Regierung zu unterwerfen. Aber ihre Unterwerfung ist eine Folge der Ohnmacht, da sie sich zu schwach fühlen, sich der Herrschaft Gottes zu entziehen. Sie unterwerfen sich Gott, weil sie unter seiner Gewalt stehen und es vergeblich seyn würde, sich gegen ihn aufzulehnen. Sie unterwerfen sich, aber mit eben dem Murren, dem Wiederwillen, und der Bosheit, mit welcher ein leibeigner Knecht seine Sklavenarbeit verrichtet oder die verdienten Strafen erträgt. Sie unterwerfen sich dem Schein nach, aber im Herzen fluchen sie der Hand, welche sie zu dieser Unterwerfung zwingt und verwünschen die Regierung, welche sie durch ihren Unmuth nicht zu ändern vermögen.

Dürfen wir wohl, meine Geliebten, erst beweisen, daß diese Unterwerfung unter Gott und seine Regierung, zu welcher wir uns nur aus Zwang und Furcht der Strafe, mit Murren und Wiederwillen bequemen, Gott mißfällig und einem Christen unanständig sey? Gott will nicht von uns als ein Tyrann ge-

fürchtet und gehaßt seyn, er will also auch nicht, daß wir als furchtsame Sklaven nur mit Verdruß und aus Zwang uns unter seine Gewalt beugen sollen! Nein, als gutartige Kinder, aus Empfindung unsrer Pflicht und aus dankbarer Liebe gegen ihn, der nicht nur unser Oberherr, sondern auch unser Vater ist, sollen wir uns seiner Regierung unterwerfen. Dies ist sein Wille, und um uns dazu geneigt zu machen, um uns zur kindlichen Ergebung an ihn zu reitzen, hat er so oft in der heiligen Schrift unter dem angenehmen Bilde eines Vaters, Freundes und Wohlthäters das Verhältniß vorgestellt, in welchem wir ihn zu betrachten haben. Der unermeßliche Herr, der von Ewigkeit her die Schicksale aller Menschen gelenkt hat, der alle Begebenheiten ordnet und das Glück oder Unglück ganzer Königreiche und jedes einzelnen Menschen bestimmt; der Allmächtige, dessen Befehl alle Kräfte der Natur, alle Elemente, alle Himmel, alle Welten und alle Bewohner derselben vollziehen müssen; der verborgne Gott, der in einem Lichte wohnet, wozu niemand kommen kann; dieser unermeßliche, allmächtige, allein weise Herr ist unser Schöpfer, unser Erhalter, unser Wohlthäter, und was noch mehr als alles dieses ist, er ist unser versöhnter Vater. Ermunterung genug für jeden Christen und besonders für denjenigen, der das Zeugniß der Kindschaft von dem heiligen Geist empfangen hat, sich willig und

kindlich

kindlich dem Willen Gottes zu unterwerfen, und denselben allenthalben und ohne Einschränkung zu dem seinigen zu machen! Kann wohl in einer Seele, die von der weisen und gnädigen Regierung Gottes lebendig überzeugt ist, ein herrschendes Mißvergnügen oder eine sklavische Furcht entstehen? Muß nicht vielmehr kindliche Liebe, kindliches Zutrauen und kindliche Zuversicht zu Gott, seinem Vater, jedes Herz geneigt machen, sich unter allen Umständen an ihn zu ergeben und alles, es sey Gutes oder Böses, mit Willigkeit aus seiner Hand anzunehmen? Und diese kindliche Ergebenheit wird sich alsdann auch durch christliche Gesinnungen, Worte und Handlungen offenbahren. Gott ist mein Vater, spricht ein Kind Gottes; so will ich dann mich gerne seiner Leitung überlassen und mit Gelassenheit das annehmen, was seine Vorsehung mir zuschickt. Gott ist mein Vater: wenn er mich also auch Wege führt, die mir unangenehm und unweise dünken, so will ich dennoch getrost seiner Leitung folgen, ohne meinen kurzen kindischen Einsichten zu trauen oder meinen Begierden zu schmeicheln. Standhaft und gutes Muths will ich die Last tragen, die er mir auflegt und mich auch alsdann ohne Murren seinem Rath unterwerfen, wenn er gewisse mir schmerzhafte Schickungen verhängt. Sollte ich nicht den Kelch trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Den Kelch, der zwar voll Bitterkeit ist, der aber

doch von eben der Hand mir gereicht wird, die mir so oft den Kelch der Freude eingeschenkt hat? Sollte ich nicht den Kelch trinken, der von geliebten Händen kömmt und in welchem nur einige Tropfen Bitterkeit sind, da ich so oft ganze Ströme des Vergnügens genossen habe? Ja, Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Du bist weiser als ich, du verstehst besser, als ich unverständiges Kind, was mir nützlich ist: ich will daher mit allen Einrichtungen deiner Weisheit zufrieden seyn und es glauben, daß alles, was du beschliessest oder thust oder auch zulässest, das Heilsamste für mich ist. Und sollten auch bisweilen Zweifel und Sorgen mich beunruhigen, so will ich mich damit aufrichten, daß du allmächtiger, allweiser Vater die Liebe bist. Von dir geliebt und deiner Gnade in Christo Jesu versichert, weiß ich, daß alle deine Fügungen zu meiner Seligkeit gereichen. Führe mich also, wie du willst, prüfe und züchtige mich nach deinem Wohlgefallen. Zu allen Zeiten will ich mich deiner Regierung unterwerfen und unter allen Umständen sagen: Herr, dein Wille geschehe!

Diese kindliche Unterwerfung unter die Regierung Gottes ist jederzeit mit wahrer Demuth verbunden. Ein gutgeartetes Kind wird sich desto williger der Leitung seines Vaters überlassen, je mehr es einsehen lernet, daß sein Vermögen so schwach und seine Einsichten so kindisch sind und daß sein

Vater

Vater weit besser verstehe, was ihm gut und nützlich ist, und auch gütig genug sey, sein Bestes auf alle Art zu befördern. Mit eben der Demuth und Selbstverläugnung wird sich ein Christ, der seine Abhängigkeit von Gott, seine Unwissenheit, seine Unwürdigkeit und sein Unvermögen erkennet, der Regierung seines himmlischen Vaters unterwerfen. Und was ist für uns unwissende und schwache Geschöpfe anständiger, als mit allen Schickungen seiner Regierung zufrieden zu seyn, bey allem was Gott thut anzubeten und zu erkennen, daß er, er allein unendlich weise, mächtig und gütig ist? Und diß, meine Geliebten, laßt uns immer lebendiger empfinden, so werden wir von selbst angetrieben werden, uns unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen. Wer ist wohl unter uns, der nicht täglich seine Blindheit und sein Unvermögen zu fühlen Gelegenheit hätte? Ach, wir blinde, unwissende Menschen wissen nicht, was uns vortheilhaft ist. Unsre Leidenschaften und Vorurtheile verführen uns in den meisten Fällen, daß wir das Gute böß und das Böse gut nennen. Wir wünschen glücklich zu seyn, aber die Wege, die dazu führen, wissen wir nicht und in der Verblendung unsers Verstandes wählen wir oft gerade diejenigen Wege, die uns unglücklich machen. Das Zukünftige ist uns völlig dunkel und die Entwürfe, die wir oft in Absicht auf dasselbe machen, beweisen es, daß wir nicht weiter als

auf eine Spanne hinaussehen und nicht das geringste von den Wirkungen und Ursachen verstehen, worauf unsre Wohlfahrt beruhet. Und gesetzt, wir hätten mehr Einsichten, was nützte es uns, da wir so schwach und unvermögend sind und eine grössre Kenntniß zu nichts weiter dienen würde, als unsern Unmuth zu vergrössern? Wie oft sehen wir das, was uns unsrer Meynung nach glücklich oder unglücklich machen kann, aber die Mittel sind nicht in unsrer Gewalt, jenes zu erlangen und dieses abzuwenden! Wie oft macht ein einziger ungünstiger Augenblick, den wir nicht vorhersehen konnten, den Fleiß, die Sorgen und die Arbeit vieler Jahre auf einmahl zu schanden! Sagt, meine Freunde, sind dieses nicht lauter Erfahrungen, wodurch wir von unsrer Ohnmacht und Blindheit überzeugt werden und die uns die Ermahnung Petri auf das nachdrücklichste einschärfen: **so demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes!**

Eine noch stärkere Reitzung zur demüthigen Unterwerfung unter die göttliche Regierung erhalten wir dadurch, wenn wir uns die unendlichen Vollkommenheiten Gottes vorstellen. Wer ist derjenige, der uns zur Demüthigung unter seine gewaltige Hand auffordert? Es ist der unendlich weise Regierer der Welt, der den Zusammenhang mit einem Blicke übersieht, in welchem unsre gegenwärtigen Schicksale mit unsern vergangenen und

zukünftigen Begegnissen stehen, der die ganze Menge und Verwickelung der Ursachen erkennet, auf welche unsre Wohlfahrt in jedem Augenblick des Lebens beruht. Es ist der Allwissende, der jeden Zufall, jedes Hinderniß und jede Gefahr vorhersieht, die sich seinen Absichten entgegen setzen möchte, und mit eben der Unfehlbarkeit, die ganze Reihe von Mitteln überschaut, durch welche die Entwürfe seiner Vorsehung ausgeführt werden sollen. Er ist der Allmächtige, in dessen Händen die Kräfte der ganzen Natur liegen und der sie, wenn es nöthig ist, zum Besten seiner Kinder anzuwenden weiß; der alle Mängel unsrer Kräfte ersetzen und trotz aller Schwierigkeiten den Endzweck, den er sich vorgesetzt hat, erreichen kann. Er ist der Herr, der die Neigungen der Menschen und selbst die Absichten unsrer Feinde zu unserm Besten lenken kann, der nur sprechen darf, so geschiehts, nur gebieten, so stehets da. Er ist der Allgütige, der in allen seinen Wegen uns nur seine Liebe offenbahrt und uns in seinem Sohne Jesu Christo die gnädige Versicherung ertheilt, daß er unser Vater und unser Helfer seyn wolle. Solche überzeugende Beweise von der Macht, Güte und Weisheit unsers Gottes, verbunden mit der lebendigen Empfindung unsrer Schwachheit und Unwissenheit, sollten sie uns nicht bewegen, daß wir in tiefster Demuth uns der Regierung Gottes unterwerfen und uns gänzlich seiner weisen und gütigen Für-

sorge überlassen? Sollten wir uns nicht bey allen Wegen der göttlichen Regierung, so unbegreiflich oder auch wiedersinnig sie uns dünken mögen, beständig des unendlichen Unterschiedes erinnern, der sich zwischen uns und Gott findet? Er ist unser Oberherr, von dessen Willen wir gänzlich abhängen. Was kommt uns, seinen Knechten wohl anders zu, als daß wir alles gut heissen, was er über uns beschließt und nur darauf sehen, daß wir seinem Willen in allem gemäß handeln mögen. Er ist der Allerherrlichste und seligste Gott. Und wir, die wir ohne ihn nicht vorhanden seyn würden, die wir alles, was er an uns thut, als unverdiente Gnade erkennen müssen, wie dürften wir es wagen, seine Regierung zu tadeln? Wie könnten wir uns weigern, seine Fügungen, die lauter Gnadenbezeugungen sind, mit demüthiger Unterwerfung anzunehmen? Er ist der Gerechteste und Heiligste. Was schickt sich also für uns, die wir so strafwürdige Sünder sind, besser, als es lebendig zu empfinden, und öffentlich zu bekennen, daß wir auch nicht den geringsten Beweis seiner Liebe verdienen? Er ist unendlich weise. Was ist also mehr unsre Pflicht, als daß wir es ihm zutrauen, daß er in allem das Beste wählen und in jedem Fall unendlich besser, als wir selbst, unsre Wohlfahrt besorgen werde. Er ist der Unendliche. Und wir, meine Freunde, wir eingeschränkten Geschöpfe, von spannenlan-

ger Dauer und von so kindischem Verstande, wir, die wir nur Staub und Asche sind, wir mögen Könige oder Bettler seyn, was können wir anders thun, als die Regierung Gottes bewundern und auf unserm Angesicht den unermeßlichen Herrn anbeten, den selbst höhere Geister bey der Betrachtung seiner Wege und Werke in tiefer Demuth verehren müssen? Bey unserm unendlichen Abstand von Gott was ist wohl anständiger, als daß wir uns seinem Willen mit uneingeschränkter Aufopferung unterwerfen, und bey jedem Schritt, den wir auf dem Wege seiner Vorsehung zurücklegen, ausrufen: wie groß, wie weise, wie gnädig und mächtig ist Gott! Wie klein, wie unwissend, wie ohnmächtig bin ich!

Ja, meine Geliebtesten, nur diese Wahrheit laßt uns glauben und nach ihrer ganzen Stärke empfinden, so werden wir auch geneigt seyn, durch eine herzliche Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes unsre Demuth zu erkennen zu geben und die Gesinnungen unsers Herzens werden unter allen Umständen ohngefähr folgende seyn: Mein Herr, und mein Gott! ich bin dein Knecht, mir geschehe, wie du willst! Du magst nach deinem weisen Rath Glück oder Unglück, Freude oder Traurigkeit über mich verhängen, so will ich mich unter deine Hand demüthigen und die Weisheit deiner Wege erkennen. Wer bin ich, daß du dich meiner erbarmest und unter so vielen Millionen deiner Geschöpfe mich nicht aus

der

der Acht lässest? Ach, Vater, ich bin viel zu unwürdig aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir thust. Wenn ich mich mit dir, o Unermeßlicher, vergleiche oder mich neben deine edlern Geschöpfe stelle, wie klein und unwichtig muß ich denn in meinen Augen seyn! Und daß du dennoch mich bemerkst, ja so gar vor allen andern Geschöpfen mir so viel Gutes erzeigest, sollte das nicht um so viel mehr mich vor dir niederbeugen und es mir zur angelegentlichsten Pflicht machen, mich deiner Regierung gänzlich zu überlassen. Ja, Vater, ich will es immer mehr lernen, mich dir geduldig zu unterwerfen und ehrfurchtsvoll dich anzubeten, und bey allen verborgenen Wegen schweigen und meinen Mund gegen dich nicht aufthun. Du bist der Herr, thue, was dir wohlgefällt. Ich bin dein

Weish. 9, 5. f.

Knecht: ein schwacher Mensch und zu gering in der Erkenntniß deines Willens. Welcher Mensch weiß deinen Rath? Oder wer kann denken, was du willst? Denn der sterblichen Menschen Gedanken sind mißlich und unsre Anschläge sind gefährlich. Wir treffen das kaum, so auf Erden ist, und erfinden schwerlich, das unter Händen ist. Wer will denn erforschen, das im Himmel ist? Wer will deinen Rath erfahren? So will ich denn erkennen, daß du Gott bist und daß alle deine Wege eitel Güte und Wahrheit sind.

Mit

Mit demüthiger Unterwerfung will ich sagen: des Herrn Wille geschehe!

Wenn unsre Unterwerfung unter Gottes Regierung so demüthig und kindlich ist, so wird sie auch getrost und zuversichtlich seyn. Dieses ist die dritte Eigenschaft, die wir betrachten wollen. Dieser Glaube und diese Zuversicht des Herzens kann freylich bey einer Seele nicht statt finden, welche nicht lebendig von der Weisheit, Macht und Güte der Regierung Gottes überzeugt ist. So lange noch Zweifel und Besorgnisse in unserm Herzen die Oberhand haben, ob wohl diese und jene Führung Gottes für uns heilsam seyn möchte: so ist es nicht möglich, daß wir uns zuversichtlich der göttlichen Regierung überlassen können. Denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Ein Zweifler ist unbeständig und muthloß in allen seinen Wegen. Nur dann können wir getrost seyn, wenn wir feste überzeugt sind, daß alle Wege Gottes unverbesserlich gut und sichre Mittel zu unsrer Glückseligkeit sind. Gesetzt also, daß uns dieselben räthselhaft und dunkel wären und wir nicht einsehen könnten, wie diese oder jene Schickung Gottes für uns heilsam seyn könnte, so bleiben wir doch dabey unbeweglich, daß Gott weise und gütig handle. Dieser Glaube verhindert alsdann alle murrende Klagen über unser Schicksal, alle ängst-

Jacob. 1, 6. 8.

ängstliche Furcht vor der Zukunft und allen Gebrauch solcher Mittel, die unser Mißtrauen gegen Gott offenbahren. Diese Zuversicht des Herzens macht uns alsdann recht zufrieden, daß wir auch bey traurigen Verhängnissen nicht sagen: ich muß das leiden, sondern vielmehr wie David sprechen:
Ps. 77, 11. ich will das leiden: die rechte Hand des
Ps. 116, 13. Herrn kann alles ändern. Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen. Nur durch diese gläubige Unterwerfung wird Gott von uns geehret: nur dadurch unterscheiden wir uns von den Gottlosen, die sich als furchtsame und ohnmächtige Sklaven unter die Hand Gottes demüthigen.

In diesem Stücke zeigt sich der wahre Christ durch die göttliche Kraft seiner Religion recht groß. Menschen, die Gott nicht kennen und nicht lieben, sind nicht im Stande, unter den Schicksalen, die sie betreffen, Ruhe und Zufriedenheit zu beweisen. Und wenn sie sich auch dem Schein nach Gott unterwerfen, so ist dis mehr ein Beweis ihrer Ohnmacht, als ihrer Stärke. Sie thun es nicht sowohl aus dem Grundsatz der Liebe und des Gehorsams gegen Gott, als vielmehr deswegen, weil sie sich zu unvermögend fühlen, sich gegen den Willen Gottes aufzulehnen oder durch ihre Widersetzlichkeit seine Rathschlüsse zu ändern. Von ganz andrer Art ist die Unterwerfung des Christen. Hat

ihn

ihn das Gefühl seiner Schwäche zur Demüthigung angetrieben, so erweckt ihn nun der Glaube und die Liebe zur Zuversicht. Erleuchtet durch den Unterricht der heiligen Schrift, sieht er jedes Glück und Unglück, das ihm begegnet, als eine Schickung seines wohlthätigen Vaters an: und überzeugt sich lebendig, daß der Gott, der ihm seinen Sohn geschenkt, nicht anderst als gut gegen ihn gesinnet seyn könne. Mit völliger Zuversicht des Herzens übergiebt sich also das Kind Gottes dem Willen seines Vaters. Was kann ich anders erwarten, spricht es, als lauter Gutes, wenn ich mich an Gott halte und ihn zu meinem Trost erwähle? Er, der den ganzen Erdkreis überschaut, der alle Schicksale der Geister und Menschen ordnet, der alle Bedürfnisse seiner Kinder und alle Arten von Mitteln wider dieselben kennet, sollte der mich allein von seiner gnädigen Fürsorge ausschliessen? mich, der ich doch auch sein Geschöpf, sein Unterthan und durch Jesum sein Kind und ein Erbe des Himmels bin? Nein, ich weiß, auch ich bin ein Gegenstand seiner Liebe und wohlthätigen Fürsorge: ich weiß, daß weder Zufall noch Nothwendigkeit meine Schicksale verwirren, sondern daß alles, was mir begegnet, von Gott verhängt, geordnet und zugelassen worden: ich weiß, daß wenn ich Gott liebe, alle Begegnisse mir zum Besten dienen müssen. Ich gehe daher mit gesetztem Muthe allen Abwechslungen meines Lebens

entgegen und freue mich immer des Herrn und bin frölich in meinem Gott. Wohin ich gehe, bin ich unter der Aufsicht meines versöhnten Vaters; an seiner Hand thue ich jeden Schritt. Und wenn ich auch im Finstern wandle, so ist der Herr mein Licht: darum fürchte ich kein Unglück; sein Stecken und Stab trösten mich. Voll Freudigkeit will ich mich also seiner Regierung unterwerfen und ihm meinen Geist, mein Leben, meine Schicksale, meine Leiden, ja selbst meinen Tod befehlen. Er wird es wohl mit mir machen.

Jeder wahre Christ wird diese Sprache der zuversichtlichen Ergebung an Gott auch zu der seinigen machen. Allein damit ein Christ diese Gesinnungen zu jeder Zeit und unter allen Umständen äussern möge, ist eine **uneingeschränkte Unterwerfung** unter Gott nöthig. Es kostet freylich keine besondere grosse Ueberwindung, wenn man sich alsdann unter die gewaltige Hand Gottes demüthiget, wenn sie uns auf Rosenwegen leitet, wenn unser Himmel von keinen Wolken verfinstert ist, und wenn wir also Ursache haben, mit den Fügungen Gottes zufrieden zu seyn. Wenn der Reiche bey dem Ueberfluß seiner Güter, der Gesunde bey der Munterkeit seiner Kräfte, der Angesehene bey der Ehre und dem Beyfall der Welt mit der Regierung Gottes zufrieden ist, so verursacht dies keine so grosse Schwierigkeit. Aber in

den Tagen der Trübsal eben diese zufriedene Gesinnung zu behaupten; wenn wir arm, krank oder verachtet sind mit eben der Seelenruhe zu sprechen: des Herrn Wille geschehe; dazu gehört Heldenmuth und Geistesstärke, die jene bey ihrer Unterwerfung unter Gott in glücklichen Umständen nicht besitzen. Und diese Eigenschaft muß sich bey dieser Tugend finden, wenn sie Gott wohlgefällig seyn soll. Dann erst haben wir uns der Regierung Gottes völlig unterworfen, wenn wir mit allen Schicksalen zufrieden sind; wenn wir auch diejenigen Begegnisse willig annehmen, die nicht unsern Wünschen und Hofnungen gemäß sind; wenn wir auch bey verborgnen Führungen nicht murren oder verzagt werden; wenn wir die Freude, die uns versagt ist, gerne entbehren und das Mißvergnügen, welches über uns verhängt ist, willig ertragen; wenn wir mit eben der Ehrfurcht Got anbeten, wenn er unsre Wünsche vereitelt, als wenn er dieselben erfüllt; wenn wir, so lange Gott es will, gerne leben, und wenn ers gebeut, mit Freuden sterben. Dis, meine Freunde, heißt sich Gott uneingeschränkt und völlig übergeben. Und so schwer die Uebung dieser Gesinnung für einen Menschen ist, der kein kindliches Zutrauen zu Gott durch Christum hat, so leicht ist sie für ein Kind Gottes, welches von der Weisheit und Vaterliebe seines Gottes überzeugt ist. Wie unsäglich bitter war das Opfer, welches Abraham Gott

darbrachte, da er seinen Sohn schlachten sollte! Aber die Liebe zu Gott machte ihn geschickt, ohne Murren an den Ort zu gehen, der zum Opfertod seines Sohnes ausersehen war. Wie höchsttraurig war der Zustand Hiobs, da er durch göttliche Schickung aller seiner Güter, ja selbst seiner Kinder beraubt wurde. Aber die Liebe zu Gott machte ihn so stark, daß er nach den ersten Aeusserungen des Schmerzens sich dem Willen Gottes un-
Hiob 1, 21. terwarf und ausrief: **Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren; der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet!** Welchen Schmerz muste Eli empfinden, als ihm der Untergang seines Hauses angekündiget wurde! Und dennoch unterwarf er sich mit Gehorsam dem Willen
1 Sam. 3, 18. Gottes und sagte: **Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt!** Welche zu Boden drückende Last lag auf David, als er von seinem eignen Sohne vom Throne gestossen und verjagt wurde. Aber die Liebe zu Gott drang ihn, auch unter diesen Züch-
2 Sam. 15, 25. tigungen sich ihm zu unterwerfen. **Werde ich Gnade finden, vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen. Spricht er aber also: ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hie bin ich; er machs mit mir, wie es ihm gefällt.** Und wie unaussprechlich groß waren die Leiden unsers Versöhners,

söhners, als er am Oelberg unter der Last der Sünden und des Zorns Gottes kämpfte, als er mit dem Tode rang, Blutschweiß seine Schläfe herabfloß und er zur Erde niedersank! Aber die Liebe zu Gott, seinem Vater, war so brünstig in seiner Seele, daß er mit gänzlicher Ergebung in den Willen seines Vaters betete: **Mein Vater, ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn dann, so geschehe dein Wille.** Matth. 26, 42.

Diese Beyspiele, meine Geliebten, können euch überzeugen, daß, so schwer es auch für unser Herz ist, sich völlig unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen und unter allen noch so peinlichen Schickungen sich kindlich und zuversichtlich der Regierung Gottes zu unterwerfen, es dennoch durch den Glauben an Gott und durch die Liebe zu Jesu nicht nur möglich, sondern auch leicht sey, diesen Heldenmuth zu beweisen. Laßt uns nur der Liebe Gottes unsre Herzen überlassen, so werden wir auch zu jener Stärke des Geistes in der Unterwerfung unter die göttliche Regierung gelangen können. Freylich werden wir immer noch bey der Sünde, die uns anklebt und träge macht, manche Schwachheiten empfinden und in vielen Fällen mit Furcht, Sorgen und Zweifeln kämpfen müssen. Aber wenn wir Gott kindlich lieben, so werden wir unsern Leidenschaften nie eine Herrschaft über uns einräumen, sondern vielmehr durch Glaube und Hofnung sie zu

überwinden suchen. Wir werden alsdann von allen heftigen Wünschen, ängstlichen Sorgen, unruhigen Ahndungen und thörichten Besorgnissen frey bleiben und in unserer Seele ein Uebergewicht von Ruhe und Zufriedenheit empfinden. In dem Vertrauen auf Gott und seine Fürsorge, in dem Umgang mit ihm und in der frohen Erwartung eines bessern Lebens werden wir eine beständige Quelle der Zufriedenheit finden. Und diese Tugend wird uns alsdann in den Stand setzen, daß wir im Unglück wie im Glück, bey der Traurigkeit wie bey der Freude, im Tode wie im Leben uns der väterlichen Regierung unsers Gottes willig unterwerfen und unter allen Umständen sagen können: was Gott thut, das ist wohlgethan.

Diese Gemüthsfassung ist das sicherste Mittel zu einem ruhigen und zufriedenem Leben. Ein grosser Theil unsers Elendes rührt daher, daß wir über das Vergangene mißvergnügt, mit dem Gegenwärtigen unzufrieden und wegen der Zukunft ängstlich besorgt sind. Lerne, o Christ, die Kunst, dich deinem Gott kindlich, demüthig, gläubig und uneingeschränkt zu unterwerfen, so wirst du die Kunst lernen, stets frölich zu seyn. Wie könntest du wohl mit Mißvergnügen auf deine zurückgelegten Lebenstage zurücksehen, gesetzt, daß du manches Ungemach erfahren hättest, wenn du dich lebendig überzeugst, daß dich Gott unverbesserlich gut geführet, und sich gegen

dich

dich als deinen Freund, Vater und Wohlthäter bewiesen hat? Oder könntest du wohl mit deinem itzigen Zustand unzufrieden seyn, wenn du dich in allem dem Willen deines Gottes unterwerfen lernst? Glaub es, mein Christ, deine Umstände mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, sie werden allemahl ein Glück für dich seyn, wenn du die Gemüthsfassung Pauli hast und mit Ergebung in den Willen Gottes sagen kannst: Ich habe gelernt, bey welchem ich bin, mir genügen zu lassen. Phil. 4, 11. Ich kann niedrig seyn, und kann hoch seyn; ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden. Aber vielleicht glaubst du Ursache zu haben, wegen der Zukunft ängstlich besorgt zu seyn. Alle deine Sorgen wirf auf den Herrn; er sorgt für dich. Es ist möglich, daß dich manche Schicksale in den künftigen Tagen treffen können, die dir nicht gefallen. Vielleicht wirst du arm, vielleicht krank, vielleicht deiner Freunde oder deines Gatten, oder deiner Kinder beraubt, vielleicht geräthst du in Schande und Verachtung, vielleicht in Lebensgefahr, vielleicht = = Doch überlaß die Sorge für die Zukunft deinem Vater. Er verhänge über dich, was er will, unterwirf dich nur kindlich seiner weisen und gnädigen Regierung, so wird alles für dich einen guten Ausgang nehmen. Und je mehr du dich in dieser Unterwerfung übest, desto zufriedener

wirst du leben. Je freudiger du den Weg gehst, welchen dich die Vorsehung leitet, desto weniger wirst du die Bitterkeiten deiner Pilgerschaft empfinden, desto entzückender wird für dich das Ende desselben seyn. Verhängt endlich Gott nach seinem weisen Rath über dich das letzte Schicksal, welches die Menschen in diesem gegenwärtigen Leben betreffen kann, befiehlt er dir, diese Welt zu verlassen, so unterwirf dich auch hierinn seiner Regierung und stirb mit der freudigen Zuversicht, daß Gott um Jesu willen auch im Tode es mit dir gut machen werde. Auch da noch beweise deine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes und
Ps. 31, 6. laß davon noch dein letztes Gebet zeugen: In deine Hände befehl ich meinen Geist: du hast mich erlöst, Herr, du getreuer Gott. Mit dieser Gesinnung gehe in jene Welt über, wo du alsdann die seligen Früchte deines Glaubens und deiner Unterwerfung einerndten, und ewig nicht aufhören wirst, die weisen und gütigen Wege deines Gottes zu bewundern und anzubeten. —

So demüthiget euch nun, meine Freunde, unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wolle euch selbst dazu stärken und in dieser Gesinnung bekräftigen und gründen. Ihm sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am vierten Sonnt. nach Trinitatis.

Von der Eitelkeit aller irdischen Dinge.

Sieben und zwanzigste Predigt.

* *

Von der
Eitelkeit aller irdischen Dinge.

Ewiger und unveränderlicher Gott, du bleibest wie du bist und deine Jahre nehmen kein Ende. Aber ausser dir ist alles Sichtbare eitel, flüchtig und vergänglich. Desto mehr laß uns dich zu unsrer Zuversicht erwählen, damit, wenn wir selbst vergehen und alle irdische Dinge von uns genommen werden, wir einen bleibenden Trost und einen unvergänglichen Schatz haben mögen. Bey der Eitelkeit unsers Lebens und unsrer Güter laß uns desto sehnlicher nach dem unveränderlichen Zustand eines ewigen Lebens Verlangen tragen, und durch diese uns im Himmel aufbehaltene Hofnung ermuntert werden, desto muthiger die Eitelkeit zu verleugnen. Alsdann werden wir weder im Glücke stolz, noch bey dem Unglück verzagt seyn, sondern unter allen Umständen und Veränderungen unsers Lebens eine beständige Seelenruhe geniessen. Schenke uns diese Gnade, erbarmender Vater in Christo Jesu, so soll deinem Namen von uns Dank und Ehre gebracht werden nun und in Ewigkeit. Amen.

Text.

Röm. 8, 18-23.

Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohn ihren Willen: sondern um des willen, der sie unterworfen hat, auf Hofnung. Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.

Durch die Vorstellung der künftigen Herrlichkeit sucht der Apostel Paulus die Gläubigen zum getrosten Muth unter den Leiden zu erwecken. Zu diesem Ende stellt er ihnen sowohl die Grösse, als die Gewisheit der zu erwartenden Seligkeit vor Augen. Groß ist dieselbe, weil alle Trübsale zusammen genommen, welche die Christen hier ertragen müssen, in keine Vergleichung mit der Herrlichkeit zu setzen sind, die an ihnen offenbahret werden soll. Aber wie gewiß dieselbe sey, können wir bereits aus der allgemeinen Erwartung derselben und der natürlichen Sehnsucht aller

Creatu-

Creaturen schlüssen. Alles, was zur Erde gehöret, sehnet sich gleichsam nach der glücklichen Zeit, die hiezu von Gott bestimmt ist. Denn alle Geschöpfe und die ganze Erde befinden sich itzt in einem Zustand, der hinfällig und vergänglich ist. Allein es steht der ganzen Erde das Glück bevor, daß wenn die Kinder Gottes in die vollkommene Herrlichkeit eingeführt seyn werden, sie auch aus dem Zustand der Eitelkeit werde befreyet werden. Selbst diejenigen, welche ihrem Geiste nach schon glücklich leben und gleichsam die Erstlinge der Herrlichkeit geniessen, sehnen sich nach der Zeit, wo ihre Leiber der Herrlichkeit theilhaftig werden sollen. Alle diese Umstände bekräftigen die Gewißheit eines bessern Lebens und beweisen, daß Eitelkeit und Vergänglichkeit in unserm gegenwärtigen Stand der Prüfung aus weisen Absichten über alle Creaturen verhängt worden. Laßt uns itzt dieser Wahrheit weiter nachdenken, und diese Stunde dazu anwenden, daß wir uns theils von der Eitelkeit aller irdischen Dinge überzeugen, theils die zweckmäßige Beurtheilung und Anwendung derselben lernen mögen. Im ersten Theil werde ich euch also aus dem Inhalt unsers Textes einige sichtbare Beweise von der Eitelkeit der irdischen Dinge vortragen; im andern Theile aber euch zeigen, wie ihr dadurch zum Verlangen nach einem bessern Zustand in der Ewigkeit erweckt werden sollet.

Um

Um uns von der Eitelkeit aller irdischen Dinge zu überzeugen, ist keine besonders grosse Verstandesfähigkeit oder eine weitläuftige Erfahrung nöthig. Wir mögen noch so mittelmäßige Einsichten besitzen und noch so kurze Zeit in der Welt gelebt haben: wir mögen in einem Stand oder in einer Lebensart uns befinden, welche es seyn mag, in Niedrigkeit oder in Hoheit, im Glück oder im Unglück, in Reichthum oder in Armuth, so werden wir von der Beschaffenheit der irdischen Dinge so viel Kenntniß erlangen können, als nöthig ist, dem Ausspruch Salomons beyzustimmen:

Pred.Sal. 1, 2. **Es ist alles ganz eitel! Es ist alles ganz eitel!** Allein es ist itzt unsre Absicht nicht, euch auf diese allgemeine Kenntniß zu führen, sondern wir wollen euch nach der Anleitung unsers Textes die besondern Beweise von der Eitelkeit der irdischen Dinge vorhalten. Wir finden aber hauptsächlich vier Beweise in den Worten des Apostels zur Unterstützung dieser Wahrheit. Erstlich selbst die Frommen haben hier gewisse Mühseligkeiten zu erdulden: **zweitens** alle Geschöpfe und Güter sind hinfällig und vergänglich: **drittens** die Creaturen sind hier dem Misbrauch unterworfen: **viertens** alle Geschöpfe sehnen sich nach einer Verbesserung ihres Zustandes. Lauter Beweise, wie eitel die Dinge dieser Welt sind.

Erstlich,

Erstlich, es ist ein Beweis der Eitelkeit des gegenwärtigen Lebens, daß es hier den Frommen oft übel, den Gottlosen aber wohl ergeht. Dies war der Fall, in welchem sich die Römischen Christen befanden, an welche Paulus seinen Brief schrieb. Sie wurden unter der Regierung des Nero nicht nur ihrer Güter und Ehre, sondern auch so gar ihres Lebens um des Bekenntnisses Jesu willen beraubt. Und während daß dieser Tyrann im Genuß seiner wohllüstigen Vergnügungen und seiner Reichthümer sein Leben verschwendete, muste eine Anzahl rechtschaffener Menschen das Opfer seines Stolzes, seines Aberglaubens und seiner Grausamkeit werden. Der ruchlose Fürst saß auf dem Thron, und die frommen Bekenner Jesu lagen in Gefängnissen. Und wenn wir das Ausserordentliche dieses Falls abrechnen, ist es nicht noch immer das Schicksal der Rechtschaffenen, daß sie statt der guten Tage, die sie verdienten, kummervolle und unglückliche Tage sehen müssen? Ereignet sich es nicht noch immer, daß die Verächter Gottes in Würden, in Vergnügungen und in Ueberfluß leben und hingegen die Freunde Jesu, wo nicht im Kerker, dennoch in Verachtung, Sorgen und Armuth ihr Leben verweinen müssen? Da ist ein Gerechter und gehet unter in seiner Gerechtigkeit, und ist ein Gottloser, der lange lebt in seiner Bosheit. Es sind Pred. Sal. 7, 16. Pred. Sal. 8, 14.

sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gottlosen; und sind Gottlose, denen gehet es, als hätten
Pf. 73, 4. sie Werke der Gerechten. Die Gottlosen sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest, wie ein Pallast. Sie sind nicht im Unglück, wie andre Leute, und werden nicht wie andre Menschen geplaget. Diese Erfahrungen, welche Salomon und Assaph zu ihrer Zeit machen konnten, werden wir noch täglich bestätiget finden. Noch immer herrschet diese scheinbare Unordnnng auf dem Erdboden, wodurch der Mensch sich verleiten läßt, an der Weisheit und Güte der göttlichen Regierung zu zweifeln. Der um seiner Weisheit und Redlichkeit willen König zu seyn verdiente, ist oft der geringste Unterthan; und der oft nicht die Fähigkeiten besitzt der niedrigste Unterthan zu seyn, ist auf den Thron erhoben. Der um seiner Menschenliebe willen die größten Reichthümer verdiente, ist arm; und der Geitzige, der Verschwender, der Unbarmherzige ist im Besitz grosser Güter. Der des längsten Lebens würdig ist, stirbt frühzeitig; und der Bösewicht oder der Unbrauchbare wird alt und lebenssatt. Hofnungsvolle Kinder werden ihren Eltern entrissen und solche, an welchen die Erziehung verschwendet ist, erreichen zur Schande der Ihrigen und zum Schaden der Welt ein hohes Alter. Könnte

wohl,

wohl, meine Geliebtesten, diese Ordnung in der Welt statt finden, wenn das gegenwärtige Leben unsre ganze Bestimmung ausmachte? Müßten nicht vielmehr die äusserlichen Glücksumstände dem Charakter und dem Verhalten der Menschen angemessen seyn und folglich Reichthum und Armuth, Ehre und Verachtung, Glück und Unglück blos nach dem Verdienst der Menschen auf der Erde ausgetheilt seyn? Aber eben diese ungleiche Austheilung der Glückseligkeiten und Vorzüge beweißt die Eitelkeit des gegenwärtigen Lebens. Eine Welt, in welcher die Frommen unglücklich und die Gottlosen glücklich sind, eine Welt, in welcher die Weisen verachtet und die Thoren geschätzt werden, eine Welt, wie die unsrige, die so eitel und so verwirrt ist, kann unmöglich unsre ganze Bestimmung seyn. Nur auf Hofnung einer bessern Welt hat uns Gott aus weiser Absicht dieser Eitelkeit unterworfen.

Zweitens, die Vergänglichkeit aller Geschöpfe und aller Güter beweißt aufs neue die Eitelkeit der irdischen Dinge. Dis will der Ausspruch Pauli sagen: **die Creatur die ganze Schöpfung ist der Eitelkeit, der Vergänglichkeit unterworfen.** Selbst der Mensch, das edelste unter den sichtbaren Geschöpfen Gottes, ist nicht von dieser Unvollkommenheit frey. Denn unser ganzer Zustand ist eine ununterbrochene Abnahme und Hinfälligkeit. Und was das wunderbarste

ist, so merken wir diesen Unbestand oftmals so wenig, als wir es empfinden, daß sich die Erde jeden Tag um sich selbst bewegt. Wir nehmen fast jedes Jahr einen neuen Cörper an, und unmerklich verdunstet unser alter Cörper gleichsam aus sich selbst. Unsre Gemüthsart verwandelt sich so gar in vielen Grundsätzen und Trieben. Die Freude und Traurigkeit hat oft nur eine Erschütterung der Säfte des Cörpers zur Quelle ihrer Veränderungen. Wir kennen oft keine andre Ursache, warum wir in einer Stunde niedergeschlagen und munter, furchtsam und muthig sind, als die Erfahrung, daß dies unser Loos sey. Unser Leben neigt sich schon bey der Geburt zur Vergänglichkeit: wir sterben schon, wenn wir kaum den Anfang gemacht haben, unser Leben zu geniessen. Und wenn uns ein längeres Leben zu Theil wird, so währt es dennoch nur siebzig und wenn es hoch kommt achtzig Jahre. Aber auch diese wenige Zeit, mit welcher reissenden Geschwindigkeit fliegt sie vorbey, wie wenig Spuren läßt sie zurück, aus welchen man schlüssen könnte, daß sie da gewesen ist! Kein Wunder, daß alle übrige Vorzüge und Güter des Lebens, wodurch wir unsre Glückseligkeit zu befördern suchen, von gleicher Unbeständigkeit und Vergänglichkeit sind. Gesetzt, wir befänden uns im Besitz grosser

Matth. 6, 19. Reichthümer. Sind dieses nicht Schätze, die **die Motten und der Rost fressen, denen**

die

die Diebe nachgraben, um sie zu stehlen, die uns durch tausend wiedrige Zufälle entrissen werden, Schätze, die wir im Tode zurücklassen müssen? Und unsre Vergnügungen, wie vergänglich, wie eitel sind sie! Sie sind dahin, wenn wir sie kaum zu geniessen anfangen. Wir müssen daher oft viele Kunst anwenden, um sie nur einigermassen in ihrer Flucht aufzuhalten. Die Speisen müssen täglich geändert werden, wenn die Wohllüstigen an den Leckerbissen Geschmack finden sollen. Die Vergnügungen, die eine neue Würde giebt, sind nicht viel anders, als die Freude über ein neues Kleid, die, wenn es etlichemahl getragen worden, ein Ende hat. Alle Vergnügungen der Sinne sind nichts weiter als ein Traumbild, welches beym Erwachen verschwindet, nichts weiter, als ein Puppenspiel, woran man sich eine Zeitlang ergötzt, welches man aber, so bald man es müde worden, wieder wegwirft. Selbst diejenigen Güter, welche wir unmittelbar aus den Händen der Natur erhalten, Gesundheit, Munterkeit, Schönheit, Stärke, wie flüchtig, wie veränderlich, wie hinfällig sind sie! Der Mensch, mit allen diesen Vorzügen begabt, ist wie Gras. Er Ps. 103,
blühet wie eine Blume auf dem Felde; 15. 16.
wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da; und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Und wie der Mensch, die Krone der Schöpfung, der Vergänglichkeit

unterworfen ist, so sind alle Dinge um ihn her eitel und hinfällig. Die Himmelskörper sind vielleicht das Unwandelbarste in der Körperwelt. Und doch hat man seit der Schöpfung schon einige Gestirne verschwinden sehen; doch hat die Sonne ihre Flecken, die veränderlich sind. Aber freylich sind die Veränderungen auf unserm Erdboden noch sichtbarer. Die festesten Körper sind nicht so undurchdringlich, daß sie nicht durch äussre Ursachen aufgelößt und zerstört werden könnten. Jedes Stäubchen zeigt sich allmählig unter andern Gestalten. Alles unter der Sonne ist in beständiger Ab- und Zunahme. Könnte wohl die Weisheit Gottes solche Veränderungen und Abwechslungen zulassen, wenn unser itziges Leben auf der Erde unser rechtes Leben, unsre ganze endliche Bestimmung wäre? Nein, diese Hinfälligkeit und Veränderlichkeit des Irdischen, diese ganze Eitelkeit des menschlichen Lebens, kann uns überzeugen, daß uns ein besserer Zustand in der Ewigkeit bevorstehe.

Drittens, es ist ein Beweis der Eitelkeit des gegenwärtigen Lebens, daß die Creaturen einem so mannigfaltigen Misbrauch unterworfen sind. Auf diese Wahrheit führt uns unstreitig der Apostel in unserm Text, wenn er versichert, daß die Creatur ohne ihren Willen der Eitelkeit unterworfen sey und sich unter dem Dienst des vergänglichen Wesens befinde. Alle erschafne sichtbare Dinge, welche

che die Körperwelt ausmachen, sind zur Verherrlichung Gottes hervorgebracht. Allein dieser Zweck wird bey den wenigsten Menschen erreicht, da sie sich der Creaturen Gottes zur Sünde bedienen. Laßt uns nur auf die Erfahrungen merken, welche jeder von uns bey dem Umgang mit andern zu machen im Stande ist. Wozu gebrauchen die mehresten Menschen den Genuß der sinnlichen Dinge? Lassen sie sich wohl dadurch zum Andenken an Gott und zur Verherrlichung seiner Güte erwecken? Wäre dieses das Augenmerk der Menschen bey dem Besitz der irdischen Dinge, wie könnte der Wohllüstige seine Glückseligkeit blos in den Vergnügungen der Sinne suchen, wie könnte er die Nahrungsmittel, die ihm Gott giebt, zur Schwelgerey und zur Ueberladung des Körpers, und die Kräfte seines Leibes zur Befriedigung schändlicher Lüste gebrauchen? Gedächte der Geitzige an den Zweck der Güter und Reichthümer, könnte er wohl so unbekümmert um grössre Vollkommenheiten, so gierig nach Vermehrung seiner Schätze, so verzweiflend bey dem Verlust derselben und so hart gegen seinen dürftigen Nächsten seyn? Erinnerte sich der Grosse und Angesehene, warum ihn Gott über andre erhaben hat, könnte er wohl sein ganzes Glück in Rang und Titeln setzen, mit Verachtung auf Geringere herabsehen und gegen Gott so viel Stolz offenbahren? Ach, meine Geliebtesten,

testen, das Verhalten der mehresten Menschen beweißt es nur allzusehr, daß sie die Creaturen nicht zu der Absicht gebrauchen, um welcher willen sie von Gott erschaffen worden, sondern sich vielmehr derselben zur Sünde bedienen. Die sichtbaren Dinge sollen nach der Absicht Gottes für den Menschen Reitzungen zur Tugend und Mittel zur Versüssung und Erhaltung unsers Lebens seyn. Aber in den Händen des Sünders werden sie Werkzeuge der Laster und Beförderungsmittel der Unglückseligkeit. Die Annehmlichkeiten der Natur, mit welchen in diesen Sommertagen der Erdboden ausgeschmückt ist, welche Wirkungen äussern sie auf das Herz der ungeheiligten Menschen! Statt, daß sie den Urheber dieser Schönheiten vor Augen haben sollten, überlassen sie sich im Schooß der schönen Natur rauschenden und ausschweifenden Ergötzungen und bringen ganze Tage gedankenloß und üppig zu. Das Feld, die Gärten, die Auen, die Wälder und Flüsse laden sie nicht zu jenen Freuden ein, die einem vernünftigen Geist anständig sind, sondern zu jenen Vergnügungen, welche blos auf die Sättigung ihrer fleischlichen Triebe abzielen. Itzt, da uns unser gütiger Schöpfer einen so grossen Ueberfluß an Nahrungsmitteln gibt, da uns die Heerden, die Bäume, die Stauden und beynahe alle Gewächse ihre Gaben zollen, wie wenig machen die Menschen davon einen weisen

sen und zweckmäßigen Gebrauch, da sie sich derselben gemeiniglich zur Sättigung ihre Lüste, zur sündlichen Ergötzung ihres Fleisches und zu allen Arten der Ueppigkeit bedienen. Auf diese Weise werden die guten Gaben Gottes unglückselige Werkzeuge zur Ausübung der Sünde. Der Stolze mißbraucht seine Titel und Würden zur Hoffart, der Mächtige seine Macht zur Unterdrückung andrer, der Kluge seine Einsichten zum Betrug, der Reiche seine Schätze zum Geitz und der Gesunde seine Glieder zum Müßiggang und zur Wohllust. Wie sehr bestätiget sich also täglich der Ausspruch des Apostels: **Die Creatur ist unterworfen dem Dienst des vergänglichen Wesens**, der Knechtschaft des Verderbens, **ohne ihren Willen, um des willen, der sie unterworfen hat.** Allein diese Unvollkommenheit soll nicht ewig dauren. Diese unter den Händen der Menschen gemißbrauchte **Creatur soll frey werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes.** Sie soll von dem Dienste des Verderbens zum Dienst des Schöpfers und der Tugend wiedergebracht und ein Werkzeug des Vergnügens und der Seligkeit werden. Aller Misbräuche ungeachtet, die bey dem itzigen Zustand der Eitelkeit unvermeidlich sind, sollen die Geschöpfe Gottes zur Verherrlichung in der Ewigkeit aufbewahret und erhalten werden.

Viertens, das Verlangen aller Creaturen nach der Verbesserung ihres Zustandes ist ein Beweis der Eitelkeit des gegenwärtigen Lebens. Das ängstliche Harren der Creatur, spricht Paulus, wartet auf die Offenbahrung der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. So mannigfaltige Erklärungen die Ausleger von diesen Worten machen, so liegt doch offenbar die Wahrheit in denselben: daß die Geschöpfe Gottes in dem Zustand der Eitelkeit und Vergänglichkeit eine gewisse Unruhe und Unzufriedenheit empfinden, welche in ihnen das sehnlichste Verlangen nach einem vollkommnern Zustand rege macht. Ich kann mich hiebey sicher auf die Erfahrung eines jeden unter uns berufen. Ist wohl je euer Herz durch den Genuß aller ersinnlichen Vergnügungen gesättiget worden? War je eine Glückseligkeit, bey welcher nicht das Verlangen nach einer grössern in euch erwacht wäre? Erfuhret ihr es nicht, daß dasjenige, was euch erst die angenehmsten Empfindungen verursachte, euch in kurzer Zeit unschmackhaft, gleichgültig, ja lästig wurde? Regten sich nicht eure Begierden alsdann von neuem, um ein andres Gut zu suchen, welches den Verlust des erstern ersetzen möchte? Und wenn ihr es erhieltet, wurdet ihr dadurch ruhiger und waren nun alle eure Wünsche befriediget?

Saget,

Saget, meine Freunde, ist das nicht die wahre Abbildung eures Gemüthszustandes? Das Auge sieht sich nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt. Ein gleiches gilt auch von den übrigen Sinnen. Kein irdisches Gut kann den Begierden, die ins Unendliche gehen, eine Genüge leisten. Immer bleibt in der Seele eine gewisse Leere zurück, und tausend Wünsche bleiben unbefriediget. Selbst die Frommen, ohngeachtet sie nicht in dem Genuß der sinnlichen Güter ihre Glückseligkeit suchen, sehnen sich nach der Verbesserung ihres Zustandes und warten auf ihres Leibes Erlösung. So vorzüglich sie hier schon begnadiget sind, so fühlen sie es dennoch, wie viel noch zu ihrer Vollkommenheit fehle. Der Leib der Sünde, mit welchem sie hier noch umgeben sind, die Schwachheiten und Mängel, die ihren besten Tugenden ankleben, die Versuchungen, mit welchen sie zu kämpfen haben, und die Leiden, welchen sie hier noch unterworfen sind, machen von Zeit zu Zeit das Verlangen nach der seligen Aenderung ihres Zustandes in ihrem Herzen rege. So lange sie aber noch hier wallen, kann diese Sehnsucht nicht erfüllt werden. Geschehen soll es; aber erst in der verbesserten Welt. Daher warten sie eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Daher ist es ihr beständiger Wunsch, aufgelößt und bey Christo zu seyn. Pred Sal. 1, 8.

Alle diese Wahrheiten, meine Theuresten, die wir euch bisher vorgetragen haben, sind so ungezweifelt gewiß, daß derjenige, welcher daran zweifeln wollte, entweder höchst verblendet oder äusserst lasterhaft seyn müste. Allein beynahe möchte man aus dem Verhalten der meisten Menschen schlüssen, daß die Eitelkeit der irdischen Dinge nicht zu den völlig ausgemachten Wahrheiten gehören könne, oder daß nur sehr wenige davon überzeugt seyn müssen. Denn wie wäre es sonst möglich, daß sie die sinnlichen Dinge für ihr höchstes Gut halten könnten? Allein es ist nicht Mangel der Ueberzeugung an dieser Unart der Menschen Schuld. Alle Sklaven der Sinnlichkeit wissen es, wie eitel ihre Freuden und Scheingüter sind, sie erfahren es täglich, daß das Wesen der Welt vergänglich ist. Aber der Trieb zum Irdischen, der aus der Sinnlichkeit ihrer Begierden entsteht, reißt sie zu der Liebe der Eitelkeit hin und unterdrückt alle bessre Ueberzeugungen. Wie nöthig ist es daher, daß ich euch noch zum Beschluß eine Anleitung gebe, wie ihr diese euch vorgetragene Wahrheiten anzuwenden habt.

Laßt uns also vor allen Dingen ein richtiges Urtheil von der gegenwärtigen Welt und ihren Gütern fällen lernen. Eine Welt, in welcher Glück und Unglück so ungleich vertheilt ist, deren Vorzüge und Güter so vergänglich sind und deren Genuß nie unsern Geist befrie-

digen

digen kann, verdient es wahrlich nicht, daß wir sie als unser höchstes Gut betrachten. Wir dürfen sie in gewissem Masse lieben und die Mittel geniessen, die sie uns zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen und zum Glück des gegenwärtigen Lebens darbietet. Der Schöpfer selbst hat unsre Natur so eingerichtet, daß sie durch die Schönheit und Vollkommenheit der sichtbaren Dinge gerührt werden kann. Nur unser Geist soll sich nicht darin verlieren und unser Herz soll sich nicht von denselben fesseln lassen. Die da weinen sollen seyn, als weinten sie nicht, die sich freuen, als freuten sie sich nicht, die da kaufen, als besässen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, sollen derselben nicht mißbrauchen. 1 Cor. 7, 29. Ein Christ, der die Welt mit solcher Gemüthsbeschaffenheit gebraucht, wird also nicht sein Herz von lauter eitlen und irdischen Gedanken beherrschen lassen, er wird nicht beständig auf Mittel denken, wie er Reichthümer sammlen oder sich zu grossen Ehrenstellen emporschwingen könne, er wird nicht über den geringsten Verlust untröstlich seyn. Er wird nie die Gaben Gottes zur Sünde mißbrauchen und eben so wenig mit Hintansetzung der Pflichten, die er Gott und seinem Nächsten schuldig ist, das eitle Wesen der Welt lieben. Ein Christ der die Welt mäßig gebraucht, wird, so oft er dieses oder jenes Gut seiner Liebe würdig findet, jederzeit

sich selbst fragen: Aber, wenn ich dieses oder jenes Vergnügen geniesse, kann ich wohl meinen höhern Pflichten Genüge thun? Kann die Liebe Gottes und meines Heilandes, die Hochachtung des Gottesdienstes, die Sorge für das Heil der Seele und die Hofnung des ewigen Lebens damit bestehen? Kann ich an dieser oder jener Eitelkeit Theil nehmen, ohne daß ich befürchten darf, daß dadurch mein Herz verwildert oder vereitelt werden möchte? Kann ich mich nach diesem oder jenem irdischen Gut bestreben, ohne daß ich die Verbindlichkeiten verletze, welche ich als Vater, oder als Herr, oder als Ehegatte, oder als Bürger zu betrachten schuldig bin? Kann ich mir die Hofnung machen, daß ich dem Augenblick selig sterben werde, in welchem ich mich mit diesem oder jenem Vergnügen beschäftige? Und je nachdem die Antwort auf diese Fragen ausfällt, wird der Christ entweder zum Genuß oder zur Verachtung des Irdischen angetrieben werden. Ich weiß wohl, daß dieses Grundsätze sind, welche der Denkungsart der Weltkinder nicht gemäß sind. Allein es sind die einzig richtigen Grundsätze, die wir bey der Beurtheilung, bey der Wahl und dem Genuß der irdischen Dinge vor Augen haben müssen: es sind die Grundsätze der Weisheit und Selbstverleugnung, welche Jesus allen seinen Nachfolgern einschärft und welche alle wahren Bekenner seiner Lehre von je her beobachtet

obachtet haben. Es sind die Grundsätze, welche seine Apostel so dringend den Christen vorhalten: **Habt nicht lieb die Welt und was in der Welt ist.** So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nemlich des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Laßt uns nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das **Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was unsichtbar ist, das ist ewig.** 1 Joh. 2, 15. f. 2 Cor. 4, 18.

Ihr Liebhaber der Eitelkeit! habt ihr wohl je reiflich diesen Gründen nachgedacht, die euch der Apostel vorstellt, um euer Herz von der Anhänglichkeit an das Irdische loßzureissen und zur Liebe des Himmlischen zu ermuntern? **Was sichtbar ist, das ist zeitlich:** also unbeständig und vergänglich. Erfahren habt ihr gewiß die Wahrheit dieses Ausspruches. Vielleicht hattet ihr ein Kind, das euch über alles theuer war, und siehe, es verwelkte wie eine Frühlingsblume. Vielleicht hattet ihr einen Freund, dem ihr euer ganzes Herz schenktet, und siehe, er wird euch untreu oder durch den Tod aus eurem Arm gerissen. Ihr waret gesund, aber plötzlich wurde eure Gesundheit durch die Anfälle einer Krankheit zerrüttet. Und gesetzt, ihr hättet diese und ähnliche Schicksale

nicht erfahren, so wird die Zukunft ganz ohnfehlbar euch Beweise von der Vergänglichkeit des Irdischen geben. Itzt genieſſet ihr gleichsam aus vollen Bechern die Wohllust und die Vergnügungen des Lebens, die eure ganze Seele benebeln und gegen alles andre unempfindlich machen. Aber es kommt eine Zeit, wo euch vor diesem Wohllustbecher eckeln wird: es kommt eine Zeit, wo ihr wider eurem Willen allen Freuden absterben, und selbst von den angenehmsten Gegenständen sagen müsset: sie gefallen mir nicht. Itzt findet ihr in zerstreuenden Gesellschaften und in sinnlichen Lustbarkeiten euer gröſztes Glück. Aber ach, es kommt eine Zeit, wo das Geräusch der Welt nicht mehr reitzend für euch seyn wird, wo jeder Lärm lustiger Gesellschafter einen wiedrigen Eindruck auf eure stumpfe Sinnen machen und die euch itzt verhaſzte Einsamkeit angenehm seyn wird. Itzt ist eure ganze Seele mit lauter eitlen Gedanken, sinnlichen Begierden, und irdischen Hofnungen angefüllt. Aber es kommt eine Zeit, wo ihr erfahren werdet, daß keine wahre Ruhe dabey zu finden ist. Eitle, irdischgesinnte Menschen, wahrlich es kommt eine Zeit, wo ihr als redende Beweise der Vergänglichkeit aufgestellt seyn werdet, wo euer verfallener Körper, euer untergehendes Leben, eure erschöpften Kräfte weit stärker, als mein itziger Vortrag, euch und euren Freunden die Wahrheit predi-

gen

gen wird: Es ist alles ganz eitel. Euer Leben und euer ganzes Glück fährt dahin, wie ein Strom. Ihr seyd denen gleich, die auf einem Schiffe sich befinden, welches mit vollen Segeln vom Lande fährt. Das Land flieht vor euch und die Gegenstände werden immer unkenntlicher. Noch einen Augenblick, so ist alles verschwunden und ihr befindet euch schon am Ufer der Ewigkeit.

Ach, meine Geliebtesten, um eures Heils willen wünsche ich, daß ihr nicht erst alsdann, wann eure Ueberzeugung von der Eitelkeit der Welt unnütz seyn möchte, nicht erst unter schweren Züchtigungen, nicht erst im Tode oder gar in der Ewigkeit, einsehen möchtet, wie eitel und vergänglich alle irdischen Dinge sind. Itzt, itzt laßt uns diese Kenntniß zu erlangen suchen und zur wahren Gottseligkeit anwenden. Aber wie könnet ihr dieses thun, wenn ihr nicht an eurem Herzen und Geiste verneuret werdet und die Gnade Gottes euch in den Stand setzt, über eure sinnlichen Neigungen zu siegen? So lange euer verblendeter Verstand den Werth der Dinge verkennet und das verdorbne Herz nur am Sinnlichen Geschmack findet, so lange ihr die Welt nur in dem falschen Schimmer betrachtet, in welchem sie euch eure Einbildungskraft vorstellt, so ist es nicht anderst möglich, als daß ihr euch der Eitelkeit aufopfert. Aber wenn ihr nach Geist und Herz verändert seyd, alsdann

dann werdet ihr euch nicht blindlings der Welt gleichstellen, sondern zuvor prüfen, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes. Und je mehr ihr diese bessern Güter kennen lernet, desto eifriger werdet ihr euch nach der Erlangung derselben bestreben und diese Sorge allen Bemühungen für das Irdische weit vorziehen. O wie leicht werdet ihr die flüchtigen, eitlen und mühseligen Freuden und Güter der Welt verachten und entbehren können, wenn ihr die Glückseligkeiten kennen lernet, die euch die Religion verspricht. Mit Gott vereiniget zu seyn, durch Jesum an seiner Gnade Theil zu haben, mit ihm im Gebet umzugehen, ein gutes Gewissen zu haben, o meine Geliebtesten, diese, diese Güter sind eures ganzen Bestrebens werth: sie sind unendlich wichtiger, als alle noch so unschuldige Vergnügungen der Sinne, als alle Reichthümer der Erde, als alle Titel und Würden der Weltkinder. Suchet nur eures Antheils an denselben lebendig versichert zu werden, so werdet ihr gegen dieselben alles andre geringschätzen und mit eben dem Edelmuth, wie Assaph sagen können: Wenn ich nur dich, o Gott, nur deine Gnade und ein gut Gewissen habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Diese Gesin-

Ps. 73, 25.

nung

nung werdet ihr alsdann durch euren Wandel bestätigen. Ihr werdet euch zwar freuen, wenn ihr bey dem Genuß der irdischen Vergnügungen schmecken und sehen könnet, wie freundlich der Herr ist: ihr werdet es mit Dankbarkeit annehmen, wenn euch Gott von den Gütern dieser Erde so viel mittheilt, als ihr zu eurem Unterhalt nöthig habt: ihr werdet eure Kinder und Freunde hochschätzen und gegen Ehrenstellen und Reichthümer, welche euch durch Gottes Schickung zu Theil werden, nicht gleichgültig seyn: aber durch euer weises Verhalten bey den Vergnügungen, durch die Mäßigung im Glück, durch die Demuth bey dem Besitz gewisser Vorzüge, durch eure Mildthätigkeit bey dem Ueberfluß der Güter, durch eure Zufriedenheit und durch euren gottseligen Wandel werdet ihr beweisen, daß ihr Gottes Gnade und die Vergnügungen der Gottseligkeit allem Irdischen vorziehet. Und die Erwartung der bleibenden Güter, die euch im Himmel aufbehalten sind, wird euch in diesen Gesinnungen noch mehr bevestigen. **Das was unsichtbar ist, das ist ewig.** Je gegenwärtiger eurer Seele dieses Andenken an die Herrlichkeit des Himmels seyn wird, desto leichter wird euch der Sieg über euer Herz und über die Welt werden. Laßt uns nur oft mit diesen Betrachtungen beschäftigen und dieselben bey allen Gelegenheiten in uns zu erwecken suchen. Bey allen Annehmlich-

keiten des Irdischen laßt uns auf jene höhere, reinere und ewige Freuden des Himmels geleitet werden und es nie vergessen, daß diese Erde nicht unsre beständige Wohnung, nicht das Land der völligen Ruhe und Zufriedenheit, sondern nur eine Herberge und ein Stand der Prüfung und Zubereitung auf die Ewigkeit ist.

Präge du selbst, o Gott, durch deinen Geist diese Wahrheiten in unsre Seele. In diesem kurzen vergänglichen Leben, laß uns alle unsre Bemühungen dahin richten, daß wir selig werden mögen. Im übrigen sey unser Leben glücklich oder unglücklich, wenn wir es nur hier selig vollenden und dort bey dir ewig fortsetzen können, so haben wir alles erlangt, was wir uns wünschen mögen. Verleihe uns diese Gnade durch Jesum unsern Heiland. Amen.

Am

Am fünften Sonnt. nach Trinitatis.

Von der

Klugheit zu leben nach der Anweisung der christlichen Sittenlehre.

Acht und zwanzigste Predigt.

* *

Von der
Klugheit zu leben nach der Anweisung der christlichen Sittenlehre.

Allweiser und gnädiger Gott, wir leben nach dem Rath deiner Vorsehung in einer Welt, wo wir Klugheit nöthig haben, um nicht berückt und durch Thorheit unglücklich zu werden. Und ach! unser Verstand ist viel zu schwach und unser Herz viel zu verderbt, als daß wir dasjenige wissen und wählen könnten, was zu unserm wahren Glück dienet. Mache du uns selbst weise zur Seligkeit und laß uns nicht durch die Beyspiele und Grundsätze des grossen Haufens verführt werden, daß wir deine Gnade und unser Heil verscherzen. Komm du durch deinen Geist unsrer Schwachheit zu Hülfe, damit wir nicht nur dasjenige erkennen, sondern auch üben mögen, was uns auf Zeit und Ewigkeit glücklich macht. In unserm ganzen Wandel laß uns dich vor Augen und im Herzen haben, damit wir in keine Sünde willigen noch wider deine Gebote handlen mögen. Deine Weisheit leite uns, damit wir bey den vielen Abwegen, denen wir auf unsrer Reise zum Himmel unterworfen sind, nicht des einzigen richtigen Weges verfehlen, sondern auf dem Wege des Glaubens und der Gottseligkeit verharren und unsern Lauf einst selig vollenden mögen.

Erhöre uns um deiner ewigen Erbarmung willen. Amen.

Text.

1 Petri 3, 8 - 13.

Endlich aber seyd allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort: sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen beerbet. Denn wer leben will, und gute Tage sehen: der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede; und seine Lippen, daß sie nicht triegen. Er wende sich vom Bösen, und thue Guts: er suche Friede, und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet: das Angesicht aber des Herrn siehet auf die da Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könnte: so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in eurem Hertzen.

Nachdem der Apostel Petrus in den vorhergehenden Abschnitten seines Briefes solche Pflichten eingeschärft hatte, deren sich Personen in besondern Umständen und Lebensarten befleißigen sollten, die Unterthanen gegen ihre Obern, die leibeignen Knechte gegen ihre Herren und die Ehemänner gegen ihre Ehegatten: so fährt er nun fort, einige allgemeine Anweisungen zur Führung eines gottseligen Wandels zu geben, die alle Chri-

sten

sten ohne Ausnahme zu beobachten schuldig sind. Er ermahnet sie zur gegenseitigen Liebe und Einigkeit, zur Sanftmuth gegen ihre Feinde und zur klugen Vorsichtigkeit im Umgang mit andern Menschen. Diese Tugenden stellt er ihnen als das beste Mittel vor, sich nicht nur der göttlichen Gnade würdig zu machen, sondern auch ihr Glück, ihre Ruhe und Sicherheit zu befördern. Diese Vortheile sind mit der wahren Gottseligkeit unzertrennlich verbunden. Wer leben will und gute Tage sehen, der muß sich gegen Gott und Menschen der Rechtschaffenheit befleißigen. Und nach der Anweisung der heiligen Schrift ist nur derjenige ein kluger Christ, der diese Mittel zu seiner Glückseligkeit nicht nur kennet, sondern auch anzuwenden weiß: der so lebet, daß er der Gnade Gottes und der Liebe seiner Nebenmenschen versichert seyn kann. Je mehr uns um unsers Heils willen an dieser Klugheit alles gelegen seyn muß, desto ernstlicher laßt uns um die Erlangung und Bewahrung derselben bemühet seyn, und desto aufmerksamer laßt uns itzt auf den Vortrag merken, den ich an euch thun werde, um euch **die wahre christliche Klugheit zu leben** auf das angelegentlichste zu empfehlen. Und damit dieser Vortrag nicht vergeblich seyn möge, so betet zu Gott mit den Worten und dem Geiste jenes weisen Königes: o Herr aller Güte, der du den Menschen durch deine Weisheit bereitet hast, gib mir Weish. 9, 1. f.

Weisheit, die stets um deinen Thron ist und verwirf mich nicht aus deinen Kindern. Denn ich bin ein schwacher Mensch und zu gering im Verstande des Rechts und Gesetzes. Sende deine Weisheit herab von deinem heiligen Himmel und aus dem Thron deiner Herrlichkeit: sende sie, damit ich erkenne, was dir wohlgefalle und laß sie mich leiten in meinen Werken und mich behüten durch ihre Herrlichkeit. So werden dir meine Werke angenehm seyn.

Die Grundlage der wahren Klugheit zu leben ist die Furcht Gottes oder die Beobachtung seiner Gebote. Daher sagt der Apostel in unserm Text: **wer leben will und gute Tage sehen, der wende sich vom Bösen und thue Gutes.** Klugheit also, welche die Religion nicht zum Grunde hat, und nicht aus der Erkenntniß unsrer Christenpflichten entsteht, ist jederzeit verkehrt und stürzt eben so oft, als Thorheit und Unverstand, in Laster und Unglück. Ein weltkluger Mensch versteht die Kunst wohl zu leben: er weiß sich Reichthümer zu erwerben, sich zu wichtigen Ehrenstellen empor zu schwingen und sich andre zu Freunden zu machen. Allein es ist ihm dabey gleichgültig, ob er dadurch Gott oder Menschen beleidigt, sich oder andre zu Grunde richtet; wenn er nur seine Absicht erreichen kann. Ein Weltkluger folgt bey

der

der Beförderung seiner Glückseligkeit blos den Begierden seines Herzens, ohne darum bekümmert zu seyn, ob das Gesetz Gottes die Befriedigung seiner Neigungen verstatte. Ein Weltkluger richtet alle seine Entwürfe blos auf dieses Leben und entschließt sich nur in so fern zu dieser oder jener tugendhaften Handlung, als er sich von derselben gewisse Vortheile versprechen kann. Allein dies ist nicht die Klugheit der Gottesfürchtigen. Die Vermeidung des Bösen und die Ausübung des Guten ist ihr beständiges Augenmerk bey allen ihren Reden und Handlungen: sie verachten daher alle Künste der Weltklugheit, wenn sie mit der Furcht Gottes und der Beobachtung ihrer Christenpflichten streiten. Und da sie durch die Grundsätze der Religion und der Liebe Gottes bey allen ihren Entschliessungen geleitet werden, so ist ihre Klugheit an vielen Tugenden fruchtbar, durch welche sie andre und sich selbst glücklich machen. Diese Aeusserungen der Klugheit der Gottesfürchtigen laßt uns itzt nach der Anleitung unsers Textes stückweise betrachten.

Die Klugheit zu leben äussert sich bey den Frommen erstlich dadurch, daß sie sich mit aller Sorgfalt der gesellschaftlichen Tugenden befleißigen und wie der Apostel sie ermahnet, gleichgesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich zu seyn sich bestreben. Es ist unläugbar, daß aus der Vernachläßigung dieser Pflichten die meisten

Zerrüttungen in Häusern und Familien und in allen übrigen Verbindungen entstehen. Wenn wir so oft über die Mühseligkeit des menschlichen Lebens und über die Bosheit unsrer Nebenmenschen klagen, so sollten wir in den meisten Fällen uns selbst anklagen. Wir sind häufig Ursache, daß die Mühseligkeiten dieses Lebens sich so gewaltig vermehren, wir sind öfters Schuld, daß unsre Mitbrüder zu unfreundlichen und lieblosen Handlungen gegen uns verleitet werden. Allein ist das Klugheit, meine Freunde, wenn wir so muthwillig unser Glück zerstören und die kleine Summe des Elendes, die auf unsrer Erde vertheilt ist, bis ins Unendliche vergrössern?

Jac. 3, 15. 17. Das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern irdisch und menschlich und teuflisch. Die Weisheit aber von oben her, ist fürs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch, ohne Heucheley. Versucht es, meine Freunde, bemühet euch durch den Beystand der göttlichen Gnade, nach diesen Grundsätzen der wahren Weisheit zu handlen, wie bald wird sich die Gestalt der Welt und der Menschen verändern! Wie bald wird die Erde, die itzt durch unsre Laster und Thorheiten in ein Jammerthal verwandelt ist, zu einem Paradies umgeschaffen werden! Es ist die Eigenschaft eines Klugen, sich sein Elend, so viel möglich,

zu erleichtern und sein Glück vollkommner zu machen. Wie könnet ihr beydes besser erreichen, als wenn ihr euch nach der Ermahnung des Apostels gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich gegen euren Nebenmenschen betraget? Wenn ihr also die Kunst lernet, euren Eigenwillen zu verläugnen, euch in die Gemüthsart andrer zu schicken, die Neigungen eurer Nebenmenschen zu erkennen und dieselben zu gewinnen; wenn ihr euch unter einander zur sanften Uebereinstimmung der Gemüther gewöhnet und euer gemeinschaftliches Werk durch Eintracht und gesellige Hülfleistung befördert; können eure Familienverbindungen, eure häusliche Gesellschaften, eure Berufsarbeiten, eure freundschaftlichen Besuche anderst als höchsterfreulich für euch werden und euer Glück bevestigen und vergrössern? Wenn ihr bey den traurigen Schicksalen eurer Mitbrüder herzliches Mitleiden beweiset, und eben so geneigt seyd, mit den Weinenden zu weinen, als ihr vielleicht eurem Temperament nach euch gerne mit den Frölichen erfreuet, werdet ihr euch nicht dadurch die Liebe eurer Nebenmenschen versichern, Veranlassungen zur Uebung mancher Tugenden erhalten und euch die Hofnung machen können, daß so, wie ihr itzt mit den Elenden brüderlich weinet, auch künftig einmahl sich ein Freund finden werde, der euch eure Thränen abtrocknet und euren Schmerz lindert? Wenn ihr euch unter einander als

Kinder

Kinder eines Vaters, und als Brüder und Schwestern betrachtet, kann es alsdann wohl an Vereinigung der Gemüther und an herzlicher Zuneigung fehlen, oder werdet ihr im Stande seyn können, das Wohl eurer Nebengeschöpfe zu kränken? Wenn ihr darinn euer Vergnügen sucht, barmherzig zu seyn, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist, werdet ihr alsdann nicht bey dem Mangel aller äussern Veranlassungen zur Freude, überschwenglich grosse Wohllust empfinden, wenn ihr durch euch Glück und Zufriedenheit unter den Menschen ausgebreitet sehet? Wenn ihr endlich gegen alle Menschen die Proben der aufrichtigsten Freundschaft durch Worte und Werke beweiset, und thätige Werkzeuge zur Abwendung des Schadens und zu Beförderung des Wohls eurer Brüder werdet, könnet ihr wohl bey dieser Gemüthsfassung zweifeln, daß es euch und euren Mitbrüdern wohlgehen werde? Ja, meine Geliebtesten, in der Beobachtung dieser Vorschriften ist die Kunst, weise und glücklich zu leben enthalten, und je mehr wir dieselbe üben lernen, desto mehr wird unsre eigne Vollkommenheit und das Glück der Welt zunehmen. So viel nach dieser Gal. 6, 16. Regel einhergehen, über die ist Friede und Barmherzigkeit: da hingegen diejenigen, welche nach den Grundsätzen der falschen Weltklugheit handlen, selten ihre Absichten erreichen und in den meisten Fällen sich Unruhe und Unglück bereiten.

Zweitens, die Klugheit zu leben erfordert, daß wir gegen unsre Feinde Sanftmuth beweisen. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. Freylich ist diese Vorschrift der Sittenlehre Jesu den Klugheitsregeln nicht gemäß, welche uns die Welt oder unsre Leidenschaften in Absicht auf unser Verhalten gegen unsre Feinde zu ertheilen pflegen. Die Kunst zu leben, welche in unsern Tagen auf so sinnreiche Art ausgeübt und als ein Stück der Vollkommenheit angesehen wird, begünstiget in mancher Absicht die gehäßigen und rachgierigen Gesinnungen der Menschen gegen einander. Nach den Grundsätzen der falschen Weltklugheit ist die Befriedigung der Rachbegierde erlaubt, da sie so tief in das menschliche Herz eingewurzelt und der thierischen Natur gemäß ist; der Mensch ist befugt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, damit nicht die Bosheit unsrer Feinde und unser Unglück vermehret werde; wir sind um unsrer Ehre willen verbunden, die Beleidigungen unsrer Feinde zu rächen. Allein diese Klugheit, so allgemein sie unter den Menschen ausgeübt wird, und so viele Scheingründe der Mensch zu derselben Vertheidigung anzuführen weiß, ist nicht nur nach den Grundsätzen des Evangelii verdammlich, sondern schon nach der Sittenlehre der Vernunft thöricht und ungerecht. Saget mir, meine Freunde, ist es wohl klug gehandelt, wenn ein Mensch

einer

einer Leidenschaft nachhängt, die alle Menschlichkeit in ihm erstickt, die seine Natur bis zu den Thieren herabsetzt und das Gemüth in die unglücklichste Unordnung versetzt? Kann eine Handlung, wie die Selbstrache, ein Beweis der Klugheit oder der Kunst zu leben seyn, da durch dieselbe alle Süßigkeit des Lebens aufgehoben und der Mensch mit thierischer Wuth gegen seine Nebengeschöpfe bewafnet wird? Nur dann, wenn der Rachgierige sich im Taumel seiner Leidenschaft befindet, nur in denjenigen Augenblicken, wo thierische Triebe die Oberhand über die Vernunft haben, kann er seine Art zu handeln für klug und vernünftig ansehen. Aber wenn die Vernunft wieder ihre Rechte behauptet, wenn Nachdenken und Ruhe wieder in die Seele zurückkehrt und dem Sünder die traurigen Folgen der Selbstrache vor Augen stehen, wird er da auch noch Klugheit und Ueberlegung in seinen menschenfeindlichen Handlungen antreffen? Ach, meine Freunde, viele von jenen Weltklugen, die wenn sie auf die Befriedigung ihrer rachgierigen Triebe denken, sich so viele Klugheit und gute Lebensart beylegen, urtheilen ganz anderst, wenn sie endlich durch die unternommene Selbstrache die ungestümen Wünsche ihres Herzens befriediget haben. Ich war ein Thor, müssen sie alsdann zu sich selbst sprechen, daß ich die Ehre in solchen Handlungen suchte, zu welchen nur Thiere, oder Kinder oder Rasende fähig sind. Ich

war

war ein Thor, daß ich die kleine Beleidigung, die ich von meinem Nächsten erdulden muste, durch die Selbstrache vergrösserte und verewigte. Ich war ein Thor, daß ich mich eine Kleinigkeit, die mir blos mein Stolz oder meine Hitze wichtig machte, zu so heftigem Zorn reitzen ließ. Ich war ein Thor, daß ich mich die Eifersucht und den Argwohn verleiten ließ, in den Mienen, in den Gesichtszügen und in den Reden meines eingebildeten Feindes Ursachen zum Haß und Reitzungen zur Rache zu finden. Ich war ein Thor, daß ich mir durch die gehäßigen Gesinnungen mein Leben selbst verbitterte, mich alles Vergnügens beraubte und meine Gesundheit zu Grunde richtete. Dieses Urtheil wird der Rachgierige selbst von sich fällen, wenn sein tobendes Blut sich abgekühlt hat; er wird sich vor sich selbst seiner Thorheit wegen schämen und in seinem Herzen die Handlung verdammen, die er bey der Verblendung seines Gemüths und in der Wuth seiner Affekten für rechtmäßig und weise hielt. Sein eignes Gewissen wird die Wahrheit jenes Ausspruches des Salomons bestätigen: **Zorn ruhet im Herzen eines Narren.** Pred. Sal. 7, 10.

Die Weisheit von oben her ist sanftmüthig, und der wahre Christ sucht sich daher nicht nach den Grundsätzen der Weltklugheit zu bilden, die nach ihren Begierden die Begriffe des Rechts und Unrechts einrichtet und nach ihren Lüsten ihre Sittenlehre bestimmet.

Auch

Auch da erfüllt er die Gebote seines Gottes, wo sie von der Welt verachtet werden und willigt in keine Sünde, wenn sie auch allgemein herrschend und für ein Stück der feinen und klugen Lebensart gehalten werden sollte. Wenn also Sanftmuth und Versöhnlichkeit unter dem Titel der Feigheit und Niederträchtigkeit allgemein verhaßt wäre und wenn hingegen Selbstrache und Unversöhnlichkeit zu der Klugheit zu leben allgemein gerechnet, ja so gar zur Tugend erhoben würde, wenn sich der Sanftmüthige auch noch so nachtheiligen Urtheilen aussetzte und von den Klugen der Welt, als ein Mensch ohne Weltkenntniß und ohne Lebensart betrachtet würde, so bleibt dennoch der Christ den Vorschriften der Religion treu, segnet die, die ihm fluchen, thut wohl denen, die ihn hassen und bittet für die, die ihn beleidigen und verfolgen. Und bey dieser Gesinnung ist ihm der Beyfall Gottes und seines Gewissens theurer, als die Ehre der eingebildeten Klugheit, wichtiger, als alle Beschimpfungen der Weltmenschen. In dieser Denkungsart eines Christen findet sich so wenig etwas Unschickliches und Erniedrigendes, daß sie vielmehr die wahre Grösse des Geistes und Herzens und den ächten Edelmuth offenbahrt, der in keine rachgierige Seele kommen kann. Ein geduldiger sanftmüthiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist: ein Geduldiger ist besser, denn ein Starker; und der seines Muths Herr

Spr. Sal. 16, 32.

ist,

ist, denn der Städte gewinnt. Um die Wahrheit dieses Ausspruches einzusehen, setzet einmahl einem rachgierigen und unversöhnlichen Menschen den sanften, versöhnlichen Christen an die Seite. Saget, wer handelt weiser oder edelmüthiger, ein Mann, der durch Gelindigkeit und Nachgeben seinen Feind zu gewinnen oder der durch Strenge und Hitze ihn noch mehr zu erbittern sucht; der die Beleidigungen für grösser hält, als sie wirklich sind, oder der sie nach der Liebe beurtheilt; der durch jede Geberde oder durch jedes Wort entrüstet wird oder der Kleinigkeiten nicht des Zorns werth achtet; der aus Stolz und Eigenliebe an andern keinen Fehler dulden kann oder der aus Empfindung seiner eignen Mängel auch die Gebrächen und Schwachheiten seiner Brüder zu ertragen weiß; der über einer Beleidigung alle Gemüthsverfassung verlieret, oder der alle Feindseligkeiten mit unverstellter Gelassenheit erduldet; der das Böse, das ihm wiederfährt, mit Bosem vergilt oder der die Beleidigungen mit Wohlthaten beantwortet; der in den Augenblicken der Wuth bis zu den Thieren herabsinkt oder der durch Liebe und Sanftmuth seine Menschheit adelt und dadurch Gott ähnlich wird? Wer von diesen beyden dünkt euch weiser und edelmüthiger zu handeln? Es würde den gröβten Grad der Verblendung und eine ausserordentliche Fertigkeit im Laster voraussetzen, wenn ihr nicht dem Christen, der

billig, gerecht, mitleidig, versöhnlich und groß-
müthig gegen seinen Feind handelt, den Vor-
zug einräumen wolltet. Ja nur dieser ist in
den Augen Gottes und aller Rechtschaffenen
wahrhaftig weise: nur dieser versteht die Kunst
zufrieden und glücklich zu leben, wenigstens
manche Kränkungen und Beunruhigungen von
sich abzuwenden, welche mit einem unversöhn-
lichen Herzen nothwendig verbunden sind.

Die Klugheit zu leben offenbahrt sich **drit-
tens** durch genaue Vorsichtigkeit im Reden.
Es ist jedesmahl ein Beweis der Thorheit, des
Leichtsinns oder des Mangels der Ueberlegung,
wenn man sich in Absicht auf die Worte alle
Freyheiten gestattet und ohne zu denken oder
das zu empfinden und zu beurtheilen, was man
redet, sich blos seinem Trieb zur Schwatzhaf-
tigkeit blindlings überläßt. Aus dem Munde
eines solchen Leichtsinnigen müssen nothwendig
eine Menge von Spottreden, Lügen, Ver-
leumdungen, Lästerungen, Scherzen und
Narrentheidungen hervorströmen. Und wie
ist es alsdann anderst möglich, als daß tau-
sendfacher Verdruß und Noth uns zuwachsen
muß, und wir dadurch, daß wir den guten
Namen oder das Glück unsrer Brüder krän-
ken, auch zugleich unsre eigene Zufriedenheit
und Glückseligkeit zu Grunde richten? Es
ist daher eine durch die Erfahrung bestätigte
Klugheitsregel, welche Petrus in unserm Text
den Christen vorschreibt: **wer leben will
und gute Tage sehen, der schweige sei-**

ne Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht triegen. Es ist ein unstreitiges Kennzeichen eines Weisen, daß er die Zunge in seiner Gewalt hat und zu rechter Zeit zu reden und zu schweigen weiß: so wie es zu dem Charakter eines klugen Christen gehört, nichts zu reden, wodurch Gott oder unser Nebenmensch entehrt oder beleidiget werden könnte. Der Christ also, welcher durch die Gnade Gottes Herr über seine Leidenschaften ist, ist auch Herr über seine Zunge. Da er nichts redet, als was mit den Grundsätzen der Religion, des Wohlstandes und der Menschenliebe übereinstimmt, so sind seine Worte nicht nur erbaulich und lehrreich, sondern er verschaft sich auch dadurch die Liebe und Achtung seiner Mitbrüder. Die kluge Vorsicht, welche er bey allen seinen Reden beobachtet, die Behutsamkeit, mit welcher er die Gesinnungen seines Herzens zu erkennen giebt, und die Aufrichtigkeit und Liebe, durch welche er sich bey allen seinen Reden leiten läßt, verwahrt ihn vor den Vorwürfen seines Gewissens und seiner Nebenmenschen. Die Sorgfalt, von Jedem das Beste zu reden oder ein weises Stillschweigen zu beobachten, sichert ihn vor dem Mißtrauen und den Beleidigungen andrer Menschen. Seine Gewissenhaftigkeit treibt ihn an, nichts zu versprechen, als was er zu halten im Stande ist und in allen Fällen Treue und Redlichkeit zu beweisen. Er schwört nie leichtsinnig, son-

dern die Grundsätze des Christenthums binden ihn mehr als ein Eid; aus Ehrerbietigkeit gegen Gott und aus Menschenliebe thut er mehr, als andre aus Furcht vor Gesetzen thun.

Was meynet ihr, meine Geliebten, wenn diese Klugheit zu leben unter uns ausgebreitet wäre, und durch dieselbe unsre gesellschaftlichen Unterredungen geleitet würden, wenn im Handel und Wandel jeder die Gesetze der Aufrichtigkeit und Liebe vor Augen hätte, wenn weder Stolz, noch Leichtsinn und Bosheit die Menschen verleitete, ihren Nächsten zu verläumden oder seine Ehre zu schmälern, wenn niemand die Gabe der Gesprächigkeit zum Schaden der guten Sitten oder der Menschenliebe mißbrauchte, was meynet ihr, würde da nicht Freundlichkeit, Aufheiterung und Vertraulichkeit unsern Umgang angenehm machen, würde da nicht unsere Ruhe und unser Glück bevestiget und die Ausübung der gesellschaftlichen Tugenden befördert werden? Unsre eigene Wohlfahrt erfordert es daher, daß wir dieses Stück der Klugheit zu leben beobachten, und durch Behutsamkeit und Vorsichtigkeit im Reden unsre Ruhe und Glückseligkeit bevestigen.

Endlich erfordert die Klugheit zu leben, daß wir uns nicht durch Menschenfurcht an der Ausübung des Guten hindern lassen. Es ist nur allzugewöhnlich, daß viele Christen aus Menschenfurcht das was sie als gut erkennen, dennoch nicht in Ausübung bringen und das,

was sie selbst für böse erklären, nicht vermeiden. Wie oft heissen wir eine Sache gut, die Gott verdammet, oder tragen wenigstens Bedenken, ihre Strafbarkeit öffentlich zu bekennen! Wie oft hat das Ansehen der Menschen oder die Furcht ihren Beyfall und ihre Gewogenheit zu verlieren, so viel Gewalt über unser Herz, daß wir uns von unsrer Pflicht entfernen und wider unsre Erkenntniß handlen! Was wird die Welt sagen, wenn ich mich von diesen oder jenen sündlichen Verbindungen loßreisse, wenn ich öffentlich Jesum und seine Lehre gegen ihre Spötter und Verächter vertheidige, wenn ich diesen oder jenen Vergnügungen, die ich für unanständig und unerlaubt halte, entsage? Was werden meine Freunde oder Gönner von mir urtheilen, wenn ich so offenbar ihren Grundsätzen und Absichten entgegen handle? Welche Feinde werde ich mir zuziehen, wenn ich die Wahrheit rede, von der ich voraussehe, daß sie andre beleidigen wird, oder wenn ich so laut die Laster verdamme, welche die Weisen und Grossen der Erde in Schutz nehmen! Wie wenig Vergnügen, und desto mehr Mißvergnügen werde ich finden, wenn ich enthaltsam und eingezogen lebe, an keiner Thorheit der Welt theilnehme und mich öffentlich für die stille und sittsame Lebensart der Klugen erkläre? Wer weiß, wie man sich an meiner Frömmigkeit rächen und mir übel begegnen wird? — Durch solche und ähnliche Vorstellungen, wel-

che Menschenfurcht zum Grunde haben, lassen sich viele Menschen verleiten, wider ihre Erkenntniß das Gute zu lassen und das Böse auszuüben. Allein eine solche Art zu handeln setzt jederzeit Leichtsinn und Thorheit voraus. Denn wenn wir wahrhaftig weise sind, das ist, wenn wir lebendig erkennen, was gut oder böse ist, so werden wir auch entschlossen genug seyn, jenes zu wählen und dieses zu verwerfen. Den Christen setzt seine gegründete Erkenntniß und sein Heldenmuth über alle Menschenfurcht hinweg. Denn wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Nachtheilige Urtheile, Verläumdungen und Lästerungen, Verfolgungen und Mishandlungen, Verlust an Ehre, Freuden und Gütern können zwar wiedrige Empfindungen in euch erwecken, aber schaden, das ist, euch die wesentlichen Güter der Glückseligkeit rauben, das können sie nimmermehr. Gesetzt also, daß ihr auch, wie jene Christen, an welche Petrus schrieb, um des Guten willen etwas leiden müstet, so seyd ihr doch selig, ihr habt doch unstreitig grosse Vortheile vor den Weltkindern voraus. Jedoch, in wie wenigen Fällen findet es statt, daß wir eigentlich um des Guten willen gewisse schmerzhafte Kränkungen erfahren müssen! Vielmehr ist die Uebung des Guten in den meisten Umständen das sicherste Verwahrungsmittel wider die Beleidigungen und Mishandlungen der Menschen. Die Gottseligkeit erwirbt uns jederzeit die Zu-

neigung unsrer Nebenmenschen, wenigstens schützt sie uns vor den nachtheiligen Folgen ihrer Gehäßigkeit. Durch Demuth werdet ihr dem Stolzen alle Gelegenheit benehmen, auf eine trotzige Weise mit euch umzugehen. Durch Sanftmuth werdet ihr euren Feind entwafnen und die euch zugedachte Beleidigung aufhalten. Durch Freundlichkeit werdet ihr die Mürrischen und Widerspenstigen gewinnen. Durch Gefälligkeit und Gutthätigkeit werdet ihr manchen Kränkungen zuvorkommen und euch auf alle Fälle viele Freunde erwerben. Durch unverstellte Gottesfurcht werdet ihr selbst die Lasterhaften zur Hochschätzung der Tugend bewegen und ihnen eine gewisse Ehrfurcht gegen euch einprägen. **Wer ist also, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet?** In manchen Fällen, ich will es gestehen, werden es die Lasterhaften versuchen euch Schaden zuzufügen. Allein auch alsdann habt ihr nicht Ursache, euch die Menschenfurcht von der Ausübung des Guten abhalten zu lassen. **Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren merken auf ihr Gebet.** Laßt also die Weltkinder noch so gehäßig gegen euch gesinnet seyn, laßt sie noch so viel Neigung haben, euch Schaden zuzufügen, so hat Gott tausend Wege, euch in Sicherheit zu setzen. Er kann eure Feinde in ihre eigne Bosheit verstricken; er kann ihre Anschläge vereiteln, ja er kann ihre Wuth

und ihren Haß in Liebe und Freundschaft verwandeln. Dis alles kann Gott thun, dessen Augen auf seine Frommen gerichtet sind. **Wer ist also, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet?**

Laßt uns daher, meine Geliebtesten, nie aus einer falschen Weltklugheit an den Sünden andrer Menschen Theil nehmen, nie durch Furcht vor Schaden oder bösen Urtheilen von der Gottseligkeit abwendig gemacht werden. Nein recht wollen wir thun, wenn wir auch so viel dabey zu befürchten und zu verleugnen hätten. Denn dies ist wahre Klugheit, wenn wir nicht um eines geringen Nachtheils willen uns eines grössern Vortheils berauben. Die Ehre bey Gott, seine Gnade und sein Wohlgefallen ist immer viel mehr werth, als die Ehre und der Beyfall der Menschen. Und diese Ehre der Menschen nebst allen übrigen zeitlichen Vortheilen laßt uns freudig aufopfern, wenn es die Uebung der Gottseligkeit erfordert. Keine sündliche Gewohnheit, kein Haß der Welt, kein Leiden habe so viel Gewalt über uns, daß wir uns je weigern sollten, das zu sagen, was wahr, und das zu thun, was unsre Pflicht ist. Laßt die Weltkinder über euch lachen, laßt sie euch als Thoren, und Wahnsinnige betrachten, wenn ihr die Schmach Christi höher schätzt, als die Schätze dieser Erde, wenn ihr euch selbst verleugnet, euer Kreutz auf euch nehmet, und Christo nachfolget. Schämet euch nicht dergleichen Leute zu

seyn.

seyn. Ihr werdet dennoch Kluge und Weise bleiben, ob euch gleich die Welt für Thoren und Einfältige ausschreyet. Es sey euch genug, daß Gott besser von euch urtheilt, daß er euch seine Freunde, seine Kinder und seine Erben nennet!

Es befremde euch also nicht, meine Freunde, daß diese Klugheit zu leben, welche wir euch bisher nach der Anweisung der Sittenlehre Jesu gelehrt haben, nicht mit den Grundsätzen der falschen Weltklugheit übereinstimmet! Leider, ertheilt die Welt ihren Kindern solche Klugheitsregeln, welche ohne das Gesetz Gottes zu übertreten, nicht befolgt werden können. Die Bibel sagt: **Wer leben will und gute Tage sehen, der wende sich vom Bösen und thue Gutes.** Der Welt ist diese Vorschrift Thorheit. Wer leben will, sagt sie, und gute Tage sehen, der versage sich keine sinnliche Freude, der suche seine Triebe zu befriedigen, ohne dabey auf höhere Verbindlichkeiten zu achten, der gebe keinen ernsthaften Gedanken Raum, sondern lasse seine Seele lauter Bilder der Sinnlichkeit erfüllen. Die Sittenlehre Jesu befiehlt uns, freundlich, mitleidig, barmherzig und brüderlich gesinnet zu seyn. Aber die Sittenlehre der Welt befiehlt uns, nur für uns selbst zu sorgen, durch Mitleiden und Gutherzigkeit uns unsre Vergnügungen nicht zu verbittern und nur denen freundlich zu begegnen, die uns zu einigen Vortheilen behülflich seyn können. — Unser Erlöser

Matth. 6, 44. sagt: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen. Aber die Welt schärft es ihren Liebhabern als eine Regel der Klugheit ein, aus Grundsätzen der Ehre und des Heldenmuths die Beleidigungen nicht zu vergeben und den Feind so lange niederzuhalten, bis er unfähig wird, uns weiter Schaden zuzufügen. Die Lehre Jesu befiehlt uns, unsre Zunge im Zaum zu halten und nichts zu reden, was wider die Religion oder die Menschenliebe streitet. Die Welt spottet über diese Vorschrift und nach ihrer Sittenlehre ist derjenige ein kluger Mann, der die Kunst versteht, durch seine Reden andre zu belustigen, gesetzt auch daß ein Theil seiner Brüder dadurch geärgert oder betrübet würde. Die heilige Schrift fordert von uns, ohne Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit unsre Pflichten zu beobachten. Und was sagt die Welt? Der ist klug, der um die Gunst eines Grossen zu erlangen, sich zu allem bequemt, es mag erlaubt oder unerlaubt seyn; der ist klug, der um allem Schaden vorzubeugen, zu jeder Handlung, wenn sie auch noch so sündlich seyn sollte, sich entschlüßt. Kurz, die Klugheit zu leben, welche die Lehre Jesu vorschreibt, ist wie das ganze Evangelium, der Welt ein Aergerniß und eine Thorheit: nur erleuchteten Christen ist sie göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

O wie wünschte ich, daß diese Anweisung der Religion zur Klugheit zu leben für euch alle göttliche Weisheit seyn möge! Ihr seyd Thoren,

ren, unglückliche Thoren seyd ihr und verfehlet des rechten Weges, wenn ihr euch in eurem Verhalten nach den Klugheitsregeln der Weltkinder richten wollet. Sehet nur um euch her. Ach, wie viele Opfer der Thorheit werdet ihr unter euren Mitbürgern, Nachbarn und Freunden finden. Dort ist ein Jüngling, der in allen Stücken den Grundsätzen der Weltklugheit gemäß handelte, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte und sich alle jugendliche Ausschweifungen erlaubte. Itzt liegt er auf dem Siechbette, durch seine Wohllüste abgemergelt und sieht es ein, daß es Thorheit war, daß er sich der Welt gleichstellte. Hier ist ein Mensch, von Freunden und Feinden verlassen, der bald ein Raub des Verderbens werden wird. Ach, das ist der stolze unbiegsame Sünder, der alle seine Nebengeschöpfe verachtete und ihnen mit dem äussersten Kaltsinn begegnete. Dort läuft der Rachgierige flüchtig umher, wird von seinem Gewissen gemartert und verwünscht sein Leben. Ach, das ist er, der seinen Feind bis zum Tod verfolgte und seine wilde Hitze im Blute seines Mitbruders abkühlte. Ach, meine Geliebtesten, wie viele Menschen, die durch ihre falsche Klugheit Opfer des Verderbens worden sind, wandlen unter uns umher. Versaget diesen Elenden euer Mitleiden nicht: aber lernet auch von diesen Betrogenen die unglücklichen Folgen einsehen, welche die gewöhnliche Weltklugheit zu haben pflegt. Der

Anblick ihrer Thorheit lehre euch aufs neue den hohen Werth derjenigen Klugheit, die euch die Lehre Jesu zum Leben und gottseligen Wandel vorschreibt. Nach den Regeln dieser himmlischen Weisheit richtet euren Wandel ein und erflehet euch dazu den Beystand des heiligen Geistes, der euch auch in diesem Stücke erkennen und üben lehre, was zu eurem Frieden dienet. Nie, meine Theuresten, nie werdet ihr es bedauren dürfen, diesen Vorschriften gefolgt zu haben. Sondern hier sowohl, als in jener Welt werdet ihr euch selig preisen, daß ihr den richtigen Weg zum Leben betreten und euch von der Welt unbefleckt erhalten habt. O wie werdet ihr dereinst Gott und eurem Erlöser danken, der euch die Gnade verliehen hat, daß ihr Glauben und gutes Gewissen bewahren konntet bis ans Ende.

Nun, Gott mache euch selbst weise, damit ihr in allen Stücken seinen Willen erfüllen möget. Er schenke euch die Klugheit der Gerechten, die ewig bleibet und gebe euch erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welches da sey die Hofnung eures Berufs und welcher da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen.

Amen.

Ende des andern Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sturm, Christoph Christian, 1740-1786

Predigten über die Sonntags-Episteln durchs ganze Jahr

Bd.: 2

Halle (1775)
Hom. 1560 kb-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462272-5
VD18 90211782